Das Princip

des

Protestantismus

dargestellt

von

Philipp Schaf,

Prof. der Theol. am Predigerseminar der deutsch reformirten Kirche zu Mercersburg, Pa.

„Frei und Treu."

Chambersburg:
In der Druckerei der Hochdeutsch-Reformirten Kirche.
1845.

17/10

Ja Christus und sein Leib, die Kirche, wird wiedergeboren unter uns; huldigend begrüßen sie die edelsten und tiefsten Geister. Die Zeit wird wieder kehren und schöner, als sie je da gewesen, die Zeit, in welcher *Ein* Glaube, *Eine* Liebe, *Eine* Andacht uns alle durchdringen wird. Allgemeine Gährungen bereiten ihren Eintritt vor, Irrlehren und Spaltungen, an denen wir krank und todesmatt darnieder liegen, sind ihre Geburtswehen. Schon sind die Sterne im Osten aufgegangen, die den Weisen die heilige Geburtsstätte zeigen. Die Betglocke höre ich, die, wenn auch zunächst nur Wenigen vernehmbar, bald alle zusammenrufen wird, das freudetrunkne Siegesfest der Versöhnung nach langer, schmerzlicher Trennung zu feiern. Die einfältigen, zarten Töne der alten Zeit drängen sich liebevoll zu uns und möchten uns wecken. Das bedeutungsvolle Gemäuer verlassener Dome mahnt uns, das tiefsinnige Forschen ruft nach mühevoller Irrfahrt den Erlöser und seine Braut herbei, das Unglück der Zerrissenheit hat das Heimweh nach der Einheit zum Gipfelpunkt gesteigert, und wir schmachten nach dem heiligen Band, das uns alle verbinden soll. Wenn die Morgenröthe hervortritt, und die Lerchen in der Höhe ihren Gesang anstimmen, dann verschwinden die trüben Geister der Nacht, die uns umfangen hielten, die Schlafenden und Schlummernden werden erwachen und als Eine, auf ewig verbundene Familie den nimmer endenden Tag begrüßen.

108614 31x

Seinen verehrten und geliebten Freunden

Herrn Dr. Johann W. Nevin,

Professor der Theologie am reformirten Seminar und Präsidenten des Marschall-Collegiums zu Mercersburg,

und

Herrn Dr. C. R. Demme,

Pastor an der lutherischen Zionskirche zu Philadelphia,

widmet dieses Büchlein als ein Zeichen der Geistes- und Herzensgemeinschaft in unserer nach allen Seiten hin zerrissenen und verworrenen, aber doch hoffnungsreichen und reformationsschwangren Zeit

Philipp Schaf.

Vorrede.

Einem Beschlusse der Publicationsbehörde der deutsch reformirten Kirche zu Folge erscheint hiemit meine Inauguralrede im Drucke, und zwar in viel ausführlicherer Gestalt, als ich sie in Reading den 25sten October dieses Jahres vorgetragen habe. Wenn ich mich nicht ganz täusche, so behandelt dieselbe ein überaus wichtiges und durchaus zeitgemäßes Thema, die eigentlichen Lebensfragen der gegenwärtigen Kirche. Außerdem war mir daran gelegen, meine Ansichten ganz frei und offen den sachkundigen Brüdern vorzulegen, damit sie gleich von vorne herein wissen, was sie von mir zu erwarten haben. Ich fühle das ganze Gewicht meiner Stellung, die mir anvertraut worden ist, so wie die Schwierigkeit unserer so verwickelten kirchlichen Verhältnisse und hielt es deßhalb für Gewissenspflicht, mich ausführlicher darüber zu äußeren, selbst auf die Gefahr hin, manches Unreife zu sagen, das ich unter andern Umständen lieber noch einer längeren Ueberlegung vorbehalten hätte. Aus diesem doppelten Grunde werden die Leser die, das gewöhnliche Maaß weit überschreitende Länge der vorliegenden, fast zu einem förmlichen Buche angewachsenen Antrittsrede gütigst entschuldigen. In dem eigentlich substanziellen Theile, der Entwicklung des positiven Princips der evangelischen Kirche glaubte ich als ein guter Deutscher die nöthigen Belege aus den symbolischen Büchern und andern mehr oder weniger urkundlichen Schriften beifügen zu müssen, mag man dieß nun aus Gründlichkeit, oder aus Pedanterie, oder aus Mißtrauen ableiten. Wer derartiges gelehrtes Beiwerk nicht liebt, kann es ja, da es in Anmerkungen unter den Text verwiesen ist, einfach überschlagen, ohne im Lesen gestört zu werden und etwas Wesentliches zu verlieren.

Ich bin mir sehr deutlich bewußt, daß meine Abhandlung mit der, in diesem Lande gangbaren Theologie vielfach in directem Widerspruch steht, und sehe mich daher genöthigt, einige erläuternde Bemerkungen voranzuschicken.

Schon die ganze Darstellungsart der Abhandlung zeigt, daß sie für das wissenschaftlich gebildete Publicum bestimmt ist. Manche erwarteten theils aus Mangel an Sachkenntniß theils nach der Beschaffenheit anderer Inauguralreden, daß ich eine

erbauliche Predigt für das Volk halten werde. Aber dazu gibt es anderweitig Gelegenheit genug. Alles hat seine Zeit und seinen Ort. Bei der Inauguration hatte ich als Professor der Theologie aufzutreten, und diese Stellung ist mit dem Predigtamte nicht eins und dasselbe, obwohl sie auf's Innigste mit ihm zusammenhängt, und ich mich herzlich darüber freue, daß dieser Zusammenhang hier entschiedener hervortritt, als in Deutschland.

Noch mehr aber wird der Inhalt selbst vielfaches Befremden erregen, falls man von ihm eine nähere Notiz nehmen sollte. Mit dem ersten Theile zwar werden wahrscheinlich die entschiedensten Protestanten im Wesentlichen einverstanden sein, obwohl derselbe, schon sehr deutlich die später mitgetheilten Ansichten vorbereitet und historisch dogmatisch begründet. Der zweite Theil aber, der die gegenwärtigen Verhältnisse und Bewegungen der Kirche bespricht, wird auf einen harten Gegensatz stoßen, so daß ich wohl bei keiner Partei dieses Landes auf einen begründeten und seiner selbst klar bewußten Beifall rechnen kann. Ich fühle mich hier allerdings, wenn ich von ein Paar theuren Freunden absehe, in meinen theologischen und allgemein wissenschaftlichen Ansichten sehr einsam, — ein Gefühl, das ich in meinem Vaterlande nicht kannte und das mich oft heimwehkrank machen will. Indeß muß ich mich nun einmal in Gottes Namen geduldig darein fügen, wie in so viele andere erfeuliche und unerfreuliche Neuigkeiten, welche ich in der neuen Welt angetroffen habe.

Was nun zunächst besonders den englisch gebildeten Lesern fremdartig vorkommen muß, ist das d e u t s ch e Element, welches die ganze wissenschaftliche Behandlung beherrscht. In dieser Hinsicht bitte ich stets im Auge zu behalten, daß ich gegen meine leiseste Ahnung aus dem Mittelpunkt des deutsch wissenschaftlichen Lebens herausgerufen worden bin, um hier vorzugsweise innerhalb der deutschen Bevölkerung zu wirken und einem längst gefühlten Bedürfniß wo möglich abzuhelfen. Ich konnte meine, in Berlin begonnene akademische Laufbahn nur unter der Voraussetzung verlassen, daß ich mein hiesiges Wirken im Wesentlichen als eine Fortsetzung derselben betrachten dürfe. So berechtigt, ja verpflichtet mich meine, freilich sehr eigenthümliche Stellung, mich nicht entnatinoalisiren zu lassen, sondern den mir angewiesenen Berufskreis, so weit es meine Gaben und Kräfte mit sich bringen, so viel als möglich zu germanisiren.[1] Damit

---

1) Da ich sehr wohl das Unkraut vom Weizen zu unterscheiden weiß, obwohl sie unmittelbar neben- und durcheinander wachsen, so kann mich natür-

will ich übrigens der englischen Nationalität und Kirche, deren Vorzüge ich, besonders dem politischen und religiösen Abschaum Deutschlands gegenüber, sehr wohl zu schätzen weiß, keineswegs zu nahe treten. Es handelt sich nicht darum, das englische Denksystem zu verdrängen, sondern zu ergänzen. Unläugbar ist die Richtung des englischen und amerikanischen Geistes überwiegend, ja fast ausschließlich realistisch, praktisch, nach außen gerichtet und darum immer in Gefahr, sich in förmlichen Materialismus zu verdichten. Das Geburtsland der Reformation dagegen ist der classische Boden des Idealismus, der Speculation, der Theorie, der Innerlichkeit, und darin liegt die Möglichkeit einer Verirrung in unfruchtbaren Spiritualismus und Transcendentalismus. Beide Richtungen sind, von einander losgerissen, einseitig, die Wahrheit ist die Vereinigung beider. In praktischer Hinsicht nun kann ich meinen neuen Landsleuten nichts geben, was sie nicht schon in reicherem Maaße besäßen. Mithin bleibt mir nichts übrig, als die andere Seite zu bearbei-

---

lich in dem obgenannten Streben auch der Umstand nicht irre machen, daß mich viele meiner hiesigen Landsleute nach dem Fleisch — aber freilich nur nach dem Fleisch—wegen meiner noch vor meiner Abreise nach Amerika gehaltenen Ordinationspredigt in ihren zucht- und schaamlosen Schmierblättern und eigens dazu fabricirten Spottgedichten auf eine so niedrige und kothige Weise angegriffen haben, daß der Anstand eine ausführliche Antwort verbietet. Eine Selbstvertheidigung ist auch schon darum überflüssig, weil diese von dem Stachel der Wahrheit verletzten Menschen meine ungünstige Schilderung eines beträchtlichen Theils der deutschen Einwanderer auf eine Schrecken erregende Weise bestätigt haben und an ihr bloß vermissen lassen, daß sie nicht zu den fünf genannten Klassen noch eine sechste aufstellte, in welcher sich die schlimmen Eigenschaften aller anderen zu einer lüderlichen Saufkameradschaft vereinigt finden. Sie sind wirklich der Auswurf von Deutschland, aber freilich erst hier zur vollen Reife gebracht. Denn dort hätte man sie bei Zeiten in's Zuchthaus gesteckt, oder wenigstens durch die Censur für einen weiteren Kreis unschädlich gemacht. Es sind mit den geringsten Ausnahmen tollgewordene Demogogen, welche gern die republicanische Freiheit in eine Spitzbubenanarchie und nachher—falls sie selbst an's Ruder kämen, womit es aber keine Gefahr hat — in einen hyperneronischen Despotismus umwandeln möchten, dabei freche Religionsspötter, die unter dem beliebigen Namen von Pfaffen und Päpsten die Kirche Christi und ihre Diener, ja den Herrn selbst in's Angesicht speien. Versteigt sich doch einer meiner Gegner zu einer Blasphemie der heiligen Dreieinigkeit, welcher selbst ein Voltaire nicht fähig gewesen wäre. Was die demokratischen Indignationsversammlungen betrifft, welche in Harrisburg, Pittsburg, Indianopolis, Milwaukie und andern Orten gegen mich gehalten worden sind, so habe ich den Studenten von den daselbst gefaßten, über alle Maaßen absurden Resolutionen, be-

ten, wobei ich zugleich meiner innersten Neigung folge. Die deutschen Kirchen dieses Landes haben leider gerade das, worin Deutschland seine schönsten Blüthen entfaltet und worin es seinen göttlichen Beruf in der Weltgeschichte ausgeführt hat, Wissenschaft und Gemüthlichkeit, fast ganz verloren, und es ist hohe Zeit, den ursprünglichen Geist ihrer Väter in ihnen zu erwecken, wenn sie sich selbst nicht immer mehr widersprechen und zuletzt ganz charakterlos werden sollen. Besonders ist es die eigenthümliche Aufgabe der hiesigen Anstalten, sowohl des Collegiums als des Seminariums, die Vorzüge des deutschen und des englischen Bildungssystems auf's Innigste mit einander zu verbinden. Darauf sind sie durch ihre bisherige, wenn gleich noch sehr kurze Geschichte angewiesen, darauf ruht ihre ganze Bedeutung für die Zukunft. Deutschland hat seine welthistorische Rolle noch lange nicht ausgespielt, es hat noch viele Bausteine zum Dome des Reiches Gottes herbeizutragen, und an diesem großen Werke sollten auch seine hiesigen Söhne freudig und eifrig mitarbeiten. Dadurch könnten sie auch sich einen Einfluß auf ihre

---

sonders von dem Beschlusse Notiz gegeben, daß alle deutsch protestantischen Gemeinden der Vereinigten Staaten feierlich ermahnt werden sollen, ja keinen Theologen aus „der Mercersburger Schäferei" anzunehmen, sondern ihm sofort die Thüre zu weisen. Meine Schüler haben herzlich darüber gelacht und entbieten den eingewanderten Deutschen in Indiana, Wiskonsin rc. den verbindlichsten Dank dafür, daß man ihrer in so weiter Ferne ehrenvoll gedenkt. Hinsichtlich der Anstellung sind sie einstweilen unbesorgt; sie studiren zunächst die Theologie um der Theologie willen und gehören Gott Lob nicht zu den elenden Brotseelen, welchen das geistliche Amt nichts weiter ist, als eine Kuh, die sie mit Milch und Butter versorgt. — Vor solchen, der gerechten Zuchtruthe ihres Vaterlandes entlaufenen Schurken und ihren Drohungen fürchte ich mich gerade so viel, als vor Gespenstern, oder wenn man lieber will, vor dem Teufel, d. h. ich will nichts mit ihnen zu schaffen haben; wenn mir aber diese wüsten, unheimlichen Geister dennoch zu nahe kommen, so werfe ich ihnen ohne weitere Complimente das Dintenfaß vor den Kopf. Das ist offenbar die einzig angemessene Art, solche verluderte Subjecte zu behandeln. Vor ihnen aber, wie sie in ihrer abgeschmackten Anmaaßung von mir prätendirt haben, Abbitte zu thun und ein Sündenbekenntniß abzulegen, das hieße doch wahrhaftig die Perlen vor die Säue werfen und einen Verrath an der gesunden Vernunft begehen, der nur ein wohlverdientes, boshaftes Triumphgelächter nach sich ziehen könnte.— Sollte nun etwa eine zarte jungfräuliche Seele diese kurze Antwort auf so zahllose Angriffe zu hart finden, so bitte ich sie zu bedenken, daß nur ein Verrückter seidene Handschuh anzieht, wenn er Mist aufladen soll, und daß Schärfe und Derbheit einerseits, Roheit und Gemeinheit andererseits himmelweit von einander verschieden, jene die Kennzeichen eines ächten Deutschen, diese eines ehrlosen Bastarden sind.

englischen Umgebungen sichern. Denn es wird sich gewiß immer deutlicher heraus stellen, daß die großen kirchlichen Fragen der Gegenwart unmöglich genügend gelöst werden können, ohne daß man gründlicher und wissenschaftlicher darauf eingeht, als hier bisher gewöhnlich geschehen ist. Da noch immer sich an die deutsche Theologie ein Vorurtheil und eine, an sich achtungswerthe Furcht vor dem Rationalismus knüpft, so bin ich den hiesigen Organen des deutschen Unglaubens vielen Dank schuldig, daß sie mich von allen Seiten her mit so fanatischer Wuth angegriffen haben. Daraus kann man sehen, daß deutsche Theologie und Wissenschaft durchaus nicht nothwendig mit deutschem Rationalismus verbunden sind. Doch ich habe mich darüber gegen das Ende dieser Abhandlung näher ausgesprochen und wollte hier bloß ganz im Allgemeinen darauf aufmerksam machen.

Mit dieser deutsch theologischen Behandlung des Themas nun hängt meine confessionelle Stellung theils zur lutherischen, theils zur katholischen Kirche, so wie meine ganze Betrachtungsweise des gegenwärtigen Zustandes des Protestantismus auf's Engste zusammen und darüber habe ich noch ein Paar Worte vorzureden, um wo möglich Mißverständnissen vorzubeugen. Ich sehe in der Darstellung des protestantischen Princips von dem Unterschiede der lutherischen und reformirten Kirche ab und nehme den Standpunkt der Union ein. Das hat nicht nur einen persönlichen Grund, indem ich, in der reformirten Kirche geboren, in einem gut lutherischen Lande gebildet, zuletzt mit voller Ueberzeugung mich in der evangelischen oder unirten Kirche Preußens einbürgerte; sondern ich theile die Ansicht der bedeutendsten deutschen Theologen unserer Zeit, daß die beiden Schwesterkirchen, obwohl einerseits bis in die Fingerspitzen hinein verschieden, doch im tiefsten religiösen Grund und Wesen vollkommen einig sind und sich auch jetzt wenigstens der Gesinnung und dem Streben noch immer mehr als einig darstellen sollen. Die Zeit der Trennung hat sich ausgelebt, und wenn es jetzt dringende Aufgabe für die Protestanten ist, vorwärts zu gehen und die immer mächtiger werdende Opposition des Unglaubens und des Papstthums zu überwinden, so dürfen sie nicht mit dem anfangen, was sie trennt, sondern was sie einigt. Ich ging daher zurück auf den ursprünglichen Geist der Reformation als eines ungetheilten Ganzen, dessen zwei sich nothwendig ergänzende Seiten nachher sich spalteten und einzeln vollständig ausbildeten, bis sie in neuster Zeit sich wieder mehr gegenseitig zu nähern und zu vermählen begannen, um gemeinschaftlich in eine neue Entwicklungsphase einzutreten. Das absolute Lutherthum, wel-

ches außerhalb der Concordienformel kein reines Dogma, kein wahres Christenthum anerkennt, und besonders die reformirte Kirche in unverantwortlicher Blindheit mit den ungerechtesten Vorwürfen belastet, ist gewiß eine beklagenswerthe Beschränktheit und traurige Verkennung der eigenthümlichen Aufgaben unserer Zeit. Es will auch nirgends recht gedeihen, alle seine Unternehmungen mißlingen, und seine fortwährende dogmatische Polemik verfehlt nicht selten wegen ihrer Lieblosigkeit selbst den guten Zweck, den sie sonst im Gegensatz gegen den Indifferentismus und Subjectivismus haben könnte. Aber eben so verkehrt und ungerecht wäre es von unserer Seite, die großen Vorzüge der lutherischen Reformation und ihre Bedeutung auch für unsere Tage verkennen zu wollen. Das widerspräche ja gerade direct der Weitherzigkeit und Katholicität, wodurch sich unsere Vorfahren so vortheilhaft von den intoleranten lutherischen Eiferern ausgezeichnet haben. Ich meinerseits wünsche von ganzem Herzen, daß der wahre Geist Luthers, dieses größten Deutschen, mehr verstanden wäre, als es selbst bei einem beträchtlichen Theile derer, die sich nach seinem Namen nennen, in diesem Lande der Fall ist. Das ursprüngliche Verhältniß beider Confessionen hat sich hier beinahe umgekehrt. Man denke nur daran, daß die Zwinglische Abendmahlslehre, welche selbst Calvin profan nennt, unter den hiesigen Lutheranern bei weitem die vorherrschende ist, und das System des ausschweifendsten Subjectivismus bei ihnen ungleich mehr Eingang gefunden hat, als bei uns! Also zurück zu den Pfingsttagen des Protestantismus! Zu dem Werke, das unsere Zeit auszuführen hat, müssen sich Luther und Calvin, Wittenberg und Genf brüderlich die Hand reichen.

Doch es gilt nicht bloß eine Rückkehr zum Alten, sondern die Schöpfung eines Neuen aus demselben, und hier habe ich noch ein Wort über mein Verhältniß zur katholischen Kirche zu sagen, das manchem Leser besonders bei der Aufregung, in der wir leben, sehr befremdlich, ja gefährlich vorkommen wird. Manche unserer bekanntesten und angesehensten Schriftsteller und religiösen Zeitungen nehmen einen rein negativen Standpunkt gegen die römische Kirche ein, sehen in ihr, ohne den gringsten Unterschied zwischen Papismus und Katholicismus zu machen, einen bloßen Abfall, ja „ein Meisterstück des Satans," geben sie hoffnungslos verloren, thun dabei, als ob in unserem Hause alles auf's Beste bestellt sei, nnd vergessen so über dem Splitter in des Bruders Auge den Balken im eigenen. Diese Weise der Polemik kann ich nicht theilen. Ich glaube ohne Anmaaß-

ung sagen zu können, daß ich ein eben so inniger Verehrer der Reformation bin, als diese Herren, welche das Kind mit dem Bade ausschütten und dadurch dem so tödtlich gehaßten System wider Willen die vortrefflichsten Dienste leisten. Zwingli hat allerdings nie einen bestimmenden Einfluß auf mich geübt, was ich auch keineswegs bedaure. Er ist am wenigsten der Mann, den wir gerade jetzt bedürfen. Wir brauchen mehr historisches Blut, als der gute, tapfere Huldricus besessen hat. Dagegen sind Luther und Calvin so mit meinem inneren religiösen und wissenschaftlichen Entwicklungsgang, jener besonders mit meinem Gemüthsleben, dieser mit meiner theologischen Bildung verwachsen, daß ich mich ihnen zur größten Dankbarkeit verpflichtet fühle und mir nie einen unehrerbietigen Ausdruck gegen sie erlauben werde. Ich sehe in der Reformation ein göttliches Werk, die großartigste Bewegung seit den Aposteln und einen ungeheuren kirchenhistorischen Fortschritt. Und zwar steht sie nicht unvermittelt und abrupt da als eine willkührliche Separation vom Katholicismus, auch war sie nicht etwa bloß durch eine obscure Secte des Mittelalters vorbereitet, wie so viele, vermeintlich sehr tüchtige, in der That aber ganz unkirchliche und der guten Sache mehr schädliche Apologeten des Protestantismus sie darstellen und sie damit selbst zur Secte herabsetzen. Vielmehr ist sie, wie ich im ersten Theil zu zeigen suchte, die lange von allen Seiten her zur Reife gebrachte Frucht der besseren Richtungen der katholischen Kirche selbst, des ganzen reformationsschwangren Mittelalters, und so betrachtet allein ist sie vollkommen historisch gerechtfertigt. So allein ist auch zugleich dem Katholicismus die gefährlichste Wunde beigebracht, während die andere Ansicht auf einem überaus schwankenden Grunde steht und mit geringer Mühe über den Haufen geworfen werden kann. In dieser Hinsicht glaube ich ein weit besserer Protestant zu sein, als jene pseudoprotestantischen Radicalen, welche von ihrem unhistorischen Standpunkte aus nicht ermangeln werden, mich des Kryptokatholicismus oder Puseyismus zu beschuldigen. Mögen sie das immerhin thun. Die Zeit wird lehren, durch welche Weise der Polemik der Sache unserer Kirche mehr gedient sei. — Jene Ansicht von der Reformation, als einer großartigen Vertiefung und Erweiterung des kirchlich religiösen Lebens und Bewußtseins, schließt aber keineswegs in sich, daß mit ihr nun alle schöpferische Weiterbildung der Kirche abgeschlossen sei. Dieß zu glauben, ist eine ganz grundlose und dem Princip des Protestantismus selbst am meisten widersprechende Superstition. Es liegt vielmehr schon im ursprünglichen Wesen der Reformation, daß sie eines ergänzenden Actes bedarf, welcher das Getrennte zu einer

höheren Einheit verbinden wird. Dieses Werk vorzubereiten, ist jetzt die Aufgabe der evangelischen Christen. Dazu drängt uns der ganze gegenwärtige Zustand unserer Kirche. Vom Grunde der heiligen Schrift aus muß man die Zerspaltung des Leibes Christi, die Zersplitterung in zahllose Denominationen und Secten, in welche allmählig das herrliche Werk unserer Väter durch eine einseitige, wenn gleich relativ nothwendige Entwicklung ausgelaufen ist, als einen traurigen Uebelstand und als einen bloß interimistischen Zustand ansehen, bei dem es unmöglich sein Verbleiben haben kann. So lange wir nicht zur Einsicht über diesen unseren Krebsschaden kommen, der die Idee der Kirche über den Haufen wirft, ist noch an keinen Sieg über den Romanismus zu denken, und es ist daher unendlich beklagenswerth, daß so viele protestantische Schriftsteller, die in der römischen Controverse die Hauptwortführer sind, sich gebärden, als ob bei uns alles im besten Zustand wäre. Demüthig sein und Buße thun, das ist es, was uns allen nicht nur als einzelnen Christen, sondern auch als Gesammtheit nothwendig ist. Der geistliche Hochmuth ist die gefährlichste Krankheit. Könnte ich durch diese meine schwache, aber doch in stetem Aufblick auf den Herrn abgefaßte Arbeit auch nur in einigen Lesern eine Einsicht in die so jämmerlich verkannte Bedeutung der Kirche im vollen, paulinischen Sinne des Wortes erwecken, so würde ich mich für meine Mühe reichlich belohnt finden und Gott auf den Knieen dafür danken. Ich weiß es wohl, daß viele das Vorurtheil haben, eine streng ausgeprägte kirchliche Richtung schade der persönlichen Frömmigkeit, Ecclesiasticismus und Evangelicismus seien entgegengesetzte Pole, die sich nie und nimmer vereinigen lassen. Man kann sich dafür nicht ohne Schein einerseits auf die römische Kirche und auf den Puseyismus, anderseits auf den Puritanismus und die low church party der protestantischen Episcopalkirche berufen. Allein auf dem höchsten Standpunkte fallen vielmehr beide Systeme mit Ausschluß ihrer Einseitigkeiten zusammen. Die Vollendung der persönlichen Frömmigkeit ist zugleich die Vollendung des kirchlichen Lebens und Bewußtseins, und umgekehrt. Das Glied kann nur in realer Lebensgemeinschaft mit dem ganzen Leibe, und nicht losgetrennt von ihm, in seinem normalen Zustande sein. Das wird auch durch die Kirchengeschichte, diese größte Lehrerin der Menschheit, bestätigt. Wer will es läugnen, daß gerade bei dem Apostel Paulus beide Seiten im schönsten harmonischen Bunde mit einander stehen? Wer hat mehr Seelen bekehrt, als er, und wer hat zugleich das Wesen der Kirche als des Leibes Christi, tiefsinniger beschrieben und alle ihre Interessen treuer auf dem Herzen getragen, als er?

In seine Fußstapfen sind in dieser Hinsicht Männer getreten, wie Augustin, Anselm und andere, die als Leuchtthürme aus dem Meer der Jahrhunderte hervorragen.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist die beginnende Unruhe auch in denjenigen kirchlichen Sectionen, welche bisher ein, wie es schien, unerschütterliches Selbstvertrauen hatten. Die oberflächliche revivel-piety der Bußbänkler will nicht vorhalten, sie vergeht so schnell, als sie gekommen ist. Man sehnt sich nach einem festeren Halt. Man wird des ewigen Wiederkäuens einer traditionellen Populartheologie, die dem Strome der gegnerischen Bewegungen immer weniger gewachsen ist, endlich müde. Man fängt an, für den Protestantismus, für die Freiheit zu fürchten. Es erwacht hie und da das helldunkle Bewußtsein, daß der gegenwärtige Zustand nicht mehr länger haltbar sei, daß es anders werden m ü s s e. Wie? das ist eben das große Räthsel, das gegenwärtig auf der Christenheit lastet. Diesem glimmenden Feuer muß Luft gemacht werden, daß es hell zum Dache hinausschlage, selbst auf die Gefahr hin, daß es viele alte Baraken, die ohnedieß dem Einsturze nahe sind, niederbrenne.

Ueber die im Anhang beigefügten Thesen habe ich zu bemerken, daß sie nichts Neues geben, sondern bloß die Hauptgedanken der Abhandlung in systematischer Ordnung zum klareren übersichtlichen Verständniß zusammenfassen und gewisse feste Anhaltpunkte zu weiterer Besprechung derselben geben wollen. Dessen ungeachtet muß ich diejenigen, welche mir die Ehre einer öffentlichen Beurtheilung anthun wollen, dringend bitten, das Büchlein vorher v o l l s t ä n d i g zu lesen. Wenn man einzelne Sätze aus dem Zusammenhang herausreißt, so ist es ein Leichtes, daß der Eine aus mir einen Reformirten, der andere einen Lutheraner, der dritte einen Puseyiten, der vierte einen Katholiken, der fünfte einen Protector des Sectenwesens, der sechste einen Mystiker oder Transcendentalisten, der siebte einen Rationalisten macht und mich, so zugegeschnitten und mit einem lebendigen Schimpf- und Necknamen ausstaffirt, quasire bene gesta, mit dem Rufe: Hoja! vor das leichtgläubige Publicum hinstellt. Auf solches grundlose Geschrei zu antworten, habe ich natürlich weder Zeit noch Lust. Dagegen bin ich freudig bereit, mit jedem Gegner, der mir in der gehörigen Waffenrüstung besonders auch mit kirchengeschichtlichen Studien, auf welche die ganze Abhandlung basirt ist und mit denen sie steht und fällt, entgegentritt, zur Ehre der Wahrheit, um die es mir allein zu thun ist, eine Lanze zu brechen. Von solcher Seite nehme ich Belehrung auch im Gewande des schärfsten Tadels sehr gerne und jedenfalls viel lieber

an, als das nichtssagende Lob der Ignoranz. Gewiß ist das vorliegende Schriftchen voller Mängel und Gebrechen, und es kann ihm und seinem Verfasser nichts Besseres geschehen, als daß alles Unwahre und rein Individuelle unerbittlich gerichtet werde. Die Veröffentlichung eines literarischen Productes und die dadurch hervorgerufene Kritik sollte eigentlich immer ein wissenschaftlicher und sittlicher Läuterungsproceß des Schriftstellers und seiner Ansichten sein.

So segle denn diese, unter manchen inneren Kämpfen geborne Erstlingsfrucht meiner amerikanischen Wirksamkeit hinaus in die hohe See der öffentlichen Meinung und Beurtheilung, vom Schutze dessen begleitet, dem Wind und Meer gehorsam sind! Das Schifflein trägt auf seiner Flagge das Symbol: „Evangelium und Kirche!" und wird damit hoffentlich trotz aller Stürme den ersehnten Hafen erreichen. Allen meinen bekannten und unbekannten, meinen alten und neuen Freunden diesseits und jenseits des Oceans, insbesondere auch meinen ehemaligen akademischen Lehrern und Genossen im unvergeßlichen deutschen Vaterlande entbiete ich damit zugleich einen herzlichen Friedensgruß.

Der Verfasser.

Mercersburg, im Christmonat 1844.

Inhaltsübersicht.

Seite.

Einleitung. . . . . . . 9—11.

Erster Theil.

Das Princip des Protestantismus in seiner ursprünglichen geschichtlichen Stellung zur römisch katholischen Kirche. . . 12—73.

(Vorbemerkungen über die charakteristischen Elemente einer Reformation im Unterschied von Revolution und Restauration. Daher die Doppelseitigkeit des protestantischen Princips als eines reformatorischen.) 12.

I. Die rückwärtsschauende Seite der Reformation oder ihr katholischer Zusammenhang mit der Vorzeit. . . . . . . 13—25.

(Vorbemerkungen über die Nothwendigkeit einer Vorbereitung und zwar in allen Gebieten des intellectuellen und sittlichen Lebens). . . 13.

1. Die politisch nationale und populär literarische Vorbereitung. . . 14.

2. Die humanistische und profan wissenschaftliche Vorbereitung. . . 17.

3. Die theologische und kirchliche Vorbereitung

A) in negativer Weise. . . 19.

B) in positiver Weise

Seite.

(a durch Körperschaften (die Waldenser, die Wickliffiten und Hussiten, die Brüder des gemeinsamen Lebens, das Oratorium der göttlichen Liebe, den Mysticismus). . . . . 19.

b) durch vereinzelte Persönlichkeiten, Nickolaus von Clamenge (de Clemangis), Pierre d'Ailly, Johannes Gerson, Savonarola, Johann von Wesel (J. Richrath), Johann von Goch (J. Pupper), Johann Wessel (Gansfort). 21.

4. Die praktisch religiöse Vorbereitung, aus dem Mittelpunkt der gesetzlichen Frömmigkeit des mittelalterlichen Katholicismus als eines Zuchtmeisters auf die evangelische Rechtfertigungslehre hervorgehend . 23.

II. Die vorwärtsschauende Seite, oder das protestantische Princip in seiner ursprünglichen positiven Ausbildung. . 25—73.

(Vorbemerkungen über den Begriff und die Möglichkeit des kirchenhistorischen Fortschritts unbeschadet der Imperfectibilität des Christenthums, und über einige falsche Auffassungen des protestantischen Princips). . . . 25.

1. Das materiale Princip des Protestantismus (principium essendi), oder die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott aus Gnaden allein, vermittelst des Glaubens (im Gegensatz gegen allen ganzen und halben Pelagianismus, oder Ueberschätzung des natürlichen Willens).

A) Die römisch katholische Lehre von der Rechtfertigung und den ihr bedingend vorangehenden und aus ihr nothwendig folgenden Punkten . . . 31.

Seite.

B) Die protestantische Lehre 35.

C) Widerlegung der hauptsächlichsten papistischen und rationalistischen Einwendungen . . 43.

2. Das formale Princip des Protestantismus (principium *cognoscendi*), oder die Lehre von der normativen Autorität der heiligen Schrift (im Gegensatz gegen das Traditionsdogma oder die Ueberschätzung der menschlichen Vernunft, sowohl der objectiv kirchlichen im Romanismus, als der individuellen im Rationalismus).

A) Die römisch katholische Lehre von der Schrift und Tradition 48.

B) Die protestantische Lehre 53.

C) Widerlegung der vornehmsten Einwürfe . . . . 68.

3. Das gegenseitige Verhältniß beider Principien. Sie sind genauer betrachtet nur die sich ergänzenden Seiten Eines und desselben Princips, und ihr lebendiges Ineinandersein ist das Kennzeichen des ächten, orthodoxen Protestantismus . . . . 71.

Zweiter Theil.

Das Princip des Protestantismus in seinem Verhältniß zu der späteren Entwicklung und den gegenwärtigen Zuständen und Bewegungen der protestantischen Kirche 73—157.

(Vorbemerkungen, allgemeine Uebersicht über die Entwicklungsgeschichte des Protestantismus) 73.

I. Die Krankheiten und Carricaturen der protestantischen Kirche, oder der unkirchliche Subjectivismus in Theorie und Praxis. . 76—101.

Seite.

1. Der Rationalismus oder der einseitige theoretische Subjectivismus, vorzugsweise in Deutschland und im Schooße der lutherischen Kirche ausgebildet.

A) Die Entwicklungsgeschichte und der Charakter des Rationalismus 77.

B) Sein Verhältniß zum orthodoxen Protestantismus . . 80.

C) Die dadurch veränderte Stellung der Zeit . . . 81.

2. Das Sectenwesen oder der einseitige praktische Subjectivismus, vorzugsweise in England und Nordamerika oder im Schooße der reformirten Kirche ausgebildet

A) Die Entwicklungsgeschichte und der Charakter des Sectenwesens 91.

B) Sein Verhältniß zur Bibel und zum orthodoxen Protestantismus 97.

C) Die dadurch veränderte Stellung der Zeit . . . 100.

II. Der Puseyismus, ein wohlgemeinter, aber ungenügender Heilungsversuch dieser Krankheiten 101—110.

1. Seine geschichtliche Berechtigung und Bedeutung im Gegensatz gegen den unkirchlichen Subjectivismus . . . 102.

2. Sein unprotestantischer und darum statt vorwärts vielmehr rückwärtsführender Charakter . . . . 104.

III. Der Standpunkt des gesetzmäßigen historischen Fortschritts oder des protestantischen Katholicismus 111—157.

1. Betrachtung des Rationalismus und Sectenthums als eines relativ nothwendigen Durchgangspunktes zu einer höheren Entwicklung der evangelischen Theologie und Kirche . . . . 112.

Seite.

2. Betrachtung der Trennung der weltlichen Gebiete von der Kirche seit der Reformation als eines Fortschritts in dem Naturalisationsproceß des Christenthums 115.

3. Die Anfänge einer neuen Entwicklungsperiode der evangelischen Theologie und Kirche

A) in Deutschland . . . . 127.

B) in Amerika . . . . . 137.

4. Letzte Aussicht . . . . . 154.

Schluß (über die Bedeutung und die Bedürfnisse der wissenschaftlichen Anstalten der deutsch reformirten Kirche zu Mercersburg) . . . 158.

Anhang: Hundert und zwölf zeitgemäße Thesen 165—178.

Ehrwürdige Herren und Amtsbrüder!

So bin ich denn, sichtbar geleitet von einer höheren Hand, welche den Stürmen des Meeres Ruhe gebot, in Ihrer Mitte und an der Schwelle meines neuen Wirkungskreises angelangt. Noch ist kaum ein Jahr verflossen, als ich nicht die geringste Ahnung hatte, daß ich je den Boden der neuen Welt betreten werde, und als keiner von Ihnen auch nur von meiner Existenz etwas wußte. Sie sandten zwei würdige Vertreter Ihrer Kirche nach dem deutschen Mutterlande, um einen Mann für Ihre theologische Bildungsschule zu gewinnen, dessen bloßer, diesseits und jenseits des Oceans bei den Freunden des Evangeliums so wohlklingender Name hinreichte, dieselbe auf eine höhere Stufe der Entwicklung und der Berühmtheit zu erheben, einen Mann, um dessen willen allein Sie einen so kühnen Schritt, ein so schweres Opfer wagten. Er mußte in der Hand dessen, der uns oft nur aus dem Grunde Wünsche und Bitten versagt, um sie zu einer andern Zeit und auf andere Weise, als wir in unserer Kurzsichtigkeit erwartet haben, zu erfüllen, der nothwendige Durchgang werden, welcher sie zu mir führte. In keiner Veränderung meines Lebens habe ich mich so passiv verhalten, in keiner so grundsätzlich und consequent darnach gestrebt, mich willig leiten zu lassen, wohin der Herr mich führe, als in dieser meiner Uebersiedlung nach Amerika.

Groß war der Reiz, ich gestehe es, in der weltberühmten Metropolis der deutschen Wissenschaft, wo ich kaum erst meine akademische Laufbahn unter günstigen Auspicien begonnen hatte, in der Umgebung einer reichen Anzahl gelehrter, tiefer und edler Geister, an denen ich fortwährend meine unerfahrenen Kräfte nähren und stärken konnte, unter dem Schutze eines frommen und hochgebildeten Königs, der seinen Namen auch in den Geschichtsannalen Ihrer Kirche durch seine großmüthige Theilnahme an ihrem Gedeihen unsterblich gemacht hat, zu verbleiben und mit der deutsch evangelischen Kirche und Theologie, wenn auch als einer ihrer geringsten Mitstreiter in dem heißen Kampfe, der jetzt mit

Feuer und Schwert in den geistigen Eingeweiden der alten Welt wühlt, zu fallen oder zu siegen. Allein die Stimme der Natur mußte verstummen, als mir die competentesten Richter Deutschlands, verehrte Lehrer und geliebte Freunde, Männer, denen längst ein ruhmvoller Platz in der Kirchengeschichte gesichert ist, mit auffallender Uebereinstimmung eine besondere Befähigung für den verwaisten Posten in Mercersburg zuschrieben, als Sie nach ernster und gewissenhafter Prüfung wie Ein Mann und aus Einem Munde mir das „Komm herüber und hilf uns!" über den Ocean zuriefen.

Und so stehe ich denn noch diesen Augenblick da mit dem tröstlichen, alle Dunkelheiten zerstreuenden Bewußtsein, daß ich nicht selbstgepflasterte Wege ging, indem ich als ein wissenschaftlicher Missionar Vaterland, Verwandte und Freunde verließ. Wie könnte ich auch anders? Ist mir doch so deutlich und ununterbrochen die Wolken- und Feuersäule Israels von den Pallästen Berlins bis zu den blauen Bergen vorangezogen, daß ich fast erzittere, wenn ich in die weite Perspective hinaussehe, die mir solche Vorzeichen eröffnen und im ungeheuchelten Bewußtsein meiner geringen Kraft mit einem Größeren, als ich bin, zweifelnd fragen möchte: "Wer bin ich Herr, daß du mich sendest?" Ja ich gestehe es Ihnen offen, daß ich beim Anblick der ungemessenen Erwartungen, die manche von mir hegen, der glänzenden Ehrenbezeugungen, womit man mich vor irgend einer gethanen Leistung am zwölften August empfing, verzagen müßte, wenn ich nicht Halt hätte an dem trostreichen Worte Gottes: "Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir. Erschrecke nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe ich gebe Kraft den Müden und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf mich vertrauen, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Ob ich in diesem Abendlande meine irdische Wallfahrt beschließen, oder ob meine amerikanische Wirksamkeit bloß eine Uebergangsstufe sein werde, um einige Keime auszustreuen, welche tüchtigere Arbeiter begießen und zur Reife bringen sollen, und um mit den kirchlichen Anschauungen und Erfahrungen eines Landes bereichert, das ein klarer Spiegel der Jugendkrankheiten der Kirche, so wie des frischen thatkräftigen Eifers der ersten Liebe ist, zu seiner Zeit wieder an den heimischen Heerd zurückzukehren: wie könnte ich, wie könnte ein anderer das bestimmen? Gottes

Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere Wege, und wohl dem Menschen, der sich durch bescheidene Zurückhaltung selbstgemachter Pläne, durch willenlose Ergebung in Gottes väterliche Leitung vor schmerzlicher Täuschung bewahrt und statt sich mit unnützen Sorgen für die Zukunft zu beladen, statt sich leeren Träumereien und Phantasieen zu überlassen, auf dem festen Boden der gegenwärtigen Wirklichkeit steht und all sein Denken und Thun ihren Bedürfnissen weiht. Jetzt bin ich einmal hier, um Ihrer Kirche und in ihr und durch sie der allgemeinen Kirche Jesu Christi zu dienen. Jetzt habe ich für kein anderes Feld ein Auge, als für deren amerikanischen Boden, für keine anderen Klänge ein Ohr, als für Ihren Hülferuf, getrost gefaßt auf alles, was da weiter aus mir werden soll. Leben wir, so leben wir dem Herrn, gleichviel ob in der alten, oder in der neuen Welt; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, sei es in Europa oder in Amerika, darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

In solcher Herzensverfassung schicke ich mich an, nach alter ehrwürdiger Sitte vor dem förmlichen Antritt meiner regelmäßigen Berufsthätigkeit vor Ihnen, als den Repräsentanten der deutsch-reformirten Kirche dieses Landes, eine Art von wissenschaftlichem Glaubensbekenntniß abzulegen und über den Standpunkt, den ich in Ihrer Kirche einzunehmen gedenke, Rechenschaft zu geben. Ueber die Wahl des Themas konnte ich nicht lange verlegen sein. Die praktische Seite meines Berufes habe ich an einem andern Orte, in meiner Ordinationspredigt, besprochen. Hier kommt es darauf an, die theoretische Seite desselben in's Auge zu fassen, so, jedoch, daß ihr Zusammenhang mit der ersten und ihr letztes ins kirchliche Leben auslaufende Ziel zu gleicher Zeit in's Licht gestellt werde. Das Fundament nun, auf dem ich stehe, seitdem ich durch Gottes Gnade ein bewußteres religiöses und theologisches Leben zu führen begann, ist kein anderes, als der Glaube des orthodoxen Protestantismus, oder, was nach meiner Ansicht dasselbe ist, des reformirten Katholicismus, der Glaube den unsere Reformatoren, oder vielmehr der Geist Gottes durch sie so laut und kräftig gepredigt und wodurch sie die Kirche Gottes aus den Quellen des Urchristenthums gereinigt und auf eine höhere Stufe der Entwicklung geführt haben. Auf diesem alten, ehrwürdigen Felsengrunde, an dem schon so manche feindliche Wogen sich brechen mußten, gedenke ich mit des Herrn Hülfe auch in der neuen Welt zu bauen, aber vermittelt und belehrt durch die hinter uns liegende Geschichte unserer Kirche, so wie mit aufmerksamer Rücksicht auf die eigenthümlichen Bedürfnisse unserer Zeit und unseres Landes.

So lassen Sie mich denn reden über das Princip des Protestantismus und seine Stellung zu dem gegenwärtigen Zustand der Kirche, insbesondere der amerikanischen.

Soll eine Reformation ihrem Begriffe entsprechen, so muß sie sich zwischen zwei Extremen in der Mitte, oder vielmehr in der Tiefe halten. Sie muß einerseits im Gegensatz gegen die Revolution, oder die radicale Umstürzung alles Bestehenden, sich organisch anschließen an das Gegebene, an den Grund und Boden der Geschichte. Sie muß anderseits im Gegensatz gegen die Restauration, oder die bloße Wiederholung des Alten, aus diesem ein Neues gebären. Eine solche Reformation des Judenthums nicht nur, sondern der ganzen Menschheit war das Christenthum. Wie zart und liebevoll schlossen sich der Heiland und seine Jünger an die allgemeinen Bedürfnisse des menschlichen Herzens und ihrer Zeit insbesondere an, um sie zu befriedigen! Sie zollten den alttestamentlichen Institutionen, so sehr sie durch willkührliche Menschensatzungen entstellt waren, und den Trägern derselben, so wenig deren persönlicher Charakter dem Amte entsprach, alle gebührende Ehrfurcht. Christus wollte „alle Gerechtigkeit erfüllen," und ermahnte die Seinen, alles zu thun, was sie sagten, die auf dem Stuhle Mosis und der Propheten saßen. Paulus ward, wie er selbst sagt, den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, den Schwachen ein Schwacher, um sie alle zu gewinnen. Johannes erkannte willig an, daß Kaiphas als Hohepriester weissagte, daß das ewige Licht des Logos zu allen Zeiten in die Finsterniß geschienen und seine Fleischwerdung allmählig angebahnt habe. Und doch stand auf der Flagge dieses Mannes wie seiner Mitapostel das Loosungswort des Herrn geschrieben: „Siehe ich mache alles neu." Und doch haben diese demüthigen und ungelehrten Schiffer von Galiläa das Judenthum und Heidenthum umgestürzt und dem Strome der Menschheit ein anderes Bette gegraben.

Eine solche Doppelnatur ist auch dem kirchlich religiösen Umschwung des sechszehnten Jahrhunderts eigen. Auch er trägt auf seinem Paniere das Feldzeichen: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen sondern zu erfüllen," so daß weder die unhistorischen Radicalreformer, noch die bewegungslosen Stillstandsmänner in den reinen Vertretern dieser Reformation ihre Väter und Vorgänger finden können.

Wir müssen beide Seiten in's Auge fassen, um das Princip unserer Kirche vollständig zu verstehen und es zu einer gesegneten Wirksamkeit verwenden zu können.

Wir betrachten zuerst die Reformation in ihren ächt geschichtlichen Vorbedingungen, in ihrem katholischen Zusammenhang mit der Vergangenheit. Dieß ist ein sehr wichtiger Punkt, der noch immer von Tausenden unserer Zeitgenossen ganz übersehen wird, welche im 31sten October des Jahres 1517 den Geburtstag der evangelischen Kirche und in den 95 Thesen Luthers deren Taufschein sehen, damit aber zugleich einen unaustilglichen Fleck auf sie werfen und des Anspruchs auf die Schätze des Mittelalters, das uns eben so gut, als den römischen Katholiken gebührt, sich gänzlich berauben, ja, was noch wichtiger ist, die Verheißung des Herrn: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" factisch Lügen strafen.

Eine so colossale Erscheinung, wie die Reformation, kann nicht das Werk Eines Tages und Eines Mannes sein. Als Luther das große, kühne Wort sprach, da hallte dasselbe Wort, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, von allen deutschen Gauen, ja von England, Frankreich, Spanien und Italien wieder. Er hat aus dem bereits vorhandenen und tiefsten, wenn gleich noch unklaren Bewußtsein seiner Zeit herausgeredet und das zu klarer Anschauung erhoben, was Tausende vor ihm und mit ihm in verschiedener Weise gewollt und erstrebt haben. Weit entfernt, bloß eine unerhörte, pilzenartig über Nacht aufgeschossene Neuerung zu sein, wie die Papisten und, diesen wider Willen in die Hände arbeitend, bornirte Ultraprotestanten uns so gerne glauben machen möchten, schlägt der wahre Protestantismus in dem Pfingstfeste seine letzten Wurzeln, zählte zu allen Zeiten der Kirche Christi neben der sich allmählig ausbildenden romanistischen Tendenz seine, wenn gleich nicht immer sich deutlich bewußten Bekenner, und war gerade damals auf allen Punkten der christlichen Welt negativ und positiv zum endlichen vollständigen und selbstständigen Heraustreten in die objective Wirklichkeit vorbereitet, als der Herr der Kirche in einem verachteten Winkel Deutschlands den Herold in's Leben rief, der das lösende Wort des auf der Christenheit lange lastenden Räthsels sprechen und, ein religiöser Columbus, das Schiff derselben in das bisher unbekannte und doch längst vorhandene Land der evangelischen Freiheit leiten sollte.

Da die verschiedenen Sphären des menschlichen Lebens in einem inneren organischen Zusammenhang mit einander stehen, wie die Ringe Einer Kette und die Glieder Eines Leibes, und da insbesondere die Religion, welche den Menschen in seiner Totalität, in dem Quellpunkt seiner ungetheilten Persönlichkeit erfaßt, einen bestimmenden Einfluß auf alle anderen Gebiete übt; so haben wir die Vorbereitungen der Reformation auf dem nationalen und wissenschaftlichen Boden ebenso gut, wie auf dem kirchlich religiösen aufzusuchen.

Was zunächst die erste Seite betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß der Romanismus und Protestantismus auf einer nationalen Naturbasis ruhen. Das Christenthum, obwohl seinem ewigen und universalen Charakter nach über alle Schranken der Völker und Geschlechter erhaben, fand doch überall eine gegebene historische Entwicklung, einen nationalen Grund und Boden vor, der von ihm nicht vernichtet, sondern verklärt und geheiligt werden soll, der aber eben deßhalb auch überall mit seinen Tugenden und Fehlern wieder hervorbricht und dasselbe in einer eigenthümlichen Weise wiederspiegelt. Da, wo einst der Adler des Kriegsgottes seine scharfen Klauen ausbreitete, da wo der ernste, männliche Geist der heidnischen Römer die ganze ihm zu Füßen liegende Welt durch sein bis in's Einzelnste gegliedertes, großartiges Rechtssystem organisirte und zusammenhielt; da bildete sich auch zum Theil mit denselben, aber durch ein neues Princip verstärkten Mitteln ein christlich römisches Weltreich aus, das mit dem Panier des Kreuzes die rohsten Völker überwand und die entferntesten Nationen um Einen Mittelpunkt versammelte, aber auch die Blitze des Capitols in den Bannstrahlen des Vatican gegen jede Regung der Freiheit erneuerte und im Kampfe gegen die Welt allmählig selbst die unreinen Elemente derselben in sich aufnahm. Hier wie dort bieten sich uns im Wesentlichen dieselben Charakterzüge dar, nämlich unerschütterliche Willenskraft, eiserne Consequenz, unablässiges Streben nach Weltherrschaft und fester Glaube an die eigene Unvergänglichkeit, aber auch List und Verschlagenheit unter dem Gewande einer gewissen Urbanität, die jesuitische Maxime von der Heiligung der Mittel durch den Zweck, lieblose Verkennung der Rechte der Nationalität und Individualität unter dem Schein einer weitherzigen Toleranz und bescheidenen Anbequemung an die gegebenen Verhältnisse. Das Papstthum ist die auf dem altrömischen Volkscharakter erbaute christliche Weltmonarchie. Da nun die Autorität der Selbstständigkeit, das Allgemeine dem Einzelnen vorangehen muß, und barbarische Horden zunächst einer gesetzlichen Zuchtanstalt bedürfen, bevor sie zum freien Selbstbewußtsein erwachen können; so wird der unbefangene Historiker dem Papstthum sein geschichtliches Recht nicht absprechen und Angesichts Italiens, Spaniens, Irlands, die noch immer eines Vormundes bedürfen, eine relative Nothwendigkeit selbst für unsere Tage zugestehen müssen.

Die natürliche Wiege des Protestantismus ist bekanntlich die germanische Volksthümlichkeit, worauf schon viele prophetische Stimmen des Mittelalters, z. B. Mechtildis mit ihrem: remansurum pauperem et afflictum coetum in Germania, qui pie ac

pure Deum colat, hingewiesen haben. (1 Es ist daher keineswegs zufällig und gleichgültig, daß der Vater der Reformation, der von keinem seiner inländischen und ausländischen Nachfolger erreicht wurde, die urkräftigste, reinste und eigenthümlichste Ausprägung dieser Nationalität, und seine deutsche Bibelübersetzung der Werberuf an Tausende war, sich um das Panier des neuen oder vielmehr erneuten Glaubens zu schaaren. In Luther finden sich alle wesentlichen Züge des germanischen Nationalcharakters wie in einem Brennpunkte vereinigt, jene unverwüstliche Energie, jene lautere Redlichkeit und Kindlichkeit jene ungeheuchelte Demuth und jene vorherrschende Richtung auf die Welt des Geistes und Gemüthes; freilich fehlen auch die Schattenseiten nicht, die ungebändigte, oft in Rohheit ausartende Derbheit und eine gewisse Gleichgültigkeit in Bezug auf die äußere Gestaltung des inneren Lebens. Eine solche Nationalität ist eigentlich zu einer tieferen Auffassung des Christenthums prädestinirt, während der römische und romanische Geist es seiner Natur nach vorherrschend äußerlich, von seiner gesetzlichen und rechtlichen Seite sich aneignen wird. Jene, das germanische Volksleben von jeher charakterisirende Liebe und Treue, Gemüthlichkeit und Tiefe sind als Weissagungen auf das Christenthum zu betrachten und zwar in höherem Grade, als man dieß von den Bußübungen der Indier und von dem sehnsüchtig nach dem Idealen strebenden Geiste der platonischen Philosophie sagen kann, welche letztere für so viele Kirchenväter eine Brücke zum Glauben geworden ist.

Obwohl nun diese beiden Nationalitäten von Haus aus sich feindlich abstoßen und, wie äußerlich durch himmelhohe Schneeberge, so auch innerlich durch unaustilgbaren Haß getrennt zu sein scheinen, so hat doch das Christenthum als die Weltreligion die Scheidewand durchbrochen. Allein in demselben Grade, in welchem in den germanischen Völkern unter der mütterlichen Obhut Roms das Selbstbewußtsein erwachte, erneuerte sich auch der Kampf des Arminius gegen das Römerthum, welcher das heidnische Vorspiel der christlichen Losreißung Deutschlands vom römischen Joche genannt werden kann. Das ganze Mittelalter ist voll von Kämpfen des deutschen Kaiserthums gegen das römische Papstthum. Auf den Schlachtfeldern Italiens haben unzählige Söhne Germaniens sich verblutet. Schon zur Zeit der Hohen-

1) „Nur die Innigkeit des deutschen Volkes," sagt Hegel (Philosophie der Geschichte. 1ste Ausg. Werke Bd. 9 S. 417.) „war der Boden der Reformation, und nur aus dieser Einfachheit und Schlichtheit konnte das große Werk hervorgehen. Während andere Nationen auf weltliche Herrschaft, Eroberungen und Entdeckungen aus waren, hat ein einfacher Mönch in seinem Geist die Vollendung gesucht und hervorgebracht."

staufen erklärte eine Secte zu schwäbisch Hall den Papst für einen Ketzer, und lange lebte im deutschen Volke die Sage, daß Friedrich II. einst wiederkehren, oder aus seinem Blute ein Adler aufsteigen werde, um die römische Kirche zu zerstören. Der Kampf wurde immer heftiger, je mehr der Papismus jene machiavellistische Methode, durch sinnliche Motive zu wirken, in sich aufnahm, je mehr er unter dem Deckmantel der Kirche die Privatinteressen der Päpste und ihrer Höflinge verfolgte und das Schwert Petri gegen alle freieren Bewegungen, die denselben zuwiderliefen, handhabte. Eine solche Verweltlichung des Geistlichen und Veräußerlichung des Innerlichsten, wie sie im Tezelschen Ablaßkram sich concentrirte und auf die schaamloseste Weise darstellte, so wie eine solche tyrannische Hierachie, die kein Recht und keine Freiheit neben sich dulden wollte, mußte den tiefsittlichen Geist des deutschen Volkes schwer verletzen, des Volkes, das immer in seinen reinsten Trägern die weltumfassenden, rein geistigen und kirchlichen Interessen den nationalen, politischen, egoistischen vorangestellt hat, und das, als im 16ten Jahrhundert fast jede andere Nation entweder ganz römisch katholisch blieb, oder bloß protestantisch wurde, sich lieber von seinen Kindern und Nachbarn zerfleischen, seine herrlichen Gauen zerstören, sein Gebiet zertheilen ließ, als daß es die ewige Wahrheit um eines politischen Vortheils, den zukunftschwangren Gegensatz der Confessionen um der nationalen Einheit willen aufgegeben hätte.

Diese lang genährte Opposition nun ging am Ende des Mittelalters in die hauptsächlichsten und beliebtesten Producte der deutsch nationalen, besonders epischen, dramatischen und satyrischen Literatur über. Ich erinnere die Kenner nur an den Eulenspiegel, die deutsche Bearbeitung des Reineke Fuchs und an die Fastnachtsspiele des Hans Rosenblüt. In all diesen Dichtungen wurden die Gebrechen der Zeit, besonders auch die Verderbtheit des Clerus, die schädlichen Folgen des transalpinischen Einflusses dem Bewußtsein des Volkes immer näher gerückt, und diese Bewegungen in dem Bereiche der populären National-Literatur fanden zuletzt bei Luthers Auftreten in Ulrich von Hutten und Hans Sachs ihre beredtesten Dolmetscher.

Allein so sehr wir die Bedeutung dieser politischen und national literarischen Opposition gegen das Welschthum anerkennen, so wenig läßt sich doch daraus allein das Wesen der Reformation begreifen. Dieß zu thun, wäre die äußerste Oberflächlichkeit, die schon durch die Thatsache widerlegt wird, daß noch immer ein großer Theil Deutschlands, wenn gleich in freierer und innerlicherer Weise, als andere Nationen, dem Papstthum huldigt. Es wäre vielmehr ein Unglück gewesen, wenn die politischen Tenden-

zen die Ruder der Reformation ergriffen hätten. Luther fand an den späteren Bestrebungen Huttens und Sickingens keinen Gefallen und hielt ihnen entgegen, daß die Kirche nicht mit äußerlichen, fleischlichen Waffen, sondern nur durch das göttliche Wort, das sie gegründet und erhalten habe, wiederbelebt werden könne. Den Bauernkrieg, der wie eine finstere Rauchsäule neben der reinen Flamme der Reformation aufstieg, wies er ab als einen schrecklichen Mißverstand seines Wirkens, und von den schwärmerischen Freiheits- und Gleichheitsträumereien der Anabaptisten wollte er ebenso wenig etwas wissen.

In ähnlicher Weise war in dem kleineren Kreise der Gelehrten durch die Neubelebung der Wissenschaften das Reformationswerk vorbereitet worden, und es ist daher auch hier kein unwesentlicher Umstand, daß die Träger der Reformation, besonders Melanchton, Calvin und Beza sich durch eine tüchtige humanistische Bildung vor den meisten ihrer Zeitgenossen auszeichneten. Seit der Einwanderung gelehrter Griechenflüchtlinge in's Abendland nach der Zerstörung Constantinopels, seit den erfolgreichen Bemühungen Petrarca's hatte das Studium der alten Sprachen sich immer weiter verbreitet, das Dunkel des Aberglaubens und der Unwissenheit allmählig zu zerstreuen und den geistigen Gesichtskreis der Völker aufzuhellen begonnen. In Italien erstand unter der lebendigen Anschauung der Denkmäler der classischen Kunst das Alterthum in frischen Reproductionen und gab der ganzen Literatur, ja der ganzen Denkweise einen großartigen Umschwung. Fast alle philosophischen Systeme Griechenlands und Roms fanden aufs Neue ihre lebendigen Vertreter. Der Platonismus weckte wieder, wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, die Sehnsucht nach etwas Höherem und Besserem, als die Gegenwart darbot. Das sehen wir besonders an dem durch seine Uebersetzung Plato's und Plotin's berühmten Marsiglio Ficino, der als Repräsentant einer weit verbreiteten Richtung gelten kann und—so zu sagen ein christlicher Plutarch — besonders in seinen späteren Jahren die herrschende Bildung mit dem Christenthum zu versöhnen trachtete. Die Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, welche Reuchlin und Erasmus mit unermüdlicher Begeisterung förderten, gab den Schlüssel her zum Verständniß des alten und neuen Testamentes und war für die Reformatoren das unentbehrliche Mittel, dieselben in die Landessprachen zu übertragen und so erst in's Leben des Volkes einzuführen. Sehr merkwürdig ist besonders, daß die Erscheinung der beiden ersten Ausgaben des griechischen neuen Testaments, nämlich die des Erasmus im Jahr 1516 und die der conplutensischen Polyglotte im Jahr 1520 mit dem Anfang der Reformation zusammenfiel und noch dazu von päpst-

licher Autorität geschützt war, die nicht ahnte, daß ihr von diesem Buche her in kurzer Zeit der stärkste Angriff erwachsen sollte. Die Erasmische Ausgabe wurde bald vielfach wiederholt und gelangte durch die, einige Jahrzehnte früher erfundene Buchdruckerkunst in tausend Hände. Es ist ein schlagendes Zeichen von der außerordentlichen Allgemeinheit der Opposition gegen den Aberglauben und die Unsittlichkeit des damaligen Clerus, daß dieser kleine, halbfurchtsame Erasmus, welcher das Verderben der Geistlichkeit am heftigsten, mit beißendem Witz und unerschöpflicher Laune angriff, welcher im Hasse gegen das Mönchsthum eigentlich aufgewachsen war, welcher das theologische Studium so entschieden von der herrschenden Scholastik hinweg zu den Kirchenvätern und zu dem neuen Testament, und zwar nicht nach der Vulgata, der er vielmehr eine ganze Masse Fehler nachzuweisen die Kühnheit hatte, sondern nach der Grundsprache, zurückzuführen bemüht war, — daß dieser Mann, sage ich, mit den vornehmsten Zeitgenossen in ehrenvollster Correspondenz stand, von allen Seiten her beschenkt und mit Ruhmeskränzen geschmückt, nach allen Weltgegenden hin eingeladen wurde, und sein schärfstes anticlericalisches Buch, das encomium Moriae noch zu seinen Lebzeiten 27 Auflagen erlebte und in allen gebildeten Sprachen erschien.

Aus diesen wissenschaftlichen, insbesondere humanistischen Tendenzen läßt sich jedoch die Reformation keineswegs erklären. Gar viele führte das Studium der alten Sprachen und Philosophie besonders in Italien zum entschiedensten Unglauben, der noch schlimmer ist, als der Aberglaube. Erasmus selbst zog sich bekanntlich in späteren Jahren vom Reformationswerk immer mehr zurück. Man kann ihm einen Geschmack am Evangelium nicht absprechen, aber im Ganzen sind seine Verdienste doch mehr negativer Art und hätten, wäre die Reformation nicht bald dazwischen getreten, ebenso leicht eine gefährliche aufklärerische Richtung hervorrufen können. „Er verstand," wie Luther sagt, der ihn vollständig durchschaut hat, „wohl Irrthümer nachzuweisen, aber nicht die Wahrheit zu lehren." Ja hätten Wissenschaft und Kunst die Reformation hervorrufen können, so wäre Leo X., dieser eifrige Beschützer derselben, der beste Reformator gewesen. Der blühende Humanismus war also zunächst ein indifferentes Werkzeug, das, je nachdem es mit der Frömmigkeit oder mit dem Weltsinne in den Bund trat, zwei ganz entgegengesetzte Folgen haben konnte.

Wir rücken nun aus diesem Vorhof der politischen, populär literarischen und profanwissenschaftlichen Bewegungen dem eigentlichen Heiligthum der Reformation näher und betrachten ihre Vorbereitungen auf dem Gebiete der **Theologie** und **Kirche**.

Hier muß man aber zwischen einer negativen, mit dem Irrthum mehr oder weniger auch die Wahrheit selbst angreifenden, und einer positiven, vom christlichen Boden ausgehenden Bewegung wohl unterscheiden. Der ersteren gehören im Wesentlichen die Secten der Albigenser, der Begharden und Beguinen, der Bogomilen und Katharer, ferner Männer, wie Arnold von Brescia, Amalrich von Bena, David von Dinanto und andere an, die von einem unkirchlichen, falsch spiritualistischen, sehr häufig manichäischen oder pantheistischen Grunde aus gegen Irrthum und Wahrheit Opposition bildeten. Die katholische Kirche hat diese mit Recht als Ketzer angesehen, sie aber statt mit dem Schwerte des Geistes mit fleischlichen Waffen bekämpft und sie dadurch nur noch gefährlicher gemacht.

Weit wichtiger ist natürlich der positive Zug der mittelalterlichen Theologie und Kirche zur Reformation hin. Da begegnen wir theils ganzen Körperschaften, theils vereinzelten Stimmen. Unter den ersten nehmen die Waldenser eine bedeutende Stellung ein, die uns seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts wie eine Lampe in der Nacht trotz der wüthenden Verfolgung von Seiten des Papstthums bis zur Reformation begleiten, ja noch in unseren Tagen ihr einfaches, streng sittliches Leben in den piemontesischen Thälern nahe bei Turin, mitten umgeben von dem römischen Aberglauben, fortführen. Sie gründeten ihren Widerspruch gegen die herrschende Kirche auf die heilige Schrift, welche manche ihrer Glieder sogar wörtlich auswendig wußten, so daß sie selbst von römisch katholischen Geistlichen in Disputationen gegen Häretiker zu Hülfe gerufen wurden.

Wikliffe hatte in Oxford und Huß in Prag, obwohl scheinbar von der herrschenden Hierarchie unterdrückt, nicht vergeblich viele Mißbräuche und Irrlehren bekämpft und vom Außenwerk auf den sittlichen Ernst der Gesinnung, von den Menschensatzungen auf die Schrift als die einzige Quelle der wahren Theologie hingewiesen. Wir finden eine große Zahl von Wikliffiten in England, und aus den Hussiten bildeten sich allmählig die böhmischen und mährischen Brüder, welche die Einfachheit, Innigkeit und strenge Zucht des apostolischen Zeitalters zu reproduciren suchten. Sie zählten im Anfang des 16ten Jahrhunderts bereits an 200 Kirchen und Bethäuser.

Nicht zu vergessen ist auch die von Gerhard Groot gegen Ende des 14ten Jahrhunderts gestiftete Genossenschaft der Fratres communis vitae, welche das Wahre und Treffliche des damaligen Klosterlebens rettete, aber dessen Auswüchse abschnitt. So wollte sie z. B. keine Mönchsgelübde, sondern bloß freie Entschließ-

ungen im Aufblick auf Gottes Gnade dulden. Aus diesem Vereine gingen manche ausgezeichnete Männer, an ihrer Spitze Thomas von Kempen, hervor, welche das Wort Gottes in der Landessprache verkündigten, sich den Jugendunterricht ernstlich angelegen sein ließen, mit einem, weit über die pharisäische Aeußerlichkeit der damaligen Zeit hinausgreifenden Ernste auf tief innerliches, praktisches Christenthum drangen und im Gegensatz gegen die herrschende dürre Scholastik kein Wissen anerkannten, das nicht zugleich einen heiligenden Einfluß übte.

Beachtung verdient ferner eine in Italien entstandene Verbindung, die eine interessante Analogie zum deutschen Protestantismus bildet, obwohl sie aus leicht begreiflichen Gründen sich nicht so weit entwickelt hat. Zur Zeit Leo's X. bestand ein Oratorium der göttlichen Liebe, das etwa 50 bis 60 ausgezeichnete Männer, worunter Contarini, Sadolet, Giberto, Caraffa, Lippomano, zu Rom jenseits der Tiber in der Kirche S. Silvestro und Dorotea zu gemeinschaftlicher Erbauung versammelte. Diese Männer, die nachher zum Theil eine sehr verschiedene Richtung einschlugen, als sie der Cardinalshut zierte, waren bis an die Schwelle der evangelischen Rechtsfertigungslehre gekommen. Contarini verfaßte darüber einen Tractat, worüber ihm Poole schrieb: „Du hast diesen Edelstein hervorgezogen, den die Kirche in halber Verborgenheit bewahrte." Ein anderes Mitglied dieses Vereins, M. A. Flaminio schreibt in einem seiner Briefe an Theodorina Sauli: „Das Evangelium ist nichts anders als die glückliche Neuigkeit, daß der eingeborne Sohn Gottes mit unserem Fleisch bekleidet, der Gerechtigkeit des ewigen Vaters für uns genug gethan hat. Wer dieß glaubt, gehet in das Reich Gottes ein, genießt die allgemeine Vergebung, wird von einer fleischlichen Creatur eine geistliche, von einem Kinde des Zorns ein Kind der Gnade, lebt in einem süßen Frieden des Gewissens." (1

Vor allem aber müssen wir noch unter den mittelalterlichen Richtungen und Genossenschaften, welche ein reformatorisches Element in sich haben, den Mysticismus erwähnen, von welchem mehrere der genannten Vereine, besonders die Brüder des gemeinsamen Lebens berührt waren, der sich aber noch in vollständigerer Ausbildung unter verschiedenen Formen durch das ganze Mittelalter hindurch zog und besonders auf Luther den

---

1) Mehr über diese interessante Richtung, deren Einfluß sich sogar bis in das lebenslustige Neapel erstreckte, findet man in Leop. Ranke's: Die römischen Päpste im 16ten und 17ten Jahrhundert. Band 1. S. 134 ff. der 2ten Auflage.

unverkennbarsten Einfluß geübt hat. Dieser war ja ein so dankbarer Schüler des Johann von Staupitz, der entschieden einer tiefsinnigen augustinisch mystischen Richtung angehörte, er war der Herausgeber und Lobredner „der deutschen Theologie," die als Blüthe der asketisch speculativen Mystik angesehen werden kann. Das reformatorische Moment der Mystik ist nun dieses, daß sie von der Aeußerlichkeit, in welche damals Kirche und Theologie versunken waren, in die Tiefe der Gesinnung zurückführte, und die zahllosen Vermittlungen, welche das hierarchische Gebäude des Papismus zwischen den Menschen und Gott setzt, so wie den logisch dialektischen Proceß schlolastischer Reflexion kühn durchbrechend, sich in den Strom des göttlichen Lebens hineinversenkte. Sie faßt die Religion nicht als ein Formelwesen, sondern als das tiefste Leben des Subjects, und dürstet nach unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott. Freilich konnte sie allein die Reformation nicht hervorrufen. Dazu fehlte ihr die Energie des praktischen Handelns. Sie ist zu subjectiver Natur, ruht zu ausschließlich auf dem Gefühl. Sie kommt nicht von sich selber weg zur Ueberwindung der Welt. So führt sie ein thatenloses Leben in einsamer Kammer, der Blume vergleichbar, welche ihren Kelch in der geheimnißreichen Stille der Nacht erschließt, aber ihre Blätter scheu und empfindlich in sich zurückzieht, sobald eine Hand sie berührt.

Nicht minder bedeutend sind aber auch die vereinzelten vorreformatorischen Bestrebungen, welche im Laufe des 15ten und im Anfang des 16ten Jahrhunderts immer häufiger sich zeigten und bald mehr vom praktisch kirchlichen, bald mehr vom wissenschaftlich theologischen Standpunkte ausgingen und nach beiden Richtungen hin theils polemisch angreifend, theils ruhig bauend den großen Umschwung der Denkweise vorbereiteten. Die berühmten Concilien zu Constanz und Basel, welche auf eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern drangen, wenn auch, weil auf einem principiellen Widerspruche ruhend, nicht durchführen konnten, die tiefen Wehklagen eines Nikolaus von Clamenge, Pierre d'Ailly, Johannes Gerson über das herrschende Verderben,[1] hatten ein solches Bedürfniß nach Neubelebung

---

1) Beispielsweise will ich nur eine Stelle des berühmtesten unter diesen, des Johannes von Gerson, Kanzlers der Pariser Universität († 1429) hervorheben. Er äußerte sich unter anderm so: „Obgleich der Apostel sagt: Jeder Mensch sei der Obrigkeit unterthan, so ist doch dieses mit der Einschränkung zu verstehen, wenn solcher Gehorsam nicht ausschlägt zur Blasphemie gegen Gott, den Schöpfer, oder zur Verunglimpfung des Glaubens und unseres Erlösers. Wahrlich aber es kann keine größere Blasphemie gegen den Schöpfer geben,

der Kirche in allen Theilen der abendländischen Christenheit verbreitet. Dahin gehören Männer, wie der Dominicaner Savonarola von San Marko in Florenz, der mit der kraftvollsten Freimüthigkeit und mit prophetischem Zorne, jedoch nicht ohne schädliche Beimischung politischer Motive gegen die in der Kirche eingerissene Sittenlosigkeit predigte und a. 1498 seinen Eifer mit dem Märtyrerblut besiegelte; ferner der Rheinländer Johann von Wesel († 1481), der Erfurter Professor Johann de Wesalia, der aus dem Cleveschen gebürtige Johann von Goch († 1475) und der Friesländer Johann Wessel († 1489). Diese haben alle mehr oder minder klar die augustinische Lehre von der Gnade gegenüber der herrschenden jüdischen Werkgerechtigkeit und dem sklavischen Gesetzesdienste wieder geltend gemacht und auf die heilige Schrift als die einzig sichere Grundlage und Quelle der reinen christlichen Lehre hingewiesen. Dieß geschah zum Theil schon mit solcher Entschiedenheit und Deutlichkeit, daß Luther, ob zwar gleich sein eigenes Verdienst unterschätzend, von dem ausgezeichneten Theologen Johann Wessel, der die protestantische Rechtfertigungslehre vor allen Vorreformatoren am klarsten vortrug, sagte: „Wenn ich den Wessel zuvor gelesen hätte, so ließen meine Widersacher sich dünken, Luther hätte alles vom Wessel genommen, also stimmet unser beider Geist zusammen.“ Aber in keinem dieser Männer fand sich eine solche Vereinigung aller reformatorischen Kräfte, wie sie ein Luther und Calvin besaßen, die daher allein das große Werk zu Stande bringen konnten.

---

als wenn unsere Oberen ohne Unterschied die Kirche öffentlich als eine Handelswaare auf den Märkten ausstellen, sie als eine Hure um Geld preisgeben den Mördern, den Ehebrechern, den Missethätern, die Kirche, welche die herrliche Braut, die erwählte Tochter Christi ist, die er mit seinem kostbaren Blute, mit seinem Leiden und mit seiner Schmach, zuletzt mit dem Kreuzestode aus lauter Barmherzigkeit erkaufte. Judas verkaufte einmal Christum für dreißig Silberlinge, diese verkaufen ihn alle Tage hundertmal; manchmal verkaufen sie Einem, und wenn sie das Geld haben, nehmen sie's ihm wieder, um ihn in der nächsten Stunde einem Andern für Geld anzubieten. Darum schließe ich, daß der Gehorsam gegen die Oberen da aufhört, wo ihre Werke offenbar schlecht und für die ganze Kirche ärgerlich sind, wo die Hirten Scheerer sind, nicht Schafe, sondern Wölfe, nicht nüchtern, sondern trunken, nicht Prälaten, die ihr Leben für die Schafe hingeben, sondern Pilatusse, die den Leidenschaften anderer fröhnen, die das Netz auswerfen, nicht um Seelen, sondern um Geld zu fahen.“ (de reformatione ecclesiae in concilio universali c. 24.) „Die heutige Kirche ist nicht apostolisch, sondern apostatisch, in welcher man nicht bleiben, sondern weit, weit fliehen muß.“ (ib. c. 25.)

Schon dieß alles wäre hinreichend, um der Reformation eine absolute historische Nothwendigkeit zu vindiciren und den Vorwurf ihrer Gegner, daß sie eine unberufene Neuerung sei, vor dem Richterstuhl der Geschichte in seiner ganzen Nichtigkeit und Blöße darzustellen. Allein wir müssen noch weiter gehen und behaupten, daß die ganze katholische Kirche als solche, so weit sie die berechtigte Trägerin des Christenthums war, mit innerer Nothwendigkeit zum Protestantismus hintrieb, so gut als das Judenthum, zwar nicht als Pharisäismus und Sadducäismus, wohl aber als göttliche Vorbereitungsanstalt, in seiner reinen historischen Bedeutung gefaßt, durch sein inneres gesetzliches, symbolisches und prophetisches Princip mit Macht in direkter Richtung dem Christenthum als der Erfüllung des Gesetzes, als dem Urbild der Vorbilder, als der Verwirklichung der Weissagung zuströmte. Schon das Constanzer und Basler Concilium liefern den Beweis, daß das reformatorische Bedürfniß nicht bloß in den Secten, und in einzelnen vom objectiv kirchlichen Leben mehr oder weniger isolirten Persönlichkeiten, sondern im Herzen der Kirche und ihrer besseren Träger selbst wurzelte. Diese Behauptung und diese Berufung auf das Beispiel des Judenthums bedarf indeß einer weitern Erläuterung.

Die katholische Kirche des Mittelalters war nämlich, wie wir schon berührt haben, in Lehre, Leben, Verfassung und Cultus eine Kirche des christlichen Gesetzes und der Autorität, dazu bestimmt, die noch auf ihrer Kindheitsstufe befindlichen Völker durch eine großartige, bis in die Fingerspitzen durch gebildete und von Einem belebenden Mittelpunkt geleitete Zuchtanstalt zu bevormunden, bis sie zur tieferen Eindringung in das evangelische Princip, zur selbstständigen männlichen Freiheit heran gereift sein würden. Wir läugnen damit keineswegs das Vorhandensein des Evangeliums innerhalb der römisch katholischen Kirche, so wenig als die trostreiche Verheissung, welche die Entwicklung des alttestamentlichen Gesetzes stets begleitete. Aber der vorherrschende Charakter ist in beiden Fällen der gesetzliche, wie sich dieß bis in's kleinste Detail leicht beweisen ließe, wenn hier der Ort dazu wäre.[1] Nun hat das Gesetz immer die Aufgabe,

---

1) Diesen gesetzlichen Charakter des Mittelalters haben manche Vorläufer der Reformation schon sehr klar eingesehen. Besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine überaus treffende Schilderung des Cornelius Graphäus aus Flandern (geb. 1482), welche in dem classischen Werke meines theuren Freundes Ullmann: Reformatoren vor der Reformation Band I. S. 153 ff. mitgetheilt wird.

einen Trieb im Menschen zu wecken, der über dasselbe hinausgreift und durch dasselbe nicht befriedigt werden kann, nämlich den Trieb nach voller Versöhnung mit dem Gesetzgeber, nach dem ungetheilten Besitze der Gerechtigkeit, die er verlangt. Bestimmter ausgedrückt heißt dieß: Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum, der die Forderungen des Gesetzes in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllt hat und uns diese Erfüllung als freies, unverdientes Geschenk durch seinen Geist aneignet.

Von diesem Gesichtspunkte aus begreifen wir erst vollständig den persönlichen Lebensgang Luthers, in welchem sich die Genesis unserer Kirche selbst am reinsten und anschaulichsten abspiegelt. Nicht vom politischen, nationalen, wissenschaftlichen, auch nicht vom theologischen Gesichtspunkte ist er bei seinem Werke ausgegangen, sondern zunächst und ursprünglich wurzelt dasselbe in dem innersten Mittelpunkte des praktisch religiösen Lebens der damaligen katholischen Kirche selbst. Er nannte diese einst mit Stolz seine Mutter, die Losreißung von ihrem sichtbaren Oberhaupte kostete ihn einen Kampf, eine Selbstüberwindung, von welcher wir uns, nachdem der große Riß geschehen ist, kaum mehr eine deutliche Anschauung machen können. Als der treusten, gewissenhaftesten Mönche Einer, hat er theoretisch sich der scholastischen Zucht des Denkens unterzogen, hat er praktisch die vorgeschriebenen Bußübungen und anderen gesetzlichen Lasten der katholischen Kirche getragen, wie Paulus die des Judenthums. Gerecht zu werden vor Gott, als ein Heiliger vor ihm zu erscheinen, das war sein unablässiges Ringen und Begehren. Aber je länger er in dieser harten Schule war, desto mehr wuchs in ihm das Bewußtsein seiner eigenen Schwäche, seines unendlichen Abstandes von dem Ideal, wonach er strebte, und eben damit die Sehnsucht nach einem Erlöser aus dem Leibe dieses Todes, aus dem furchtbaren Kampfe zwischen dem Gesetze in seinen Gliedern und dem Gesetze des Geistes, bis er endlich, wie sein großer apostolischer Gewährsmann, den Gekreuzigten in seiner überirdischen Herrlichkeit schaute und im Glauben an ihn dasjenige in seiner ganzen Fülle wie auf einmal geschenkt erhielt, was er durch eigene Kraft vergeblich zu verdienen getrachtet hatte. Ja die Schmerzen der Fleischesertödtung, des gesetzlichen Ringens

---

Jeder, der sich über die deutschen und niederländischen Vorreformatoren näher belehren will, wird in diesem eben so gründlich gelehrten, als interessant geschriebenen Buche seine Wißbegierde auf die reichste und angenehmste Weise befriedigen können. Möge der geehrte Verfasser den beiden bis jetzt erschienenen Bänden recht bald noch einige weitere über die andern vorreformatorischen Erscheinungen, wenigstens über die humanistischen hinzufügen.

nach Gerechtigkeit vor Gott, unter denen die edelsten Geister des Mittelalters, besonders die Mystiker und an ihrer Spitze der ängstlich fromme Augustinermönch selbst geseufzt haben, sind recht eigentlich als die Geburtswehen unserer Kirche anzusehen. [1]

So erhalten wir denn als das Resultat unserer Darstellung den, zur vollen Rechtfertigung der Reformation unendlich wichtigen, ja unentbehrlichen Satz: Die Reformation ist das ächte Kind, die größte That der katholischen Kirche und darum in ihrer Reinheit aufgefaßt selbst katholischer Natur, während die römische Kirche, statt dem göttlichen Zuge der Geschichte zu folgen, in den alten Satzungen und Kinderschuhen stecken geblieben ist, wie die jüdische Hierarchie zur Zeit Christi, und durch ihre Fixirung als Romanismus den Charakter der wahren Katholicität gegen den des Particularismus eingetauscht hat. [2]

Damit haben wir nun bereits das zweite wesentliche Moment der Reformation berührt, wonach sie ein kirchenhistorischer Fortschritt ist und in dem engsten Anschluß an die längst vorhandenen und zu einer Weltmacht angewachsenen Bedürfnisse aus dem guten, aber mit allerlei Irrthümern umlagerten Alten ein Neues gebar. Diese Seite bedarf nun aber noch der näheren positiven Entwicklung.

Zunächst muß bemerkt werden, daß wir, wenn wir von einem solchen Fortschritt sprechen, dieß bloß thun mit Bezug auf die vor-

1) Auch an Calvin bemerkt man und zwar noch in höherem Grade als bei Luther überall die Folgen der streng gesetzlichen Zucht im Denken und Leben, welche die katholische Kirche trotz all ihrer damaligen Verderbtheit noch immer wenigstens an den ernsteren Gemüthern ausübte. Unsere Zeit wäre gar nicht mehr fähig, eine solche Masse großartiger, starker und kühner Charaktere hervorzurufen, wie sie in den Reformatoren uns begegnen. Wir haben das Bewußtsein von der Bedeutung, welche das Gesetz noch immer für untergeordnete Stufen hat, und behalten wird, fast ganz verloren. Neben wissenschaftlichen Seminarien thäten uns eigentliche Charakterbildungsanstalten ganz vorzüglich Noth, und dieß ist ein Punkt, in dem wir von der römischen Kirche, besonders von den Jesuitenschulen noch immer sehr viel lernen könnten und sollten.

2) Ueber den Unterschied zwischen Katholicismus und Romanismus vgl. meine beide Artikel in der Berliner Literar. Zeitung 1843. N. 87. und N. 100.

angegangene Auffassung des Christenthums in der Kirche und nicht mit Bezug auf das Christenthum selbst, wie es auf ursprüngliche und für alle Zeiten absolut normgebende Weise in den Schriften des neuen Testaments ausgesprochen ist. Die Vergleichung des Verhältnisses der evangelischen zur römisch katholischen Kirche mit dem Verhältniß des Christenthums zum Judenthum bedarf daher einer wesentlichen Einschränkung. Das Christenthum verhält sich zum Judenthum nicht bloß wie die Erfüllung zur Ahnung, die Entschränkung zur Beschränkung, das Wesen zum Schatten, sondern ist zugleich eine specifisch neue Schöpfung. Es konnte nicht entstehen aus einer bloßen begrifflichen Erweiterung des alten Testaments, sondern nur durch eine schöpferische That Gottes, durch seine Menschwerdung, sein gottmenschliches Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen und durch reale und volle Mittheilung des heiligen Geistes, der früher nur sporadisch und momentan das menschliche Bewußtsein erleuchtet hatte. Seitdem nun aber einmal das Christenthum da ist, gibt es keinen eigentlichen Fortschritt über dasselbe hinaus, es würde unsern Glauben in seinem innersten Grunde erschüttern, wenn wir, wie die Juden, jetzt, nachdem Christus erschienen ist, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, und nachdem sein Geist die Apostel in alle Wahrheit geleitet hat, noch eines Höheren warten wollten. Dessen ungeachtet gibt es einen Fortschritt der Kirche, oder der christlichen Menschheit und zwar nicht nur extensiv durch immer größere Ausbreitung unter Heiden, Juden und Muhamedanern, sondern auch intensiv durch immer reichere Ausbildung ihrer vier Seiten, der Lehre, des Lebens, der Verfassung und des Cultus. Die Kirche hat, so gut als jedes einzelne Glied derselben, ihr Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter. Dieß ist nun mit dem absoluten Charakter des Christenthums nur so zu vereinigen, daß aller äußere und innere Fortschritt der Kirche nicht ein im engeren Sinne schöpferischer, sondern aufnehmender Fortschritt ist, d. h. mit andern Worten: alle kirchengeschichtliche Entwicklung in Theorie und Praxis besteht in einer fortgehenden Vertiefung in das Leben und die Lehre Christi und seiner Apostel, in einer immer volleren Aneignung und Ausprägung ihres Geistes nach Inhalt und Form. Nur insofern, als eine Kirchenlehre und Kirchensatzung diesen Charakter an sich trägt, hat sie normative und bleibende Bedeutung. Sollte sich also z. B. entschieden nachweisen lassen, daß die, im vierten und fünften Jahrhundert gegen ketzerische Irrthümer dogmatisch ausgebildeten und symbolisch fixirten Kirchenlehren von der Dreieinigkeit Gottes und von den beiden Naturen in Christo dem Wesen nach nicht schon im neuen Testamente ent-

halten seien, vielmehr ihm widersprechen, so wären sie dem Rechte der Zeitbildung verfallen und müßten einer andern schriftgemäßen Auffassung weichen.

In solchem Sinne nun ist die Reformation ein Fortschritt nicht des Christenthums selbst, wohl aber der Aneignung desselben an das Bewußtsein der Christenheit. Man mag noch so viele Stellen aus den Schriften Augustins, Anselms, Bernhards von Clairvaux und anderer, den Reformatoren sehr nahe stehenden Männer anführen, Stellen, in welchen die Cardinallehre der Reformation enthalten sein soll, man mag mit Recht behaupten, daß alle wahren Christen der früheren Zeit im Grunde ihnen selbst unbewußt von dieser Wahrheit gelebt haben: ihre Frömmigkeit im Ganzen genommen trägt doch noch einen mehr oder weniger gesetzlichen Charakter an sich, zu der Freiheit, zu der Gewißheit des Heils und Glaubensfreudigkeit, auf welche die Reformation uns erhoben hat, sind sie höchstens in einzelnen, besonders erhobenen Momenten ihres Lebens hindurchgedrungen. Jedenfalls muß den Reformatoren das Verdienst bleiben, daß sie das, was bisher nur dunkel im Gemüthe lebte, in's klare Bewußtsein erhoben, und was Privateigenthum einzelner hochbegabter Geister war, zum Gemeingut einer ganzen Kirche gemacht haben. Halten wir dagegen die soteriologische Grundlehre der Reformation an's neue Testament, besonders an die paulinischen Briefe, so finden wir sie darin schon so klar und deutlich vorgetragen, daß wir uns darüber wundern möchten, wie die Kirche nicht schon viel früher darauf gekommen sei. Aber von der Oberfläche in die Tiefe, von der Schaale zum Kerne einzudringen, das ist weit schwerer als es aussieht, das ist die Arbeit der auserwählten Rüstzeuge Gottes, der welthistorischen Genien, der Wecker schlafender Jahrhunderte.

Dieses, im Vergleich zu der vorangegangenen Auffassung und Aneignung des Christenthums neue Lebensprincip der Reformation haben wir nicht in dem Gebiete der objectiven, mehr theoretischen Dogmen, etwa in der Lehre von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung, von dem Verhältniß der göttlichen und menschlichen Natur in Christo zu suchen. Diese nahm vielmehr die Reformation so in sich auf, wie sie von den großen ökumenischen Concilien ausgebildet worden waren und bewahrte auch dadurch ihren katholischen Zusammenhang mit der guten Errungenschaft der alten Kirche. Vielmehr war das sechszehnte Jahrhundert die classische Zeit für die Ausbildung der Soteriologie, der Lehre von der subjectiven Aneignung des Heils, und der damals wieder auftauchende Unitarianismus und Arianismus sind lediglich als unreine Auswüchse anzusehen, die sich immer um eine

große historische Erscheinung herumlagern. Die wesentlichen Grundlehren der Reformation finden sich demnach auf einem Gebiete, worüber bis daher noch kein allgemeines Concilium entschieden hatte, wie über die Dreieinigkeit und die Lehre von der Person Christi, worüber also neue schriftgemäße Bestimmungen gegeben werden konnten, ohne der wahren katholischen Kirche zu widersprechen. Ebenso wenig besteht das eigentliche Wesen der Reformation in der Aufhebung des Papstthums und der Hierarchie, obwohl dieß noch immer vielfach behauptet wird. Die dieses thun, bedenken nicht, daß **Luther** bereits sein positives Lebensprincip ausgesprochen hatte, ehe er an eine Losreißung vom Papste dachte, ja daß **Melanchthon** noch viel später in der Unterschrift der Schmalkaldischen Artikel sich den Papst de jure humano gefallen lassen wollte. Ohnedieß würde dadurch die protestantische Kiche noch nicht unterschieden von der griechischen, so wie von den Secten, die ebenfalls den römischen Bischof nicht als Oberhaupt der Kirche anerkennen. Es kam zuerst darauf an, das Papstthum in den Gemüthern auszurotten, die sich auch unabhängig von Rom an irgend eine menschliche Autorität als an ihren Götzen hängen können.

Noch verbreiteter ist die Ansicht, welche das Wesen der Reformation in die Entbindung der Subjectivität, d. h. in die Erringung der Glaubens und Gewissensfreiheit, sowie der unbeschränkten wissenschaftlichen Forschung setzt. Das hat richtig aufgefaßt allerdings seine Wahrheit, wie es aber gewöhnlich dargestellt wird, ist es eine pure Verzerrung der Geschichte. Man denkt sich nämlich sehr häufig darunter eine völlige Befreiung des Subjects von allen und jeden Schranken, einen Umsturz aller Autorität. An eine solche Zucht- und Zügellosigkeit dachten die Reformatoren so wenig, daß sie vielmehr den Menschen an die Gnade Gottes binden, sein Gewissen in dem Worte Gottes gefangen nehmen wollten. Ueberhaupt ist das Protestiren gar nicht das erste und wesentliche Moment in der Reformation, sondern erst die Folge einer vorausgegangenen positiven Behauptung. Auf diese also kommt es hauptsächlich an, diese gibt ihr erst den wahren Werth, und erst von dem ursprünglichen positiven Lebensprincip aus erhält die Befreiung vom Papstthum und die Einsetzung der Individualität in ihre Rechte einen richtigen Sinn, eine religiöse Bedeutung, während sie losgerissen davon dem Gebiete des Unglaubens angehören, mit welchem die Reformation gar nichts zu schaffen hat.

Nun ist zwar die Lehre von der alleinigen Autorität der heiligen Schrift ein positiv religiöses Princip, und es ist eine sehr

gangbare Behauptung, besonders in der reformirten Kirche, daß diese Lehre der eigentliche Kern und Ausgangspunkt des Protestantismus sei. Allein auch dieß können wir nicht zugeben, wenn sich gleich das christliche Leben der Reformatoren von Anfang an aus der Schrift gebildet hat. Denn dieses Princip ist ein formales, also abgeleitetes, das einen bestimmten Inhalt voraussetzt. Um die Schrift fur die alleinige Norm und Quelle der christlichen Wahrheit zu halten, ist schon der Glaube an Christum, von welchem sie zeugt, erforderlich, muß ihr Inhalt durch die, das Wort und die Kirche begleitende Wirksamkeit des heiligen Geistes in dem Herzen lebendig geworden sein. Und nun kommt alles auf die nähere Beschaffenheit dieses Glaubens an. Die Socinianer, die Swedenborgianer, die spätern Unitarier und andere Secten beriefen sich ebenso sehr auf die Schrift als ihre alleinige Autorität, und dennoch standen sie dem eigentlichen Lebensgrunde der Reformation ferne und erklärten daher auch die Schrift in den wichtigsten Punkten ganz anders.

So müssen wir also, um zur letzten Quelle emporzudringen, nach dem materialen, oder dem Lebensprincip (principium essendi) der Reformation fragen, und dieses ist nach der Geschichte kein anderes, als die große Lehre, welche besonders von Paulus als die ganze Summa des Evangeliums dargestellt wird, die Lehre von der **Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch das Verdienst Christi vermittelst des Glaubens.** Diese Lehre war die Frucht der oben beschriebenen ernsten Gewissenskämpfe Luthers. Diese war der eigentliche Mittelpunkt, der Kern und Stern seines Lebens vom Beginn seiner reformatorischen Laufbahn bis zu seinem letzten Hauche. [1] Auf diesen Punkt drängt

1) Daher sagt er selbst in den Schmalkaldischen Artikeln p. 305 (nach der Haseschen Ausg. der symb. Bücher): De hoc articulo cedere aut aliquid contra illum largiri aut permittere nemo piorum potest, etiamsi coelum et terra et omnia corruant. Non enim est aliud nomen hominibus datum, per quod salvari possimus (inquit Petrus Act. 4, 12.), et per vulnera ejus sanati sumus (Esaj. 53, 5.). Et *in hoc articulo sita sunt et consistunt omnia*, quae contra Papam, diabolum et universum mundum in vita nostra docemus, testamur et agimus. Quare oportet nos de hac doctrina esse certos et minime dubitare, *alioquin actum est prorsus*, et Papa et diabolus et omnia adversa jus et victoriam contra nos obtinent. Vrgl. Form. Conc. p. 683. und Melanchthon locus de grat. et justif., wo er von der Rechtfertigungslehre sagt: hic locus continet summam evangelii. Wenn der jüngere Bengel (Archiv für die Theol. Bd. 1. St. 2. S. 469.) und der berühmte Historiker Plank (Worte des Friedens an die kath. Kirche. 1809. S. 47 f.) den ganzen Streit der protestantischen und römisch katholischen Rechtfertigungslehre als einen

auch die römisch katholische Kirche gerade ihre ernstesten und frömmsten Glieder immer noch hin, wie die freilich vom Papste verdammten Jansenisten und in unseren Tagen Männer wie Sailer, Veith, Goßner, Boos und andere. Denn das ernste gesetzliche Ringen nach Gerechtigkeit und Heiligkeit hat stets zu seinem natürlichen Ende das Aufgeben aller fleischlichen Stützen und das Anlehnen an Gottes Gnade allein. Von dieser Lehre aus ward den Reformatoren die Schrift erst das, wofür sie dieselbe ausgeben, und Luther bemaß bekanntlich den Umfang des Kanon, oder des normativen Wortes Gottes nach dieser Lehre von der Rechtfertigung. Seine harten Urtheile über einzelne Theile des kirchlich fixirten Kanons, über den Brief Jacobi, den Brief an die Hebräer und die Offenbarung Johannis — Urtheile, die wir keineswegs vertheidigen, sondern als einseitig verwerfen wollen, die aber jedenfalls als Factum für die Stellung sprechen, welche wir der Rechtfertigungslehre geben — haben eben darin ihren Grund, daß er in ihnen im Gedränge der römisch katholischen Gegner, die sich besonders auf Jacobus beriefen, seine Cardinallehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben vermißte. [1])

---

unwesentlichen, ja als eine Logomachie darstellen, so läßt sich das aus dem dogmatischen Indifferentismus des Zeitalters erklaren, dem die genannten Männer angehören. Aber unbegreiflich ist, wie auch jetzt noch, wo doch der Unterschied der Confessionen durch das Zurückgehen auf die Grundlagen wieder zu deutlicherem Bewußtsein gekommen ist, der neuste protestantische Darsteller des katholischen Systems, Köllner (in seiner sonst sehr genauen und gelehrten Symbolik der heil. apost. kath. römischen Kirche 1844. Vorrede S. XIX.) dasselbe behaupten und dagegen die Hauptdifferenz in den äußeren Verhältnissen, Verfassung und Cultus finden kann.

1) Daraus erhellt denn auch, mit welchem Unrecht sich die neuere negative Kritik auf Luthers Vorgang beruft. Während dieser mitten im ungeschriebenen Worte Gottes stehend und von dem Einen alles bestimmenden Principe der Rechtfertigung beseelt, gegen einzelne Theile des von der Kirche überlieferten Kanons sich erklarte, weil und sofern sie ihm mit jenem Worte Gottes, mit dem Wesen des Evangeliums nicht übereinzustimmen schienen, mit Einem Worte, während Luthers Kritik eine Kritik des Glaubens an die freie Gnade Gottes in Christo gegen alle menschliche Entstellung derselben war; geht die moderne Kritik eines Strauß und Bruno Bauer gerade umgekehrt vom Unglauben an diese Gnade aus, und richtet sich destructiv gegen den positiven Grund des Evangeliums selbst. (Vergl. meine Aufsätze über wahre und falsche Kritik in der Literar. Zeitung von Berlin, 1843. N. 40. und N. 61.). Man lese nur einmal Luthers Urtheil über den Brief Jakobi im Zusammenhang bei Walch Bd. 14. S. 148 f. u. man wird sich vollkommen von der Wahrheit unserer Behauptung überzeugen.

Es liegt uns nun ob, dieses materiale Princip der Reformation etwas näher auseinander zu setzen, wobei wir genöthigt sind, uns vorher den römisch katholischen Gegensatz in der Kürze klar zu machen. Die soteriologische Grundlehre unserer Religion ist, daß Jesus Christus, der absolute Gottmensch, der alleinige Mittler und Versöhner zwischen dem heiligen Schöpfer und dem sündigen Geschöpf sei. Es dauert aber lange, bis der Mensch diese Lehre in ihrem vollen Sinne seinem Bewußtsein aneignet und allen ihm angebornen Judaismus radical aufgiebt. Die römische Kirche beschränkt noch jetzt nach dem Tridentinischen Concilium diese Wahrheit, welche sie objectiv und in thesi anerkennt, sobald die Art und Weise näher beschrieben wird, wie diese Versöhnung sich subjectiv vollziehe, dem Einzelnen sich angeeigne. Sie lehrt zwar im Gegensatz nicht nur gegen den Pelagianismus sondern auch den Semipelagianismus, (den man wohl der päpstlichen Bulle Unigenitus vom Jahr 1711, nicht aber dem Tridentinum Schuld geben kann,) daß die göttliche Gnade als gratia praeveniens das Bekehrungswerk durch Berufung zum Heile in Christo anfange. [1)] Da sie aber den natürlichen Zustand des Menschen nicht, wie wir, als eine positive Corruption, sondern einerseits als einen Mangel übernatürlicher Gnadengaben, als defectus justitiae originalis, andererseits als eine bloße Schwächung der natürlichen Kräfte der Vernunft und der Freiheit faßt, [2)] so läßt sie den natürlichen Menschen seine eigene Bekehrung und Rechtfertigung selbst mit vorbereiten. Ist nämlich durch die berufende Gnade die im Menschen noch vorhandene, durch die Erbsünde bloß geschwächte Kraft zum Guten wieder frei und stark geworden, so disponirt der Mensch sich selbst zur Erlangung der Rechtfertigung, und Gottes Gnade (gratia operans) und der menschliche Wille (voluntas humana cooperans)

---

1) Conc. Trid. S. VI. c. 5. 6.

2) S. VI. decr. I. c. 1. und can. 4. 5. 7. Bellarmin bestimmt daher in den Disputt. etc. de gratia primi hominis I. 1. die Lehre seiner Kirche richtig so: Docent enim (catholici Doctores), per Adae peccatum totum hominem vere deteriorem esse factum, et tamen *nec liberum arbitrium neque alia naturalia*, sed solum supernaturalia *perdidisse.* Und de gratia primi hom. c. 5. bemerkt derselbe ganz consequent: Quare non magis differt status hominis post lapsum Adae a statu ejusdem in puris naturalibus, quam differat *spoliatus a nudo*, neque deterior est humana natura, si culpam originalem detrahas, neque magis ignorantia et infirmitate laborat, quam esset et laboraret in puris naturalibus condita. Proinde corruptio naturae non est alicuius doni naturalis carentia, neque ex alicuius malae qualitatis accessu, sed ex sola doni supernaturalis ob Adae peccatum amissione profluxit.

wirken nun gemeinschaftlich, jene erleuchtend, dieser zustimmend und sich frei zu Gott hinbewegend. [1] Nach solchen beiderseitigen Vorbereitungen kommt dann die Rechtfertigung wirklich zu Stande, aber nicht plötzlich, sondern allmählig theils durch den Glauben, theils durch die Werke der Liebe. Denn die Rechtfertigung wird hier zwar der Wortetymologie von justificatio gemäß, aber dem classischen und biblischem Sprachgebrauch zuwider, als eigentliche Gerechtmachung gefaßt, also dem Wesen nach mit der Heiligung identificirt und als eine inwohnende Eigenschaft des Menschen, als justitia inhaerens oder infusa gedacht. [2] Der objective Grund der Rechtfertigung ist nach dem Tridentinum allerdings der Versöhnungstod Christi; aber das Aneignungsmittel ist nicht der Glaube allein. Dieser hat nur insofern rechtfertigende Kraft, als er der Anfang des Heils, die Wurzel der Rechtfertigung ist (humanae salutis initium, fundamentum et radix omnis justificationis. [3] Aber die volle Rechtfertigung kann er schon darum nicht bewirken, weil er im römischen Sinne, abweichend vom evangelischen, vorherrschend als ein bloßes historisches Fürwahrhalten aufgefaßt wird. [4] Vollendet wird die Rechtfertigung erst durch die aus dem Glauben fließenden guten Werke, und sie hat demnach verschiedene Stufen,

---

1) Conc. Trid. S. VI. can. 4. : Si quis dixerit, liberum arbitrium a Deos motum et excitatum nihil *cooperari* assentiendo Deo excitanti atque vocanti, quo *ad obtinendam justificationis gratiam se disponat ac praeparet*, neque posse dissentire, si velit, sed velut inanime quoddam nihil omnino agere mereque passive se habere: anathema sit. Dieses wird dann im 5ten und 6ten cap. derselben Sitzung weiter positiv auseinander gesetzt.

2) S. VI. cap. 7. Hanc dispositionem seu praeparationem justificatio ipsa consequitur, quae non est sola peccatorum remissio, sed *et sanctificatio et renovatio* interioris hominis per voluntariam susceptionem gratiae et donorum, unde homo ex *injusto fit justus* et ex inimico amicus, ut sit haeres secundum spem vitae aeternae. Vgl. can. 16.

3) S. VI. cap. 8. Vgl. can. 9. 11. und 12. Im 9ten can. heißt es: Si quis dixerit, sola fide impium justificari, ita ut intelligat, nihil aliud requiri, quod *ad justificationis gratiam consequendam cooperetur* et nulla ex parte necesse esse eum suae voluntatis motu praeparari atque disponi: anathema sit.

4) S. VI. cap. 6. credentes vera esse, quae divinitus revelata et promissa sunt. Vgl. Catech. Rom. I. 1, 1.: Nos de ea fide loquimur, cuius vi omnino assentimur iis, quae tradita sunt divinitus. Bellarmin de justific. 1, 4. Catholici fidem in *intellectu* sedem habere volunt.

je nach dem Grad und der Zahl der guten Werke.[1] Diesen wird dann natürlich eine eigentliche Verdienstlichkeit, den der Rechtfertigung vorangehenden ein meritum de congruo, den ihr nachfolgenden ein meritum de condigno zugeschrieben.[2]

In der Praxis nun kann es nicht bloß bei dieser Coordination von Glaube und Werken als Ursachen der Rechtfertigung bleiben, sondern das Hauptgewicht muß auf die Werke fallen, weil diese in's Unendliche sich mehren können und unter die Kategorie der Zahl und des Gewichts fallen, der Glaube aber ein einmaliger Act und daraus hervorgehender continuirlicher Zustand ist. Ja die römische Kirche versteigt sich in ihrer Verehrung der menschlichen Tugend so weit, daß sie nicht nur eine vollkommene Gesetzeserfüllung für möglich hält,[3] sondern sogar im klaren Widerspruch gegen das Wort der Schrift: „Wenn ihr alles gethan habt, so sprechet, wir sind doch unnütze Knechte," von einer überschüssigen Verdienstlichkeit guter Werke, von sogenannten opera supererogationis weiß, die der Mensch nicht zu thun verpflichtet sei, durch deren Vollführung er aber ein Heiliger werde. Solche überverdienstliche Werke werden in den Schatz der Kirche gelegt, die frei darüber zu disponiren das Recht hat und die Sünden der weniger geförderten Christen, selbst der schon im Fegfeuer befindlichen Seelen, damit decken kann.[4] Daraus ging dann der Ablaßkram

1) S. VI. cap. 10. Sic ergo justificati et amici Dei ac domestici facti, euntes de virtute in virtutem, renovantur, ut apostolus inquit, de die in diem, h. e., mortificando membra carnis suae et exhibendo ea arma justitiae in sanctificationem, per observationem mandatorum Dei et ecclesiae, in ipsa justiti per Christi gratiam accepta, cooperante fide bonis crescunt atque *magis justificantur*. Vergl. can. 13. 14 und 24. In dem letzteren heißt es: Si quis dixerit, justitiam acceptam non conservari atque etiam *augeri* coram Deo *per bona opera*, sed opera ipsa fructus solummodo et signa esse justificationis adeptae, non autem *ipsius augendae* causam: anathema sit.

2) Vgl. über die Ausbildung dieser Lehre bei den Scholastikern die Nachweisungen von Köllner, Symbolik der heil. apost. kath. römischen Kirche. Hamburg 1844. S. 325 ff.

3) Conc. Trid. S. VI. cap. 16.

4) Das Conc. Trident. spricht sich zwar nicht klar über diesen Punkt aus (vgl. jedoch Sess. VI. cap. 11. can. 18 und 32. Sess. XXI de reform. c. 9.), und auffallender Weise schweigt der Cat. Rom. gänzlich davon. Aber die Lehre lag schon vollendet bei den Scholastikern vor, besonders bei Thomas von Aquino, und das Tridentinum sagt S. XXV. decr. de indulg.: daß sie nach den Autoritäten beizubehalten

hervor, an dessen Greueln das tiefsittliche Bewußtsein Luthers zunächst Anstoß nahm. Denn in diesem schmählichen Handel wurde das größte Heiligthum des Menschen, Vergebung der Sünden und Heiligung, für das elendeste und äußerlichste, was es gibt, für Geld feil geboten. Das so erschacherte Geld wurde zum Bau der Peterskirche verwandt, um den Ehrgeiz der Päpste zu befriedigen. Aber die Vollendung dieses Doms, dessen sixtinische Kapelle Michel Angelo mit dem jüngsten Gericht geschmückt hat, war zugleich das jüngste Gericht über die also verweltlichte römische Kirche.

Auf der andern Seite kann, da die volle Rechtfertigung von dem schwankenden subjektiven Grunde menschlicher Werke und Verdienste abhängig gemacht wird, kein redlicher, demüthiger Christ in dieser Kirche seines Heiles gewiß sein, und das Tridentinum verdammt ausdrücklich eine solche Gewißheit, sie sei denn das Produkt einer besondern Offenbarung.[1] Es ist daher eine häufige Erscheinung, daß die Frömmigkeit gerade der edelsten, eifrigsten römisch katholischen Christen einen gesetzlichen, gebundenen, ängstlichen Charakter behält, der sie nie zur vollen Glaubensfreudigkeit, zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes hindurchdringen läßt. Je weiter der Mensch kommt, desto mehr sieht er, was ihm noch mangelt, und wer mit sich selbst zufrieden ist, wie es denn allerdings solche selbstgerechte Seelen innerhalb der römisch katholischen Kirche noch mehr gibt, als strenge Selbstbeobachter, der hat sicherlich einen schlechten Geschmack.

In diesem hochwichtigen Dogma nun, worin sich das ganze subjective Christenthum concentrirt, findet sich nach tridentinischer Fassung einmal in der Behauptung von einer menschlichen

---

und nur die praktischen Mißbräuche zu entfernen seien. Daher tragen denn auch die römisch katholischen Theologen fortwährend diese Lehre vor, vgl. Bellarmin de indulg. I, 1. Exstat in ecclesia thesaurus satisfactionum ex Christi passionibus infinitus, qui numquam exhauriri poterit...... *Ad hunc thesaurum superfluentium satisfactionum pertinent etiam passiones b. Mariae virginis et omnium aliorum sanctorum, qui plus passi sunt, quam eorum peccata requirerent.* cap. 14. Res certissima est et apud catholicos indubitata, indulgentiis juvari posse animas, quae in purgatorio poenas luunt. Mehr evangelisch erleuchtete römisch katholische Theologen, wie Hirscher, wollen freilich den Ablaß bloß als rechtliche Fortführung der alten Bußdisciplin, als Nachlaß der alten Kirchenstrafen auffassen und beibehalten. Aber die ganze Praxis der Kirche bestätigt die strengere Ansicht.

2) Sess. VI. cap. 9. und 12. und can. 13—16.

dispositio, praeparatio und cooperatio, welche der Rechtfertigung nothwendig vorangehen, sie vorbereiten müssen, eine sehr oberflächliche Kenntniß der menschlichen Sünde, 2) in dem Rechtfertigungsbegriffe selbst, als dem Mittelpunkt, eine Verwechslung der justificatio mit der sanctificatio, 3) eine höchst ungenügende Vorstellung von der Natur des Glaubens, 4) eine Ueberschätzung der guten Werke nach der Bekehrung, wodurch dann die ganze Sittenlehre einen pelagianisirenden Charakter bekommt, und endlich 5) der völlige Mangel an evangelischer Freiheit und Gewißheit des Heils.

In allen diesen Punkten nun, welche von der Rechtfertigungslehre selbst unzertrennlich sind, stellt uns das protestantische System, das lutherische sowohl als das orthodox reformirte, eine Vertiefung des christlichen Bewußtseins und somit einen Fortschritt über die mittelalterliche Soteriologie dar. Die evangelische Rechtfertigungslehre hat zur nothwendigen Voraussetzung eine weit gründlichere Erkenntniß der Sünde, deren Schuld durch die Rechtfertigung getilgt werden soll. Der angeborne Zustand des natürlichen Menschen, oder die Erbsünde wird nämlich nicht bloß als eine Schwächung der sittlichen Kräfte, egestas naturalis, justitiae debitae nuditas, wie sich Thomas Aquinas ausdrückt, sondern als eine reale Verderbtheit derselben gefaßt, so daß der Mensch vor dem Eintritt eines neuen schöpferischen Lebensprincips auf dem Gebiete der justitia spiritualis, warauf es hier allein ankommt, nichts wahrhaft Gutes aus sich hervorzubringen vermag. Nachdem der Wille einmal das Böse gewählt hat, ist er nicht mehr frei, nicht mehr ein noch unentschiedenes liberum arbitrium, sondern von dem Inhalt des Bösen erfüllt, unter seine Herrschaft verkauft und ebendamit ein Gegenstand der göttlichen Strafgerechtigkeit.[1] Die einzige Disposition daher, die der

---

1) Um die Abhandlung nicht ungebührlich auszudehnen, beschränken wir uns meist auf die bloße Hinweisung und überlassen dem Leser, die citirten Belegstellen, die ja jedem protestantischen Theologen zur Hand sein sollten, selbst nachzuschlagen. Wir citiren die Seitenzahl der lutherischen Symbole nach der Ausgabe von Hase (libri symbolici 1837), die der reformirten nach der Ausgabe von Niemeyer, (collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum 1840). Ueber die Erbsünde und den ganzen Zustand des Unwiedergebornen siehe Confessio Augustana art. 2. (p. 9 sq.), Apologia Confessionis art. 1. de peccato origin. (p. 50 sqq.), Articuli Smalcaldici III, 1, (p. 317 sq.); reformirter Seits Confessio Helvetica II. c. 8. 9. (p. 477 sqq.), Catechismus Heidelbergensis, quaest. 7. 8. (p. 431), Articuli Anglicani, art. 9 (p. 603.), Confessio Gallicana, art. 10. 11. (p. 332), Confessio Belgica,

Protestantismus als eine Vorbedingung der Rechtfertigung fordern kann und wirklich fordert,[1] ist das, durch das Richteramt des göttlichen Gesetzes, dieses Zuchtmeisters auf Christum, hervorgerufene Schuldbewußtsein und das darauf gegründete Erlösungsbedürfniß, das allerdings der menschlichen Natur trotz aller Verderbtheit noch inwohnt und die nothwendige Voraussetzung der Erlösung ist. Diese Reue und Sehnsucht ist aber so wenig etwas die Rechtfertigung bewirkendes und verdienstliches, daß sie vielmehr ein Bewußtsein der gänzlichen Unwürdigkeit, das Gefühl völliger Leere und Armuth ist, ähnlich dem leiblichen Hunger, der nach Speise verlangt, aber selbst unmöglich sättigen kann.

Die Umwandlung des sündigen Menschen kann nur von der schöpferischen Gnade Gottes ausgehen. Ist die Liebe Gottes schon bei der ersten Schöpfung eine ihren Gegenstand hervorbringende, so muß sie dieß noch viel mehr bei der Erlösung sein, wo ihr Gegenstand zunächst zugleich ihr Gegensatz, ihr Feind ist (Röm. 5, 10.). Nicht die Liebe, womit wir Gott lieben, sondern die Liebe, womit er uns liebt in Christo, ist der Grund unseres Heils (1 Joh. 4, 10.). Diese Liebe ist uns also zuvorgekommen, sie hat an unserer Statt alle Sünden getragen und alle Schuld gebüßt, zugleich aber auch alle Gerechtigkeit des Gesetzes, d. h. des ausgesprochenen Willens Gottes erfüllt. Die subjective Aneignung dieser vollkräftigen Genugthuung Christi an den Einzelnen geschieht in der Rechtfertigung. Diese ist ein richterlicher, declarirender Act Gottes, durch den er zunächst den schuldbewußten und zerknirschten Sünder frei spricht von der Schuld der Vergangenheit um Christi, seines Eingebornen, willen, und sodann dessen Verdienst, dessen volle Gerechtigkeit aus unendlicher Gnade (umsonst, Röm. 3, 24., ohne des Gesetzes Werke v. 28., aus Gnaden vermittelst des Glaubens, nicht aus euch Eph. 2, 8.) ihm zuspricht. Sie ist also 1) negativ remissio peccatorum (Ps. 32, 12. Röm. 4, 7. 3, 25. Luk. 11, 4. 2 Kor. 5, 19.) 2) positiv imputatio justitiae Christi und adoptio in filios Dei (Röm. 4, 5. 5, 9. 2 Kor. 5, 21. Gal. 3, 6. Phil. 3, 9.). Der Mensch tritt durch die Rechtfertigung an die Stelle Christi, wie dieser an des Menschen Stelle getreten ist. Er that ja alles nicht für sich, sondern in aufopfernder, freier Liebe für die Menschheit, deren Haupt er ist.[2]

---

art. 15 (p. 370), Confessio Scoticana I. art. 3 (p. 342), Canones Synodi Dordrechtanae, cap. 3. art. 1—3. Confessio fidei Westmonasteriensis sive Puritanae c. 6. §. 1—6. c. 9 §. 1—5.

1) Vgl. z. B. Formula Concordiae V. de lege et evangelio (p. 711.)

2) Conf. Aug. art. 4. (p. 10), Apol. Conf. art. 2. (p. 71 sqq.), Form.

Damit ist nun alle pelagianische und semipelagianische Selbstgerechtigkeit mit der Wurzel ausgerottet, die Demuth als Grundlage der Frömmigkeit hingestellt und Christo allein die gebührende Ehre gegeben, als dem einzigen und vollkräftigen Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Während nun so Christi Verdienst der alleinige Grund, die bewirkende Ursache (causa efficiens und emeritoria) dieser Gerechtsprechung ist, so stellt sich uns als das alleinige Aneignungsmittel derselben (causa instrumentalis, instrumentum, organon lepticon) der Glaube dar. Dieser ist nicht etwa ein natürliches Product des Menschen, obwohl er einen Anknüpfungspunkt in der menschlichen Erlösungsfähigkeit und Erlösungsbedürftigkeit hat, sondern ein freies Geschenk der Gnade, das ihm durch Wort und Sakrament angeboten und mitgetheilt wird.[1] Ferner

---

Conc. art 3. (p. 683 sqq.) : Unanimi consensu credimus, docemus et confitemur..., quod homo paccator coram Deo justificetur, h. e. absolvatur ab omnibus suis peccatis et a judicio justissimae condemnationis, et adoptetur in numerum filiorum Dei atque haeres aeternae vitae scribatur sine ullis nostris meritis aut dignitate et absque ullis praesentibus aut subsequentibus nostris operibus, ex mera gratia tantummodo propter unicum meritum perfectissimamque obedientiam, passionem acerbissimam, mortem et resurrectionem Dom. nostri J. Chr., cuius obedientia nobis ad justitiam imputatur.

Von den reform. Symbolen s. Conf. Helv. II. c. 15. (p. 494 sqq.) : Justificare significat Apostolo in disputatione de justificatione, peccata remittere, a culpa et poena absolvere, in gratiam recipere et justum pronuntiare etc. Catech. Heidelb. quaest. 60... ut.. sine ullo meo merito (Rom. 3, 24.), ex mera Dei misericordia (Tit. 3, 5. Eph. 2, 8. 9.) mihi perfecta satisfactio (1 Joh. 2, 2.), justitia et sanctitas Christi (1 Joh. 2, 1.) imputetur et donetur(Rom. 4, 4. 5., 2Cor. 5,19.,)perinde ac si nec ullum ipse peccatum admisissem, nec ulla mihi labes inhaereret, imo vero quasi eam obedientiam quam pro me Christus praestitit ipse perfecte praestitissem (2 Cor. 5, 21.),—eine besonders klare, vollständige und köstliche Definition. Artic. Anglic. art. 11. 12. (p. 603 sq.), Conf. Gallic. art. 18. (p. 334), Conf. Belg. art. 22. (p. 374), Conf. Scot. art. 12. (p. 346), Declar. Thorun. de gratia (p. 673), Can. Syn. Dordr. III, c. 10. (p. 710), Confess. fid. Westmon. c. 11. de justif. § 1—6. und c. 12.

1) Conf. Aug. V. p. 11. Nam per verbum et sacramenta, tamquam per instrumenta, donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est Deo, in iis qui audiunt evangelium etc.

Conf. Helv. art. 16. (p. 496.) : Haec autem fides merum est Dei donum, quod solus Deus ex gratia sua electis suis secundum

ist der Glaube — und dieß ist ein sehr wesentlicher Punkt — auch nicht, wie im römischen System, ein bloßes historisches Fürwahrhalten, also ein theoretischer Proceß, sondern ebenso sehr und hauptsächlich ein herzliches und unbedingtes Vertrauen auf die versöhnende Kraft des Verdienstes Christi, eine persönliche Aneignung desselben an die Totalität des geistigen Lebens.[1] Er liegt hinter dem psychologischen Gegensatz des Erkenntniß- und Willensvermögens in der innersten Tiefe der menschlichen Persönlichkeit und wirkt dann auf beide Seiten gleichbestimmend ein. Die späteren protestantischen Dogmatiker suchten demgemäß den Begriff des Glaubens, so weit es überhaupt möglich ist, in drei Merkmalen zu erschöpfen. Das erste ist die notitia, die Kenntniß seines Objects, nämlich Jesu Christi und seines allgenugthuenden Verdienstes; das zweite der assensus, die Zustimmung zu allem, was uns von der Gnade Gottes in Christo in der Schrift berichtet ist; das dritte, wesentlichste und tröstlichste, die fiducia oder ein in Christum als den Erlöser sich hineinbewegender und in ihm ausruhender Willensact, die Zuversicht, daß diese Gnade nicht bloß allgemeine, objective Wahrheit habe, sondern auch ihm, dem gläubigen Subjecte, persönlich zugedacht sei.

---

mensuram et quando et quantum ipse vult, donat et quidem spiritum sanctum mediante praedicatione evangelii et oratione fideli.

2) Außer den früher angeführten Stellen vgl. Conf. Aug. art. 20. p. 18. Vollständiger beschreibt Melanchton in seinen Locis theologicis p. 226. der Ausg. von 1562. die Natur des Glaubens einmal als ein assentiri universo verbo divino, weiter als eine fiducia misericordiae Dei und fährt dann fort: Fiducia est *motus in voluntate*, necessario respondens assensioni, seu quo voluntas *in Christo acquiescit.* Vgl. Calvin's Instit. chr. rel. III. 2. 8. Conf. Helv. II. art. 16. (p. 496.): Fides christiana non est opinio et humana persuasio, sed *firmissima fiducia* et *evidens ac constans animi assensus*, denique *certissima comprehensio veritatis Dei*, propositae in scripturis et symbolo apostolico, atque adeo *Dei ipsius*, summi boni et praecipue promissionis divinae et Christi, qui omnium promissionum est colophon. Ganz meisterhaft und aus tiefster Erfahrung gegriffen ist auch die Definition des Glaubens, welche der Heidelberger Catechismus als Antwort auf Frage 21. gibt.—So tief war das Wesen des Glaubens seit der Apostel Zeit gar nicht wieder erfaßt werden, und Sarpi erzählt, daß die Bischöfe des Tridentiner Concils sich keine andere Vorstellung vom Glauben machen konnten, als daß er ein historisches Fürwahrhalten sei, und daß sie daher in die größte Verlegenheit geriethen, weil sie weder bei den Kirchenvätern, noch bei den Scholastikern über diese noch nie gründlich verhandelte Frage genügenden Aufschluß finden konnten.

In welchem Verhältniß steht nun diese Rechtfertigung zur Heiligung, dieser Glaube zu den Werken? So entschieden der Protestantismus das rechtfertigende Moment in den, das Verdienst Christi ergreifenden Glauben verlegt, so weit ist er doch davon entfernt, den nothwendigen Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Heiligung, zwischen Glauben und Werken auch nur von ferne zu läugnen, daß selbst der geistvollste, scharfsinnigste und gründlichste neuere Gegner des protestantischen Glaubenssystems gestehen muß: „Jedoch wäre es im höchsten Grade ungerecht, wenn nun nicht auch noch bemerkt würde, daß nach dem lutherischen Systeme an die aufgenommene Erklärung der Sündenvergebung auch die Verklärung des sündigen Menschen, die sittliche Verwandlung, die Heiligung sich anschließen müsse." Der reine Protestantismus hat immer den paulinischen Glauben im Auge, der in der Liebe thätig ist, oder um mit der helvetischen Confession zu reden, die fides, welche zwar nulla operum fiducia, aber zugleich operum foecundissima ist. Der Glaube ist ja die Aneignung Christi, des Heiligen und Gerechten. Er muß also nothwendig gute Werke hervorbringen, wie ein guter Baum gute Früchte. Er ist der Vater aller Tugenden. Haben wir einmal erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat (1 Joh. 4, 16.), so müssen wir ihn auch wieder lieben (v. 19.)[1] Dieß Verhältniß zwischen Glaube und Liebe ist ein so inniges, daß auch umgekehrt diese ohne jenen nicht möglich ist, so wenig man Trauben von Disteln lesen kann. Der Glaube ist immer die absolut nothwendige Voraussetzung der Liebe, denn was nicht

---

1) Conf. Aug. art. 6. (p. 11.), art. 20. (p. 15. 16.), Apol. Conf. art. 3. (p. 83. 85.). Ebendaselbst p. 133 sq. heißt es: Ideo justificamur, ut justi bene operari et obedire legi Dei incipiamus. Ideo regeneramur et spiritum sanctum accipimus, ut nova vita habeat nova opera, novos affectus, timorem, dilectionem Dei, odium concupiscentiae etc. Form. Conc. epit. art. 3. (p. 586.), art. 4. (p. 589.), sol. decl art. 3. (p. 688.). Bekannt ist die herrliche Stelle Luthers in seiner Vorrede zum Römerbrief: „O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun...., also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden."

Die reformirten Symbole premiren diesen Punkt ohne Ausnahme ebenso stark, und in der Wirklichkeit zeigt sich ja diese Kirche in guten Werken noch eifriger, als ihre Schwester. Ich verweise nur auf Conf. Helv. II. art. 16. (p. 496 sq.) und Catech. Heidelb. qu. 64. (p. 444.): neque enim fieri potest, quin ii, qui Christo per fidem insiti sunt, fructus proferant gratitudinis.

aus Glauben kommt, das ist Sünde, also keine Liebe, deren Wesen die Entselbstigung ist, während die innerste Natur des Bösen in der Selbstsucht besteht. „Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann, sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Also daß allewege die Person zuvor muß fromm und gut sein vor allen guten Werken, und gute fromme Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Person. Wie die Bäume müssen ehe sein, denn die Frucht, also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder ein gutes Haus. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist auch sein Werk.... Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke."[1])

Der Protestantismus setzt also nur Glaube und Liebe in ihr naturgemäßes Verhältniß zu einander und will der letzteren auch nicht das Mindeste entziehen, ja er stellt sie mit dem Apostel Paulus gerade darum höher, weil sie nachfolgt, und der Anfang

---

1) S. Luther's Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen, welches eine seiner tiefsinnigsten Schriften ist. (Ausgabe von Gerlach, Bd. V. S. 37 f.) Die Papisten haben die beiden Thesen Luthers: „Wenn der Glaube nicht ohne alles Werk ist, so macht er nicht gerecht," und: „Es ist unmöglich, daß der rechtfertigende Glaube ohne beständige viele gute Werke sei," als einen unauflöslichen Widerspruch bis zum Ueberdruß herumgezerrt. Hierauf hat aber Sartorius (Evangel. Kirchenzeitung, Jahrg. 1835. S. 826.) mit Recht geantwortet, daß beide vortrefflich zusammenstimmen und je mehr die Wahrheit des einen erkannt werde, um so wahrer sich auch die andere herausstellen müsse. Je mehr nämlich der Mensch sich selbst verläugnend, sein Heil nur allein der zuvorkommenden Liebe Gottes verdankt, um so tiefer und inniger wird die Hingebung seiner Gegenliebe und der Eifer seiner Dankbarkeit zu guten Werken, die um so reicher aus dem Glauben als seine Wirkungen hervorgehen, je weniger sie ihm als seine Gründe voran, oder als seine Nebengründe zur Seite gehen. Was endlich das so unverständig gemißbrauchte Dictum desselben Reformators betrifft: Si in fide fieri posset adulterium, peccatum non esset; so muß man einmal die kühne, rücksichtslose, concrete, oft massive Ausdrucksweise Luther's in's Auge fassen, und dann weiter bedenken, daß nach ihm eine solche Sünde im Glauben gar nicht begangen werden kann, er also einfach ex impossibili argumentirt.

immer das unvollkommnere ist, das auf eine reifere Entwicklung hinweist. Die evangelische Sittlichkeit ist als eine Sittlichkeit der freien Liebe und Dankbarkeit auch viel gesunder, reiner, tiefer, als die römisch katholische, die selbst in ihren höheren Formen von einer sündlichen Beimischung geistlichen Hochmuthes oder mechanischer Aeußerlichkeit nicht freigesprochen werden kann.

Der Protestantismus hält also die guten Werke für Gott angenehm, ja er lehrt auch, daß Gott sie aus Gnaden belohne,[1] aber von dem Wahne, daß man durch sie die Seligkeit verdienen könne, oder daß es vollends überverdienstliche Werke gebe, hat er uns radical curirt. Das ganze sittliche Leben der Liebe erscheint uns als eine schuldige Dankbarkeit gegen die von Gott uns erwiesene unendliche und nie auszupreisende Liebe und Gnade in Jesu Christo.[2] Wenn wir daher auch alles gethan haben, so haben wir höchstens unsere Pflicht und Schuldigkeit gethan (Luk. 17, 10.). Die Heiligung aber ist ihrer Natur nach ein stets wachsendes Werk, das erst vollendet wird, wenn der ganze Leib der Kirche, an dem der einzelne Christ ein Glied ist, den Standpunkt der Vollendung erreicht hat. Ja, genauer besehen sind selbst die besten Werke des Menschen, so lange er noch im Leibe wallt, durch das Fortwirken der Sünde in ihm nicht absolut gut, sondern nur sofern und soweit sie von Gott in uns und durch uns gethan sind.[3] Könnten wir auch mit dem Apostel sagen:

---

1) Apol. Conf. art. 3.(p. 96 und 135.), Form. Conc. art. 4. (p. 700 sq.) Conf. Helv. II. c. 16. (p. 498): Placent vero approbanturque a Deo opera, quae a nobis fiunt, per fidem..... Etenim docemus Deum bona operantibus amplam dare mercedem... referimus tamen mercedem hanc, quam Dominus dat, non ad meritum hominis accipientis, sed ad bonitatem, vel liberalitatem et veritatem Dei promittentis atque dantis, qui quum nihil debeat cuiquam, promisit tamen etc. Conf. Belg. art. 24. (p. 378.): Interea non negamus, Deum bona opera in suis remunerari.; sed id mera sua gratia fieri dicimus, ut qui dona sua in nobis coronet.

2) Vortrefflich hat daher der Heidelb. Catechismus die ganze Sittlichkeit unter dem Artikel der Dankbarkeit begriffen. Die Conf. Helv. II. art. 16. (p. 497.) sagt damit übereinstimmend: (Bona opera) fieri debent, non ut his promereamur vitam aeternam, donum Dei enim est, ut apostolus ait, vita aeterna, neque ad ostentationem, quam rejecit Dominus, Matth. 6., neque ad quaestum, quem et ipsum rejecit Matth. 23., sed ad gloriam Dei, ad ornandam vocationem nostram, gratitudinemque Deo praestandam et ad ultilitatem proximi. Artic. Angl. art. 14.

3) Conf. Helv. II. c. 16. (p. 499): Sunt multa praeterea indigna Deo

„Ich bin mir wohl nichts bewußt,“ so müßten wir doch gleich mit ihm hinzusetzen: „Aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.“ Nimmermehr kann daher die Zuversicht unserer Seligkeit auf den Werken der Liebe ruhen, sondern allein auf dem objectiven Felsengrunde des Verdienstes Christi, dessen wir im Glauben uns bewußt sind. Hat ja selbst der Apostel Paulus am Ende seiner Laufbahn, einer Laufbahn, wie sie gewiß kein Heiliger der römischen Kirche aufweisen kann, als das höchste Ziel seiner Sehnsucht das bezeichnet, daß er nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern eine fremde Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. (Phil. 3, 9.).

Der letzte Differenzpunkt in dieser Lehre betrifft nun noch die Gewißheit von der Rechtfertigung. Ist der Mensch aus Gnaden durch den Glauben gerechtfertigt, so hat er, wie der Apostel Paulus sagt, Frieden mit Gott (Röm. 5, 1—5.). Dieser Friede ist der, die That des Glaubens nothwendig begleitende Zustand des Gemüths. Gott ist ja die Fülle aller Seligkeit, der Glaube aber ist das Haben Gottes, also in sich selbst beseligender Natur, in sich selbst die Gewißheit des Heils. Durch Christum mit Gott vereinigt sein, heißt selig sein. Der Glaube ist aber das Bewußtsein dieser Gemeinschaft. Wie nichts den Menschen lebendig macht, als das Leben, nichts freudig, als die Freude, nichts liebevoll, als die Liebe, so macht ihn nichts selig, als der Glaube, weil er eben die Seligkeit selber ist.[1] Da nun freilich der Glaube, wie Luther sagt, bald groß und stark, bald klein und schwach ist, so kann es sich natürlich auch mit dieser Gewißheit der Rechtfertigung nicht anders verhalten.[2]

---

et imperfecta plurima inveniuntur in operibus etiam sanctorum. Bekannt ist das Wort Luther's: Justus in omni bono opere peccat.

1) In der herrlichsten Weise drücken diese Gewißheit des Heils, die uns im Glauben gegeben ist, die altevangelischen Kirchenlieder aus, und Luther selbst in tausend Stellen, z. B. in der Predigt zum Evangel. D. 20. p. trin., wo er unter anderm sagt: „Stößet der Tod daher, so habe ich Christum, der ist mein Leben; stößet die Sünde daher, so habe ich Christum, der ist meine Gerechtigkeit; stößet die Hölle und Verdammniß daher, so habe ich Christum, der ist meine Seligkeit; also es stoße herein, was da wolle, so habe ich Christum, den kann ich vorwenden, daß mir nichts kann schaden.“ Calvin's Instit. III. 2, 16.: In summa: vere fidelis non est, nisi qui solida persuasione Deum sibi propitium benevolumque patrem esse persuasus deque ejus benignitate omnia sibi pollicetur; nisi qui divinae erga se benovolentiae promissionibus fretus, indubitatam salutis expectationem praesumit.

2) Calvin's Instit. III. 2, 17. Nos certe dum fidem docemus esse cer-

Bevor wir zum formalen Princip übergehen, wollen wir wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der protestantischen Rechtfertigungslehre die scharfsinnigsten und gewichtigsten Einwendungen berühren, welche von römisch katholischer und pseudoprotestantischer, nämlich rationalistischer Seite gegen dieselbe erhoben werden.

1.) Einer der häufigsten Vorwürfe ist der, „daß die protestantische Rechtfertigungslehre ein leichtsinniges Vertrauen auf die Gnade und Vernachlässigen der guten Werke begünstige.“ Hier verwandelt sich der Fluch in Segen. Denn derselbe Vorwurf wurde schon der Lehre des Apostels Paulus gemacht,[1] und es ist mithin nur ein Beweis, daß wir mit ihm übereinstimmen. Wie er solche Verläumder getrost auf die sittlichen Ermahnungen aller seiner Briefe und auf sein eigenes Leben verweisen konnte, so halten wir unsern Gegnern siegesgewiß unsere symbolischen Bücher und das Leben der Reformatoren entgegen, welche durch sittlichen Lebensernst und unermüdliche praktische Thätigkeit alle ihre Zeitgenossen weit überstrahlten.

2.) „Es ist unmöglich, daß Gott, der doch die Wahrhaftigkeit selber ist, einen Menschen für gerecht erklären und behandeln könne, wenn er es nicht schon wirklich ist.“ Das praktische Moment des Behandelns hat gar keine Schwierigkeit. Gott behandelt uns schon im natürlichen Leben besser, als wir verdient haben, läßt die Sonne scheinen und regnen über Gottlose, wie über Fromme. Das Wesen der Gnade, die freilich über den abstract juridischen Standpunkt hinausliegt, besteht ja immer darin, daß dem Verbrecher die verdiente Strafe erlassen und er in den positiven Genuß der Freiheit gesetzt wird, damit er dadurch gerührt und gedemüthigt, fortan in einem besseren Leben wandle. Auch die Liebe überhaupt, von welcher die Gnade nur eine bestimmte Modification ist, verfährt in ihren höchsten Aeußerungen ganz ähnlich, denn sonst könnte sie sich ja nicht auf den Feind beziehen.

---

tam et securum, non certitudinem imaginamur, quae nulla tangatur dubitatione, nec securitatem, quae nulla sollicitudine impetatur; quin potius dicimus, perpetuum esse fidelibus certamen cum sua ipsorum diffidentia.

1) Röm. 3, 8. „Wir werden geschmäht und etliche sprechen, daß wir sagen sollen: Lasset uns Böses thun, damit Gutes herauskomme.“ Röm. 5, 20. vgl. mit 6, 1. Galat. 5, 13. Wenn Petrus im 2ten Brief Cap. 3, 16. sagt, es seien in den paulinischen Briefen etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verwirren zu ihrer eigenen Verdammniß, so hat er damit hauptsächlich die Rechtfertigungslehre im Auge.

Wenn ein Unglücklicher in's Wasser fällt, so frägt der Menschenfreund, selbst wenn jener sein Feind ist, nicht erst, ob er auch der Rettung würdig sei, sondern stürzt in den Strom und gewinnt durch diese edle selbstverläugnende That das Herz des Geretteten. Die ganze Schwierigkeit kann also bloß in dem declaratorischen Momente liegen, daß Gott einen Menschen für etwas erklären solle, was er nicht ist. Allein wenn Handlung und Urtheil nicht in einen unausflöslichen Widerspruch mit einander gerathen sollen, so muß die erste das letztere auch wieder voraussetzen. Wenn Gott nach dem Apostel die Menschen geliebt hat, als sie noch seine Feinde waren, so heißt das nicht, Gott liebte sie als Sünder, d. h. eigentlich die Sünde in ihnen, denn diese ist ihm vielmehr ein Gräuel, sondern er liebte sie als erlösungsfähige und insofern als wirklich liebenswürdige Geschöpfe. Er liebte das Göttliche in ihnen, das zwar nur in Gottes Rathschluß verwirklicht ist, aber durch die Erweisung der Liebe und Gnade subjectiv in dem Menschen selbst verwirklicht werden soll. So erklärt Gott den Menschen nicht für gerecht, sofern er Sünder, sondern sofern er in Christo also wirklich in dieser objectiven Weise principiell gerecht ist, und dieser rechtfertigende Act ist die Bedingung der subjectiven Verwirklichung des Princips, ist schöpferischer Natur, lebendigmachend das Todte und in's Dasein rufend das Nichtseiende. Die rechtfertigende Gnade Gottes steht dem schuldbewußten Sünder nicht abstract gegenüber, sondern gibt sich ihm hin durch das Medium des Glaubens, versetzt ihn in ihr Element, und damit ist ein ganz neues Lebensprincip in ihn gesetzt, das wie ein Keim schon den ganzen Baum der Heiligkeit in sich befaßt. So hieß Abraham ein Vater vieler Völker, bevor er es wirklich war. Aber ideal in dem Plane Gottes war er es allerdings. Gott, vor dem die Dimensionen der Zeit in die Eine Ewigkeit aufgehen, schaut die Menschen in ihrem tiefsten Wesen, in Christo an, mit welchem sie durch den Glauben in Lebensgemeinschaft getreten sind. Christus steht aber zur Menschheit in keinem äußerlichen, sondern wesentlichen Verhältniß, als der zweite Adam, als ihr geistiges Haupt, als der ideale Mittelpunkt aller einzelner Persönlichkeiten. Dieser ganze Einwurf trifft also eigentlich bloß eine ganz abstracte Auffassung der Rechtfertigungslehre, die sich ein Urtheil Gottes denken kann, das nicht zugleich schöpferisch ist. An dieses Extrem streiften allerdings, durch den pelagianischen Gegensatz veranlaßt, manche lutherische Dogmatiker, nicht aber die reformirten, welche das wahre Moment in der katholischen Lehre immer annerkannt haben, ohne dessen pelagianischen Zug zu billigen.[1] Denn der

[1] Vgl. besonders das ganze 11te Kapitel des 3ten Buchs der Instit. von

große Unterschied bleibt immer noch der, daß das, der Gerechterklärung entsprechende Princip der Gerechtigkeit dem Menschen nicht auch nur theilweise um seiner subjectiven Beschaffenheit, sondern lediglich um seines gläubigen Zusammenhangs mit dem objectiven Christus willen zukommt, und daß die subjective Verwirklichung dieses Princips eben bedingt ist durch den zuvorkommenden declaratorischen, d. h. zugleich schöpferischen Act der göttlichen Gnade.

3.) „Es ist nicht abzusehen, warum dem Glauben alle rechtfertigende und beseligende Kraft zugeschrieben, der Liebe dagegen abgesprochen werden soll, da doch der Apostel Paulus selbst, auf den die Protestanten sich so gerne berufen, die Liebe über den Glauben stellt, 1 Korinth. 13, 13.[1] Wir erklären die Liebe auch für das Höchste, ewig Bleibende, aber gerade darum kann sie nicht bei dem sündigen, in Selbstsucht und Eigennutz versunkenen Menschen, sondern allein bei dem Urgrund aller Liebe, bei Gott selbst gefunden werden. Der alleinige Weg nun, zu Gott zu kommen, seiner Liebe in Christo sich zu versichern und so erst durch das Anschauen und Aufnehmen dieser Liebe zur Gegenliebe fähig zu werden, ist eben der Glaube, und das ist es auch allein, was wir behaupten. Die Frucht ist besser als die Wurzel, dessen ungeachtet trägt nur diese und nicht jene den Baum. Es wird in dieser Einwendung übrigens der eigentliche Gesichtspunkt etwas verschoben und vergessen, daß wir die ganze rechtfertigende und beseligende Kraft, als Causalität gedacht, weder in den menschlichen Glauben, dem wir ja bloß instrumentale Bedeu-

---

Calvin, z. B. § 6. wo Beides, Uebereinstimmung und Abweichung vom gegnerischen System sehr klar bezeichnet wird: Sicut non potest decerpi Christus in partes, ita inseparabilia esse haec duo, quae simul et conjunctim in ipso percipimus, justitiam et sanctificationem. Quoscunque ergo in gratiam recipit Deus, simul spiritu adoptionis donat, cuius virtute eos reformat ad suam imaginem. Verum, si solis claritas non potest a calore separari, an ideo dicemus luce calefieri terram, calore vero illustrari? Hac similitudine nihil ad rem praesentem magis accomodum: sol calore suo terram vegetat ac fecundat, radiis suis illustrat et illuminat: hic mutua est ac individua connexio, transferre tamen quod unius peculiare est, ad alterum, ratio ipsa prohibet.

1 In ähnlicher Weise hatte ein Gegner schon dem Melanchton mit dem Schlusse zugesetzt: dilectio est maxima virtus: ergo dilectio justificat. Melanchton zieht aber aus der Proposition gerade die entgegengesetzte Conclusion: dilectio est maxima virtus, atqui nos eam *minime* praestamus: ergo per dilectionem *minime* justi sumus.

tung zuschreiben, noch in die menschliche Liebe, sondern ausschließlich in die göttliche Liebe verlegen, damit dieser ihr Ruhm ungeschmälert bleibe.

4) Schlau angelegt ist die Einwendung: „Der Glaube ist nach dem protestantischen System nicht als ein todtes Fürwahrhalten, sondern als Demuth und Vertrauen, als eine Sehnsucht nach dem Erlöser, mithin als Liebe, wenn auch zunächst nur in ihrer Kindheit, rechtfertigend, folglich kommt diese Theorie, wenn sie sich nicht selbst aufheben will, wider Wissen und Willen auf das römisch katholische Dogma zurück."—Wir können wohl zugeben, daß es einen höchsten Standpunkt gibt, wo der Glaube als ein Moment in dem Entwicklungsproceß der Liebe, diese in ihrem weitesten Sinne gefaßt, egedacht werden kann. Allein sollen nicht alle Begriffe unterschiedslos in einander verschwimmen, so müssen wir die Glieder, so eng wir sie auf der einen Seite verbinden, so scharf auf der andern Seite auseinander halten. Denn ohne solche reflectirende Scheidung ist gar keine wissenschaftliche Erkenntniß möglich. Soll nun der gefallene, an die Selbstsucht, welche das Gegentheil der Liebe ist, verpfändete Mensch zu einer wahren christlichen, d. h. sich selbst verläugnenden, aufopfernden Liebe kommen, so muß er vorerst des Urbildes dieser Liebe in ihrer persönlichen Beziehung zu ihm sich bewußt werden, muß sich von Christo lieben lassen, und dieß ist eben der Glaube. Das receptive Moment muß dem spontanen, das demüthige Lernen dem selbstständigen Handeln vorangehen. Wir kommen also immer wieder auf die protestantische Thesis zurück, daß nicht die Liebe, welche der Mensch producirt, sondern die Liebe, die er empfängt, d. h. glaubt, allein rechtfertigt und beseligt.

Dieß wäre also das materiale Princip des Protestantismus, wodurch dem Menschen ein unmittelbarer und vollständiger Zugang zu der Gnade Gottes in Christo erstritten ist. Diese Lehre kam den Reformatoren in ihren innern Gewissenskämpfen durch das geschriebene Wort Gottes zum Bewußtsein. Während die damalige Tradition ihr geradezu widersprach, indem sie den Menschen statt auf den Glauben, vielmehr auf mechanische Außenwerke als die Vermittlungen des Heils hinwies; so erschien den Reformatoren die fast vergessene Bibel von Anfang bis zu Ende als Eine laute Predigt der Rechtfertigung und alles dessen, was ihr vorangeht und nachfolgt.[1] War ihnen für ihr Leben Christus

---

1) Sehr lieblich beschreibt diesen Uebergang Luther selbst: „Da (nachdem mir die Rechtfertigung aus dem Glauben klar geworden) fühlte ich

alles in allem geworden, so mußte ihnen auch sein Wort die hinreichende und ungetrübte Quelle für ihre sittlich religiöse Erkenntniß werden. So schließt sich also an das materiale oder das Lebens-Princip der Reformation als dessen nothwendige Ergänzung das *formale*, oder das *Erkenntniß-Princip* an, welches darin besteht, daß *das Wort Gottes*, wie es uns in den kanonischen Büchern des alten und neuen Testaments überliefert ist, *die reine* und *zureichende Quelle und alleinige Norm der seligmachenden Wahrheit sei*.

Wir finden hier nun ein ganz ähnliches Verhältniß, wie beim materialen Princip, und eine Correspondenz der beiderseitigen Glieder. Dem Glauben entspricht das Wort Gottes, der Liebe die Tradition. Wie die Rechtfertigungslehre auf die Lehre von der Sünde als nothwendige Voraussetzung zurückweist, so die Lehre von der Schriftautorität auf die Ansicht von dem Verhältniß der natürlichen Vernunft zu der Offenbarung. Je günstiger der natürliche Wille des Menschen betrachtet wird, desto geringer muß die mit der Sünde Hand in Hand gehende Verfinsterung des Erkenntnißvermögens erscheinen, und daher sowohl den menschlichen Werken, als dem menschlichen Worte eine höhere Bedeutung im Heilswerke angewiesen werden, und umgekehrt. Der römische Katholicismus nun, wie er Glaube und Werke als gleichberechtigte Quellen der Rechtfertigung einander gleichstellt, in Praxi aber das Hauptgewicht auf die Werke legt, coordinirt hier auf dem Gebiete des formalen Princips Gottes Wort und menschliche Ueberlieferung als gleich berechtigte Erkenntnißquellen der seligmachenden Wahrheit und gibt in der Wirklichkeit der letztern sogar den Vorzug vor dem ersteren. Der Protestantismus dagegen setzt beide Momente in ihr naturgemäßes Verhältniß zu einander, nämlich in das Verhältniß des Grundes und der Folge, der Ursache und der Wirkung, des Anfangs und der Entwicklung. Der Glaube ist allein rechtfertigend, aber bringt die Werke als noth-

---

alsbald, daß ich neu geboren wäre und nun gleich eine weite, aufgesperrte Thür in das Paradies selbst zu gehen gefunden hätte: *sah auch die liebe Schrift nunmehr viel anders an, denn zuvor geschehen, lief derhalben bald durch die ganze Bibel und sammelte auch in andern Orten nach dieser Regel alle ihre Auslegungen zusammen, was Gottes Werk, Gottes Gerechtigkeit und Gottes Glauben heiße.* Und wie ich zuvor dieß Wörtlein, Gottes Gerechtigkeit, mit rechtem Ernst hassete, so fing ich nun an dasselbe als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort theuer und hoch zu achten, und war mir derselbe Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses."

wendige Frucht hervor; das Wort Gottes ist die alleinige Quelle und Norm der Erkenntniß, aber es leitet sich fort in der Kirche und kommt da zu immer deutlicherem und tieferem Bewußtsein. Wie nun nach dieser Voraussetzung der Werth der Werke nach dem Grade des ihnen zu Grunde liegenden Glaubens bemessen wird, so bestimmt sich der Werth der Tradition nach dem Grade ihres organischen Zusammenhangs und ihrer Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes. Natürlich ist aber, daß, da die Geschichte sich immer nur durch mehr oder weniger einseitige Gegensätze entwickelt, in der Reformation der herrschenden Ueberschätzung von Menschenwerk und Menschenwort gegenüber, der Hauptnachdruck auf Gottes Gnade und Gottes Wort gelegt, und die andere Seite zwar nicht verkannt, aber doch weniger bearbeitet und berücksichtigt wurde, was, wie wir hier gleich bemerken wollen, besonders von der Tradition gilt.[1] Dieß ist aber um so mehr zu entschuldigen, da die römische Kirche unter der Firma apostolischer Ueberlieferung die gräulichsten Irrthümer hereingeschmuggelt und das geschriebene Wort Gottes fast in gänzliche Vergessenheit gebracht, ja den Laien mehrfach ausdrücklich verboten hatte. Die Tradition war in der That, wie Chemnitz in seinem Examen Conc. Trid. sagt, die Büchse der Pandora, cuius operculo omne genus corruptelarum, abusuum et superstitionum in ecclesiam invectum fuit.

Wegen dieses inneren Zusammenhangs beider Principien, die eigentlich nur zwei Seiten Eines und desselben Principes sind, können wir bei der näheren Auseinandersetzung des formalen uns etwas kürzer fassen.

Das Tridentinum nimmt nach dem ersten Decret der vierten Sitzung zwei Erkenntnißquellen der göttlichen Offenbarung an,

---

1) Im Vorübergehen machen wir hier nur flüchtig auf eine sehr wichtige Grundeigenthümlichkeit der lutherischen gegenüber der reformirten Kirche aufmerksam. Die lutherische Kirche nämlich, wo sie sich rein gestaltet hat, beachtet die Tradition mehr, als die reformirte und hat sich daher mehr historisch, allmählig und vieles Alte beibehaltend entwickelt, während die reformirte besonders im Puritanismus stürmischer verfuhr und durch die Mißachtung der Geschichte zu so vielen Secten wenigstens theilweise Veranlassung gab. Dagegen premirt sie schärfer, als ihre lutherische Schwester, die Nothwendigkeit der guten Werke und hat daher immer ein ungemein reges praktisch christliches Leben entfaltet, während die lutherische in der Rechtfertigungsgnade schwelgend leicht an die Grenze des Antinomismus schweift und in einem ihrer Vorkämpfer sich sogar zu dem Satze verstieg: Die guten Werke seien schädlich für die Seligkeit—, welche Uebertreibung von ihr aber natürlich zeitig genug zurückgewiesen wurde.

eine geschriebene oder die heilige Schrift, und eine ungeschriebene oder die Tradition, und stellt diese zunächst als Producte desselben heiligen Geistes sich gleich (pari pietatis affectu ec reverentia suscipit et veneratur). Wenn aber schon überhaupt durch eine solche Gleichstellung der Werth des geschriebenen Wortes Gottes herabgesetzt wird,[1] so geschieht dieß noch mehr durch die näheren Bestimmungen und Beschränkungen, unter welchen es als Erkenntnißquelle angesehen wird. Factisch tritt die Schrift hinter die Tradition zurück, wie im materialen Princip der Glaube hinter die Werke. Die römische Kirche versteht nämlich einmal unter dem geschriebenen Worte Gottes nicht bloß, wie wir, die kanonischen Bücher des alten und neuen Testaments, sondern zählt ihm, im offenbaren Widerspruch gegen die älteste, also reinste Tradition eines Origines, Athanasius, Eusebius, Hilarius, und selbst des sonst von dieser Kirche so hochgeachteten Hieronymus, auch die Apokryphen, also menschliche, wenn auch noch so nützliche Producte bei.[2] Der Unterschied des Göttlichen und Menschlichen wird also zu einem fließenden gemacht. Dieser pantheistische Zug zieht sich durch das ganze System hindurch und culminirt in der Anschauung der Papstes als des rechtmäßigen Inhabers und Verwalters des dreifachen Amtes Christi selbst. Weiter wird der menschlichen Thätigkeit bei der Abfassung der heiligen Schrift zu viel eingeräumt, und die inspirirende Thätigkeit des heiligen Geistes auf einen bloßen Beistand und Leitung (assistentia et directio) beschränkt.[3] Sodann wird dem Grundtext die lateinische Uebersetzung des Hieronymus,

---

1) Denn es liegt ja darin die Annahme, daß in der Schrift vieles zur Seligkeit Nothwendige gar nicht enthalten, sie also unvollständig sei, wie dieß Bellarmin de verbo Dei 4, 3. ausdrücklich erklärt.

2) Conc. Trid. Sess. IV. decr. de can. script., wo zugleich die Protestanten, welche die Apokryphen wieder ausscheiden, mit dem Anathema belegt werden.

3) Bellarmin De verbo div. 1, 15. Aliter Deus adfuit prophetis, aliter historicis. Illis revelavit futura et simul adstitit, ne aliquid falsi admiscerent in scribendo; his non semper revelavit ea, quae scripturi erant, sed excitavit duntaxat, ut scriberent ea, quae vel viderant, vel audierant, quorum recordabantur, et simul adstitit, ne quid falsi scriberent, quae assistentia non excludebat laborem. Die Jesuiten gingen dann noch weiter und gestanden ohne Weiteres die Möglichkeit des Irrthums und sogar der Lüge in den Evangelien zu, z. B. Alb. Pighi Hierarch. eccles. 1, 2. Matthaeus et Ioannes evangelistae potuerunt et *labi memoria* et *mentiri* u. s. f.

also eine schon von einem bestimmten kirchlichen Standpunkt ausgegangene und ihm zusagende Bearbeitung nicht nur gleichgestellt, sondern im Gebrauche sogar vorgezogen.[1] Viertens wird der Schrift der Vorwurf der Dunkelheit und Vieldeutigkeit gemacht,[2] daher sie der Auslegung durch die Tradition nothwendig bedürfe, und ihre Lectüre den Laien ohne besondere Befähigung, worüber dann der Bischof zu entscheiden hat, gar nicht anzurathen sei.[3] Kurz, die ganze Tendenz der römisch katholischen Kirche geht darauf hinaus, die Schrift der Tradition zu unterwerfen, sich selbst aber über beide als unfehlbare Richterin zu erheben, nach freiem Belieben zu entscheiden, was Gottes Wort und Kirchen-Lehre sei, und alles zu anathematisiren, was über ihre bisherigen Bestimmungen hinausgeht, selbst wenn es auch eine wirk-

---

1) Conc. Trid. S. IV. decr. de edit. et usu s. libr., wo die Vulgata als authentica bezeichnet und ihre Verwerfung, d. h. alle Abweichung von ihr in der Auslegung verboten wird. Vgl. Bellarmin de verbo Dei II, 10., der consequenter Weise jeden erheblichen Uebersetzungsfehler der Vulgata läugnet.

2) Vgl. darüber Klee's Katholische Dogmatik Bd. 1. S. 277. d. 2te Auflage. Lindanus (de opt. script. interpret.) schämt sich sogar nicht zu sagen, daß die Schrift ohne Beihülfe der Tradition nicht mehr Werth habe als Aesop's Fabeln: Sacram scripturam, si auctoritas ecclesiae disideratur, non plus per se valere quam Aesopi fabulas. Vgl. auch die Instruction pastorale I. von Bossuet cap. 43.

3) Zwar bestimmen darüber die Symbole nichts, und zu allen Zeiten hat es Katholiken gegeben, die das Studium der Bibel ernstlich empfohlen haben (Vgl. darüber Leand. v. Eß Auszüge über das nothwendige und nützliche Bibellesen aus den Kirchenvätern und andern katholischen Schriften, 2te Aufl. Sulzbach 1816.) Allein in den streng römisch katholischen Ländern, wie Italien und Spanien, ist das Volk mit der Bibel entsetzlich unbekannt, und die Geistlichen erheben sich gegen jeden Versuch der Protestanten dieselbe auszubreiten, ja haben öfter ganze Haufen von Bibeln verbrannt. Weiter ist es Factum, daß mehrere Päpste von Gregor VII. bis auf unsere Tage herab, so wie mehrere Provinzialconcilien, wie das C. Tolosanum a. 1229. (can. 14. Prohibemus etiam, ne libros Vet.T. aut N. laici permittantur habere, nisi forte Psalterium vel Breviarium pro divinis officiis out horas B. Mariae aliquis ex devotione habere velit. Sed ne praemissos libros habeant in vulgari translatos arctissime inhibemus) und das C. Tarraconense a. 1234., das Lesen der h. Schrift den Laien verboten haben. Jedenfalls wird aber nach der allgemeinen Lehre und Praxis der katholischen Kirche das Lesen der Schrift nicht für nothwendig erklärt und das Volk an die Belehrung der Geistlichen als die nähere und verständlichere Quelle gewiesen.

liche Vertiefung des christlichen Bewußtseins wäre, wie man dieß von der Reformation und dem Jansenismus sagen muß.

Die Tradition nun ist nach dem römischen Begriff, wie schon bemerkt, der ungeschriebene Theil der göttlichen Offenbarung, d. h. der nicht gleich im Anfang vom Urheber geschriebene, was aber natürlich eine spätere Aufzeichnung in den Schriften der Kirchenlehrer und den symbolischen Büchern nicht ausschließt. Ihr Inhalt ist theils eine Erklärung, theils eine Ergäzung der Bibel, rührt theils von Christo selbst, theils von den unter der Leitung des heiligen Geistes stehenden Aposteln her, ist also gleichen Ursprungs und gleichen Ansehens mit dem geschriebenen Worte Gottes und hat sich durch die ganze Kirche herab unter stetem Beistand des heiligen Geistes rein und treu erhalten.[1] Bestandtheile der Tradition sind z. B. die Kindertaufe, die Heiligenverehrung, die Lehre vom Fegfeuer, vom Meßopfer, das vierzigtäge Fasten vor Ostern. Den Umfang derselben bestimmt na-

---

1) Die Trident. Syn. spricht sich darüber in der 4ten Sitzung aus, geht aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht näher auf die schwierige Materie ein. Sie konnte eine solche Hauptlehre nicht erst in Frage stellen, wenn sie nicht mehrere ihrer wichtigsten Lehren und Gebräuche Preis geben wollte. Bellarmin de verbo Dei 4, 2. theilt die Tradition ein 1) in traditiones divinae, welche Christus die Apopel gelehrt habe, 2) in traditiones apostolicae, welche von den Aposteln herrühren, aber sich in ihren Schriften nicht finden, und 3) in traditiones ecclesiasticae, d. h. alte kirchliche Sitten und Gebräuche. Die ersten stehen den Evangelien, die zweiten den apostolischen Schriften, die dritten den geschriebenen Decreten und Constitutionen der Kirche an Werth gleich. Möhler's Begriff der Tradition dagegen ist keineswegs streng orthodox, sondern idealisirt und protestantisch gefärbt. Besonders ist hier, wie auf sein berühmtes Buch von der Einheit der Kirche, die Schleiermacher'sche Theologie von Einfluß gewesen. Er unterscheidet nämlich in seiner Symbolik (S. 362. ff. der 5ten Aufl. von 1838) zwischen einer Tradition im subjectiven, und einer Tradition im objectiven Sinne. Die erste sei nichts anders als „der in der Kirche vorhandene und durch die kirchliche Erziehung sich fortpflanzende christliche Sinn, das fortwährend im Herzen der Gläubigen lebende Wort," also eigentlich dasselbe, was Schleiermacher das christliche Bewußtsein nennt. Die Tradition im objectiven Sinn, soll sein, „der in äußerlichen historischen Zeugnissen vorliegende Gesammtglaube der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch." Aber damit ist nichts Charakteristisches von ihr im Unterschiede von der heiligen Schrift gesagt, die ja ebenfalls zum Gesammtglauben der Kirche gehört. Auf eine solche Weise ist es gar leicht, den Schwierigkeiten zu entschlüpfen, die gerade da beginnen, wo es sich um den concreten, von der Schrift verschiedenen Inhalt der Tradition handelt.

türlich die Kirche, d. h. die römisch katholische, welche ja mit der Kirche überhaupt identificirt wird und also die alleinige rechtmäßige Trägerin der Tradition ist. Was sie durch ihre Organe, die Päpste und Concilien für apostolische Ueberlieferung erklärt hat, das muß auch dafür anerkannt werden. Sie entscheidet aber dabei nach einem bestimmten Grundsatz, nämlich nach dem von Vincentius Lirinensis aufgestellten Kriterium der Katholicität: quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Mithin müssen alle gültigen Traditionen schon von der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte allgemein anerkannt worden sein.

Allein hier sitzt eben der Knoten, den die römische Kirche nicht lösen, sondern bloß gewaltsam durchhauen kann. Es läßt sich nämlich für keine einzige ihrer Traditionen, die von dem Schriftinhalt verschieden ist, die, vom oben erwähnten Kriterium erforderte temporale und locale Allgemeinheit nachweisen, worüber sich schon Chemnitz mit großer Gelehrsamkeit verbreitet hat. Sehr viele Dogmen und Gebräuche sind entschieden erst mittelalterlichen oder doch erst nachaugustinischen Ursprungs, und in den besten Fällen reducirt sich die behauptete Allgemeinheit auf eine ganz relative Stimmenmehrheit, die oft sehr gering war, und wobei nicht selten die äußerlichsten Beweggründe den Ausschlag gaben. Bei der Verhandlung über die Tradition selbst in der vierten Sitzung des Tridentinum herrschte durchaus keine absolute Einstimmigkeit, der Bischof von Chiozza behauptete, daß in den Evangelien alles enthalten sei, dessen man zum Heile bedürfe, und ein anderer Prälat erklärte entschieden, das Wort Gottes bestehe nicht aus zwei Theilen, man mache der göttlichen Vorsehung einen Vorwurf, wenn man annehme, es sei ein Theil ihrer Offenbarung nicht aufgeschrieben worden, und daher müsse man vielmehr dem Beispiel derjenigen Väter folgen, welche sich stets nur der Bibel bedient haben. In der Verhandlung über die Rechtfertigungslehre zeigte sich noch ein bedeutenderer Zwiespalt. Der Erzbischof von Siena, der Bischof della Cava, Giulio Contarini, Bischof von Belluno und mit ihnen fünf Theologen erklärten den Glauben für den alleinigen Grund der Rechtfertigung, Liebe und Hoffnung für ihre Begleiterinnen, Werke für ihre Beweise, und der Augustinergeneral Seripando trug die, beide System vermittelnde Meinung des Gaspar Contarini vor.

Aber die tausend unwiderleglichen Stimmen der Geschichte übertäubt der römische Katholik mit dem Machtspruch, daß seine Kirche absolut unfehlbar, die untrügliche Dolmetscherin des heiligen Geistes selber sei, also alles individuelle Urtheil, alle hi-

storische Forschung sich ihr unbedingt unterwerfen müsse.[1] Auf diesen Punkt reduciren sich eigentlich zuletzt alle streitigen Fragen, mit ihm steht und fällt der ganze römische Katholismus. Aber gerade dieses oberste Princip von der Infallibilität des päpstlich hierarchischen Instituts ist, wie der oberste Grundsatz der meisten philosophischen Systeme, bloß behauptet, nirgends bewiesen. Es ist das proton pseudos, die großartige Täuschung, auf welcher das ganze System beruht, und zugleich seine Grundsünde, nämlich sein Creaturvergötterung, die Indentificirung seiner selbst mit der allgemeinen Kirche, ja mit dem absoluten Reiche Gottes, außer dem es nur verdammte Ketzer gibt.

Der Protestantismus hat dieses Fundament erschüttert. Er geht von der Ansicht aus, daß Christo und seinem Worte allein Infallibilität zukomme und allem andern nur insofern, als es mit ihm in Lebensgemeinschaft steht. Diese ist aber in dieser Zeit eine wachsende, also stets unvollkommene. Von dem einzelnen Christen ist dieses sonnenklar. Wie auch in den besten Werken des Wiedergebornen die Sünde mehr oder weniger noch nachwirkt, und darum auf sie niemals die Rechtfertigung gegründet werden kann; so klebt seiner Erkenntniß auch noch der Irrthum an, so lange er in diesem Leibe wallt, und die seligmachende Wahrheit kann daher nie auf menschliche Ueberlieferung gebaut werden. Denn Irrthum und Sünde sind stets unzertrennliche Geschwister, wie Erkenntniß- und Willensvermögen. Die Sünde ist der praktische Irrthum, der Irrthum die theoretische Sünde. Gilt dieß vom Einzelnen, so ist nicht abzusehen, warum dasselbe nicht von der Kirche gesagt werden soll, da sie ja nichts anderes ist, als der organische Complex der einzelnen Christen. Ein Bischof wird dadurch, daß er als Mitglied eines Conciliums auftritt, nicht ein anderer Mensch und wie durch einen Zauber-

---

1) Die Synode von Trient setzt diese Ansicht natürlich überall voraus und entscheidet fortwährend kraft derselben. Daß sie sich aber auf dieselbe nicht näher eingelassen hat, ist sehr begreiflich. Denn dieß wäre nichts anders gewesen als eine petitio principii, indem sie, um ihre göttliche Autorität erweisen zu können, dieselbe schon hätte voraussetzen müssen. Der Catech. Rom. I. 10, 18. schreibt der römischen Kirche und zwar ihr ausschließlich die Irrthumslosigkeit in fidei ac morum disciplina tradenda zu, und ebenso Bellarmin eccl. milit. c. 14. Nostra sententia est *ecclesiam absolute non posse errare* nec in rebus absolute necessariis, nec in aliis, quae credenda vel facienda nobis proponit, sive habeantur expresse in scripturis, sive non: et quum dicimus, ecclesiam non posse errare, id intelligimus tam de universitate fidelium quam de universitate episcoporum.

schlag von Sünde und Irrthum befreit. Die Masse thut's auch nicht. Viele Sünder machen keinen Heiligen, viele Blinde keinen Sehenden, so wenig als viel Holz Eisen macht. Irrthum und Wahrheit sind ja nicht graduell, sondern specifisch verschieden. Ist also die streitende Kirche nicht sündlos, was doch niemand Angesichts der Geschichte behaupten wird, so ist sie auch nicht irrthumslos. Zwar hat sie das untrügliche Wort Gottes und wird von Paulus die Säule und Grundveste der Wahrheit genannt. Die Wahrheit kann also nie aus ihr verschwinden, und das ist das Richtige und Gesunde, was der römisch katholischen Behauptung zu Grunde liegt. Allein das schließt keineswegs eine positive Unfehlbarkeit in sich. Vielmehr hat die Kirche neben der Wahrheit auch noch Irrthum, durch welchen jene wenn auch nie weggeräumt, so doch getrübt wird. Sie trägt den goldenen Schatz in irdenen Gefäßen, sie hat neben ihrer idealen, göttlichen Natur auch ein reale menschliche, die den Bedingungen der Endlichkeit, also auch den Gesetzen des Werdens und Wachtsthums unterworfen ist. Wie in ihren einzelnen Gliedern, so muß man in ihr verschiedene Lebensalter unterscheiden. Sie ist nicht mit Einem Male eine fertige, sondern in einen allmähligen Entwicklungsproceß versetzt, der eben darin besteht, daß sie von dem ihr noch anklebenden natürlichen Judenthum und Heidenthum, von Sünde und Irrthum durch immer größere Vertiefung in das ihr gegebene, aber von ihr darum noch nicht gleich anfangs vollständig verstandene Wort Gottes und durch immer vollere Aneignung desselben an ihr Denken, Fühlen und Handeln immer mehr befreit wird, bis sie endlich den ausgewachsenen Leib Christi ohne Flecken und Runzel, ohne Krankheit und Schwäche darstellt, womit sie denn zugleich aufhört, eine streitende zu sein und in das triumphirende Reich Gottes übergeht.

Dieses bestätigt für jeden Unbefangenen die Geschichte mit unwiderleglichen Thatsachen. Auch auf den berühmtesten Concilien gab es Zank und Streit, Widerspruch in Gesinnung und Ansicht genug und die menschlichen Leidenschaften und Irrthümer trieben da ihr Spiel so gut als anderswo. Dazu kommt, daß Päpste und Concilien sich nicht selten geradezu widersprechen, was doch die behauptete Infallibilität unrettbar aufhebt. So haben im arianischen Streit manche Synoden, die ebenso zahlreich und gesetzlich waren, als die später für orthodox anerkannten, sich für den Arianismus entschieden, und während das aus 300 Bischöfen zusammengesetzte constantinopolitanische Concil a. 754, nach kaiserlichem Willen das siebente ökumenische, alle religiösen Bilder fanatisch verdammte, erklärte die nächste ökumenische Synode zu Nicäa im J. 787. die Beschlüsse der Bil=

derfeinde für nichtig. Noch häufiger ist der Widerspruch der Päpste theils unter sich, theils mit den großen reformatorischen Synoden zu Constanz und Basel, weßhalb denn auch über diesen Punkt selbst unter den römischen Theologen keine Uebereinstimmung herrscht.

Die protestantische Kirche kann sich aber für ihre Ansicht nicht bloß auf die Geschichte der Concilien und Päpste, sondern auch auf das ausdrückliche Zeugniß der ältesten Kirchenväter berufen, die, wie z. B. Athanasius und Augustinus, ohne Weiteres die Irrthumsfähigkeit selbst der höchsten Behörden der Kirche zugeben.[1] Der Begriff einer positiven Unfehlbarkeit, die allen und jeden Irrthum ausschließt und die Concilienbeschlüsse als untrügliche Orakel ansieht, wurde erst im Jahr 451 von der chalcedonensischen Synode in Rücksicht auf die nicänische ausgesprochen und dort geradezu behauptet, daß nicht die Väter der Synode, sondern der heilige Geist Gottes selbst durch sie gesprochen habe.

Gibt es nun dennoch eine untrügliche Quelle der Wahrheit, welches anzunehmen das religiöse Bedürfniß verlangt, so kann diese nur in dem Worte Gottes, der die Wahrheit selber ist, gefunden werden, und diese ist dann zugleich die höchste Norm und Richtschnur, wonach alle menschliche Wahrheit, alle kirchliche Ueberlieferung und alle Concilienbeschlüsse beurtheilt werden müssen.[2] Hat so die

---

1) So sagt der letztere de baptismo contra Donatist. II, 3.: Quis nesciat S. Scripturam omnibus episcoporum literis ita praeponi, ut de illa omnino dubitari et disceptari non possit, episcoporum autem literas per sermonem forte sapientiorem cujuslibet in ea re peritioris et per aliorum episcoporum graviorem auctoritatem doctioremque prudentiam et per concilia licere reprehendi, si quid in eis forte a veritate deviatum est: et ipsa concilia, quae per singulas provincias fiunt, *plenariorum conciliorum* auctoritati quae fiunt ex *universo orbe christiano* sine ullis ambagibus cedere, *ipsaque plenaria saepe priora posterioribus emendari,* quum aliquo experimento rerum aperitur quod clausum erat et cognoscitur quod latebat. Sind also selbst die allgemeinen Concilien einer Verbesserung und Berichtigung durch spätere fähig und benöthigt, so können sie eben damit nicht infallibel sein.

1) Artic. Smalc. I. 2, 15. (p. 308.): Ex patrum verbis et factis non sunt extruendi articuli fidei... Regulam autem aliam habemus, ut videlicet verbum Dei condat articulos fidei et praeterea nemo, ne angelus quidem. Luther wollte schon im Augsburger Gespräch „bloß aus der Schrift widerlegt sein und in Worms stellte er bekanntlich die testimonia scripturarum oben an und erklärte sein Gewissen für gefangen in Gottes Wort. Form. Conc. praef. p.

heilige Schrift kein Rivalin mehr neben sich, so muß sie natürlich im protestantischen Systeme weit höher zu stehen kommen, ähnlich wie der protestantische Begriff vom Glauben im Vergleich zum römisch katholischen. Unseren älteren Dogmatikern kann man wahrlich keinen Mangel an Bibelverehrung nachweisen, im Gegentheil läßt sich am Inspirationsbegriff des 17ten Jahrhunderts eher tadeln, daß er die Individualität der heiligen Schriftsteller, die ja der Göttlichkeit des Inhalts nicht den mindesten Eintrag thut, wohl aber ihn auf eigenthümliche Weise abspiegelt, nicht zu voller Anerkennung kommen lasse. Diese Bibelväter, wie ich sie mit Daub nennen möchte, haben die behauptete Vortrefflichkeit der Schrift in folgende Eigenschaften zerlegt. Es kommt ihr zu, außer der in der Thesis unmittelbar behaupteten causativen und normativen Autorität, 2) dem Umfange und Inhalte nach die Vollständigkeit (perfectio s. sufficientia), d. h. natürlich nicht im absoluten Sinne, so daß sie alles enthielte, was überhaupt über Gott und göttliche Dinge gewußt werden kann, sondern in Rücksicht auf alles, was zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist, wie sich schon die Symbole bestimmt genug ausdrücken (continet omnia, quae ad salutem consequendam sunt necessaria.) Alle Traditionen sind demnach, wenn sie nicht bloße Folgerungen aus der Schrift enthalten, entweder entschieden falsch, oder enthalten eine bloß untergeordnete und entbehrliche Wahrheit.[1] Es läßt sich ja schon von vorneherein er-

---

570., wo die heilige Schrift unica regula et norma aller Dogmen heißt, ferner sol. decl. p. 632. Die reformirte Kirche spricht diesen formalen Grundsatz durchweg noch bestimmter und entschiedener aus, so daß es fast überflüssig ist, Belegstellen anzuführen. S. Conf. Helv. II. art. I, 2. (p. 467 sqq.), Artic. Anglic. art. 6. Conf. Belg. art. 3—5. (p. 361 sq.), Conf. Gall. art. 2—5. (p. 329 sq.), Conf. Westmonast. c. 1. § 1—10.

1) Sehr wahr sagt Schleiermacher (Der christl. Glaube Bd. 2. § 103. S. 120 f. der 3ten Ausg.): „Diese ursprüngliche Offenbarung Gottes in Christo ist aber ferner so zureichend und zugleich so unerschöpflich, daß, was dieses erste Moment betrifft, Christus zugleich als der Gipfel und das Ende aller Prophetie erscheint, denn weder kann außerhalb des Gebietes, in welchem Christus schon erkannt ist, eine Darstellung unseres Verhältnisses zu Gott entstehen, welche nicht hinter jener Offenbarung zurückbliebe, noch kann auch alle Fortschreitung innerhalb der christlichen Kirche jemals dahin führen, in der Lehre Christi selbst etwas Unvollkommenes zu erkennen, an dessen Stelle man Besseres zu setzen hätte, noch auch etwas zum Verständniß des Menschen von seinem Verhältniß zu Gott geistiger, tiefer, vollkommener aufzufassen, als Christus gethan. Denn mit der Annahme einer solchen Vervollkommnungsfähigkeit der christlichen

warten, daß die göttliche Weisheit und Liebe, wie im alten, so auch im neuen Bunde für eine treue, vollständige Aufzeichnung und Erhaltung der seligmachenden Wahrheit werde gesorgt haben, da eine bloß mündliche Tradition ihrer Natur nach der Veränderung und Entstellung unterliegt, so daß man zuletzt gar nicht mehr das Wahre vom Falschen zu scheiden im Stande ist. In Stellen, wie Ap. Gesch. 20, 27. 26, 22. 2 Timoth. 3, 14—17. Gal. 1, 8. Offenb. 22, 18. legt sich die Schrift auch ziemlich unmittelbar selbst diesen Charakter bei, und er bewährt sich fortwährend im praktischen Leben. Je mehr einer in den Inhalt der Bibel hineindringt, desto mehr lernt er mit Luther sagen, daß sie einem Kraute gleicht, das mit jedem Reiben nur wohlriechender wird, einem Baume, der bei jedem Schütteln eine reichere Anzahl goldener Aepfel abwirft. Jedes bedeutende exegetische Werk enthüllt uns neue Tiefe, und unsere Kirche, die schon drei hundert Jahre von ihr lebt, muß doch noch mit Paulus staunend ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes." 3) Hinsichtlich der Form eignet der Bibel die Deutlichkeit (perspicuitas), d. h. wieder nicht im absoluten Sinne, der jedes Mysterium aufheben würde, sondern so, daß alles, was zur Seligkeit zu wissen unumgänglich nothwendig ist, jedem Gliede der Kirche aus der Schrift einleuchtet, ohne die Tradition, oder die Concilien zu befragen, wenn nur die nöthigen Vorbedingungen gegeben sind. Zu diesen gehört aber nicht bloß die zum Verständniß jedes menschlichen Buches unentbehrliche sprachliche und intellectuelle Befähigung, womit der vage Spiritualismus der Quäcker ausgeschlossen ist, sondern auch ein lebendiges Heilsbedürfniß und eine Verwandtschaft mit dem Geiste, dessen Product die Schrift ist, und damit tritt die protestantische Kirche in entschiedenen Gegensatz zum Rationalismus, der seinen natürlichen Verstand, welcher doch nach der Schrift nichts vernimmt von dem Geiste Gottes (1 Kor. 2, 14. 13, 3. 2 Kor. 3, 5.), zum Auslegungsprincip macht. Daß nun eigentlich bloß der heilige Geist die Schrift auslegen könne, gibt auch die römische Kirche zu, und der Streit kommt also

---

Lehre, daß wir über Christum selbst hinausgehen könnten, ginge die Annahme der eigenthümlichen Würde Christi verloren. Vielmehr kann auch das Vortrefflichste später auf diesem Gebiete nie etwas anderes sein, als richtige Entwicklung dessen, was theils unentwickelt in seinen uns aufbewahrten Aussprüchen liegt, theils im Zusammenhang mit denselben auch schon seine Einsicht muß gewesen sein." Daß Schleiermacher hier überall nur das in der h. Schrift Gegebene unter dem meint, worüber nicht hinausgegangen werden kann, ist jedem klar, der sein System kennt.

auf die Frage hinaus: Wo ist dieser heilige Geist?[1] Die römische Kirche maaßt natürlich sich allein, ihren Bischöfen und ihrem Papste diesen Geist, mithin die richtige Schriftauslegung an, und setzt so factisch sich selbst über die Schrift als infallible Richterin derselben.[2] Der Protestant aber bindet den Geist, der ja wehet, wohin er will, nicht an eine bestimmte Form und Abtheilung der Kirche, sondern bloß an das Wort (vgl. Joh. 8, 31. 32.). Wo dieses ist und verkündigt wird, da lebt und webt und erleuchtet er, d. h. also mit andern Worten: die Schrift legt sich selber aus.[3] Wenn nun aber doch, wie unvermeidlich ist, Streitigkeiten entstehen und jeder behauptet, die Schrift lege sich selbst zu Gunsten seiner eigenen Ansicht aus, so verlangt der Protestant allerdings eine Unterwerfung der Subjectivität unter eine allgemeine Behörde, sei es eine kleine Anzahl von Theologen, wie die Verfasser der Concordienformel, oder eine formliche Synode, wie die Dortrechter, Westminster u. s. f., die dann innerhalb ihres Kreises ein allgemein gültiges Symbol erlassen. Aus diesem Grunde drangen denn bekanntlich die Reformatoren ernstlich auf ein allgemeines Concilium zur Entscheidung über die entstandenen Streitigkeiten. Aber auch hier bleibt immer der bedeutende Unterschied von der römischen Lehre, daß nach dem Protestantismus diesen kirchlichen Behörden nicht gestattet ist, aus der Tradition, sondern immer nur wieder aus der Schrift selbst zu entscheiden, mithin der Grundsatz von der Selbstauslegung derselben im heiligen Geiste unangetastet stehen bleibt.[4] 4) Das letzte Merkmal der Schrift

---

1) Bellarmin de verb. Dei 3, 3.: Convenit inter nos et adversarios, scripturas intelligi debere eo spiritu, quo factae sunt, i. e. spiritu sancto. Tota igitur questio in eo posita est, ubi sit iste spiritus.

2) Bellarmin l. c. 3, 9. hat hier seine sonstige logische Schärfe schlecht bewährt. Er behauptet, da die Schrift die streitige Sache sei, so könne sie nicht selbst Richterin sein, sondern nur etwas außer ihr, d. h. die Kirche. Nun ist die Kirche aber zugleich Partei, folglich kann sie unmöglich zugleich Richterin sein, wenn sie nicht sehr parteiisch und dann freilich auch im schlimmen Sinne außerbiblisch sein will.

3) Scriptura sacra est sui ipsius legitimus interpres, vgl. besonders die reformirten Symbole z. B. Conf. Helv. II. c. 2. (p. 469.): illam duntaxat scripturarum intepretationem pro orthodoxa et genuina agnoscimus, quae ex ipsis est petita scripturis... cum regula fidei et caritatis congruit et ad gloriam Dei hominumque salutem eximie facit.

4) Die lutherischen Dogmatiker unterscheiden daher so: 1) judex principa-

ist die efficacia, wonach sie durch den heiligen Geist den menschlichen Geist erleuchtet und bekehrt. Dieß gehört aber nicht zu den für uns wesentlichen Punkten.

Fassen wir das alles zusammen, so ist die heilige Schrift, wenn man von einigen, freilich sehr bedeutenden Kirchenvätern und mittelalterlichen Theologen absieht, eigentlich erst von den Reformatoren auf eine allgemeinere Weise in die ihr gebührenden Rechte eingesetzt worden. Es muß daher dem Protestantismus, der auch in dieser Hinsicht ein entschiedener kirchenhistorischer Fortschritt ist, die heiligste Sorge sein, sie so viel als möglich in den dem Volke zugänglichen Sprachen zu verbreiten, während es durchaus im Interesse des Papstthums liegt, ihre Verbreitung zu verhindern und alle Bibelgesellschaften zu anathemasiren, was dann natürlich unter der bequemen Firma geschieht, daß ihre Ausgaben ketzerische, also fehlerhafte Uebersetzungen seien.

Wir haben nun das Verhältniß des protestantischen Schriftprincips zur Tradition zu erörtern. Um aber diesen schwierigen Punkt mit einiger Gründlichkeit zu erledigen, müssen wir die Tradition, welche in gar verschiedenem Sinne gebraucht und im Tridentinum so allgemein gefaßt ist, daß man die ganze Masse des kirchlich Hergebrachten darunter verstehen kann, in ihre einzelnen Momente zerlegen. Wir können ihren Umfang erschöpfen, wenn wir rituelle, historische und dogmatische Tradition unterscheiden. Zu allen diesen Arten verhält

---

lis est spiritus s. 2) jud. instrumentalis est s. scriptura 3) jud. ministerialis (auch inferior) est ministerium ecclesiasticum. Dieses letztere aber darf nicht pro suo arbitrio sententiam pronunciare sed juxta normam a supremo judice praescriptam, videl. juxta scripturam s., quam propterea vocem judicis supremi et normam judicis inferioris et judicem directivum appellamus. Calvin geht Instit. l. IV. c. 9. § 13. auf die Frage ein, wo sich die merkwürdige Stelle findet: Nos certe libenter concedimus, si quo de dogmate incidat disceptatio, nullum esse nec melius nec certius remedium, quam si verorum episcoporum Synodus conveniat, ubi controversum dogma excutiatur. Multo enim plus ponderis habebit ejusmodi definitio, in quam communiter ecclesiarum pastores, invocato Christi spiritu, consenserint, quam si quisque seorsum domi conceptam populo traderet vel pauci homines privatim eam conficerent. Dann begründet er diese Ansicht näher theils exegetisch (aus 1 Kor. 14, 29.), theils historisch, fügt aber zuletzt hinzu, daß der heilige Geist aus einer ganzen Synode weichen könne, und darum diese nicht immer irrthumslos entscheide, wie historisch erwiesen sei. Hoc autem perpetuum esse nego, ut vera sit et certa scripturae interpretatio, quae concilii suffragiis fuerit recepta.

sich der Protestantismus im Ganzen so, daß er ihre historische Nothwendigkeit behauptet, sie aber weder der Schrift bei- noch über- sondern unterordnet und ihren Werth nach dem Grade ihrer Uebereinstimmung mit derselben bemißt.

1.) Die erste Klasse fällt ziemlich mit dem zusammen, was Bellarmin kirchliche Traditionen nennt. Wir verstehen darunter alte, auf Verfassung und Cultus sich beziehende Sitten und Gebräuche, die allmählig die Natur der Katholicität angenommen haben, z. B. die clericalischen Unterschiede, die kirchlichen Feste, die Kindertaufe, die Anordnung des Gottesdienstes, die näheren Bestimmungen der Kirchendisciplin und das ganze Bereich der kirchlichen Symbolik, wie die Sitte, mit dem Antlitz gen Osten gekehrt zu beten, das Taufwasser zu weihen, das Kreuz zu schlagen u. s. w. Daß diese Punkte größtentheils erst nach dem apostolischen Zeitalter festgestellt wurden, bedarf auf dem Standpunkt der gegenwärtigen Geschichtsforschung keines weiteren Beweises. Es lag gar nicht in der Absicht Christi und der Apostel, in Verfassung und Cultus mehr als die wesentlichsten Grundzüge zu bestimmen. Sie wollten die Gemeinde nicht mit Formen und Ceremonien überladen. Das wäre auch ganz dem Geiste der evangelischen Freiheit zuwider gewesen, der sich vielmehr je nach Zeit und Umständen seinen angemessenen Leib selber schaffen sollte (vgl. Röm. 14. Gal. 4, 9. 10. 5, 4. Koloss. 2, 16—18.). Eine Verfassung und Einen Cultus für den allein wahren zu erklären, heißt, wenigstens wenn von der streitenden Kirche die Rede ist, in's fleischliche Judenthum zurückfallen. So sind in der römischen Kirche selbst manche uralte Gebräuche verloren gegangen und umgekehrt andere viel später aufgekommen, die jetzt einen wesentlichen Bestandtheil des Systems bilden, wie das Papstthum in seiner spätern Gestalt, der Pomp bei der Messe, die üppige clerlicalische Tracht, die Marien- und Heiligenfeste, die näheren Bestimmungen über Fasten und Büßungen, das Rosenkranzbeten u. dgl. In all diesen secundären Dingen kann der Protestantismus durchaus nichts Normirendes sehen, wie die römische Kirche, sondern nimmt hier das Recht der evangelischen Freiheit und Kritik in Anspruch, dasjenige entschieden verwerfend, was derselben widerstreitet und den Menschen in einen leblosen religiösen Mechanismus hineinwirft, dasjenige beibehaltend, was sich als angemessene Verkörperung des christlichen Geistes darstellt.[1] Da nun zur

---

1) Conf. Aug. art. 15. (p. 13. sq.) : De ritibus ecclesiasticis docent.

Zeit der Reformation die Kirche fast ganz in solchen äußeren Formen erstarrt war und über ihnen das innere Leben großentheils verloren hatte, ähnlich wie das Judenthum zur Zeit Christi, und da doch das apostolische Zeitalter, so viel wir aus dem neuen Testament sehen, sich durch die höchste Einfachkeit und Innerlichkeit auszeichnete, so erklärt sich leicht, daß die Reformatoren in der Opposition dagegen manchmal zu weit gingen. Dieß gilt jedoch nicht sowohl von der lutherischen und deutsch reformirten als von der französisch und schottisch reformirten Kirche. Denn die romanischen Völker und auch die Engländer sind weit mehr zu einer ungebührlichen Ueberschätzung der Form geneigt, als die innigen, sinnigen und idealistischen Deutschen. Daher denn dort die Opposition des, seiner Prioritätsrechte bewußt gewordenen Geistes sich viel schroffer ausbildet nach dem Gesetz, daß ein Gegensatz den andern hervorruft. Besonders hat der Puritanismus, wie ich hier offen zu gestehen mich gedrungen fühle, in falsch spiritualistischem Zuge und völliger Verkennung der Bedeutung der Leiblichkeit das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und viele schöne Sitten, viele willkommene Verwebungen des natürlichen Lebens mit religiösen Ideen und objective Anknüpfungspunkte für die geistliche Wirksamkeit eingebüßt. Dieß läßt sich dann viel schwerer wieder erringen, als es weggeworfen wurde. Es ist immer leichter zu zerstören, als aufzubauen. Den Culminationspunkt erreicht die nackte Innerlichkeit im Quäkerthum, das sogar das geistliche Amt und die Sacramente als bloße Formen verwirft, aber merkwürdiger Weise wider seinen Willen in sein reines Gegentheil umschlägt, indem gerade die Quäker die größten Sklaven der Formen und noch dazu der gleichgültigsten,

---

quod ritus illi servandi sint, qui sine peccato servari possunt et prosunt ad tranquillitatem et bonum ordinem in ecclesia, sicut certae feriae, festa et similia. De talibus rebus tamen admonentur homines, ne conscientiae onerentur, tamquam talis cultus ad salutem necessarius sit. Admonentur etiam, quod traditiones humanae institutae ad placandum Deum, ed promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis, adversentur evangelio et doctrinae fidei. Quare vota et traditiones de cibis et diebus etc. institutae ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis in utiles sint et contra evangelium. Vgl. art. 22. (p. 20. falsa enim calumnia etc.) und den ganzen vortrefflichen 8ten Abschnitt in der Apol. Conf. de traditionibus humanis in eccles. p. 205—223. Chemnitz stellt in seinem Exam. in Bezug auf die rituellen Traditionen folgenden sehr gesunden Grundsatz auf: Cerimoniae in esslesia sint genere indifferentes, numero paucae, sint piae et utiles ad aedificationem, ordinem et decorum; habeant extra casum scandali liberas observationes.—Conf. Helv. II. art. 27. (p. 530 sq.).

nichtssagendsten, somit eine handgreifliche Satyre auf den abstracten Spiritualismus, ein unwillkührlicher Beweis von der Nothwendigkeit der Leiblichkeit sind.

2.) Zu der historischen Tradition gehören vor allem die Zeugnisse des christlichen Alterthums über Aechtheit, Unverfälschtheit, Zeit und Ort der Abfassung der heiligen Schriften, so wie die kirchliche Fixirung des Kanon. Diese Tradition halten die lutherische und reformirte Kirche für sehr wichtig und sie haben bekanntlich den Kanon der katholischen Kirche beibehalten. Allein einmal ruht der Glaube an die Schrift in letzter Instanz nicht auf diesen Zeugnissen der Kirchenväter, sondern allein auf dem inneren Zeugniß des heiligen Geistes und hat so lange keinen wahrhaften Werth, als er ein bloßer blinder Autoritätsglaube ist. Sodann sind jene Traditionen für den Protestantismus keineswegs infallibel und bindend, sondern eben einfache historische Zeugnisse, deren Werth theils nach der sonstigen Glaubwürdigkeit des betreffenden Schriftstellers, theils und besonders nach dem Grade des Zusammenhangs mit dem apostolischen Zeitalter zu bemessen ist. Als unfehlbar können sie schon darum nicht gelten, weil sie bekanntlich vor dem Hipponischen Concil im Jahr 393. in Bezug auf mehrere neutestamentliche Schriften, die sogenannten Eusebianischen Antilegomena gar nicht mit einander übereinstimmen. Der Katholicismus hat uns hier um so weniger etwas vorzuwerfen, als er im offenbaren Widerspruch gegen die älteste und beglaubigste Tradition, welche wir wieder geltend gemacht haben, den Unterschied der kanonischen und apokryphischen Bücher verworfen und damit diese Gleichstellung beider nun selbst zur Tradition gestempelt hat.

Zu derselben Klasse können wir im weiteren Sinne auch die exegetische Tradition rechnen. Das Tridentinum versteht darunter den sogenannten Consensus der Kirchenväter und befiehlt in der vierten Sitzung, nach diesem die Schrift auszulegen.[1] Auch diese Tradition schätzt der Protestantismus, ohne sie zu überschätzen. Es ist ihm sehr willkommen, wenn ein Kirchenvater mit der richtigen Erklärung einer Stelle übereinstimmt, wie man das z. B. schon hinlänglich aus Chemnitzens Examen Concilii Trident. und aus Gerhards berühmtem dogmatischen Werke sehen kann. Das religiöse Leben ruht ja auf dem tiefsten Gemeingefühl. Es läßt sich auch ohne Wei-

---

1) „Ut nemo... contra unanimem consensum Patrum ipsam scripturam sacram interpretari audeat.

teres behaupten, daß für jede eigenthümliche Auslegung der Reformatoren sich wenigstens eine Analogie in der ältesten Kirche, besonders bei Augustin auffinden lasse. Aber damit legen sie den Vätern keineswegs eine normative Autorität bei. Ihr Ansehen darf den weiteren Fortschritten der Exegese gar keine Fesseln anlegen, wie es in der römischen Kirche geschieht.[1]) Die Kirchenväter sind offenbar in ihrer Auslegung zum Theil von ganz ungesunden Principien ausgegangen, wie die Alexandriner mit ihrer ausschweifenden Allegorie, und von einer völligen Uebereinstimmung kann außer in den allerwesentlichsten Punkten gar keine Rede sein.[2]) In den Schriftauslegungen der Reformatoren ist weit mehr Consensus nicht nur, sondern auch gesunder Sinn und Tact, und etwa den einzigen Augustin abgerechnet, der übrigens wie alle philosophischen Köpfe ein besserer Dogmatiker als Exeget ist, viel größere Tiefe und Schärfe zu finden.

3. Die dogmatisch-moralischen Traditionen endlich, auf welche am meisten ankommt, können a) im materiellen Sinne gefaßt werden und begreifen nach dem römischen Systeme alle die Lehren, welche in der heiligen Schrift nicht enthalten sind, gleichwol aber von Christo, oder von den Aposteln herrühren sollen. Diese hätten wir zuvörderst bei den apostolischen Vätern und den kirchlichen Schriftstellern des zweiten und

---

1) Conf. Helv. II. art. 2. (p. 469.): Proinde non aspernamur sanctorum patrum Graecorum Latinorumque interpretationes neque reprobamus eorundem disputationes ac tractationes rerum sacrarum cum scripturis consentientes; a quibus tamen recedimus modeste, quando aliena a scripturis aut his contraria adferre deprehenduntur. Nec putamus illis ullam a nobis hac re injuriam irrogari, quum omnes uno ore nolint sua scripta aequari canonicis.... Eodem in ordine collocantur etiam conciliorum definitiones vel canones. Dasselbe beweist die ganze Praxis der orthodoxen protestantischen Exegeten und Dogmatiker.

2) wie selbst Möhler eingestehen muß, Symbolik S. 390. (5te Aufl.): „Wir wüßten nicht, worin mit Ausnahme der Erklärung sehr weniger classischer Stellen eine allgemeine Uebereinstimmung derselben angetroffen würde, als darin, daß alle dieselbe Glaubens- und Sittenlehre aus den heiligen Schriften entwickeln" (aber auch dieß läßt sich nur mit der Einschränkung auf das Allerwesentlichste sagen), „jedoch ein jeder in seiner besondern Weise, so daß diese als ausgezeichnete Schrifterklärer für alle Zeiten Muster sind, andere sich nicht über das Mittelmäßige erheben und noch andere nur durch ihren guten Willen und ihre Liebe zum Heilande ehrwürdig sind."

dritten Jahrhunderts zu suchen. Da finden wir aber keine Aussprüche Christi und der Apostel, die nicht weit klarer und besser im neuen Testament zu lesen wären. Manchmal wird ihnen sogar etwas ganz Ungereimtes und Absurdes aufgebürdet, wie z. B. Papias bei Irenäus Christo ein allegorisches Dictum in den Mund legt, das dieser unmöglich gesagt haben kann. Man muß also hier mit der größten kritischen Vorsicht verfahren, und es bleibt keine andere Norm zur Beurtheilung des Wahren vom Falschen übrig, als die Schrift. Es kommt indeß den römischen Gegnern mehr auf die mittelalterlichen dogmatischen Traditionen an, die nun ohne Weiteres nach dem entsetzlich willkührlichen Princip des Petrus a Soto: quarum observationum initium, auctor et origo ignoratur vel inveniri non potest, illas extra omnem dubitationem ab apostolis traditas esse, auf göttlichen Ursprung zurückgeführt werden. Alle diese Dogmen aber, die nicht nur nicht in der heiligen Schrift begründet sind, sondern ihr großentheils geradezu widersprechen, wie der Marien- und Heiligencultus, die scholastische Rechtfertigungslehre, die Lehre vom Fegfeuer, von den Satisfactionen, vom Ablaß u. s. f. verwirft der Protestantismus mit vollem Recht, gestützt auf des Apostels Wort: „So auch ein Engel vom Himmel käme und predigte ein anderes Evangelium, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht." Denn wie kann der Geist Christi sich selbst widersprechen? Und wo steht denn geschrieben, daß die Kirche die Macht habe, ohne Weiteres neue Dogmen zu bilden und zu sanctioniren? Dieß sind also keine apostolische, sondern, wenigstens in ihrer späteren römischen Ausbildung rein menschliche, willkührliche Traditionen, ähnlich den selbstgemachten jüdischen Satzungen der Pharisäer und Sadducäer und den Irrlehren, wovor Christus und die Apostel ausdrücklich warnen (Matth. 15, 2. Mark. 7, 3. 5. 13. Gal. 1, 14. Kol. 2, 8.). b) Ganz anders verhält es sich mit der formellen dogmatischen Tradition. Darunter verstehen wir eine solche, welche nicht einen von der heiligen Schrift verschiedenen Inhalt hat, sondern diesen Inhalt durch die Geschichte fortleitet, also die kirchliche Lehr- und Lebensentwicklung, wie sie dogmatisch zunächst in den sogenannten Glaubensregeln, vor allem im apostolischen Symbolum und dann in den ökumenischen Symbolen, dem Nicänum und Athanasianum enthalten ist, dann aber auch abgesehen von aller schriftlichen Aufzeichnung durch die ganze Kirchengeschichte sich mündlich fortpflanzt und auf einen jeden, bevor er noch zum freien Selbstbewußtsein erwacht, unwillkührlich einen bestimmenden Einfluß übt. Die Tradition in diesem Sinne ist absolut unentbehrlich. Sie vermittelt uns erst den Inhalt der Schrift, macht ihn lebendig, stets frisch und neu, so daß Christus und die Apostel in die

Gegenwart versetzt werden und unmittelbar zu uns reden in dem Geiste, der die Schrift durchweht und die Kirche durchströmt als ihr Lebensblut. Diese Tradition ist also nicht ein Theil des göttlichen Wortes neben und außer dem geschriebenen, sondern die kirchliche Auffassung und Feststellung des Schriftinhaltes gegen die entstandenen und immer neu entstehenden Häresieen, nicht eine selbstständige Quelle der Offenbarung, sondern der aus der alleinigen Quelle abgeleitete Strom des kirchlichen Bewußtseins. Ungefähr dasselbe sagt schon Martin Chemnitz: Haec est vera et vetus apostolorum traditio, quae nihil tradit extra et praeter scripturam, sed complectitur summam totius scripturae.[1]

Diese Tradition kann und muß auch der Protestantismus anerkennen, ohne sein Princip aufzugeben. Denn die Reformatoren haben in ihrer Polemik immer nicht diesen Begriff, sondern die materielle Tradition als eine von der Schrift unabhängige, einen in ihr nicht gegebenen Inhalt befassende Erkenntnißquelle im Auge gehabt. Es gibt allerdings besonders jetzt viele Protestanten, welche die Wichtigkeit dieses Moments ganz übersehen, weßwegen man um so nachdrücklicher darauf aufmerksam machen muß. Allein wir können uns dafür keck auf die Geschichte berufen. Einmal liefert einen Beweis für unser Festhalten an dieser Art von Ueberlieferung der ganze geschichtliche Zusammenhang der Reformation mit der Vorzeit, wie wir ihn oben nachgewiesen haben. Sodann die ausdrückliche Erklärung ihrer Häupter, daß der Mensch nur im Zusammenhang mit der wahren christlichen Kirche, die zu allen Zeiten vorhanden war, weil sie auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen, selig werden könne, daß daher alle Reformation und weitere Lehr- und Lebensentwicklung die wesentliche Einheit mit dem Gesammtbewußtsein der christlichen Kirche bewahren müsse.[2] Endlich wird

1) Examen Concil. Trident. Pars I. p. 120. ed. Francof.

1) Merkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders eine Stelle aus einem Brief Luther's an den Herzog Albrecht von Preußen vom Jahr 1532: „Zudem ist dieser Artikel" (er meint den von der wesentlichen Gegenwart des Herrn im Abendmahl, welche allerdings Zwingli läugnete, den ich auch keineswegs sehr hoch stelle, welchen aber Calvin festhielt, wie er besonders in der defensio ad Westphalum und auch in der Instit. ausdrücklich erklärt) „von Anfang der christlichen Kirche bis auf diese Stunde ausdrücklich geglaubt und gehalten, welches Zeugniß der ganzen heiligen christlichen

unsere Behauptung bestätigt durch die Praxis der reformirten und lutherischen Kirche. Denn erstens nehmen sie die ökumenischen Symbole ohne Weiteres in sich auf als treue Ausdrücke dieses kirchlichen Bewußtseins, d. h. weil und sofern sie mit der Schrift übereinstimmen, also auf diese als die untrügliche Quelle

---

Kirche, wenn wir schon nichts mehr hätten, soll uns genugsam sein, — denn es ist gefährlich und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche, so sie von Anfang her nun über 1500 Jahre in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. Wer nun daran zweifelt, der thut ebenso viel, als glaubte er keine christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerei, sondern auch Christum selbst und alle Apostel und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: „ „Ich glaube eine heilige christliche Kirche" " gegründet haben und gewaltiglich bezeugt, nämlich Christus: Matth. 28, 20. „ „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende"," und Paulus 1 Timoth. 3. 15. „ „die Kirche Gottes ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit." " Conf. Helv. II. c. 17. (p. 503): *Communionem vero cum ecclesia Christi vera tanti facimus, ut negemus eos coram Deo vivere posse, qui cum vera Dei ecclesia non communicant, sed ab ea se separant.* Nam ut extra arcam Noe non erat ulla salus, pereunte mundo in diluvio, ita credimus extra Christum, qui se electis in ecclesia fruendum praebet, nullam esse salutem certam: et proinde docemus, vivere volentes non oportere separari a vera Christi ecclesia. Meisterhaft ist die Entwicklung des Begriffs der Kirche in Calvin's Instit. rel. chr. l. IV. c. 1. § 1 ff. Wer Gott zum Vater habe, sagt er, der habe die Kirche zur Mutter und zwar nicht bloß unter dem Gesetz, sondern auch nach Christi Ankunft, der uns lehre, Kinder der neuen und himmlischen Jerusalem zu sein (Gal. 4, 16.). § 4. fährt er dann fort: Verum quia nunc de visibili ecclesia disserere propositum est, discamus vel uno *Matris* elogio, quam utilis sit nobis ejus cognitio, imo necessaria: quando non alius est in vitam ingressus, nisi nos ipsa concipiat in utero, nisi pariat, nisi nos alat suis uberibus, denique sub custodia et gubernatione sua nos teneat, donec exuti carne mortali, similes erimus angelis. Neque enim patitur nostra infirmitas a schola nos dimitti, donec toto vitae cursu discipuli fuerimus. Adde quod extra ejus gremium nulla est speranda peccatorum remissio, nec ulla salus, teste Iesaja (37, 32.) et Joele (2, 32.). Mit der größten Schärfe tadelt er dann alle, die sich ohne zwingenden Gewissensgrund von der herrschenden Kirche lossagen. Dieser ganze Abschnitt lautet in der That so stark katholisch, daß Möhler (Symbol. S. 443 f.) den Calvin des vollendeten Widerspruchs dieser Ansichten mit seinem eigenen Austritt aus der katholischen Kirche beschuldigt. Allein dieser Vorwurf wird vollständig durch das zweite Kap. desselben Buchs widerlegt, wo

und Norm der sittlich religiösen Erkenntniß hinweisen.[1] Zweitens bildeten sie in ihrem eigenen Schooße eine eigenthümliche reformirte und lutherische Tradition aus, leiteten also den Strom des kirchlichen Bewußtseins in sich fort und gaben ihm einen Ausdruck in ihren Symbolen. Auch dieß ist keineswegs ihrem Schriftprincip zuwider. Denn die protestantischen Symbole sind ebenfalls *formelle* dogmatische Traditionen, die keinen von der Schrift verschiedenen Inhalt haben, sondern bloß den protestantischen Glauben an die Schrift und die Auffassung derselben aussprechen. Sie sind die *evangelische Antwort auf die Fragen des Wortes Gottes*,[2] das die Kirche gegründet hat, immer wieder von unreinen Zusätzen reinigen und von einer Stufe der Klarheit und Tiefe zur andern führen muß, bis zuletzt dasselbe auch in der Kirche ganz Fleisch geworden ist, wo wir dann in der Fülle des Lebens und Geistes gar keines geschriebenen Buchstabens mehr bedürfen.

Sobald man diese Ansicht festhält, entgeht man den unüberwindlichen Schwierigkeiten, in welche diejenigen, allerdings jetzt sehr zahlreichen Protestanten sich verwickeln, welche die Schrift so ganz abstract und unvermittelt hinstellen und zwischen ihrer Entstehung und der Gegenwart gleichsam eine unausgefüllte Kluft

---

Calvin mit dem ihm eigenen erschütternden sittlichen Ernste das Papstthum als die falsche Kirche darstellt, weil es mit seinen Satzungen dem Worte Gottes geradezu widerspreche. Er bemißt ja den Werth einer Kirche nach ihrer Uebereinstimmung mit dem untrüglichen Worte Gottes, ihrer Bundesurkunde und unveränderlichen Grundlage. Bevor also die Papisten den Beweis geliefert haben, was noch nicht der Fall gewesen ist, daß ihre Kirche mit dem Worte Gottes überall übereinstimme, ist *Calvin* vollkommen gerechtfertigt: er mußte um seines Zusammenhangs willen mit der ächten katholischen Kirche aus derjenige Gemeinschaft scheiden, die sich in ihrem geistlichen Uebermuthe anmaaßt, die allein wahre Kirche zu sein, ohne dieser Anspruch irgend anders als durch eine apodiktische Behauptung beweisen zu können. Die wahre Kirche war vor der Reformation allerdings im Bereiche des Papstes, aber darin ist das Papstthum keineswegs zu identificiren mit der wahren Kirche, so wenig als das Christenthum mit dem Judenthum in der frühsten Zeit der Kirche darum eins war, weil Christus und die Apostel innerhalb des Judenthums standen, den Tempel besuchten und die gottesdienstlichen Uebungen mitmachten.

1) Confess. Gallic. art. 5. (p. 330.): Quamobrem tria illa symbola, nempe Apostolicum, Nicaenum et Athanasianum idcirco approbamus, quod sint illi verbo Dei scripto consentanea.

2) Daher der bekannte Ausdruck: symbola non imprimunt credenda, sed exprimunt credita. Sie sind nicht norma fidei, sondern norma doctrinae, wonach die Schrift gelehrt werden soll.

von 18 Jahrhunderten machen, in der That aber, die sie theoretisch verläugnen, die Schrift doch nur durch Vermittlung der Tradition haben und sie durch das Glas des Zeitbewußtseins der Kirche, welcher sie angehören, anschauen und auslegen. Das ist freilich eine große Inconsequenz und entsetzliche Blöße, welche den katholischen Dogmatikern willkommne Waffen in die Hand geben.

Bevor wir diesen ersten Theil unserer Abhandlung schließen und zur Betrachtung der gegenwärtigen Stellung des Protestantismus übergehen, haben wir noch die wichtigsten römisch katholischen Einwendungen gegen das Schriftprincip zu berücksichtigen und dann das Verhältniß desselben zum materialen Princip übersichtlich klar zu machen.

1. Einer der häufigsten Einwürfe ist der: „Die Kirche ist älter als die heilige Schrift, aus ihr ist diese erst hervorgegangen; folglich darf das Verhältniß beider nicht wieder umgekehrt werden, wie im Protestantismus geschieht." Allerdings war die Kirche da, ehe ein neutestamentliches Buch existirte, aber nicht vor dem ungeschriebenen Worte Christi nnd der Apostel, welches vielmehr die Kirche gegründet hat, und der Substanz nach ganz dasselbe ist mit dem geschriebenen.[1] Dieses Anfangs bloß mündlich verkündigte Wort Gottes ist nun aber durch die Schrift fixirt und vor Verfälschung gesichert. Warum sollen wir denn damit uns nicht begnügen und zur Quelle der mündlichen Ueberlieferung gehen? So lange die Apostel, diese inspirirten Träger des Wortes Gottes, noch lebten, hatte die mündliche Tradition keine Gefahr. Wenn sie auch verfälscht und entstellt wurde, so konnten die Apostel sie selbst wieder berichtigen. Allein ganz anders mußte es nach dem Tode mit diesen untrüglichen Zeugen werden. Sollte die Predigt des Evangeliums in ihrer Reinheit fortbestehen, so bedurfte sie einer schriftlichen Aufzeichnung, da jede bloß mündliche Ueberlieferung, je weiter sie sich von ihrem Ursprunge entfernt, auch um so mehr trübende Elemente in sich aufnimmt, so daß am Ende ohne eine dazwischen tretende unmittelbare göttliche Offenbarung die Wahrheit vom Irrthum gar

---

1) Quenstadt antwortet auf obige Einwendung: Quando Pontificii argumentantur in hunc modum: Ecclesia est antiquior scriptura, ergo majorem habet auctoritatem etc., respondeo: Distinguendum inter verbum Dei in scripturis propositum et ipsum scribendi actum, sive inter scripturae *substantiam*, quae est verbum Dei, et huius accidens, quod est scriptio. Syst. Theolog. 1702. p. 93.

nicht mehr auf sichere Weise geschieden werden kann. Gegen diesen Uebelstand hat Gott, wie im alten Bunde, so auch im neuen Vorsorge getragen, indem er durch die Apostel sein Wort niederschreiben ließ und diese Urkunden durch alle Zeiten wunderbar erhielt. War also auch das geschriebene Wort nicht nöthig zur *Entstehung* der Kirche, was kein vernünftiger Protestant läugnen wird, so ist es doch unerläßlich zum *Bestehen* derselben als fortwährende, ungetrübte Quelle und sichere, feste Norm der Heilswahrheit.1)

2. „Nur die Tradition ist es, welche uns die Schrift überliefert hat, und über ihre Göttlichkeit, über Authentie und Integrität Zeugniß gibt. Ebenso sind wir in der Frage über den Umfang des göttlichen Wortes an die Kirche gewiesen, welche den Kanon erst festgestellt hat. Es ist daher inconsequent, wenn die Protestanten factisch diesen von der Kirche ihnen überlieferten Kanon annehmen, theoretisch aber die Tradition verwerfen." Darüber ist schon bemerkt worden, daß diese Zeugnisse der Kirche über Aechtheit, Unverfälschtheit und Zahl der göttlichen Schriften an sich nicht den Anspruch auf infallible Autorität haben, sondern zunächst bloß historischer Art sind, die einer äußeren und inneren kritischen Prüfung unterliegen und erst durch die innere Selbst-

---

1) Wir können uns hier selbst auf das Zeugniß des bedeutendsten römisch katholischen Theologen der neueren Zeit berufen. *Möhler* sagt in seiner geistvollen Schrift: Ueber die Einheit der Kirche, Tübingen 1825 S. 60: „*Ohne die heilige Schrift*, als die älteste Verkörperung des Evangeliums, *wäre die christliche Lehre in ihrer Reinheit und Einfalt nicht bewahrt worden, und es ist gewiß ein großer Mangel des Ruhmes vor Gott, wenn man behaupten will, sie sei zufällig*," (was aber viele römische Theologen im Gegensatz gegen die Protestanten gethan haben und noch immer thun), „*weil sie uns aus rein zufälligen Veranlassungen gefertigt worden zu sein scheint. Welche Vorstellung vom Walten des heiligen Geistes in der Kirche!* Es fehlte ferner ohne Schrift das erste Glied in der Reihe, die selbst ohne die heilige Schrift ohne eigentlichen Anfang und darum unverständlich, verwirrt und chaotisch wäre; aber ohne fortlaufende Tradition mangelte uns der höhere Sinn für die Schrift, weil wir ohne Zwischenglieder keinen Zusammenhang wüßten. Ohne Schrift könnten wir uns kein vollständiges Bild von dem Erlöser entwerfen, weil es uns an *zuverlässigem* Stoff fehlte und sich *gewiß alles in Fabeln ungewiß machte*; ohne die fortgesetzte Tradition fehlte uns der Geist und das Interesse, uns ein solches Bild von ihm zu entwerfen, ja auch wieder der Stoff, denn ohne Tradition hätten wir auch wieder keine Schrift. Ohne Schrift wäre uns die eigenthümliche

bezeugung der Schrift im heiligen Geiste an dem subjectiven Geiste wahren Werth für den Einzelnen bekommen. Sie geben übrigens nicht etwas Neues, keinen Inhalt, sagen nicht etwas außer der Schrift, sondern bloß über die Schrift. „Die Kirche hat,“ wie Nitzsch sagt,[1] „durch Anerkennung die Schriften nicht ächt gemacht, sondern die Schriften haben sich ihr erwiesen und machen von nun an die Kirche ächt.“ Und so erweisen sie sich auch abgesehen von jenen patristischen Zeugnissen durch den aus ihnen redenden Geist Gottes noch fortwährend jedem heilsbegierigen Leser als ächt und göttlich.

3. „Durch Verwerfung der Tradition, welche der Auslegung der Schrift bestimmte Regeln und Grenzen setzt, ist der Subjectivität Thür und Thor geöffnet. Das beweist auch der factische Zustand der verschiedenen protestantischen Parteien, welche sich ohne Ausnahme für die widersprechendsten Lehren und Grundsätze auf die heilige Schrift berufen.“ Hier wird allerdings ein Schaden des Protestantismus aufgedeckt, den wir mit tiefem Schmerze anerkennen müssen, wie sich nachher zeigen wird. Allein obwohl wir gerne zugeben, daß das Sectenwesen großentheils der Verachtung der kirchlichen Autorität und dem Mißverständnisse der protestantischen Freiheit zuzuschreiben ist; so müssen wir doch entschieden die Behauptung abweisen, daß nun die Tradition allein und zwar im katholischen Sinne als infallible Richterin über die Schrift ein hinlängliches Mittel zur Heilung dieser Krankheit sei. Man schickt uns damit bloß vom Pontius

---

Form der Reden Jesu vorenthalten, wir wüßten nicht, wie der Gottmensch sprach,“ u. s. w. Was hier so schön als wahr von der Tradition gesagt wird, hebt keineswegs das für den Protestantismus beweisende Argument der Stelle auf. Denn hier ist die Tradition nicht im reinen römisch katholischen Sinne gefaßt, wie wir schon oben über Möhler bemerkt haben, sondern als die wiedergeborne Vernunft, als das christliche Bewußtsein der Kirche, welches nicht als selbstständige Quelle neben der Schrift steht, sondern bloß deren eigenen Inhalt fortleitet, für uns vermittelt, und ihren einzig festen und sicheren Inhalt immer wieder nur in der Schrift haben kann, also in dem Sinne, wie wir selbst vom protestantischen Standpunkt aus die Tradition willig und freudig anerkennen. Möhler sagt ja ausdrücklich, daß ohne die Schrift es uns an zuverlässigem Stoff fehlte und sich alles in ungewisse Fabeln verwandeln würde, was natürlich consequenter Weise auch von der Tradition im römischen Sinne gelten muß, sofern sie einen von der Schrift unabhängigen, in ihr nicht gegebenen Inhalt hat. Vgl. hierüber auch Baur: Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus 1834. S. 348 f.

1) System der christlichen Lehre 4te Aufl. S. 93.

zu Pilatus wenn nicht gar vom Regen in die Traufe. Denn die Tradition ist ja auch verschiedener, ja, je größer der Umfang der sie enthaltenden Schriften im Verhältniß zur Bibel ist, noch verschiedenerer Auslegung fähig, als die Schrift selbst. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, dem Menschenworte alle Klarheit, dem Gottesworte alle Dunkelheit zuzuschreiben. Die Kirchengeschichte lehrt auch deutlich, daß verschiedene Secten sich ebensowohl auf die Tradition, als auf die heilige Schrift berufen haben. Das thaten z. B. die Gnostiker, ferner die Arianer auf der Synode in Antiochien[1]) und die Artemoniten, welche nach dem Bericht des Eusebius[2]) behaupteten, daß ihre christologische Irrlehre von den Aposteln und von der ganzen Kirche bis auf die Zeit des römischen Bischofs Victor festgehalten und erst unter dessen Nachfolger Zephyrinus verfälscht worden sei. Daß noch immer in der römischen Kirche unbeschadet der Orthodoxie über manche gar nicht unwichtige Punkte des Tridentinums verschiedene Ansichten herrschen, ist bekannt, und wenn auch die Gegensätze in ihr nicht so schroff hervortreten können, so ist das bloß durch die von ihr gegen alle freieren Richtungen, wie den Jansenismus und Hermesianismus, ausgeübte äußere Gewalt verhindert. Dadurch wird aber die Krankheit nicht geheilt, sondern bloß übertäubt, damit das Uebel zu seiner Zeit um so gefährlicher wieder hervorbreche. Eine solche Tyrannei über die Gewissen und über die Forschung ist nach der Ansicht unserer Kirche dem freien Wesen und der geistlichen Natur des Evangeliums zuwieder. So wenig die gegenwärtige, so traurig zerspaltene evangelische Kirche in ihrem normalen und vollendeten Zustande ist, so stellt sie doch gegenüber der römisch katholischen, welche den Gegensatz erst noch vor sich hat, einen Fortschritt dar. Welch eine Lebenskraft muß dem Protestantismus inne wohnen, wenn er trotz dieser Zerrissenheit sich so lange erhalten und stets wieder verjüngt hat!

Werfen wir nun noch einen Blick auf das gegenseitige Verhältniß beider Principien, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß sie wie Inhalt und Form, Willen und Erkennen unzertrennlich und genau genommen nur die beiden Seiten Eines und desselben Principes sind, das man darauf zurückführen kann: Christus alles in allem. Alle Secten, welche entweder die Rechtfertigung allein aus dem Glauben läugnen, wie die Socinianer, Unitarier, Swedenborgianer, oder die Autorität des

---

1) Sokrates Hist. Eccl. II, 10.

2) Hist. Eccl. V, 28.

geschriebenen Wortes verwerfen, wie die Schwenkfeldianer und Quäcker sind demnach nicht als zum Bereiche des orthodoxen Protestantismus gehörig zu betrachten, so sehr sie sich auch selbst dazu zählen und in äußerlichem Zusammenhang damit stehen mögen. Sobald das Eine Moment einseitig festgehalten wird, ist schon eine Abweichung vom ursprünglichen Wesen der Reformation gegeben. Christus, oder zunächst sein Geist ist immer im Worte, mit dem Worte und nie ohne und außer dem geschriebenen oder gepredigten Worte, er ist ja selbst das lebendige, persönliche Wort. Das Wort wiederum wird nur verstanden vom Glauben, in Einheit mit dem, aus dem Buchstaben zu uns sprechenden Geiste Christi. Durch das Wort gibt der objective Geist dem subjectiven Geiste Zeugniß, daß er Gottes Kind sei[1]. Das materiale Moment ohne die objective Basis des formalen wird schwarmgeistische Innerlichkeit und zuletzt leerer Subjectivismus. Das formale Moment ohne das materiale aber führt zu starrer, geist- und lebloser Aeußerlichkeit zur Buchstabenabgötterei und läßt es außerdem zu keinem Verständniß der Schrift kommen, das nur dem durch den heil. Geist erweckten, rechtfertigenden Glauben offen steht. Aehnlich ist es, wenn in der Philosophie Idealismus und Realismus sich nicht lebendig durchdringen. Der Idealismus losgelöst vom Realismus wird ein leeres rein formales Denken des Denkens, der Realismus ohne Idealismus wird roher Empirismus und Materialismus.

Indem der Protestantismus durch dieses Princip die harte Schaale der hierarischen Vermittlung durchbrochen, Christo seine ausschließliche und vollkräftige Erlöserstellung vindicirt, den Menschen von todten Werken zu Gottes Gnade, von willkührlichen Traditionen zu seinem Worte zurückgeführt und durch beides ihm ein unmittelbares Verhältniß zu seinem Heiland und durch ihn zu seinem himmlischen Vater erstritten hat: so ist damit keineswegs eine vage und zügellose Willkühr, sondern eine inhaltsvolle Freiheit gegeben, welche ein Bedingt- und Bestimmtsein von den göttlichen Gesetzen und Normen nicht aus- sondern

---

1) Treffend bezeichnet das Verhältniß Calvin Instit. l. III. c. 2. § 6: Principio admonendi sumus, perpetuam esse fidei relationem cum verbo, nec magis ab eo posse divelli, quam radios a sole, unde oriuntur..... Quare si ab hoc scopo, quem collimare debet, vel minimum deflectit fides, naturam suam non retinet, sed incerta est credulitas et vagus mentis error. Idem verbum basis est, qua fulcitur et sustinetur, unde si declinat, corruit. Tolle igitur verbum, et nulla jam restabit fides... Unde et fidem definit Paulus obedientiam, quae praestatur evangelio (Rom. 1, 5.).

in sich schließt. Er hat den religiösen Geist unauflöslich gebunden an Gottes Gnade und Gottes Wort und ebendamit entbunden von allen, der göttlichen Wahrheit zuwiderlaufenden Menschensatzungen. Das positive Moment ist also das erste. Unsere Kirche ist zuerst eine evangelische. Protestantismus ist ihr zweites Moment und bezieht sich nur auf das, was den objectiven Grund des Evangeliums entstellt. Kurz ihre Freiheit ist die selige Freiheit der Kinder Gottes, die im unbedingten Gehorsam, gegen den Herrn und sein Wort besteht, also Eins ist mit sittlicher Nothwendigkeit.[1])

Diese religiöse Grundanschauung des Protestantismus führte einen Umschwung der ganzen Welt in Staat, Wissenschaft, Kunst und im sittlichen Leben herbei. Die neuere Geschichte ist ein unverstandenes Räthsel ohne die Reformation. Unsere Aufgabe ist jedoch nicht, die rein theologische Sphäre zu verlassen. Dagegen müssen wir nun, nachdem wir den historisch dogmatischen Theil unserer Abhandlung vollendet haben, das Verhältniß des protestantischen Princips zu den neusten Bewegungen und Bedürfnissen der Kirche in's Auge fassen.

Es ist immerhin eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß die letzten Lebenstage Luthers und Melanchthons, die uns doch einen so freien und freudigen evangelischen Standpunkt erstritten haben, durch eine tiefe Schwermuth getrübt waren. Nur die Mißgunst kann dieß ihrem persönlichen Charakter, nur die oberflächliche Betrachtung ihrem Werke zur Unehre rechnen.[2])

1) Sehr instructiv ist hierüber der wahrhaft geniale Sermon Luthers von der Freiheit eines Christenmenschen, wo er die scheinbar widersprechenden Sätze durchführt: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan (indem und sofern er Gott unterthan ist).

2) Der berühmte Kritiker und Historiker Thomas Carlyle, welcher Luthern wenigstens von seiner menschlich großen und welthistorischen Seite sehr gut aufgefaßt und dargestellt hat, bemerkt über dessen Melancholie sehr schön (on Heroes p. 164.): The basis of his life was sadness, earnestness. In his latter days, after all triumphs and victories, he expresses himself heartily weary of living; he considers that God alone can and will regulate the course things are taking and that perhaps the day of judgment

Sie trauerten nicht um ihretwillen, sondern über die Kirche, die ihnen unendlich mehr am Herzen lag, als alles persönliche Wohlergehen. Die Männer haben sich nicht getäuscht: ihr Schmerz über die gefährliche äußere und innere Lage, in welche der Protestantismus nach seinen glorreichen Pfingsttagen kam, hat in der That einen prophetischen Charakter. Der große Riß, an dem die Christenheit noch immer blutet, war nun einmal geschehen, die bisher einige Kirche gespalten, Individuen und ganze Nationen losgebunden von den Fesseln der hierarchischen Zucht. Die Reformatoren suchten die Trennung nicht, aber sie war unvermeidlich, sie mußte von ihnen, als der Papst das Verdammungsurtheil gesprochen hatte, selbst bestätigt werden, wenn sie Gott und ihrem Gewissen mehr als den Menschen gehorchen, die Dornenkrone Christi höher achten wollten, als die dreifache goldene Krone mit den von ihr bestätigten willkührlichen Satzungen. Es war nur der objective Gang der Geschichte selbst, und damit—so scheint es—konnten sie sich beruhigen. Allein die Geschichte entwickelt sich, seitdem die Sünde da ist, nur durch Gegensätze hindurch. Ein religiöses Princip, einmal ausgesprochen, gehört der ganzen Welt an, theilt sich allen andern Lebensgebieten wie ein Feuerbrand mit, eilt unaufhaltsam und einseitig vorwärts bis zu seinen äußersten Consequenzen, wo es wider seinen Willen durch die inwohnende Dialektik in sein Gegentheil umschlägt. Löse einen Felsblock vom Gipfel des Berges, und er ruht nicht, bis er die Tiefe des Thales erreicht hat und da in tausend Stücke zerplatzt. Alles Fleisch ist wie Gras, nur das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit. Das sahen jene großen Männer wohl ein, die ja bereits Augenzeugen der vielen fleischlichen Mißverständnisse, der unberechtigten Consequenzen ihres reinen Werkes, der durch dasselbe, aber ohne seine Schuld hervorgerufenen Verwirrung und Spaltung sein mußten.

---

is not far. As for him, he longs for one thing: that God would release him from his labour and let him depart and be at rest. They unterstand little of the man who cite this in discredit of him! I will call this Luther a true great man; great in intellect, in courage, affection and integrity; one of our most loveable and precious men. Great, not as a hewn obelisk; but as an alpine mountain,—so simple, honest, spontaneous, not setting up to be great at all; there for quite another purpose than being great! Ah, yes, unsubduable granite, piercing far and wide into the heavens; yet in the clefts of it fountains, green beautiful valleys with flowers! A right spiritual hero and prophet; once more a true son of nature and fact, for whom these centuries and many that are to come yet, will be thankful to heaven.

Darin erblickten sie nur den kleinen Anfang einer noch größeren Zersplitterung, und was sie befürchtet haben, liegt entfaltet vor unseren Augen.

Der Protestantismus hat nun eine Geschichte von drei hundert Jahren hinter sich — ein kurzes, aber vielbewegtes, thatenreiches Leben. Zwar hat er keine gothischen Dome gebaut, keine Raphaelischen Madonnen gemalt, keine Mönchsorden gestiftet: auf solchen Gebieten liegen seine Lorbeern nicht. Aber er besitzt eine Scholastik, wenn nicht so philosophisch tief, so doch eben so scharfsinnig, minder unnütz grübelnd und statt dessen biblisch weit reichhaltiger, als die mittelalterliche. Er beherbergt in seinem Schooße eine Mystik nicht minder innig und zart, speculativ und praktisch als ihre katholische Vorläuferin. Er hat dem Herrn in Deutschland Lieder und Choräle gesungen, die sich mit den schönsten Kunstproducten der kirchlichen Vorzeit messen können. Er zählt von den Eisbergen Grönlands bis zu den Inseln der Südsee, von der durchbrochenen Mauer jenes asiatischen Riesenreichs bis an die Westküste Amerika's seine Missionäre, die an Aufopferung und Ausdauer den Sendboten der ältesten Kirche und der jesuitischen Schule kaum nachstehen. Er nennt eine Literatur die seine, die im eigentlichen Sinne eine Weltliteratur ist und noch fortwährend einen unermeßlichen Einfluß auf die Civilisation der Menschheit übt. Ihm eignet besonders, wenigstens in Deutschland, eine Theologie, die, was Beweglichkeit, Gelehrsamkeit, Geist, Scharfsinn, Unbefangenheit und Darstellung anbelangt, in der früheren Kirchengeschichte nicht ihres Gleichen findet. Ihm verdankt jene Reihe philosophischer Systeme ihre Entstehung, die in ihrer Art so kühn und großartig sind, als das Papstthum und die dasselbe dogmatisch wiederspiegelnde Scholastik. Er hat Staaten organisirt und ihnen Freiheiten gegeben, die unsere Zeit um keinen Preis wieder gegen die Knechtschaft unter der alten Hierarchie eintauschen würde. Vergleiche Preußen mit Italien, England mit Spanien, die nordamerikanischen Vereinsstaaten mit Brasilien, und du wirst mir zugeben, daß ich nicht thörlich geredet. Er hat selbst dem römischen Katholicismus, wie er ihn einerseits in seinem eigenen Princip verfestigte, einen neuen Aufschwung gegeben, seine Vorkämpfer, die Jesuiten in's Dasein gerufen und wie ein Sturm seine sittliche Luft gereinigt, so daß derselbe keinen Papst, wie Sixtus IV, Alexander VI, Julius II, mehr zu ernennen wagen würde. Ja er steht seinem starken Gegner noch fortwährend gegenüber als sein Zuchtmeister und Wecker aus dem Schlafe, und wer will es läugnen, daß die neusten größten Verfechter des Papstthums, z. B. ein Möhler, ein Görres gerade darum so furchtbar sind, weil

sie ihre Waffen an dem Stein der protestantischen Wissenschaft geschliffen haben. Kurz ohne ihn wäre die römische Masse, wie die griechische Kirche (wenigstens einem großen Theile nach), in Fäulniß übergegangen und würde uns höchstens das Schauspiel einer betenden Leiche darbieten. Durchwandere die Länder, wo der Protestantismus seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, von der Nordgrenze Schwedens bis zu den Sandwichsinseln, von den südlichen Abhängen des Himalaja bis zu den Ufern des Missisippi: er wird dir fast überall Theologen zeigen, die mit siegreichen Waffen die Angriffe des Unglaubens und Aberglaubens niederschlagen, Prediger, die sich, wie Paulus, des Evangeliums von Jesu Christo dem Gekreuzigten nicht schämen und dagegen alle Herrlichkeit der Welt für Koth halten, eine streng sittliche Zucht, eine Blüthe des Familienlebens, eine Bibelkenntniß, eine Freiheit und Freudigkeit des inneren Glaubensmenschen, wie du sie in dem Hauptlager der römischen Kirche vergeblich suchst. Noch ist genug Salz in ihm, um eine Fäulniß zu verhüten, vollkommen so viel, als die katholische Kirche an der Neige des Mittelalters aufzuweisen hatte, also auch genug Zeug zu einer neuen Reformation. Täglich sterben Könige und Bettler, Gelehrte und Ungelehrte selig in seinem Schooß, nichts als die Bibel in der Hand und den Glauben an die freie unverdiente Gnade Gottes im Herzen, die sie rechtfertigt und heiligt zum ewigen Leben. Nur die Blindheit kann es läugnen, daß der Protestantismus noch fortwährend die bewegende Macht der Zeit ist, die Ruder der politischen und geistigen Weltherrschaft führt, und alles andere eine tiefere Bedeutung nur hat durch feindlichen oder freundlichen Zusammenhang mit ihm.

Allein wir wollen und dürfen darum den Schatten nicht vergessen, den dieser Riesenleib des Protestantismus von sich wirft. In seinem innersten Centrum hat sich zugleich, wie zur Reformationszeit im Mittelpunkt der katholischen Kirche, eine gefährliche Krankheit angesetzt, und wehe uns, wenn wir nicht bei Zeiten uns nach der Arznei umsehen, einer Arznei, die nicht etwa außer ihm, sondern nur wieder in seinem eigenen Schooße, in demselben Apostelkreise, in den ein Judas sich eingeschlichen hat, zu suchen ist, wie das Gleiche nach unserer früheren Auseinandersetzung bei der Reformation selbst der Fall war. Der Protestantismus hat neben jenen glänzenden Seiten auch seine *Revolutionen*, seinen *Rationalismus*, sein *Sectenwesen*, die um so gefährlichere Feinde sind, als sie sich alle für seine treusten und consequentesten Söhne ausgeben.

Mit dem ersten Feinde haben wir hier auf theologischem Boden nichts zu schaffen. Dagegen wollen wir uns die beiden andern zuerst zu näherer Anschauung bringen, sodann die dagegen erhobene Reaction des Puseyismus in's Auge fassen und endlich das wahre Heilmittel gegen diese Krankheiten in den wesentlichsten Zügen bezeichnen.

Der Rationalismus hat sich hauptsächlich in der lutherischen Kirche und auf deren classischem Boden entwickelt. Deutschland ist der eigentliche Heerd der Reformation nicht nur, sondern auch aller tieferen geistigen Bewegungen, welche dieselbe in den drei letzten Jahrhunderten hervorgerufen hat. Darauf müssen wir also zunächst unser Augenmerk richten. Auf die schöpferische Periode der lutherischen Kirche, die sich mit der Concordienformel abschloß, folgte zunächst die begreifende, wie in der katholischen Kirche auf das patristische, Dogmenproducirende Zeitalter das scholastische. Diese protestantische Scholastik war zwar, wie ihre katholische Vorgängerin, von verschiedenartigen mystischen Richtungen begleitet, hatte aber doch das Wort der Zeit. Sie strebte darnach, die dogmatische Errungenschaft des Reformationszeitalters in ein System zu fassen und bis in die kleinsten Einzelnheiten hinein theils logisch dialektisch, theils biblisch zu begründen. Wir haben hier nicht die vielen Vorzüge dieser Periode, in welcher Männer wie Joh. Gerhard, Hutter, Quenstedt, Calov hervorragen, sondern den Punkt hervorzuheben, durch welchen sie nothwendig allmählig eine Opposition hervorrufen mußte. Schon von vorne herein in den engen Kreis der Concordienformel gebannt, verhielt sie sich nicht nur gegen den reformirten Lehrbegriff, sondern auch gegen die melanchthonische Schule in deren abweichenden Eigenthümlichkeiten ganz ausschließend und artete allmählig, wie die mittelalterliche Scholastik, in dürren Dogmatismus und starren Orthodoxismus aus, der das Wesen der Religion in eine richtige Erkenntniß setzte und die praktische Seite factisch in den Hintergrund drängte. Die Rechtfertigung wurde von der Heiligung abstract getrennt, und in Bezug auf das formale Princip im Widerspruch gegen die freieren Ansichten der Reformatoren ein so überspannter Inspirationsbegriff aufgestellt, daß die Schrift wie eine magische Erscheinung dastand, und ihre menschliche, natürliche Seite gar nicht zu ihrem Rechte kam.

Da erhob sich zunächst auf dem Gebiete des materialen Princips eine Reaction im Spenerschen Pietismus, welcher dem äußerlichen Begriffswesen gegenüber die hohe Bedeutung der Heiligkeit und der praktischen Bethätigung des Glaubens mit

großer Innigkeit, aber auch, besonders in seiner spätern Gestaltung mit Einseitigkeit geltend machte, so daß die an wissenschaftlicher Kraft überlegenen Orthodoxen in vielen Punkten Recht hatten. Der Pietismus trug nämlich, so wie die, mit ihm verwandte, die confessionellen Gegensätze gering schätzende Brüdergemeinde viel dazu bei, eine seufzerische, kraftlos sentimentale Frömmigkeit, eine Abneigung gegen scharfe, bestimmte Begriffe, gegen eine ausgebildete christliche Lehre und damit, da das Bekenntniß der Wahrheit der Grund der Kirche ist, eine unkirchliche Richtung zu verbreiten.

Damit war der erste Schritt zum Rationalismus gethan, dessen Wesen darin besteht, daß er die Religion in die Sittlichkeit, oder eigentlich am Ende in die bloße bürgerliche Rechtschaffenheit aufgehen läßt, was vollkommen so einseitig ist, als jene Identificirung der Religion mit theoretischer Rechtgläubigkeit. Männer, die, das Wahre des Pietismus anerkennend, doch auf dem festen Boden der kirchlichen Orthodoxie verharrten, wie der große, das achtzehnte Jahrhundert, besonders sein Vaterland Würtemberg als ein guter Genius begleitende J. A. Bengel, waren sehr selten und nahmen mit der Neige des Jahrhunderts immer mehr ab. Der einmal angeschlagene Ton fand mit jedem Tage helleren Wiederklang. Die Geringschätzung der Kirche und ihrer Symbole führte nach und nach zur Geringschätzung der Apostel und ihrer Schriften und endete zuletzt in der Läugnung der Gottheit Christi selbst. Besonders klar stellt sich der Uebergang der pietistischen Richtung in die rationalistische dar in dem berühmten Hallensischen Professor Semler, der ganz in der pietistischen Schule erzogen war, auch sein Lebenlang in dem, was er „Privatfrömmigkeit" nannte, ihr zugethan blieb, aber dennoch durch seinen eigentlichen Haß gegen das Dogma und seine kühnen biblisch kritischen und dogmenhistorischen Untersuchungen der eigentliche Vater der deutschen Neologie wurde und vor allem die hergebrachten Vorstellungen über Kanon und Inspiration auflösen half. Diese Richtung erlangte nun gegen die Neige des Jahrhunderts der religiösen und politischen Revolution durch das Hinzutreten anderer zum Theil ausländischer Elemente, des englischen Deismus, der französischen Freigeisterei, deren Häupter leider an Friedrich dem Großen einen so mächtigen Beschützer fanden, und endlich der, alles im Himmel und auf Erden aufklärenden, d. h. verflachenden, unendlich platten Wolfischen Philosophie auf Kanzel und Katheder fast allgemeine Herrschaft und ließ sich selbst bei den sichtbaren Oberhäuptern der Kirche, den Generalsuperintendenten und Consistorialräthen häuslich nieder.

Der Rationalismus hat aber selbst wieder seine Entwicklungsgeschichte. In seinem ersten Stadium war er eine seichte populäre Aufklärung, d. h. eine Ausleerung alles tieferen Gehaltes der Religion und Kirche. Durch die, unterdeß in's Zeitbewußtsein eingedrungene Kantische Philosophie bekam er dann eine mehr wissenschaftliche Form. An die Stelle des hausbackenen Alltags-Bewußtseins trat die verständige, philosophisch gebildete Reflexion. Seinen Culminationspunkt aber erreichte er erst in der destructiv speculativen Theologie oder, besser gesagt, Untheologie, die aus dem Heerlager der negativen Kritik und der Hegelschen Logik in dem verflossenen Jahrzehnd wie ein wildes Ungeheuer mit furchtbaren Verwüstungen drohend hervorgesprungen ist. Dagegen ist der alte commune Rationalismus noch ein unschuldiges Kind. Man kann die kritischen und dogmatischen Schriften von Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer und ihrer Zunftgenossen für die geistvollste und scharfsinnigste Concentration aller bisher auf das Christenthum gemachten Angriffe ansehen, so daß, wenn sie vollständig überwunden wären, die Apologetik einen wahren Triumphzug halten und ihre Waffen auf lange Zeit in die Rüstkammer aufhängen könnte. Zwar hatte der Rationalismus schon in seinem ersten Stadium die protestantische Rechtfertigungslehre gegen den Pelagianismus umgetauscht und die heilige Schrift in Eine Klasse mit menschlichen Büchern gesetzt. Doch ließ er noch immer einige religiöse Grundwahrheiten vom Dasein Gottes, von seiner Vorsehung, von der Freiheit und Unsterblichkeit des Menschen stehen und zollte besonders der Sittenlehre des Christenthums einen hohen Respect. Es ist nicht zu läugnen, daß die Kantische Kritik der praktischen Vernunft von einem großen sittlichen Ernste beseelt und dadurch vielleicht manchem ein Zuchtmeister auf Christum geworden ist. Allein losgerissen von dem persönlichen Ideal der Sittlichkeit, Jesu Christo, dem absoluten Gottmenschen, war sie von dem Gifte stoischer Selbstgerechtigkeit durchdrungen und konnte darum dem immer mächtiger werdenden Strome der negativen Tendenz nicht Stand halten. Der speculative Rationalismus hat nun jene morschen Säulen vollends zertrümmert und dasjenige theoretisch realisirt, was die französische Revolution unter Robespierre praktisch vollzogen. Die ganze heilige Geschichte unseres Erlösers wurde in einen Mythenstrauß der bewußtlos dichtenden Sage der jungen Christengemeinde und in ein Gewebe von inneren und äußeren Widersprüchen aufgelöst, Ein kirchliches Dogma nach dem andern als eine unvollkommene, sich durch den geschichtlichen Verlauf der wissenschaftlichen Kritik allmählig selbst vernichtende Vorstellung über Bord geworfen, ja die ganze überirdische Welt als ein bloßes

Product der religiösen Phantasie, welchem alle objective Wirklichkeit abgehe, in das Diesseits, die unendliche Gottheit in den endlichen Menschengeist aufgelöst. Dieß ist der Pantheismus in der wissenschaftlich vollendetsten und gefährlichsten Gestalt, den die Erde noch gesehen hat, der Pantheismus, der den Allgemein-Begriff der Menschheit auf den Thron der Welt erhebt, für den Schöpfer, Erhalter und Erlöser aller Dinge erklärt. Es ist kaum noch ein Fortschritt in dieser Richtung möglich, als etwa der, daß man diese Theorie praktisch verwirklicht, dem Cultus des Genius, wie in der That schon vorgeschlagen wurde, Tempel baut und liturgische Gebete fabricirt, in denen der menschliche Geist in abgemessenem, logisch dialektischem Gedankengang sich selbst anbetet und ein speculatives Halleluja singt.

Man würde sich übrigens irren, wenn man unter den Vertretern dieser Richtung Eintracht und Friede suchen wollte. Sie stehen unter sich zum Theil selbst im schärfsten Widerspruch, und die gegenwärtige negativ theologische Literatur Deutschlands stellt uns ein buntes Gewirre von Systemen und Ansichten dar, die nicht selten sich wie Feuer und Wasser zu einander verhalten. Natürlich, wenn der menschliche Verstand auf den obersten Richterstuhl gesetzt wird, so ist der subjectiven Willkühr Thür und Thor geöffnet.

Diese äußerste Spitze des Unglaubens gibt sich für die letzte nothwendige Consequenz des Protestantismus aus. Wir antworten darauf, was Johannes von den antichristlichen Irrlehrern in seinen Gemeinden sagt: Sie sind zwar von uns ausgegangen (in äußerlich historischem Zusammenhange mit uns), aber sie waren nicht von uns. Denn wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben (1 Joh. 2, 19.). Das eigentliche Wesen der Reformation besteht ja, wie wir gesehen haben, in der schärfsten Trennung des sündigen Menschen und des heiligen Gottes, in der gründlichen Zerstörung des Wahnes, als ob der menschliche Wille sich selber erlösen, der natürliche Verstand aus sich selber die Wahrheit erkennen könne, und in einem unbedingten Unterwerfen des Menschen unter Gottes Gnade und Gottes Wort. Hier aber wird die göttliche Gnade für einen bloßen objectiven Reflex der eigenen Kraft des Menschen und die subjective Vernunft, oder vielmehr der Verstand[1] für die Quelle

---

1) Der Rationalismus maaßt sich den Titel der Rationalität, oder Vernünftigkeit bloß an, in Wahrheit ist er höchst unvernünftig und bloß abstract verständig, dem Gebiete des endlichen, in Gegensätzen und in

und Norm der Erkenntniß erklärt. Gibt es eine radicale Verwechslung ganz heterogener Dinge, so ist es jenes Vorgeben. Wir können diese Richtung nur ein durch christliche Cultur verfeinertes Heidenthum nennen, dessen Charakter ja eben in der Vergötterung des Universums, in der Anbetung der bald sittlichen, bald idealen Weltpotenzen besteht. Es ließe sich nachweisen, wie alle heidnischen Mythologieen in der neusten ungläubigen Culturwelt sich reflectiren.

Hieraus erhellt nun deutlich, daß der Standpunkt unserer Zeit ein anderer ist, als der Standpunkt der Reformatoren. Der gefährlichste Feind, der uns jetzt auf theoretischem Boden gegenüber steht, ist nicht der römische Katholicismus, sondern wohnt in unserer Mitte, ist nicht das hierarchische Papstthum des Vatican, sondern das weltliche Papstthum des subjectiven Verstandes des protestantischen Unglaubens, nicht das Concilinum Tridentinum, sondern die Unglaubenslehre eines Röhr, Wegscheider, Strauß und Feuerbach. Oder sollten wir gläubige Protestanten mit einem Bellarmin und Möhler, die mit uns die Dreieinigkeit, die Gottheit Christi, die Versöhnung durch sein Blut, die göttliche Eingebung und Untrüglichkeit der heiligen Schrift anerkennen, nicht weit mehr innere Gemeinschaft haben, als mit Strauß und Bruno Bauer, die alles dieses verläugnen? Ich will zwar keineswegs in Abrede stellen, daß zwischen dem protestantischen Rationalismus und dem römischen Katholicismus auch wieder eine Berührung Statt finde, indem dem Vernunftprincip des ersteren das Traditionsprincip des letzteren entspricht, und beide auf einer pelagianischen, das tiefe Verderben der Sünde verkennenden Grundlage beruhen.[1] Ja

---

der äußeren Erscheinung gefangenen Denkens, dem Reflexionsstandpunkt angehörig. Die Vernunft aber vernimmt das Uebernatürliche, das Unendliche, die harmonische Einheit, das Wesen der Dinge, die Uridee des Absoluten, sie ist die Sehnsucht des Geistes nach seinem wahren Vaterlande, das Heimweh nach Gott und seiner Offenbarung in Christo, wie das Gewissen der Berührungspunkt des menschlichen Willens mit dem heiligen Urwillen Gottes ist. Die Vernunft ist also ihrer innersten Natur nach ein receptives Vermögen, das seinen Inhalt erst empfangen muß.

1) Tiefer blickende und ehrliche römisch katholische Theologen gestehen das selbst zu. So sagt der geniale Möhler in der Vorrede zur ersten Auflage seiner Symbolik, aus der alle neueren bedeutenden Apologeten des Papstthums ihr Proviant beziehen (S. XI.): „Doch kömmt dem Katholiken das zu Gute, daß seine Glaubens-

selbst der pantheistische Zug des neusten Rationalismus findet im Papstthum, das sich bekanntlich absolute Infallibilität und Herrschaft über Kirchen und Staaten anmaaßt, so wie in der Transsubstantiationslehre, wonach der Priester durch die Consecration den Leib des Herrn, also das Geschöpf den Schöpfer hervorbringt, und die sinnlichen Elemente für den unmittelbaren Inhalt des Leibes und Blutes Christi genommen werden, seine entsprechenden Analogieen. Allein darum besteht doch noch ein großer Unterschied zwischen beiden Systemen, den wir nicht vergessen dürfen, wenn wir den Zeitfragen gewachsen sein wollen. Denn der römische Katholicismus ist schon dadurch bloß ein halber Pelagianismus und halber Rationalismus, daß er den Werken und der Tradition die göttliche Gnade und die heilige Schrift als eben so nothwendigen Grund und Quelle des Heils coordinirt, also gleichsam halbirend verfährt, während der Rationalismus in stoischer Weise alles aus eigener Kraft thun und aus

---

lehre eben sowohl das umfaßt, was die Rationalisten einseitig oder auch ausschließend im Christenthum verehren, als das, was der orthodoxe Protestantismus ebenso einseitig oder ausschließlich in demselben Christenthum hervorhebt; diese beiden Gegensätze sind in der That in seinem Dogma ausgeglichen und vollkommen versöhnt. Es ist eben so verwandt mit dem Einen, als mit dem andern, und der Katholik kann darum auch beide begreifen, weil sein System die Einheit von beiden ist. Die naturalistischen Protestanten verdanken Luthern gerade nur das, daß er ihnen die Freiheit erworben hat, völlig das Gegentheil von ihm und der durch ihn gestifteten religiösen Gemeinschaft bekennen zu dürfen; und die orthodoxen Protestanten haben nichts, was sie mit ihnen verbindet, als die drückende Ueberzeugung, daß Luther eine Kirche gegründet habe, deren Begriff sie bestimmen müsse, solche Wiedersacher mit Geduld in ihrer Mitte zu ertragen und sie nicht einmal entlassen zu können. Der Katholik dagegen hat eine innere, in seinem Dogma gegründete Verwandtschaft mit beiden, er steht daher auch höher als beide und übersieht beide. Er hat, was beide, aber eben darum ihre Einseitigkeiten nicht." Man vergleiche die Schilderungen, welche Melanchthon von der rationalistischen und pelagianischen Theologie seiner Zeit in der Apol. Conf. und in seinen Locis theol. gibt. Man könnte sich auch darauf berufen, daß die freieren Untersuchungen, die allmählig den Rationalismus herbeiführten, theilweise in der katholischen Kirche ihren Ursprung nahmen, so in der Dogmengeschichte durch Petavius, in der biblischen Kritik und Textgeschichte durch Rich. Simon. Die Jesuiten haben zuerst das Princip der Volkssouveränität ausgesprochen, woraus die französische Revolution hervorging, und durch ihre Casuistik den Anfang zum förmlichen Umsturz aller wahren Sittlichkeit gemacht, wobei dann auch die Glaubenslehre nicht mehr bestehen kann.

der, von ihrem eigentlichen göttlichen Inhalt losgerissenen, also ihrer Bestimmung widersprechenden Vernunft erkennen zu können wähnt, deßhalb die übernatürliche Offenbarung läugnet und Christum selbst zu einem natürlichen Tugendhelden, zu einem zweiten Sokrates, also zu einem bloßen, wenn auch noch so ideal gefaßten Menschen herabsetzt. Der andere Unterschied besteht darin, daß der Romanismus unter den zur Rechtfertigung und Seligkeit nothwendigen Werken die Thaten der ganzen Kirche, unter der die Schrift als Erkenntnißquelle und Norm des Glaubens ergänzenden Tradition die Vernunft der ganzen christlichen Geschichte im Auge hat, also objectiver, kirchlicher Semipelagianismus und Semirationalismus ist, während der protestantische Rationalismus die isolirte Willenskraft und Vernunft des Einzelnen zu dem Zwecke der Erlösung für hinreichend hält, also rein subjectiver nnd unkirchlicher Natur ist. Es bleibt mithin dabei, daß dieser zu dem Wesen des Christenthums nnd des orthodoxen Protestantismus in einem weit diametraleren Gegensatz steht, als der Feind, welchen die Reformatoren zu bekämpfen hatten. Luther uud Calvin würden, wenn sie jetzt aufträten, bei der veränderten Sachlage ganz anders verfahren, als vor 300 Jahren, und ihre Hauptangriffe gegen den pur negativen Pseudoprotestantismus richten.

Dieß müssen wir nun bei unserer gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Wirksamkeit stets fest im Auge behalten und uns ja nicht dadurch irre machen lassen, daß auch die ungläubigsten und frechsten Buben, welche mit uns in äußerer Kirchengemeinschaft stehen, sich mit einem gewissen Stolz Protestanten nennen und aus vollem Halse gegen den Katholicismus und Jesuitismus, d. h. in ihrem Sinne gegen Glauben und Kirche schreien. Der Name des Protestantismus gibt ihnen dazu allerdings eine sprachliche, aber durchaus keine geschichtliche Berechtigung. Daß diese Mahnung in hohem Grade, auch für unsere neusten Verhältnisse praktisch sei, das brauche ich gar nicht weiter zu zeigen. Wenn wir mit solchen destructiven Protestanten gemeinsame Sache in der Opposition gegen den Katholicismus machen, mögen sie nun zunächst einen politischen, oder einen religiösen Zweck verfolgen; so ist das der beste Weg, das Papstthum zu befördern, das bereits durch seine Schlangenklugheit aus solcher pseudoprotestantischen Verbindung von Christus und Belial die besten Vortheile gezogen hat. Die Polemik, die den Feind vertilgen soll, schlägt hier nothwendig in einen Selbstvernichtungsproceß um. Vielmehr laßt uns nie das viele Gemeinsame vergessen, das uns immer noch mit der römischen Kirche verbindet und wodurch sie

mit uns auf Einer Seite steht gegen den puren Unglauben, der auch in ihrem Schooße, besonders in Frankreich wüthet. Laßt uns vorher den Teufel aus unserem eigenen Tempel, in den er sich, mit dem Reisepaß unserer übergroßen Toleranz versehen, eingeschlichen hat, mit vereinten Kräften hinaus treiben, bevor wir den Dom St. Peters säubern. Wenigstens sei jenes jedenfalls unser Hauptgeschäft.

Man wird mir nun aber vielleicht einwenden, daß der Rationalismus wenigstens in dieser eben beschriebenen philosophischen Gestalt für unser Land keine Gefahr habe. Allein die Hauptsache ist das Princip desselben, der allgemeine Standpunkt der kalten, abstracten Verständigkeit, die vor dem mystischen und supranaturalen Elemente des Christenthums ein Grauen hat. So angesehen sind nicht nur der Unitarianismus und Universalismus ebenbürtige Vetten des deutschen Rationalismus, sondern auch manche Formen der Orthodoxie. Wenn aber der Unglaube sich hier noch nicht zu solcher Riesenmacht ausgebildet hat, so liegt der Grund davon nicht etwa in der größeren Verbreitung persönlicher Frömmigkeit und dem sittlichen Ernste des englischen Charakters, sondern hauptsächlich in seiner einseitig praktischen Richtung und in dem Mangel an wissenschaftlichem Interesse. Wo man nicht denkt, da ist es keine Kunst, orthodox zu sein. Die Orthodoxie der Gedankenlosigkeit ist aber auch keinen Heller werth. In den Ländern, in welchen das wissenschaftliche Interesse, wenn auch in geringerem Grade sich fand, wie in Frankreich und Holland, da stellten sich ganz ähnliche Erscheinungen ein, wie in Deutschland. Besonders setzte sich in Holland der herrschenden und theilweise dürr und äußerlich gewordenen Orthodoxie der Arminianismus entgegen, der zuletzt bei vielen in förmlichen Pelagianismus und Rationalismus auslief, was wir aber hier nicht weiter verfolgen können. Jener Mangel an wissenschaftlicher Ergründung und Ausbildung eines gegebenen Princips wird aber immer mehr schwinden, und ebendamit auch, wenn nicht bei Zeiten zugleich wissenschaftliche Gegenhülfe kommt, der Rationalismus unter uns eine gefährlichere Gestalt annehmen. Warum sollte er nicht England und Amerika ebenso gut mit einem Besuche beehren können, wie sein Urgroßvater, der Deismus, aus dem erst genannten Lande nach Deutschland hinübergewandert ist, um dort seine Universitätsstudien zu machen ¿ Zeit und Raum rücken sich immer näher, der Verkehr aller Nationen wird immer lebhafter, die Einwanderung aus der alten Welt wächst, die Bekanntschaft mit deutscher Literatur nimmt mit jedem Tage zu, und es wäre nicht schwer zu zeigen, daß viele fromme Theologen dieses Landes, die sich von

einem abstract verständigen Standpunkte aus mit ihr beschäftigen, ohne es zu wissen und zu wollen, einen rationalistischen Keim in sich aufgenommen haben, der einmal in die Erde gelegt und von Nachfolgern gepflegt, welchen die persönliche Frömmigkeit der Urheber abgeht, in kurzer Zeit zu einem gewaltigen Baume heranwachsen muß. Davon will ich gar nicht reden, daß selbst in den Liturgieen und Gesangbüchern der deutsch amerikanischen Kirchen rationalistische Elemente genug sind, ohne daß sie denen, welche sie gebrauchen, je zum Bewußtsein kommen. So viele Geistliche, die auf deutschen Universitäten in der Blüthezeit des Rationalismus gebildet wurden, sind hier zwar unter dem wohlthätigen Einflusse praktischer Frömmigkeit im Herzen gebessert worden, haben aber den eingesogenen Rationalismus, für den sie kein wissenschaftliches Gegengift hier finden konnten, im Kopfe behalten und unwillkührlich ihren Umgebungen mitgetheilt. Auch das will ich nur leise andeuten, daß der Unglaube in so vielen deutschen Zeitungen, besonders im Westen seine geschickten und ungeschickten Organe hat, welche die Massen unserer Landsleute, zumal der neuen Ankömmlinge auf eine, Bedenken erregende Weise bearbeiten. Zwar sind diese Blätter, so weit ich sie kenne, größtentheils nach Inhalt und Styl über alle Beschreibung jämmerlich und dürften sich in Deutschland höchstens in den gemeinsten Winkelkneipen blicken lassen. Allein die Masse der Leser weiß natürlich nicht, daß diese Sorte von Aufklärerei, d. h. Ausleererei, und von Licht, d. h. Irrlicht von der neueren deutschen Wissenschaft, ja man kann sagen schon von der romantischen Schule vollständig vernichtet worden ist, und in praktischer Hinsicht bleibt es sich ziemlich gleich, ob der Unglaube im abgetragenen Rocke und Zopfstyl eines B a h r d t und E d e l m a n n, oder im modernen Philosophenmantel eines S t r a u ß und F e u e r b a c h einhergeht. Daher haben wir alle Ursache, auch in dieser Hinsicht auf der Hut zu sein und uns bei Zeiten auf eine im Anzuge begriffene Krisis vorzubereiten.[1])

---

1) Da manche Leser diese Blätter wohl nie zu Gesicht bekommen, und es doch höchst wichtig ist, von dem, den Glauben der amerikanischen Deutschen unterhöhlenden Geiste, oder vielmehr Ungeiste derselben eine Kenntniß zu haben; so will ich das, an sich sehr unerfreuliche Geschäft einer kurzen Dornenlese nicht scheuen und einige charakteristische Belegstellen aus den Nummern entlehnen, welche mir deßhalb zugesandt wurden, weil sie zugleich jene giftigen Angriffe auf mich und meine Ordinationspredigt enthalten, wovon ich in der Vorrede gesprochen. Eigentlich könnte ich eine ganze Menge politischer, von lauter eingewanderten Deutschen redigirten Blätter anführen, will mich aber auf

Wir wenden uns jetzt zu der andern Hauptkrankheit, die an dem Herzen des Protestantismus frißt, und darum noch gefährlicher ist, weil sie gewöhnlich im täuschenden Gewande der Frömmigkeit, mithin als ein Teufel in Lichtengelsgestalt einhergeht. Diese ist das Sectenwesen, welches in unserem Lande, begünstigt durch die freien Institutionen und die Trennung der Kirche vom Staate, sein Hauptlager aufgeschlagen hat und deßhalb unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß. Während der Rationalismus hauptsächlich im Schooße der lutherischen Kirche ausgebildet worden, so erwuchs die Giftpflanze des protestantischen Sectenwesens vorzugsweise auf reformirtem Boden, und unter den praktischen Nationen, in England und dessen nun groß gewachsener, emancipirter Tochter Amerika.

---

zwei religiöse, oder vielmehr antireligiöse beschränken, die in ganz entgegengesetzten Theilen der Union erscheinen.

Der „Lichtfreund" herausgegeben von E. Mühl und Strehly in Hermann, Missouri, enthält in N. 6. seines 5ten Jahrgangs unter andern Producten der oberflächlichsten, geistlosesten und seichtesten Art des Rationalismus auch einen Aufsatz über die Taufe, welche als eine vom Heidenthum und Judenthum stammende und vom „Rabbi Jesus" beibehaltene, übrigens jetzt ganz bedeutungslose, ja „vernunftwidrige" und „craß abergläubische" Sitte dargestellt wird. „Ein dreimaliges Untertauchen oder Besprengen mit Wasser," heißt es daselbst z. B., „kannte man anfangs durchaus nicht, was erst in späterer Zeit eingeführt wurde, nachdem die unsinnige Lehre von einem aus drei Personen bestehenden Gott in der Kirche eingeführt wurde, wovon man, wie wir bei anderer Gelegenheit berichteten, früher im Verbande des Christenthums nichts wußte."—„Haben denn," so fragt dieser Apostel des Unglaubens und Freund des Irrlichts spöttisch zweifelnd, „haben denn die Kinder Sünden, die vergeben werden sollen und müssen? Im Capitel von der Erbsünde, welches wir im vorigen Jahrgange beleuchteten, haben wir uns hierüber weitläufig ausgesprochen und die Lächerlichkeiten nachgewiesen, welche die Kirchenlehre enthält,"—„Ferner heißt es von der Taufe:" (nämlich in Luthers Katechismus) „sie erlöst vom Tode und Teufel. Dieß ist nun noch weniger wahr, da Getaufte und und Ungetaufte sterben, und was den Teufel anbelangt, so ist dieß, wie bekannt, nur eine Erfindung einer düsteren Einbildungskraft und erinnert an Zeiten des crassesten Aberglaubens und roher Vorstellungen. Der Teufel, der in der Kirchenlehre spuckt, ist längst todtgeschlagen und wird nicht mehr gefürchtet, wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß es noch Teufel genug in der Welt gebe und vorzüglich in Amerika." Der letzte Satz enthält in der That eine sehr wahre Bemerkung, für die der Schreiber selbst einen factischen Beweis liefert.—In derselben Nummer liest man: „Dieser

Dieser Unterschied ist in dem nationalen Charakter der Deutschen und der Engländer begründet, die in einem ähnlichen Verhältniß zu einander stehen, wie die alten Griechen und Römer. Zum näheren Verständnisse dieses Theils unserer Abhandlung wird daher eine kurze ethnographische Episode nicht am unrechten Platze sein.

Der Deutsche ist seiner besseren Natur nach innerlich, gemüthlich, zur Contemplation und zum Tiefsinn geneigt. Sein Lieblingsaufenthalt ist das Land der Ideen der Wahrheit und der Schönheit. Dabei hat er eine unverwüstliche Energie und Ausdauer. Er ist im Stande, der Ausbildung eines philosophischen Gedankens oder einer gelehrten Untersuchung sein ganzes Leben zu widmen und dabei auch unter den ungünstig-

---

Popanz" (der orthodox lutherischen und reformirten Kirche) „ist die Dogmatik, welche sich längst überlebt hat. Denn wer will noch in unserer Zeit an drei Götter glauben, an eine Versöhnung Gottes durch Blut, an eine Höllenfahrt und sonstigen Teufelsspuck, der darinnen sehr weitläuftig und haarklein gelehrt wird... Sage doch niemand, daß die Leute nicht mit Puppen spielen, wenn sie größer und älter werden. Die Religionsgeschichte der alten und neuen Zeit sagt uns, daß die Menschen kindisch bleiben, so alt sie auch sein mögen." Bloß die Religionsgeschichte von Hermann in Missouri scheint eine Ausnahme zu machen, und die hochgelahrten Herren Mühl und Strehly und Consorten sind wahrscheinlich die einzigen vernünftigen Menschen in der Weltgeschichte. Wie Schade doch, daß niemand daran denkt, sie zu Professoren der Theologie und Philosophie zu machen! Man möchte rasend werden über diese verkehrte Welt und ihre kindische Religionsgeschichte. — In N. 10. desselben Jahrgangs findet sich ein charakteristischer Schmähartikel gegen die pennsylvanischen Synoden, den wir aber der Länge halber nicht wohl mittheilen können, so wie ein Bericht über die Rationalistenvereine in Hermann und Augusta, wovon der erste unter anderm auch den Beschluß gefaßt hat: „Daß wir alle und jede Titel, welche die geistliche Zunft angenommen hat, als da sind Reverend oder Ehrwürdig, Hochwürdig, Hochwürdigst u. s. w. als mit einem freien, republikanischen Geiste nicht übereinstimmend, für eine lächerliche und aristokratische Anmaaßung halten, welches Ansinnen jeder freie Mann mit Verachtung zurückweisen sollte." Daß diese biederen Freiheitshelden unter sich jene Titel abschaffen, kann man nur als sehr vernünftig und natürlich loben, es wird aber kaum nöthig sein, da kein anständiger und wahrheitsliebender Mensch sie mit solchen aristokratischen Ehrentiteln belästigen wird.

„Der Lichtfreund" hat jedoch bloß den matten Schein eines Johanniswürmchens, wenn man ihn mit den hell auflodernden Strahlen einer andern Zeitschrift vergleicht, die unter dem blendenden Titel „die Fackel" von Samuel Ludvigh zu Neu York herausgegeben wird, mit dem Motto:

sten äußeren Umständen, selbst an der Schusterbank sitzend, wie Jakob Böhm, oder Hunger leidend wie Keppler, sich glücklich zu fühlen. Die größten Philosophen und Künstler nennt er seine Landsleute. Als ein Idealist von Profession hat er nur wenig Sinn für das praktische Leben. Gern und willig fügt er sich in alle äußeren Verhältnisse, in fremde Länder und Sprachen, ohne darauf auszugehen, sie nach seinem Sinne umzugestalten, wenn er nur seinem inneren, theoretischen Hange nachgehen kann. Er sucht seine höchsten Kronen in der Gemüthlichkeit, die besonders das deutsche Weib so lieblich schmückt, und in der Wissenschaft, die der Stolz und die Freude des Mannes ist. Daher gingen denn fast alle Bewegungen in

---

„Aus den Trümmern des Judenthums und des Christenthums wird sich der Rationalismus erheben — und aus dem Schutte der Tempel und Kirchen werden Hallen der Wissenschaft erstehen." Da lesen wir unter anderm in N. 4. des zweiten Jahrgangs. (14. December 1844.) Lästerworte, die wir kaum zu copiren im Stande sind: „Daß nach der Lehre des Herrn B. die Asteroiden Bruchstücke eines großen Planeten seien, ist in meinen Augen ebenso richtig, als der heilige Geist einen Gottessohn machen könne. Wenn Planeten Junge machen können, so bleibe man doch ja fein im Glauben des alten Gottes und lasse ihn durch seinen heiligen Geist hier auf Erden noch andere göttliche Jungfern-Kinder erzeugen. Wie aber seine keuschen Marien in jenen Planeten aussehen müssen, das begreift mein Hirnkasten nicht! Lasciamo agli uomini a far bambini ed agli astri permettiam il loro corso !)" Derselbe Verfasser publicirt sein Glaubens- d. h. Unglaubensbekenntniß, welches Herr Ludvigh „die Quintessenz des höchsten menschlichen Geistes" nennt. Es ist bei diesem in Glas gravirt zu sehen und alle, „denen es nicht an Mitteln fehlt, um solch eine Perle zu honoriren" können es daselbst für 5 Dollars haben. Es ist von der Art, daß sich seiner selbst Feuerbach, dessen "Wesen des Christenthums" sonst fleißig von der Fackel copirt wird, schämen würde. „Ich glaube," so beginnt dieser „höchst ausgezeichnete Gelehrte" aus Boston, „an ein unerklärbar erhabenes Ewigsein, dessen Name noch nie eine Zunge genannt, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in allen dreien ewig unveränderlich war, ist und sein wird, das mit sich und dem majestätischen Ganzen im endlosen Zusammenhange Eines und das Gleiche war, ist und sein wird, dessen Macht sich selbst und alles umfaßt, vom Ewigen zum Ewigen — daß auch Ich entsprossen sei aus seinem Busen und als ein Sprößlein seines Ewigen ewig daure — daß mein Ewiges vom Vater in die Mutter als Saame gepflanzt, zum Keim befruchtet und ans Licht gebracht, mein Gegenwärtiges schaffte" (soll heißen schuf) — „daß ich hier Himmel und Hölle, Freuden und Leiden zugleich habe — daß, wenn mein Gegenwärtiges hier verwittert, seine Ur-theile sich wieder auflösen werden in die Masse, aus welcher mich die Geburt scheidete" (statt schied — was für ein Professor der deutschen und aller möglichen

der deutschen Kirche vom Dogma aus. Sie hat alle leitenden Ideen der Reformation geschaffen, aber ihre äußere Organisation anderen Völkern überlassen. Es gibt in ihr besonders jetzt eine bunte Masse theologischer Systeme und Schulen, eine wahre Musterkarte aller möglichen Ansichten und Richtungen. Aber sie bleiben doch alle in Einem kirchlichen Verbande, schreiten nur selten fort zur Separation, zum Schisma, zum Sectenthum. In Deutschland kann man nicht selten unter jungen Leuten Disputationen beiwohnen, wo sich die Einzelnen unter fast erstickendem Tabacksqualm mit der größten Schärfe, Gründlichkeit und Gelehrsamkeit gegenseitig bekämpfen, die innersten Prin-

---

andern Sprachen, der nicht einmal conjugiren kann!) — „daß der Wunder keine im Laufe des Ganzen entstehen können — daß Mensch und Geist nur Speichen sind am ewigen Rade und keine derselben zum Schwunge mehr als die andern thun — daß kein Todter je wieder kommen werde, noch könne—daß der Lebendigen Gericht als Folge ihrer Thaten hier sein müsse und daß die Todten keines bedürfen — daß der erhabenste Tempel die Natur unterm Himmelsgewölbe sei, und daß ein Gott im Sternenhimmel uns, mitSonnen gekrönt, aller KirchenPracht und Glanz himmlisch verblende und Er über Menschenanbetung zu erhaben sei—daß Pfaffenlehre nur Blendwerk nnd Trug, und die Hoffnung eines ewigen Lohnes jenseits nur Wucher sei—daß ein reines Bewußtsein schöner Thaten ein wahres Paradies und göttlicher Friede sei—daß ein liebevolles, treues Weib und liebende Kinder die wahren, verklärten Engel und im entgegengesetzten Falle aber auch die gehaßten Teufel seien. Daß der Mensch zu seinem und Anderer Wohl eines weisen Lehrers bedürfe — daß ich mich selbst achten solle, ehe ich von Andern geachtet zu werden verdiene—daß ich Recht thue, ehe ich Recht verlange—daß der edle Mensch ein Gott der Erde, ein roher, gewissenloser aber das häßlichste aller giftbrütenden Unthiere sei" (sehr wahr gesprochen, Herr Professor!)—„daß, wenn ich als Mensch gelebt, meine Mitmenschen geliebt, ich meine Asche ruhevoll zum Moder in die Urne der Vergessenheit legen könne, und endlich, daß Etwas von meinem hiergelassenen Ewigen meine Auferstehung sei." Worin diese zurückbleibenden Ueberreste bestehen, darüber belehrt uns der große Dogmatiker selbst: es sind juchtenlederne Stiefelsohlen! Dieser eckelhafte Unrath eines tollgewordenen Gehirns soll 5 Dollars kosten! In diesem Falle hat der amerikanische Utilismus, der immer zuerst nach den Interessen fragt, doch auch eine gute Seite. Der Philosoph aus Boston hat aber einen sehr schlechten Nutzen von diesem seinem Systeme in Aussicht gestellt und dadurch seine Hoffnungen auf Bereicherung seines, wie es scheint, an der Schwindsucht leidenden Geldbeutels selbst zertrümmert. Er gesteht nämlich seinem Kameraden Ludvigh: „Ein wahres Hundeleben unter Menschen, die Esel und Tiger zugleich sind! Ich habe schon viel getragen und ertragen; meine alte Haut ist zum Juchtenleder gegerbt; wer einst Stiefelsohlen davon machen wird, der wird Sohlen von guter Dauer haben."

cipien aufwühlen, sie wie Tag und Nacht sich gegenüberstellen und nicht ruhen, bis sie zu ihren äußersten Consegenzen verfolgt sind. Zuletzt wenn die Kraft erschöpft ist,—stoßen sie singend die Gläser und geben sich einen Kuß, als wenn nichts geschehen wäre.—Wenn es aber einmal zur Separation kommt, wie das besonders bei vielen hiesigen Deutschen der Fall ist, so geschieht es gewöhnlich in excentrischer Weise. Denn der Deutsche kann nicht gut Maaß halten, er hat einen entschiedenen Hang zu Extremen auf politischem und religiösem Gebiete; wie er am höchsten steigen kann, so kann er auch am tiefsten fallen.

Ganz anders der Engländer und der mit ihm auf demselben Fundamente stehende Amerikaner. Zwar theilt er mit seinem germanischen Stammgenossen dieselbe ethische Grundkraft, die allen Stürmen gewachsen ist. Aber seit der Einnahme Englands durch Wilhelm den Eroberer hat sich ihm ein starkes romanisches Element beigesellt. Demgemäß nimmt seine Willensenergie eine andere Richtung, nämlich nach außen hin, auf das praktische Leben. Ein geborner Realist besitzt er das größte Organisationstalent, erschrickt er vor keiner Schwierigkeit, wo es gilt, etwas zu ordnen, zu gestalten: er ist der stärkste Charakter. Um höhere Philosophie und Kunst kümmert er sich, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet, zu denen wir unter den neueren Schriftstellern besonders Coleridge und Carlyle zählen, sehr wenig. Sie sind ihm nicht praktisch, nicht nützlich, nicht handgreiflich genug. Die Ideen der neueren deutschen Philosophie belächelt er als fruchtlose, bodenlos in der Luft schwebende Phantasieen und hat noch immer eine wahrhaft superstitiöse Verehrung vor dem Lockeschen Empirismus. Die deutsche Gemüthlichkeit in ihren sinnigen, warmen und zarten Aeußerungen verdächtigt er als unkräftige Gefühligkeit, als kränkelnde Sentimentalität. Er ist so weit entfernt, sich in fremde Verhältnisse demüthig und selbstverläugnend hineinzufinden, daß er sie vielmehr überall sich unterwirft und nach seinem Wesen zuschneidet. Wo er hinkommen mag, bleibt er Engländer, seinem Willen, seiner Sprache, seinen Sitten und Gebräuchen mußten sich z. B. in diesem Lande die Spanier, Schweden, Holländer und Franzosen gänzlich fügen, und es ist nicht unmöglich, daß allmählig auch die unvermischte deutsche Nationalität, Sprache und Art vom Ocean des Anglicanismus im Laufe der Zeit gänzlich verschlungen werde, obwohl wir das für ein sehr großes Unglück halten müßten, das daher die Deutschen mit Aufbietung all ihrer Kräfte verhindern sollten. Demgemäß drehen sich die Kämpfe in der englischen und nordamerikanischen Kirchengeschichte nicht sowohl um die Lehre, als um die Verfassung, um die Formen der

Kirche. An die Stelle der Schulen und Systeme treten die Parteien und Secten, die sich manchmal selbst dann schroff und unerbittlich gegenüber stehen, wenn sie ein völlig gemeinsames Bekenntniß haben. Der bloße Patronat hat in Schottland im vorigen Jahrhundert und in unseren Tagen bedeutende Secessionen hervorgerufen, während doch die Freiheit der schottischen Staatskirche eine goldene ist in Vergleich mit der Lage der deutschen Kirche, die aber deßhalb an keine Separation vom Staate denken, zufrieden, wenn sie die Freiheit innerlich genießen, philosophisch deduciren und künstlerisch darstellen können.

Die Secten sind nun zwar nicht erst mit der Reformation entstanden, da sie in der menschlichen Natur überhaupt, in ihrem Stolz und Hochmuth wurzeln. Die Apostel hatten schon dagegen zu kämpfen, wie man z. B. aus 1 Korinth. 1, 10ff. sieht. Die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche bieten uns deren eine ganze Masse dar, und sie ziehen sich durch das ganze Mittelalter hindurch. Aber die katholische Kirche hat sie allmählig theils geistig überwunden, theils mit äußerer Gewalt unterdrückt. Als durch die Emancipation eines großen Theils der Christenheit vom Papstthum im 16ten Jahrhundert der subjectiven Freiheit ein großer Spielraum gegeben wurde, konnten sie zu einer selbstständigen Macht heranwachsen und sich förmlich constituiren. Doch wurden sie zunächst durch das Donnerwort Luthers und die Wucht seiner Persönlichkeit in den Hintergrund gedrängt, und Calvin war noch von einer solchen religiösen Scheu vor Häresieen und Secten durchdrungen, daß er die zuchtlosen Libertiner mit dem Schwerte seines Geistes unbarmherzig zusammenhieb und den bekannten spanischen Arzt Michael Servet wegen seiner Läugnung der heiligen Dreieinigkeit sogar verbrennen ließ. In England gelang es durch die energische Regierung der Elisabeth, die verschiedenen Richtungen des Protestantismus, freilich nicht ohne gewaltsame Unterdrückung und Vertreibung der hartnäckigsten Gegner unter Ein gemeinschaftliches Haupt zu vereinigen und in einen geschlossenen Staatskirchenkörper zu verwandeln. Allein unter ihren nächsten Nachfolgern artete dieser immer mehr zu einem äußerlichen Formalismus aus. Dagegen erhoben sich die freieren protestantischen Elemente in der puritanischen Revolution und gelangten unter Cromwell sogar zur Herrschaft, wenn gleich nur auf kurze Zeit. Laud büßte für die hierarchischen, Karl I. für die politischen Sünden des neuen protestantischen Papstthums mit dem eigenen Leben. Der tiefe sittliche Ernst, die strenge Zucht, die unbeugsame Charakterkraft des Puritanismus muß den unbefangenen Historiker mit hoher Bewunderung erfüllen. Er hatte Recht in seiner

Polemik gegen die Herrschaft falscher Formen. Wenn er mit unerbittlichem Eifer für das erste und zweite Gebot die Altäre stürmte und St. Pauls Kathedrale in einen Pferdestall umwandelte; so will dieß einem manchmal wie ein Gericht Gottes, wie ein Hohn des Höchsten selbst über die Gebilde des Menschengeistes erscheinen und an das Verfahren des Moses erinnern, der im Zorn über den israelitischen Kälberdienst die Gesetzestafeln zerschmetterte.

Allein gerade hier liegt auch die Schwäche dieser Richtung. Der Puritanismus eifert für die Ehre Gottes, aber mit Unverstand. Erzürnt durch die Herrschaft schlechter und den Mißbrauch guter Formen, kämpft er gegen die Form überhaupt und will den Geist in seiner ganzen Nacktheit und Blöße darstellen, als wäre der Leib ein Werk des Teufels. Wenn bloß die Wahl wäre zwischen einem leiblosen Geiste und einem geistlosen Leibe, so verdiente das Erstere ohne Weiteres den Vorzug. Allein es gibt noch ein Drittes, nämlich einen gesunden Geist in einem gesunden Leibe, und das ist das Allerbeste und das allein Gottes Willen und Ordnung Angemessene. Denn der Leib ist die von Gott geschaffene natürliche Behausung des Geistes, ohne welche er gespensterhaft herumschwärmt, allem Froste ausgesetzt ist und zuletzt erfrieren muß. Es ist beachtenswerth daß ein großer Theil der puritanischen oder presbyterianischen Gemeinden Englands, so wie der congregationalistischen Nordamerika's im Anfang des vorigen Jahrhunderts unitarisch geworden ist, so daß mit dem Leben zugleich die Orthodoxie schwand, während diese sich in den formell fester fixirten Kirchen wenigstens rechtlich erhalten hat, und daher in ihnen das Leben, wenn es nach einer vorübergehenden Erstarrung, vor der es allerdings keine Verfassung sicheren kann, wieder erwachte, sogleich seine geordneten kirchlichen Kanäle fand, durch die es sich in die Massen leiten konnte.

Mit diesem schroffen und abstracten Spiritualismus hängt die unhistorische, revolutionäre Tendenz des Puritanismus zusammen. Er hat gar keinen Respect vor der Geschichte. Er will das reine Urchristenthum wieder herstellen mit Ueberspringung der dazwischen liegenden vielhundertjährigen Entwicklung, als wäre diese eine rein vergebliche Arbeit gewesen, als hätte der Herr seine Verheißung, bei der Kirche alle Tage zu sein bis an der Welt Ende, nicht gehalten. Man hat sich deßhalb nicht zu verwundern, daß Cromwell, der mit stürmischer Faust die kirchlichen Schöpfungen der Vergangenheit umgeworfen und sich sogar mit dem Blute des Königs und des Erzbischofs besudelt hat, im Schooße der englisch bischöflichen Kirche fast nur mit Abscheu

genannt, und die unläugbaren großartigen Seiten seines Charakters gar nicht in ihrem Werthe anerkannt werden.[1] Wer Vater und Mutter mit Füßen tritt, kann es seinen eigenen Kindern nicht übel nehmen, wenn sie ebenso gegen ihn verfahren und in der Hand der Nemesis die Werkzeuge werden, die ihn zur Erkenntniß des an der Geschichte begangenen Unrechts führen sollen. Ungleich weiser, vorsichtiger und zarter haben die Gründer des Methodismus ihr Reformationswerk begonnen und ausgeführt. Whitefield und die beiden Wesleys haben nie den Respect gegen ihre Mutterkirche trotz ihrer damaligen Ausartung bei Seite gesetzt, haben innerhalb derselben gewirkt und sind in ihrem Schooße gestorben. Die dennoch erfolgte Trennung war nur die Folge dringender äußerer Umstände, nämlich des durch den Revolutionskrieg unterbrochenen Verkehrs zwischen der englischen und nordamerikanischen Kirche, und sollte eigentlich gar keine innere Trennung sein, was sie aber freilich besonders hier immer mehr geworden ist.

Dieser puritanische Protestantismus nun ist eigentlich der Grundstock unserer nordamerikanischen Kirche. Sie verdankt, wenn man sie als ein Ganzes auffaßt, ihre allgemeinen charakteristischen Grundzüge, ihr eigenthümliches Gepräge weder der deutsch reformirten, noch der deutsch lutherischen, noch der englisch bischöflichen Kirche, sondern jenen Independenten, die um ihres Glaubens und Gewissens willen schon vor der Zeit Cromwells den Heerd des Vaterlandes verließen, zuerst in Holland eine Zufluchtsstätte suchten und dann unter Gebet und Flehen an den Ufern des Massachusettsbay landeten. Die herrschende Dogmatik dieses Landes ist weder die des Heidelberger Katechismus, noch die der Augsburgischen Confession, noch die der 39 Artikel, sondern die der Westminster Confession.

Wir dürfen es nie undankbar vergessen, daß hauptsächlich diese fromme Pilgerschaar ein für allemal unserem Lande jenen tiefen sittlichen Ernst, jene Kraft und Kühnheit des Charakters, jene strenge Sonntagsfeier und jenes entschiedene Festhalten an der heiligen Schrift aufgeprägt hat, wodurch es einen so ehrenvollen Platz in der Geschichte der christlichen Kirche behauptet und sich fast mit jedem Lande der alten Welt messen kann. Es ist als ein

1) Dieß ist indeß neuerdings von dem geistvollen Thomas Carlyle, der aber freilich von Haus aus kein englischer Episcopalist, sondern ein schottischer Presbyterianer ist, geschehen in seinem Buche: On Heroes, etc. Lecture VI. : the hero as King.

wahrer Segen besonders für unsere deutschen Einwanderer zu betrachten, daß sie hier mit dem sittlich religiösen Ernste und der praktischen Frömmigkeit der englischen Bevölkerung in Berührung kommen und selbst allmählig davon ergriffen werden, wenn auch, was anderseits sehr zu bedauern ist, auf Kosten mancher germanischen Eigenthümlichkeiten. Tausend Seelen, die in ihrem Vaterlande in Leichtsinn und Unglauben gestorben wären, sind dadurch gerettet worden aus dem ewigen Verderben.

Allein so freudig und dankbar wir das anerkennen, so dürfen wir doch auch nicht übersehen, daß mit jener Richtung zugleich ein unhistorischer und unkirchlicher Charakter in den innersten Fugen unseres religiösen Lebens sich angesetzt hat. Die Schrift ist die alleinige Quelle und Norm der seligmachenden Wahrheit; aber die Tradition ist der Kanal, in welchem sie fortgeleitet wird durch die Geschichte.[1] Ihr Buchstabe setzt sich ununterbrochen in Leben und That um, und zwar nicht etwa bloß im Individuum, sondern in der ganzen christlichen Kirche, welcher sich das Individuum als seiner Mutter unterordnen muß, schon darum, weil es die Schrift selbst nur durch sie empfängt. Mit der Rettung einzelner Seelen ferner ist der Erlösungsplan noch nicht vollführt. Gott will, daß dieselben Eine zusammenhängende Gemeinschaft darstellen, die ein Abbild sei von der Einheit zwischen ihm und dem eingebornen Sohne. Dieser Begriff der Gemeinschaft aber, der Kirche als des Leibes Christi ist in seiner Tiefe und Herrlichkeit hier nur Wenigen aufgegangen. Das Princip des Congregationalismus, das einen so mächtigen Einfluß auf die ganze Gestaltung unserer religiösen Ansichten und Verhältnisse ausgeübt hat, führt eigentlich consequent zum völligen Atomismus. Das Schriftprincip in seiner abstracten Lostrennung von der Tradition, von der kirchlichen Entwicklung gibt keine Garantie gegen die Secten. Sie berufen sich insgesammt auf die Bibel, selbst der Teufel thut es, wenn es ihm gelegen ist. So sehr auch der Puritanismus und Congregationalismus in seiner theokratischen, staatskirchlichen Periode eine religiöse und bürger-

---

1) Wenn wir hier und nachher noch einigemal günstig von der Tradition sprechen, so bitten wir den Leser, dasjenige stets im Auge zu behalten, was wir oben von den verschiedenen Arten der Tradition gesagt haben, und zu bedenken, daß wir hier damit nicht die Traditon im römisch katholischen Sinne als eine von der Schrift unabhängige und ihr gleichstehende Erkenntnißquelle, sondern das kirchliche Bewußtsein von dem Inhalt der heiligen Schrift, die objective christliche Vernunft der Geschichte, das lebendige Wort Gottes in der Kirche als einen Ausfluß aus dem geschriebenen darunter verstehen.

liche Einigung seiner Glieder, eine Unterwerfung des Einzelnen unter das Allgemeine anstrebte; so hat er doch in sich kein Heilmittel gegen das Zerfallen derselben in atomistische Secten. Er ist eben in sich selbst unhistorisch und einseitig spiritualistisch und kann darum nicht verhindern, daß seine Kinder ebenso das Band mit ihm brechen, wie er es mit seinen Vorgängern gebrochen hat. Jene Theokratie fiel daher nach kurzer Blüthe in sich zusammen. Die Trennung von Kirche und Staat wurde mit dem Revolutionskriege eine allgemeine. Da war nun weder ein hierarchisches Band, wie in der römischen Kirche, noch ein staatliches Oberhaupt, wie in der englischen Episcopalkirche, in Deutschland, und in der russisch griechischen Kirche, wodurch die einzelnen Momente zusammengehalten werden konnten. Die Einwanderung aus der alten Welt wuchs mit jedem Jahre und brachte die Keime verschiedener Secten mit sich, die sich dort wegen der bestehenden Gesetze und Einrichtungen nicht frei entwickeln konnten, hier aber gar keinen Gegner und Zuchtmeister fanden.

So haben wir denn hier allmählig ein Heer von Secten bekommen, das kaum zu zählen ist und fast mit jedem Jahre zunimmt.[1] Wer nur irgend ein Maaß von innerer Erfahrung und von Mundfertigkeit hat oder zu haben glaubt, wähnt sich zum Reformator berufen, bricht in seiner geistlichen Eitelkeit und Hoffahrt den historischen Zusammenhang mit der Kirche, über die er sich unendlich erhaben dünkt, ohne Weiteres revolutionär ab, baut über Nacht eine Kapelle hin, in der sich nun zum ersten Mal seit der Apostel Zeiten wieder eine reine Gemeinde versammeln soll, tauft seine Anhänger mit seinem Namen, dem er dadurch eine, freilich nicht beneidenswerthe, aber dem natürlichen Hochmuth immer schmeichelnde Unsterblichkeit sichert, schimpft und schreit aus vollem Halse gegen alle Richtungen, die nicht zu seiner Fahne schwören, schämt sich dabei nicht, selbst ohne den geringsten Besitz der nöthigen Vorkenntnisse zum Verständniß eines Buches, sich fortwährend auf die heilige Schrift zu berufen, welche eine Geschichte von 18 Jahrhunderten, selbst unsere Reformatoren radical mißverstanden oder nur halbverstanden haben sollen, bis es Gott gefallen habe, in einem obscuren Winkel endlich das rechte Licht anzuzünden, und bekehrt so die armen Leute, die keine Gabe der Geisterprüfung besitzen, statt zu Christo und

1) Das neuste Werk über die amerikanische Kirche, An original history of the religious denominations at present existing in the United States etc. by I. Dan. Rupp, Philadelphia 1844. gibt die Beschreibung von nicht weniger als 41 protestantischen Secten, ist aber dessen ungeachtet keineswegs vollständig.

seiner Wahrheit, zu den willkührlichen Einfällen und unbegründeten Meinungen eines Individuums von gestern her. Das ist denn freilich keine Bekehrung, sondern eine Verkehrung, keine Theologie, sondern eine Neologie, keine Schriftauslegung, sondern eine Schrifteinlegung, keine Kirche, sondern eine Kapelle, zu deren Aufbau der Teufel selbst den bedeutendsten Beitrag eingezahlt hat.

So sieht es in unserem Lande aus. Es ist eine bunte Musterkarte aller möglichen religiösen Hirngespinnste und Phantastereien. Jeder theologische Vagabund und Gauner braucht hier weder Paß noch Hausirschein, um sein Pfuscherhandwerk zu treiben und seine alte, nur neu angestrichene Waare, seine vergoldeten oder bleiernen Lügen zu verkaufen. Was aus einem solchen Mischmasch und Durcheinander noch werden soll, ist zunächst gar nicht abzusehen.

Und nicht genug, daß in unserem protestantischen Garten alle diese Unkräuter und Giftpflanzen wild und üppig aufgeschossen sind; auch diejenigen kirchlichen Parteien, die im Wesentlichen in demselben Boden der evangelischen Wahrheit wurzeln, und die man nicht wohl unter den Begriff des Sectenthums subsumiren kann, stehen sich zum Theil noch so feindlich einander gegenüber und haben so wenig Sinn und Trieb zu einer innerlichen und äußerlichen Vereinigung im Herrn, daß man darüber bittere Thränen weinen möchte. Ich kenne einzelne rühmliche Ausnahmen wohl und weiß sie zu würdigen. Ohne sie möchte man auch fast verzweifeln. Allein fassen wir den Zustand im Großen und Ganzen in's Auge, blicken wir in die verschiedenen Zeitungsorgane der betreffenden Benennungen, so finden wir kleinlichen Hader und Neid, boshafte Neckerei und Schadenfreude in Menge. Da verspürt man gar wenig von der Liebe, die langmüthig und freundlich ist, die nicht eifert, nicht Muthwillen treibt, sich nicht blähet, sich nicht ungeberdig stellt, nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt, nicht nach Schaden trachtet, sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern bloß der Wahrheit freut, wo und wie sie sich finde, die alles verträgt, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. Nein, gestehen wir es uns mit tiefer Schaam und Beugung, die verschiedenen Sectionen auch des orthodoxen Protestantismus wünschen jede für sich allein herrschend zu sein, freuen sich, wenn sie andern auf irgend eine Weise Abbruch thun können, verkleinern deren schönste Unternehmungen, verfolgen mehr ihr Privatinteresse als das Interesse des allgemeinen Reiches Gottes, sind rechthaberisch, eigensinnig, selbstsüchtig, sobald es einmal

darauf ankommt, untergeordente Differenzen um eines großen gemeinsamen Zweckes willen wenigstens in den Hintergrund treten zu lassen.

Wer einen Begriff hat von Kirche, von Gemeinschaft der Heiligen, der trauert tief über diesen Zustand. Der Verlust all seiner irdischen Güter, der Tod seines theuersten Freundes bereitet ihm einen bitteren Schmerz, der aber nichts ist gegen seinen Schmerz über eine solche Spaltung und Zerrissenheit der Kirche Gottes, des Leibes Jesu Christi. Nicht um den Preis der ganzen Welt mit all ihren Schätzen könnte er bewogen werden, eine neue Secte zu stiften, wozu wahrlich in diesem Lande eine sehr geringe geistige Dosis erforderlich ist.

Ich weiß es wohl, es gibt viele achtungswerthe Christen, die sich über das Sectenwesen beruhigen und es als eine natürliche Frucht der evangelischen Freiheit darstellen. In der Haupsache seien ja doch die verschiedenen Parteien wenigstens des orthodoxen Protestantismus, die Episcopalisten, Presbyterianer, Methodisten, Lutheraner und Reformirten, Eins, ihre Unterschiede betreffen fast nur die Verfassung und den Cultus, also die äußere Erscheinung der Kirche, worin der Herr der Freiheit einen großen Spielraum gelassen habe, und die wenigen dogmatischen Differenzen beziehen sich nicht sowohl auf den religösen Gehalt, als auf die theologische Auffassung desselben. Die derweilige Trennung dieser Kirchen habe sogar den unschätzbaren Vorzug, die Thätigkeit zu wecken und das religiöse Interesse allgemeiner zu verbreiten. Das letztere wollen wir nicht in Abrede stellen, aber dieser Vorzug ist wahrlich nicht sowohl der Spaltung, als Gott zuzuschreiben, der nach seiner Weisheit aus allem Bösen Gutes zu machen weiß. Gute Werke übrigens, die aus Ehrgeiz und Eifersucht hervorgehen, werden in der Waagschaale des jüngsten Gerichtes gewiß ein geringes, oder gar kein Gewicht haben.

Euch aber, die ihr so in Bausch und Bogen jenes Unwesen vertheidigt, euch, ihr Advocaten der Schwarm- und Rottengeisterei, möchte ich einmal nach dem biblischen Grunde einer solchen Vertheidigung fragen. Keine einzige Stelle der heiligen Schrift steht auf eurer Seite, ihr ganzer Geist ist schnurstracks dagegen. Der Herr ist gekommen, um aus zweien Eins zu machen, die zerstreuten Kinder Gottes auf der ganzen Erde zu sammeln zu Einer Heerde unter ihm dem Einen Hirten. Sein letztes Gebot an seine Jünger war, daß sie sich unter einander lieben, sich gegenseitig dienen sollten, wie er sie geliebet und ihnen gedient hat. Sein letztes Gebet vor seinem bitteren Leidensgange war,,

daß alle Gläubigen vollkommen Eins sein sollten, wie er mit dem Vater und der Vater mit ihm. Von den ersten Christen lesen wir in der Apostelgeschichte, daß sie Ein Herz und Eine Seele waren und beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Paulus ermahnt die Korinther im Namen Jesu Christi, daß sie allzumal einerlei Rede führen, keine Spaltungen unter sich dulden, sondern festhalten sollen an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung. Nicht paulisch, nicht apollisch, nicht kephisch, nicht christisch sollen sie sich nennen. Denn Christus sei nicht zertrennt, Paulus nicht für sie gekreuzigt, auch niemand auf Pauli, sondern alle auf Christi Namen getauft. Die ganze Anschauung dieses Apostels von dem Wesen der Kirche, als dem Einen Leibe Christi, dessen Glieder alle von Einem Lebensblute durchströmt sind und sich gegenseitige Handreichung thun sollen, die da haben einerlei Hoffnung des Berufs, Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater aller, die da fleißig festhalten die Einigkeit im Geiste und im Leibe durch das Band des Friedens, — diese Anschauung, sage ich, gibt allem Secten- und Denominationen-Wesen mit Einem Schlage den Todesstoß. Petrus beschreibt die Kirche als Einen geistlichen Tempel, aufgebaut aus lauter lebendigen Steinen, gegründet auf den Einen Eckstein Jesus Christus. Johannes stellt als Kennzeichen der Christen die innige Bruderliebe dar, und als er in seinem hohen Alter zur Kirche getragen werden mußte, hatte er keine Kraft mehr zu langen Reden und Ermahnungen, aber wohl noch zu der Einen Ermahnung, die alle anderen unter sich befaßt: Kindlein, liebet euch unter einander.

Aber vielleicht ist doch das Sectenwesen wenigstens die letzte consequente und unvermeidliche Frucht des Protestantismus. So hören wir viele der Unsrigen, besonders aber die römischen Katholiken sagen. — Wenn so, so steht die Reformation in directem Widerspruch mit der heiligen Schrift, und hört von ihrer eigenen Richterin als ein sündiges Menschenwerk das Verdammungsurtheil. Aber Gott Lob steht die Sache nicht so schlimm. Es verhält sich mit diesem Vorwurf nicht anders, als mit dem andern, der uns den Rationalismus und Pantheismus in die Schuhe schieben möchte.

Das Sectenwesen ist eine Verluderung, eine Carricatur des reinen Protestantismus, wie der Rationalismus, und weiter nichts. Wir haben im ersten Theil unserer Abhandlung gezeigt, daß die Reformation keine willkührliche Neuerung, sondern die Frucht aller besserer Richtungen der katholischen Kirche selbst

war, daß die Reformatoren keine Separation von der herrschenden Kirche beabsichtigten, sondern der Papst diese herbeiführte. Hätte er ihnen erlaubt, das Wort Gottes frei und lauter zu verkündigen und die Sacramente nach Christi Einsetzung zu verwalten, so wären sie in der früheren Gemeinschaft geblieben. In welcher orthodox protestantischen Partei unserer Tage aber ist dieß verboten? Um der Predigt des Evangeliums willen wird unter uns kein Mensch verbrannt oder abgesetzt. Sowohl in der reformirten als in der lutherischen Kirche darf Gott Lob das Wort Gottes lauter verkündigt, in beiden kann man wiedergeboren werden zu neuem Leben. Damit ist also der Standpunkt ganz verändert und die jetzigen Sectirer haben gar keinen hinlänglichen Grund, sich von der kirchlichen Gemeinschaft loszusagen. Freilich giebt es Mängel und Gebrechen innerhalb jeder dieser Kirchen genug. Aber diese können und sollen innerhalb derselben gerügt und so der ganze Leib wo möglich geheilt werden. Sodann als die Reformatoren um ihres Gewissens willen und weil sie Gott und seinem Worte mehr gehorchten, als Menschen und deren Satzungen, eine eigene Genossenschaft bildeten, waren sie damit himmelweit von der Absicht entfernt, dem Sectenwesen Thür und Thor zu öffnen. Sie wollten nicht die Kirche und den rechtmäßigen Gang der geschichtlichen Entwicklung umstoßen, sondern nur das Wort Gottes als den hellen Leuchter und sichern Maaßstab wieder in dieselbe einführen, nicht die Individuen zu zuchtloser Willkühr befreien, sondern an bestimmte objective Normen, Gottes Gnade und Gottes Wort binden. Luther stellte die Rechtfertigungslehre gerade als den rechten Einigungsgrund der Christen hin, er kämpfte mit aller Macht seines gewaltigen Geistes gegen die Schwarm und Rottengeister seiner Zeit. Sein und Melanchtons letzter Wunsch drehte sich um die Einheit der Kirche. Seine niederschlagenste Befürchtung war: „Nach unserem Tode werden viele harte, gräuliche Secten aufgehen. Gott helfe uns!" Calvin spricht mit der ihm stets eigenen, Mark und Bein durchschneidenden Schärfe gegen die Sectirer[1]) und weist den Vorwurf, daß der Protestantismus selbst eine Secte sei, auf's entschiedenste ab.[2])

---

1) Instit. l. 4. c. 1.

2) ibid. l. 4. c. 2. §5. Jam vero quod reos schismatis et haereseos nos agunt (Romanenses), quia et dissimilem praedicemus doctrinam et suis legibus non pareamus et seorsum conventus ad preces, ad baptismum, ad coenae administrationem aliasque sacras actiones habeamus: *gravissima* quidem est *accusatio*, sed quae nequaquam longa aut laboriosa defensione opus habet. Haeretici et schismatici vocantur, qui dissidio facto ecclesiae communionem dirimunt. Diese Gemeinschaft aber mit der wahren

Aus allem diesem erhellt, daß auch in dieser praktischen Hinsicht die Stellung des protestantischen Princips jetzt eine andere ist, als zur Zeit der Reformation. Der gefährlichste Feind, den wir zu bekämpfen haben, ist wiederum nicht die römische Kirche, sondern der Sectenschwarm in unserer Mitte, nicht der Eine Papst der Siebenhügelstadt, sondern die zahllosen deutschen, englischen und amerikanischen Päpste, welche die Protestanten gerne wieder an eine menschliche Autorität und zwar nicht der Kirche, sondern eines einzelnen Individuums fesseln möchten. Das, was wir diesen entgegenzuhalten haben, ist nicht unser formales Princip, denn sie berufen sich ja fast alle auf die Schrift, wenn gleich mit Unrecht, sondern die Macht der Geschichte, der Begriff der Kirche, als der Säule und Grundfeste der Wahrheit, als der Mutter aller Gläubigen, freilich in gehöriger Unterordnung und Abhängigkeit von der Schrift. Im Kampfe gegen das Sectenwesen haben wir die römisch katholische Kirche vielmehr gewissermaaßen auf unserer Seite, wenn wir gleich nie und nimmer dieselben fleischlichen Waffen brauchen wollen und dürfen und auch nicht nach d e r Einheit uns sehnen, welche sie uns vorhält. Denn diese ist am Ende mehr eine Einerleiheit, welche die göttlich begründeten Rechte der Individualität und Subjectivität verkennt, mit Füßen tritt und die je und je hervortretenden Gegensätze entweder mit heuchlerischer Maske zudeckt, oder mit äußerer Gewalt niederhält. Daher richten denn dieselben, wenn sie einmal reif geworden sind und sich nicht mehr zurückhalten lassen, weit furchtbarere Zerstörungen an, als im Protestantismus, wovon uns die französische Revolution einen schlagenden Beweis darbietet. Allein das dürfen wir nie vergessen, daß der Romanismus aus dem pseudoprotestantischen Sectenwesen, so wie aus dem Rationalismus den größten Vortheil zieht und bereits gezogen hat. Seine neuere Wiederbelebung und Stärke ist gerade dadurch bedingt. Alle Augenblicke erhebt er ein schadenfrohes Triumphgelächter über diesen unsern Krebsschaden. Wollen wir

---

Kirche und mit deren einigem Haupte Christo haben die Protestanten, fährt Calvin weiter fort, bewahrt und gerade um dieser Gemeinschaft willen seien sie von der falschen Kirche ausgestoßen worden, wie einst die Apostel, welche den w a h r e n Geist des alten Testamentes hatten, von den jüdischen Synagogen. Eant nunc (§6.) et clamitent haereticos nos esse, qui ab ipsorum ecclesia recesserimus, *quum nulla alienationis causa fuerit, nisi haec una, quod puram veritatis professionem nullo modo ferre possunt.* Taceo autem, quod anathematibus et diris nos expulerunt. Quod tamen ipsum satis superque nos absolvit, nisi apostolos quoque schismatis damnare velint, *quibuscum similem habemus causam.*

also den Romanismus mit Glück überwinden, so müssen wir auch hier zuerst vor unserer eigenen Thüre fegen und das wegräumen, was ihm einen der stärksten Anhaltpunkte in seiner Polemik bietet. Fort mit menschlichen Denominationen, nieder mit den Secten! Unsre Loosung sei: Ein Geist und Ein Leib! Ein Hirt und Eine Heerde! Alle Kirchlein und Kapellen müssen zerfallen, damit aus ihrer Asche sich phönixartig und verklärt die Eine Kirche Gottes als Eine geschmückte Braut ihrem Bräutigame erhebe.

Rationalismus und Sectenwesen also sind die gefährlichsten Feinde unserer jetzigen Kirche. Sie sind beide nur die verschiedenen Seiten Eines und desselben Princips der einseitigen, falschen, von der Objectivität losgerissenen Subjectivität. Der Rationalismus ist das theoretische Sectenwesen, das Sectenwesen der praktische Rationalismus.

Wer führt nun das Schifflein des orthodoxen Protestantismus glücklich zwischen diesem doppelten Felsenriff hindurch? In solcher Gefahr sieht sich der Steuermann ängstlich nach Hülfe um, woher sie auch kommen möge. Vielleicht rücken die beiden Felsenriffe immer näher zusammen, so daß das Fahrzeug, wenn es in derselben Richtung weiter segelt, zuletzt unwiederbringlich scheitern muß. Ist es also nicht das Sicherste, lieber umzukehren und den alten Hafen zu suchen, von dem es ausgegangen ist?

So denken die Puseyiten, wie sie nach ihrem moralischen Haupte, oder die Tractarier, wie sie nach ihrem vorzüglichsten Organe, den tracts for the times, oder die Anglo-Katholiken, wie sie in ihrem eigenen Kreise genannt werden. Lasset uns sehen, ob sie das wahre Heilmittel für die Gebrechen der protestantischen Kirche gefunden haben.

Es sind kaum erst zehn Jahre verflossen, als die genannte Richtung in der alten Mutterstadt der englischen Theologie, mitten unter den ehrwürdigen Ueberresten des kirchlichen Alterthums und auf den Lehrstühlen sich erhob, wo einst neben den Scholastikern und Papisten auch Wickliffes Stimme erscholl und Calvins Institutionen lange Zeit als die höchste dogmatische Autorität verehrt wurden. Seitdem hat sie wie ein Lauffeuer

die alte und neue Welt durchzogen; überall lange vorbereitete Sympathieen, in Deutschland besonders in dem, gegen die Union sich auflehnenden Altlutherthum, das auch über den Ocean in unsere Gauen eingewandert ist, vorgefunden, zu hellem Bewußtsein angefacht und so bereits eine welthistorische Bedeutung gewonnen. Ich habe noch nicht leicht einen solchen Eindruck von der objectiven Macht der Idee bekommen, als auf meiner letzten Reise durch Deutschland, die Schweiz, Belgien, England und Nordamerika, wo ich überall, wenn auch nicht gerade dem Puseyismus selbst, so doch mehr oder weniger verwandten Richtungen und Bestrebungen bei ausgezeichneten Geistlichen und Laien begegnete. Was soll gegen eine solche Zeit- und Lebensfrage das thörichte Geschrei unserer Intelligenz- und Antiintelligenzblätter: „Papstthum!" „Romanismus!" Geht ein auf die Sache, holt die Spritzen, löscht das Feuer. Wenn ihr es bloß müßig angaffet und jammernd und schimpfend die Hände in den Schooß legt, so schlägt es zum Dache hinaus und verzehrt euch zuletzt selbst mit Haut und Haar. Es kann kaum eine so oberflächliche, jämmerliche und dabei noch so dumm anmaaßende Polemik geben, als man sie in den meisten religiösen Zeitschriften dieses Landes gegen Katholicismus und Puseyismus gewöhnlich antrifft. Das ist fast lauter nutzlos verschossenes Pulver, verlorne Zeit und vergebene Mühe für Schreiber und Leser. Wenn jene Richtungen keine anderen Gegner erhalten, als dergleichen Eintagsfliegen, so dürfen sie des Sieges gewiß sein.

Ich betrachte den Puseyismus als eine durchaus berechtigte und nothwendige Reaction gegen den rationalistischen und sectirerischen Pseudoprotestantismus, so wie gegen den religiösen Subjectivismus der sogenannten *low church party*, die über der persönlichen Frömmigkeit des Individuums die Bedeutung der Kirche, über dem Glauben die Sacramente, über der Rechtfertigung die Heiligung, über der Schrift die Tradition vergißt, oder wenigstens factisch nicht zu ihrem Rechte kommen läßt. Ich will keineswegs in Abrede stellen, daß bei vielen Schülern des neokatholischen Oxford der romantisch poetische Gesichtspunkt vorherrscht und an die Stelle der Religion ein Phantasiegebilde tritt, bei anderen, besonders bei Geistlichen und Bischöfen, ein entschieden hierarchisches Interesse mit im Spiele, ja die Haupttriebfeder ist, noch andere endlich und vielleicht die meisten dem lockenden Zuge des Anglokatholicismus bloß der Mode halber folgen. Allein fassen wir die Bewegung im großen Ganzen in ihren Gründern und leitenden Häuptern in England auf, so müssen wir gestehen, daß sie einen entschieden kirchlich religiösen

Boden hat und einerseits aus dem Schmerze über die Zerrissenheit und Zerflossenheit der Zeit, andererseits aus dem Streben nach Katholicität und Einheit der Gläubigen hervorgegangen ist. Daher ein tiefer sittlicher Ernst, eine zarte Ehrfurcht vor dem Heiligen, ein würdiger geistlicher Ton auch in der Polemik, Charakterzüge dieser Richtung sind. Sie hat Sinn und Respect vor der Geschichte, sucht mit gewissenhafter Scheu die Ueberreste der Frömmigkeit der Väter zusammen, um sie neuzubeleben, macht das übergreifende Recht des Allgemeinen über das Einzelne, der Vernunft der Kirche über die des Individuums geltend und wirkt dadurch dem Zuchtlosigkeitsfieber unserer Zeit entgegen, hält an der Bedeutung der Sacramente als objectiver, von allen schwankenden Zuständen des Subjects unabhängiger Institutionen des Herrn fest, erneuert die Wochengottesdienste, die kirchlichen Feste und die öftere Spendung des heiligen Liebesmahls nach dem Vorbilde der ältesten Kirche, dringt auf Heiligung des ganzen Menschen in seinem inneren und äußeren Leben, führt den Opferbegriff wieder in's Bewußtsein des Protestantismus ein, hat ein offenes Auge für kirchliche Kunst, schmückt die Gotteshäuser und Altäre, von der Ansicht ausgehend, daß das Schönste dem Herrn gebühre und sein Haus vor dem eigenen bedacht werden soll, und daß jene Verzierung nur die natürliche Aeußerung der kindlichen Liebe sei, die wir ja schon jedem menschlichen Freunde erweisen, und viel dazu beitrage, die Andacht zu beleben und dem sinnlichen Menschen Anhaltpunkte zur Erhebung darzubieten. Mit allem diesem meint sie noch keineswegs in den Romanismus zu fallen, sondern nur die verloren gegangenen, oder in Vergessenheit gerathenen schönen Sitten der ungetheilten universalen Urkirche, die dem apostolischen Zeitalter, also der Quelle am nächsten steht und der gemeinsame Grundstock aller andern Kirchen ist, wieder aufzufrischen, und die tieferen Gemüther, welche sich in der Oede und Leere des protestantischen Gottesdienstes nicht befriedigt fühlen, vom Austritt aus ihrer Kirche zu bewahren.

In allem diesem kann ich an sich betrachtet noch nichts Gefährliches sehen. Vielmehr bin ich fest überzeugt, daß wir uns einige allgemeine Motive, die dem Puseyismus zu Grunde liegen, durchaus zu eigen machen müssen, wenn er uns nicht über den Kopf wachsen und mit seinen Wahrheiten auch seine Irrthümer immer weiter verbreiten soll. Auch wir müssen unseren Blick erweitern und den Glauben an die Eine allgemeine christliche Kirche nicht bloßes Mundbekenntniß sein, sondern Kraft und Wahrheit, Leben und That werden lassen. Auch wir dürfen die Vollendung unserer Kirchengemeinschaft nicht wünschen, ohne die

Vollendung der ganzen christlichen Kirche, ohne auch die römische und die griechische in unsere brüderliche Fürbitte einzuschließen. Auch wir müssen dem guten Haushalter gleich, der selbst die Brocken einsammelt, von den Schätzen der Geschichte besonders der ersten christlichen Jahrhunderte uns lernbegierig aneignen, was aus dem Geiste Gottes entsprungen und ein Segen für Tausende und Millionen gewesen ist. Auch wir müssen bedenken, daß das Einzelne nur in gebührender Unterordnung unter das Allgemeine, die Freiheit nur im Zusammenhang mit der schuldigen Unterwerfung unter die göttliche Autorität wahrhaft gedeihen kann.

So weit gehen wir mit dem jungen Oxford Hand in Hand, selbst auf die Gefahr hin, reformirte Katholiken, oder katholische Protestanten genannt zu werden. Allein sobald es sich um die Wahl der Mittel handelt, womit dieses Ziel erreicht werden soll, müssen wir von ihm Abschied nehmen und von seinen Tractaten sagen, daß sie zwar tracts for the times, aber nicht tracts for eternity waren. Sein Grundfehler, der die unübersteigliche Kluft zwischen uns und ihm bildet, ist die gänzliche Verkennung der göttlichen Bedeutung der Reformation und ihrer weiteren Entwicklung, also des ganzen protestantischen Zeitalters der Kirche. Dieser Richtung fehlt, wie dem Romanismus, ganz der Begriff der Entwicklung. Sie nimmt die Kirche als ein traditionell Gegebenes hin, das nun einmal fertig sei, nnd bei dem man stehen bleiben soll. Sie verwechselt mit dem Christenthum selbst, über das wir allerdings nicht hinaus gehen können und sollen, die Auffassung des Christenthums in der Menschheit, oder seine Aneignung an ihr Bewußtsein, welche durchaus, wie alles Geistige, den Charakter des Werdens, des Processes an sich hat und verschiedene Altersstufen durchläuft. Bei all ihrem scheinbaren Sinn für die Geschichte sind die Puseyiten gerade in Bezug auf die Reformation durchaus unhistorisch, sie wollen den ganzen Entwicklungsgang der letzten drei Jahrhunderte überspringen, wo möglich negiren und die Kirche auf den Punkt zurückführen, wo sie vor der Trennung in die orientalische und occidentalische Christenheit gestanden hat, wo aber bereits die Momente vorhanden waren, die mit geschichtlicher Nothwendigkeit zum Papstthum hintrieben. Sie mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen, sie können von ihrem äußerlichen, geistlosen Begriff der Kirche und des Episcopats aus die Reformation nur als einen Abfall von der wahren Kirche ansehen und müssen allen denjenigen protestantischen Gemeinschaften, welche die bischöfliche Verfassung aufgegeben haben, den Charakter der Kirche absprechen. Ihre Lehre von der bischöflichen Succession, die damit gegebene

Verläugnung des allgemeinen Priesterthums aller Getauften, des bischöflichen und apostolischen Charakters jedes innerlich und äußerlich berufenen Dieners Christi, die papistische Einschiebung eines klerikalischen Mittlerstandes zwischen Gott und den Menschen: das ist der alte pharisäische Sauerteig, der in der anglicanischen Kirche nie gründlich ausgefegt worden ist und der besonders die Schriften der Puseyiten zum großen Aergerniß des protestantischen Bewußtseins von Anfang bis zu Ende durchsäuert. Wenn sie jene Succession didactisch und amtlich, als successio Spiritus Dei, doctrinae evangelii und ministerii divini fassen würden, so hätte sie einen ganz vernünftigen Sinn der mit dem Begriff der Kirche, als der für alle Zeiten gegründeten und unzerstörlichen Gemeinschaft der an Christum Glaubenden, nothwendig gegeben ist, und dann kann der ganze orthodoxe Protestantismus, in dem ja Wort und Sacrament, geistliches Amt und Ordination fortleben, und dessen Gründer ihre rechtmäßige Ordination von der katholischen Kirche erhalten haben, zuversichtlich darauf Anspruch machen. Allein statt dessen beschränken sie die Succession auf den von den Laien und der niederen Geistlichkeit ganz unschriftmäßig getrennten Stand der Bischöfe, als wären diese von den Presbytern und Diakonen specifisch verschieden und allein mit der Macht der Ordination versehen. Sie denken sich überhaupt die Sache ganz persönlich, äußerlich und mechanisch. Der Geist Gottes, der da weht, wohin er will, wird damit an eine bestimmte, aus dem neuen Testamente nicht einmal sicher zu erweisende Verfassungsform gebunden, und der Glaube an die apostolische Aechtheit einer Kirche von einer, noch dazu wegen der Dunkelheit gewisser Zeiträume, besonders des früheren Mittelalters nie genügend zu lösenden historischen Untersuchung abhängig gemacht, also auf einen höchst unsicheren Grund gebaut. Nach dieser Theorie wäre Paulus ganz illegitim, weil er die Ordination weder vom Herrn, noch von einem Apostel, sondern von einem einfachen Presbyter in Damascus erhielt. Seine judaistischen Gegner, welche im Wesentlichen schon die puseyitische Ansicht hatten, sprachen ihm daher auch alles apostolische Ansehen ohne Weiteres ab. Wie monströs ist nicht die, auf diesem Standpunkte ganz nothwendige Behauptung, daß z. B. die todten armenischen Christen, weil sie Bischöfe haben, ein rechtmäßiger Zweig der Kirche Gottes seien, während dagegen der deutsch reformirten, lutherischen und presbyterianischen Genossenschaft dieser Charakter rund weg verweigert, und auch ihre frömmsten Geistlichen als bloße Bastarte, als unrechtmäßig in's Heiligthum eingeschmuggelte Miethlinge dargestellt werden. Gott Lob, daß der Herr sagt: An ihren Früchten sollt

ihr sie erkennen, und an einem andern Orte die Liebe als Kennzeichen seiner Jüngerschaft angibt.

Hätten die Tractarier Recht, so wäre für alle Nicht-Episcopalisten bloß dann Heil zu erwarten, wenn ihre Geistlichen sich von dem hochehrwürdigen Herrn Howley in Canterbury oder vom Herrn Onderdonk in Neu York die Hände auflegen ließen, falls sie es nicht vorzögen, sich direkt an den heiligen Vater zu Rom oder an den Patriarchen von Constantinopel zu wenden. Welch ein thörichter Rath! Wird denn die Kirche eine andere, wenn sie einen neuen Rock anzieht? Ich habe allen Respect vor der bischöflichen Verfassung, welche in der That viele unschätzbare Vorzüge besitzt und schon durch ihr Alter jedem Freund der Geschichte ehrwürdig sein muß. Allein das müssen wir entschieden läugnen, daß sie allein die gegenwärtigen Wunden des Protestantismus heilen könne. Liegt in ihr etwa eine sichere Garantie für die Einheit? Die Kämpfe, welche besonders seit zehn Jahren die englische Episcopalkirche zerfleischen, beweisen zur Genüge das Gegentheil. Oder gibt sie uns etwa wirksamere Mittel zur Fortpflanzung wahrer und tiefer Frömmigkeit an die Hand? Dagegen zeugt nicht nur die griechische Kirche, welche die bischöfliche Succession bewahrt hat, sondern auch die römische Kirche in der Neige des Mittelalters und noch jetzt in ganzen Ländern, dagegen der Zustand der englischen Kirche selbst unter Karl I. und im vorigen Jahrhundert. Nein wir brauchen Höheres und Besseres, als gesalbte Lords und geweihte Gentlemen. Gerade vornehme Hierarchen und stolze Träger der apostolischen Succession haben ähnlich den Pharisäern und Hohepriestern des Judenthums zu verschiedenen Zeiten die Kirche verweltlicht und entweder in den Schlaf des leblosen Formalismus, oder des religiösen Indifferentismus eingewiegt. Timeo Danaos et dona ferentes. Kindlein hütet euch vor den Götzen auch im bischöflichen Ornate! der Geist ist es, der da lebendig macht, der Buchstabe tödtet.

Stehen die Puseyiten in dieser Verfassungsfrage, der sie eine ungebührliche dogmatische und praktisch religiöse Wichtigkeit zuschreiben, wesentlich auf römisch katholischem Grund und Boden,[1]

---

1) Die Papisten haben zur Zeit der Reformation gerade ebenso sich vorzugsweise auf die perpetua episcoporum successio berufen. Sehr gut hat ihnen aber schon Calvin (Instit. l. 4. c. 2. §2.) geantwortet, wenn er sagt: Primum ab illis quaero, cur non Africam citent et Aegyptum et totam Asiam. Nempe quia in omnibus illis re-

so ist es sehr natürlich, daß sie auch die dogmatische Errungenschaft der Reformation daran gegeben haben. Was sie noch als Unterschied ihres Systems vom Papstthum anführen, das sind untergeordnete, unwesentliche Punkte. Von der principiellen Differenz haben sie keine Ahnung oder suchen sie durch eine jesuitische Exegese, wie Newman in dem 90sten Tractat über die 39 Artikel, zu verdecken. Das sola fide, worauf die Reformatoren lebten und starben, haben sie wahrscheinlich gar nie an sich selber erfahren und geben es darum leichten Kaufes Preis. Die Heiligkeit, die sie fordern, ist daher näher betrachtet, mehr eine äußerliche Gesetzlichkeit, eine unfreie und ängstliche, an das Mönchsthum erinnernde Frömmigkeit, in welcher die Beobachtung gewisser kirchlicher Formen, selbstgemachte Buße und Fasten eine ungebührliche Stellung einnehmen. In den unter Newmans Leitung erscheinenden Lebensbeschreibungen der Heiligen kommt die alte jüdische Werkheiligkeit mit ihrer ganzen hoffährtigen Parade wieder zum Vorschein.

Ebenso schlimm steht es bei diesen Herren mit dem Schriftprincip. Das haben sie längst gegen das katholische Traditionsdagma vertauscht. Sie wollen uns den ganzen Wust der patristischen Ueberlieferung ohne alle kritische Sichtung durch die Wissenschaft und das Wort Gottes, selbst den ausschweifenden, durchaus ungesunden, wenn auch manchmal noch so geistreichen exegetischen Allegorienkram der Alexandriner als verbindliche Satzungen wieder auf den Hals bürden, wofür wir uns nicht nur als

---

gionibus desiit sacra haec episcoporum successio, cuius beneficio se ecclesias retinuisse gloriantur. Eo igitur recidunt, se ideo veram habere ecclesiam, quia ex quo esse coepit, non fuerit episcopis destituta, perpetua enim serie alios aliis successisse. Sed quid si Graeciam illis regeram? Quaero igitur iterum ab ipsis, cur apud Graecos periisse ecclesiam dicant, apud quos numquam interrupta fuit illa episcoporum successio, unica, eorum opinione, ecclesiae custos et conservatrix. Graecos faciunt schismaticos. Quo jure? quia a sede apostolica desciscendo privilegium diderunt. *Quid? annon multo magis perdere merentur qui a Christo ipso deficiunt?* Sequitur ergo evanidum esse praetextum successionis, nisi Christi veritatem, quam a patribus per manum acceperint, salvam et incorruptam posteri retineant ac in ea permaneant. Vgl. §3., wo er auf das Verhältniß der Propheten zu den Trägern der jüdischen Hierarchie zurückblickt, die ebenfalls Tempel, Ceremonieen und Succession für sich allein in Anspruch nahmen und die Propheten, die Träger des heiligen Geistes, also der wahren Succession bitter verfolgten.

Protestanten, sondern auch als Anhänger einer gesunden grammatisch historischen Schriftauslegung höflichst bedanken müssen. In neuster Zeit haben wir sogar erlebt, daß das Organ des hiesigen Puseyismus, der Churchman, die letzte Bulle seiner römischen Heiligkeit gegen Bibelgesellschaften in vielen Punkten vertheidigte, und der Bischof Onderdonk von Neu York einen jungen Mann ordinirte, der bestimmt erklärt hatte, daß er „die Decrete des Concilium Tridentinum unterschreiben könnte.[1] Aus all diesen Gründen möchte man wünschen, daß die ganze Frage solchen ungeschickten Händen entrissen würde, weil sie die dem Systeme zu Grunde liegende Wahrheit durch die weitere Ausführung in Mißcredit bringen.

So blicken demnach die Puseyiten rückwärts, wir aber vorwärts; sie wollen nach Rom und sind im Geiste schon dort, wenn sie auch äußerlich nie übertreten werden; wir aber wollen nach Jerusalem und zwar nach dem neuen himmlischen, ewigen: sie wandern den Krebsgang zu den Fleischtöpfen Aegyptens, zu der alten ehrlosen Knechtschaft, wir aber reisen vorwärts in das gelobte Land, das von Milch und Honig fließt. Vielleicht, wenn sie die letzten Consequenzen ihres Princips sehen und jenseits des rothen Meers das tyrannische Scepter erblicken, schlägt der bessere Theil von ihnen reumüthig an die Brust und kehrt wieder um, selbst auf die Gefahr hin, noch 40 Jahre in der protestantischen Wüste herumirren zu müssen. Gibt es ja doch in ihr noch erquickende Lagerstätten, schattenreiche Palmenhaine und fruchtbare Oasen, himmlisches Manna und Wachteln die Fülle; vor uns her geht die Wolken- und Feuersäule Israels, neben uns quillt frisches Wasser aus dem Felsen auf Gottes Geheiß, und wer heilsbegierig aufblickt zu der ehernen Schlange, dem Symbol des verheißenen Messias, wird geheilt von dem giftigen Schlangenbisse der Sünde. Nur Geduld, wenn wir auch müde sind. Canaan muß doch endlich erreicht werden. Nicht voreilig eine Katholicität und Einheit gemacht, die doch nur eine vergängliche Larve sein könnte. Der Herr wird selbst seinem Volke helfen und das Reformationswerk, wenn es Zeit ist, durch ein neues großartigeres vollenden. Je weniger wir mit unseren unsauberen Händen darein fahren, je mehr wir demüthig auf des Herrn Winke harren und uns von ihm nur Schritt für Schritt in ruhigem, ächt geschichtlichem Geleise weiter führen lassen, desto näher

---

1) nach der Darstellung der DD. Smith and Anthon: A statement of facts in relation to the recent ordination in St. Stephen's church, New York, 1843.

und gewisser ist sein Kommen, das dann die disjecta membra ecclesiae wieder sammeln und daraus einen herrlicheren Leib bilden wird, als ihn noch je die Erde gesehen hat.

Vergessen wir nicht, daß freie Treue gegen das Erbe der Väter eine Grundbedingung zum ferneren Gedeihen der Kirche ist. Wir müssen uns gegen den Puseyismus gerade aus historischem, oder wenn man so will, aus katholischem Princip erklären. Denn der ächte Katholicismus ist der organische Zusammenhang mit der reinen Geschichte der Kirche und durch dieselbe mit den Aposteln, durch sie mit Christo, durch ihn mit dem ewigen Vater selbst, der seine Liebes- und Friedensgedanken in der Geschichte immer reicher und herrlicher enthüllt. Treulose Apostaten aber sind wir, wenn wir in anmaaßender Selbsterhebung das Werk der Reformatoren mit Füßen treten. Der Puseyismus nimmt in dieser Hinsicht nach zwei Seiten eine extreme Stellung ein. Gegen die Kirchenväter ist er sklavisch treu und verfällt in Menschenknechtschaft, gegen die Reformatoren ist er bis zur Perfidie undankbar. Luther und Melanchthon, Calvin und Beza waren zwar sündige und irrthümliche Menschen, wie wir. Das haben sie selbst am besten gewußt und uns darum befreit von aller Menschenknechtschaft. Deßwegen wollen wir nicht in den Irrthum fallen, den sie selbst am schärfsten verurtheilt haben. Wir geben gerne zu, daß sie im Eifer für die Läuterung der Kirche mehr wegwarfen, als nöthig und heilsam war. Allein von ihrer positiven, besonders dogmatischen Errungenschaft wollen wir nichts Wesentliches fahren lassen Sie haben sich wahrlich vor einer Vergleichung mit den tiefsten, geistvollsten und frömmsten Kirchenvätern und Scholastikern nicht zu scheuen. Sie suchten nicht das Ihre, sondern Gottes Ehre, sie wollten keine Menschenlehre predigen, sondern Gottes Wort zur unbedingten Herrschaft erheben, sie haben mit unerschütterlicher Freimüthigkeit, mit der edelsten Uneigennützigkeit dasselbe verkündigt und sind nach heißem Tagewerk im rechtfertigenden Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten selig gestorben: Der Herr hat Ja und Amen zu ihrem Werke gesagt, und noch steht ihre Kirche trotz der zahllosen Stürme, die über sie von außen her ergangen sind, trotz der tödtlichen Feinde, die in ihrem eigenen Schooße wüthen, unerschüttert da.

Doch wir müssen noch weiter gehen. Wie die Puseyiten im Widerspruch gegen die Reformation katholisch d. h. römisch, also scheinkatholisch, in Wahrheit particularistisch werden wollen, so haben sie natürlich noch viel weniger ein Auge und Organ für das Verständniß der weiteren Entwicklung des

protestantischen Princips. Sie können in der Geschichte der protestantischen Kirche nur einen steigenden Abfall, sie müssen im Rationalismus und Sectenwesen ein pures Teufelswerk sehen. Dieß ist der zweite Differenzpunkt, wodurch wir uns zugleich von den steifen Symbolikern, von den hyperorthodoxen Altlutheranern, den Söhnen des Abraham Calov und Ernst Valentin Löscher unterscheiden. Diese erkennen zwar die göttliche Bedeutung der Reformation wenigstens der lutherischen an, und in dieser Hinsicht stehen wir mit ihnen auf Einem Standpunkt gegen den englischen und amerikanischen Puseyismus. Aber sie wollen nun die ganze Entwicklung der Kirche auf diesem Punkte abgeschlossen sein lassen, sie in die engen Grenzen der Concordienformel einbannen. Mit blinder Verkennung der Rechte und Vorzüge der reformirten Kirche und der eigenthümlichen Bedürfnisse gerade unserer Zeit identificiren sie das Lutherthum mit der idealen Kirche und fallen also in einen ähnlichen Irrthum, wie von ihrem Standpunkte aus die römische Kirche, die bekanntlich außerhalb ihrer Grenzen nur verdammliche Ketzerei und Sectirerei erblickt. Diese Richtung trägt zwar den Namen Luthers, aber von seinem unendlich freien Geiste besitzt sie nicht viel mehr, als eine andere hiesige Section ihrer Namensbrüder, welche diesen Geist, sammt der deutschen Sprache schon längst methodistisch todtgeschlagen hat. Es ist die Ahnung und Sehnsucht der größten deutschen Theologen, daß wir am Vorabende einer umfassenderen Reformation stehen, welche erst das Werk unserer Väter krönen und vollenden, das Zertrennte wieder verbinden und den letzten heißen Wunsch Luthers und Melanchthons, wovon wir oben geredet haben, verwirklichen wird. Dazu reicht freilich die Concordienformel, vor der wir übrigens sehr großen Respect haben, nicht aus. Wir bedürfen aber, um zu diesem Ziele zu gelangen, ebenso wenig gewisser „neuer Maaßregeln," wie der Bußbank[1] und anderer unnatürlicher Reizmittel und Quacksalbermedicamente, sollten sie auch noch so wunderbare Wirkungen auf die Nerven,—freilich nur auf die Nerven!—hervorbringen. Die alten von Christo und den Aposteln gebrauchten Maaßregeln, die bereits die welthistorische Probe abgelegt haben, thun weit bessere Dienste und sind durch achtzehnhundertjährigen Gebrauch nicht abgestumpft und entkräftet worden, haben vielmehr den unschätzbaren Vortheil, daß

---

1) Ich wähle diesen neuen Ausdruck für das englische anxious bench, weil die gangbare Uebersetzung „Angstbank" zwar wörtlicher, aber zu allgemein ist, während wir unter Buße bestimmter eine religiöse Angst verstehen.

sie immer schärfer und wirksamer werden, je öfter man sie anwendet, daß sie die Krankheit nicht bloß für einen Augenblicke übertäuben, um sie nachher desto stärker hervorbrechen zu lassen, sondern radical curiren.

Wir mußten uns mit aller Entschiedenheit gegen den Rationalismus und das Sectenwesen erklären; allein gerade unser historischer Sinn verbietet uns wiederum, darin nichts, als den Teufel zu erblicken. Auch Gott hat seine Hand gehabt in dem ungeheuren Zerstörungswerke, das im vorigen Jahrhundert die ganze christliche Welt zu erschütern begann. Gott schreibt auch auf einer krummen Linie, wie ein altes portugiesisches Sprichwort sagt. Wir erkennen durch die heidnischen Larven der Rationalisten und Pantheisten, der Schwarm- und Rottengeister unserer Zeit hindurch die getaufte Psyche, wir erblicken in dem Verwesungsproceß auch den Kern, der durch die verfaulte Schaale und den mit Blut gedüngten Boden hindurchbricht, um zum weltbeschattenden Baume heranzuwachsen. So gut als die mittelalterliche Entwicklung des Papstthums, hat auch der Rationalismus und das Sectenwesen der jetzigen protestantischen Kirche eine bedingte historische Nothwendigkeit und ebendamit eine gewisse Berechtigung, ein Moment der Wahrheit, das dem weiteren Entwicklungsproceß der Theologie und Kirche eingefügt werden muß. Lasset uns dieses in ein paar Zügen, die freilich nur dem gründlichen Kenner der Kirchengeschichte ganz verständlich sein werden, wenigstens andeuten. Die genauere Ausführung und Anwendung auf die Einzelheiten ergibt sich dann für den Einsichtigen von selbst.

Während der Katholicismus gegen die Neige des Mittelalters in eine starre Objectivität verknöcherte und für das Subject, für die freigeborne und mündig gewordene Persönlichkeit eine F e s s e l wurde; so hat der Protestantismus sich in den entgegengesetzten Abweg der zuchtlosen, alle kirchliche Autorität über den Haufen werfenden Subjectivität verlaufen. Allein beide Principien sind in sich wahr und göttlich, das Falsche besteht nur in einer einseitigen Festhaltung beider. Nothwendigkeit und Freiheit, Abhängigkeit und Selbstständigkeit, Allgemeinheit und Einzelheit sind die beiden Pole, um die sich das menschliche Dasein und die Geschichte dreht. Die Vollendung beider ist die Einheit beider. Die höchste Freiheit besteht im Dienste Gottes, das göttliche Gesetz ist zugleich der Ausdruck des eigenen Willens, also eine freie innere Macht, der wahre Gehorsam gegen die Kirche fällt zusammen mit der höchsten Stufe der persönlichen Frömmigkeit, das Leben des einzelnen Gliedes in dem ganzen Leibe und für

denselben ist zugleich der gesündeste und kräftigste Zustand dieses Gliedes, während es losgerissen vom Leibe allmählig verwesen muß.

Der Rationalismus und das Sectenwesen sind also nicht darum schon falsch und verwerflich, weil sie subjectiv sind, dem Gebiete des Individuellen angehören, sondern weil sie einseitig subjectiv sind im Gegensatz gegen das Allgemeine, mit Verachtung des Princips der Autorität und der Kirche. Sofern nun die Subjectivität eine berechtigte ist, so fern und so weit haben auch der Rationalismus und das Sectenwesen ihr Recht und ihre kirchengeschichtliche Bedeutung. Worin dieses Recht, dieses Element der Wahrheit bestehe, ist nun zu zeigen.

Der Rationalismus hat seine Licht- und Schattenseite darin, daß er das Menschliche in Christo, im Christenthum und in der Kirche, den irdischen Leib dieser gottmenschlichen Mächte einseitig in's Auge faßt und sich in seiner naturalistischen, an der Sichtbarkeit klebenden Richtung befangen, nicht erheben kann zum Vernehmen und Begreifen des Uebernatürlichen, Ewigen und Göttlichen. Sein Princip ist der abstracte Verstand, der sich mit lauter endlichen Kategorieen und Gegensätzen herumschlägt und der Sache nie auf den letzten Grund und die innerste Einheit kommt. Allein so weit das Christenthum und die Kirche dem endlichen, irdisch menschlichen Gebiete angehört, ist auch der Rationalismus an seinem Platze und hat hier in der That seine Verdienste. Dieß gilt nicht nur von der Zerstörung vieler Vorurtheile, von manchen historischen und kritischen Untersuchungen dieser Richtung, die einen bleibenden Werth haben; sondern wir beziehen dieß auch auf den ganzen Ton und Geist, den dieselbe in die neuere gläubige deutsche Theologie gebracht hat. Der unbefangene Kenner kann nicht läugnen, daß die alte Orthodoxie, wozu wir auch die altprotestantische zählen, die zeitliche Erscheinungsform unserer Religion zu sehr außer Acht gelassen und daher z. B. in der Exegese öfter einem ungesunden und ausschweifenden Allegorisiren sich hingegeben und in der Inspirationslehre einen ganz magischen Begriff aufgestellt hat, welcher die menschliche Individualität der Verfasser, die doch unverkennbar aus jeder heiligen Schrift hervortritt, übersieht. In dieser Hinsicht hat der wissenschaftliche Rationalismus in Deutschland durch die Einführung einer schärferen Kritik und der grammatisch historischen Auslegung, welche die Naturbasis und Voraussetzung des theologischen Verständnisses der Schrift bilden muß, offenbar läuternd und reinigend gewirkt, und diese Wirkungen sind in den orthodoxesten Werken der neusten deutschen Theologie ganz unverkennbar. Der alte Glaube hat dadurch in seinem Wesen

nichts gelitten, er ist nur in seiner Form und Beweisführung geläutert und von allerlei Schlacken gereinigt aus diesem kritischen Feuer hervorgegangen. Er hat an Lebenskraft, Tiefe und Innigkeit nichts verloren, dagegen an Freiheit und solider wissenschaftlicher Haltung gewonnen. Man kann den Rationalismus nicht aus purer Gottlosigkeit ableiten, sondern muß in ihm auch ein wissenschaftliches Gewissen anerkennen, welches die alte Orthodoxie, wenn auch in noch so guter Meinung, vielfach verletzt hat. Der neuste speculative Rationalismus hat außerdem noch das Verdienst, daß er den älteren oder communen Rationalismus zerstören half, wie denn z. B. Strauß in seinem Leben Jesu die Unnatürlichkeit der sogenannten natürlichen Wundererklärung des Heidelberger Paulus mit denkenswerthem Scharfsinn aufgedeckt hat, und auch die frühere Polemik gegen die biblisch kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit und Menschwerdung Gottes von der Hegelschen Speculation längst gerichtet ist. Freilich fallen die neusten Producte des speculativen Rationalismus wieder mehr in die alte Trivialität und Popularität des wissenschaftlich überwundenen Standpunktes zurück und verfallen so seinem eigenen Urtheil.

Aber so bereitwillig wir zugeben, daß wir dieser Entwicklungsphase der Theologie überhaupt ein theilweises Verständniß der Geschichte und der Naturseite des Christenthums verdanken, so entschieden müssen wir doch behaupten, daß ein volles Verständniß derselben bloß auf dem Standpunkte möglich sei, der mit den guten Seiten der genannten Richtung den entschiedenen Glauben der alten Orthodoxie verbindet. Denn der Leib ist ein Product der Seele, die ihn zu ihrem geeigneten Organe heranbildet. Das ewige Wort ist es, das Fleisch geworden ist in der Person Jesu von Nazareth, in der heiligen Schrift und in der Kirche. Wer also das Fleisch hat ohne das Wort, den Leib ohne den Geist, der hat einen Leichnam.

Was sodann zweitens das Sectenwesen betrifft, so müssen wir auch hier zugeben, daß es fast immer in gewissen praktischen Mängeln der Kirche, wie der Rationalismus in den Schwächen der orthodoxen Theologie, seinen Grund hat und gegen diese ein Recht behauptet. So opponirte das Quäckerthum gegen die erstarrte Aeußerlichkeit und das todte Formelwesen, das im Anfang des 17ten Jahrhunderts in die englische Kirche eingedrungen war. Der Anabaptismus nimmt Anstoß an dem, freilich traurigen Umstande, daß in der Kirche viele Getaufte wie Heiden herumlaufen, was großentheils Folge der in derselben vernachlässigten christlichen Erziehung ist. Der neuere Methodismus in seinen

verschiedenen Formen hat wohlbegründete Klagen zu erheben gegen die häufige todte Orthodoxie und äußere Kirchlichkeit, welche mit dem ungesunden Leben zugleich das Leben selbst, mit den verlängerten Gebetsversammlungen das ernste Gebet, mit den wildfanatischen Erweckungen die Bekehrung überhaupt verwirft und so das Kind mit dem Bade ausschüttet. Daher kann man fast in jeder Secte eine bestimmte Seite des christlichen Lebens scharf und bestimmt ausgeprägt finden, und die Kirche soll darin wie in einem Spiegel ihre eigenen Mängel, die Runzeln ihres Angesichts schauen und Buße darüber thun, daß sich um ihrer Lässigkeit und Untreue willen so viele ihrer besten und lebendigsten Glieder von ihr ausgeschieden haben. Die göttliche Bedeutung, der kirchenhistorische Werth der Secten beruht deßhalb darin, daß sie eine Zuchtruthe, eine Weck- und Mahnstimme, Treiber und Dränger der Kirche zu neuem Leben und zu gewissenhafterer Erfüllung ihrer Pflichten sind. Eine weitere entschieden heilsame Folge des Sectenwesens ist die große Verbreitung des religiösen Interesses, und die Anspornung zum christlichen Eifer. Wir würden in diesem Lande ohne die zahlreichen Secten vielleicht nicht halb so viel Gemeinden und Gotteshäuser haben, als wir jetzt besitzen, und viele Gegenden besonders im Westen würden der Segnungen des Evangeliums ganz entbehren.

Allein so dankbar wir das anerkennen, so müssen wir doch auch hier zweierlei bemerken. Einmal hört das Existenzrecht einer Secte in demselben Grade auf, in welchem der Körper, von dem sie secedirte, den betreffenden Fehler verbessert hat. Will sie dessen ungeachtet fortbestehen, so geht sie entweder in völligen Unglauben über, oder artet in eine sklavische Beobachtung gewisser geistloser Formen aus, und bereitet sich so selbst das Grab, wovon man mehrere schlagende Beispiele in der Kirchengeschichte hat. Sodann kann eine Secte als solche in ihrer subjectiven Isolirung nicht einmal den bestimmten Punkt, auf welchem sie pedantisch herumreitet, zu seiner vollen Entfaltung bringen, weil jede einzelne religiöse Wahrheit das Glied eines großen, organisch gegliederten Ganzen ist, und der Theil immer nur mit dem Ganzen vollendet werden kann, aus dem er seine Lebenskräfte zieht. Das Christenthum ist eine untheilbare Einheit, seine Wahrheiten sind nur die Ringe Einer unauflöslichen, in sich selbst zurücklaufenden Kette. Darin besteht gerade der geistliche Hochmuth und die Bornirtheit des Sectenwesens, daß es in abstracter Lostrennung von dem Gesammtleben der Kirche, auf seinen eigenen schwachen Füßen stehend gedeihen und sich vollenden zu können wähnt. Reiß eine Rebe vom Weinstock, so wird sie verdorren. Trenne einen Licht-

strahl von der Sonne, so wird er erlöschen. Nimm ein Kind aus der Pflege der Eltern und Vormünder, so wird es verwildern. Haue eine Hand vom Leibe, so wird sie verwesen. Wenn daher die Secten ihren eigenen Vortheil verstehen, so sollten sie sich, sobald sie ihre Aufgabe gelöst haben, wieder mit dem allgemeinen Leben der Kirche verbinden, damit sie als organische Glieder des Leibes neue Lebenskraft bekommen, und die Kirche ihrerseits sollte ganz besondere Anstrengungen machen, ihre entlaufenen und der Verwilderung nahen Kinder, deren es hier zu Lande so viele gibt, wieder unter ihre mütterliche Obhut und Pflege zu sammeln. Dazu hat die reformirte Kirche, aus welcher die meisten neueren Kirchlein und Kapellen hervorgegangen sind, eine ganz besondere Verpflichtung.

Wir müssen nun den theologischen und kirchlichen Gesichtskreis im engeren Sinne einen Augenblick verlassen und auf die Entwicklung des Protestantismus im Großen und Ganzen seiner universalhistorischen Stellung einen Blick werfen, um auch da die Keime einer neuen, großartigen Zukunft aufzusuchen und dann erst die zerstreuten Momente zu einem Gesammtbilde zusammenzufassen.

Dem Herrn und seinem Reiche gehört die ganze Welt mit allem, was in ihr lebt und webt. Alles ist Euer, sagt der Apostel. Die Religion ist nicht ein einzelnes losgerissenes Gebiet des menschlichen Lebens, sondern das göttliche Princip, welches den ganzen Menschen durchdringen, verklären und vollenden soll. Sie erfaßt ihn in seiner ungetheilten Totalität, in dem Quellpunkt seiner Persönlichkeit und soll sein Denken zu göttlicher Weisheit, seinen Willen zur Heiligkeit, sein Gefühl zur Seligkeit erheben und so seinem ganzen äußeren und inneren Leben die heilige Weihe der Wiedergeburt und der seligen Freiheit der Kinder Gottes mittheilen. Es ist kein Stoff so spröde, daß er der Bearbeitung des heiligen Geistes Widerstand leisten könnte. Es gibt kein vernünftiges Wesen, das nicht der Heiligung, kein natürliches Lebensgebiet, das nicht der Verklärung fähig wäre. Die Creatur im weitesten Umfang des Wortes seufzt nach der seligen Freiheit der Kinder Gottes. Die ganze Schöpfung zielt auf die Erlösung ab, und Christus ist der zweite Adam, der neue

Universalmensch nicht nur im religiösen, sondern im absoluten Sinne. Die Ansicht des römisch katholischen Mönchsthums und des protestantischen Pietismus, welche das Wesen des Christenthums in einen abstracten Widerspruch gegen das natürliche Leben, in eine Weltflucht setzen, ist dem Geiste und der Sauerteigsnatur des Evangeliums ganz zuwider. Das Christenthum ist die Welterlösung und Weltverklärung.

In unserem Lande findet jene finstere Anschauung an dem gesunden praktischen Sinne ein starkes Hinderniß. Dagegen ist eine andere, fast eben so falsche Ansicht weit verbreitet, welche Wissenschaft, Kunst und Politik zu der Religion zwar in kein an sich feindliches, aber in ein indifferentes Verhältniß, also richtiger gesagt in gar kein Verhältniß setzt. Man hält dafür, in der einen Tasche meines Geistes habe ich Frömmigkeit, in der andern Politik, in der dritten Gelehrsamkeit. Das sind zwar lauter gute und nothwendige Dinge, die aber gar nichts mit einander zu thun haben. Es wäre, so räsonnirt man weiter, sogar ein großes Unglück, wenn die Kirche mit dem Staate in eine nähere Berührung träte, wenn mehr künstlerische Elemente in den Gottesdienst aufgenommen würden, wenn die christliche Sittlichkeit sich in die geselligen Lebensformen einmischte, und die Theologie die Resultate der weltlichen Wissenschaft, insbesondere der Philosophie in sich aufnähme.

Es könnte Einer ein unermeßliches Werk für den amerikanischen Protestantismus thun, wenn er das Gewebe dieser grundverkehrten, abstracten und bornirten Meinung, die einem wahren und allseitigen Fortschritt der Kirche unendlich hinderlich entgegensteht, gänzlich zerstören würde. Das Thema verdient wahrlich seinen Mann. Es greift in die innersten Fugen des Zeitlebens ein und schließt die wichtigsten Fragen der Gegenwart in sich. Vielleicht werden die folgenden historischen Andeutungen, deren weitere Ausführung uns hier nicht erlaubt ist, wenigstens etwas dazu beitragen, manchem Leser das Auge über diesen Punkt zu öffnen.

Wir gehen also von der Voraussetzung aus, daß das Christenthum bloß zur Sünde und zum Tode in einem absolut negativen, feindlichen Gegensatz steht, alles rein Menschliche aber, die ganze Welt mit ihren verschiedenen Gebieten, dem Staate, der Wissenschaft, der Kunst und dem geselligen Leben als göttliche Kräfte und Institute betrachtet, dieselben also weder vernichten, noch unberührt neben sich liegen lassen, sondern mit dem göttlichen Geiste durchdringen und verklären will. Auch darin

zeigt sich der universale Charakter unserer Religion und die Katholicität der Kirche. Wir behaupten ebendamit weiter, daß keines der genannten Gebiete des natürlichen Daseins seine höchste Stufe, seine Vollendung erreichen könne, bevor es von dem Sauerteig des Evangeliums ganz durchsäuert ist. Von dem absoluten Standpunkt aus betrachtet kann es daher weder einen vollkommenen Gelehrten und Philosophen, noch einen idealen Künstler, sei er nun Architekt, oder Bildhauer, oder Maler, oder Musiker, oder Dichter, noch einen vollkommenenen Staatsmann, noch endlich einen wahrhaft sittlichen Menschen geben, der nicht zugleich von der Herrlichkeit des Glaubens durch und durch beseelt ist. Eben so nothwendig ist mit dieser Grundanschauung die Ansicht gegeben, daß die Kirche ihren Lauf nicht vollendet hat, bis die ganze Welt von ihrem göttlichen Geiste verklärt ist und die Staaten, Wissenschaften und Künste mit all ihrer Herrlichkeit vor dem Altare des Höchsten in freier Anbetung niederfallen.

Halten wir nun diesen Maaßstab an die Geschichte, prüfen wir nach ihm das Verhältniß zwischen Katholicismus und Protestantismus und untersuchen wir die eigentlichen Bedürfnisse unserer Zeit auf diesem Gebiete.

Der Katholicismus hat besonders in seiner mittelalterlichen, also römisch germanischen Periode, wenn wir von seinen mönchischen Erscheinungen absehen, von dem oben bezeichneten nihil humani a me alienum puto ein ganz bestimmtes Gefühl gehabt. Gerade dadurch ist das Mittelalter so groß und ehrwürdig, daß in ihm die Religion die alles bewegende und beherrschende Lebensmacht, das Centrum seiner Kämpfe und Siege, seines Denkens, Dichtens und Thuns bildet. Alle Wissenschaften und die Philosophie selbst, d. h. die Wissenschaft der Wissenschaften, waren Dienerinnen der Theologie, die von dem augustinischen Grundsatze ausging: Fides praecedit intellectum. Vor dem Papste als dem Haupte und Repräsentanten der Christenheit beugten sich alle Staaten, selbst der deutsche Kaiser, der erst dann auf festen Füßen stand, nachdem er von dem obersten Bischof der Kirche sanctionirt war. Fürsten und Völker machten sich auf dessen Geheiß auf, verließen Vaterland und Freunde, verachteten die größten Entbehrungen, um am Grabe des Erlösers zu knieen und dort Thränen der Dankbarkeit zu weinen. Es herrschte die Ansicht, daß das Verhältniß der Kirche zum Staate dem Verhältniß der Sonne zum Monde entspreche, der sein Licht von der Himmelskönigin borgen müsse. Alle Formen des Lebens alle Sitten der Nationen wurden mit dem Zauber der unsichtbaren Welt übergossen. Wie goldene Fäden zogen sich die heiligen

Sacramente durch alle Altersstufen und Lebensverhältnisse hindurch. Die verschiedenen Künste wetteiferten, die Kirche zu verherrlichen. Die großartigsten und schönsten Bauten dieser Zeit sind die Dome, jene riesigen Steinblumen mit ihren zahllosen, gen Himmel stürmenden und das Herz mit in die Höhe ziehenden Thurmspitzen, mit ihrem geheimnißvollen, zur Andacht zwingenden Dunkel, das nicht von dem Licht des natürlichen Tages, sondern nur von dem mystischen Heiligenscheine der wunderbaren Glasmalereien erhellt ist, jene Dome, deren Gründer so sehr von der Macht des kirchlichen Gemeingeistes ergriffen waren, so sehr nur Gottes Ehre im Auge hatten, daß sie in göttlicher Sorglosigkeit ihren eigenen Namen der Vergessenheit übergaben. Es galt der Grundsatz: Das schönste Haus gebührt dem Herrn. Die Blüthe der Malerei waren jene Madonnen- und Heiligenbilder eines Fra Beato Angelico da Fiesole, Fra Bartolomeo, Leonardo da Vinci, Perugino, Raphael und Michel Angelo. Man dachte, der Schönste aller Menschenkinder und seine verklärten Umgebungen müssen auch den besten und würdigsten Stoff dem Pinsel darreichen. Die erhabenste und gemüthvollste Musik ertönte nach alttestamentlichem Vorgang in den Gottesdiensten. Die Poesie sang ihre zartesten und tiefsten Lieder dem Herrn und seiner Braut, und der größte Dichter des Mittelalters, Dante, hat in seiner „göttlichen Komödie" nur den religiösen Geist und die theologische Weisheit der Vergangenheit und Gegenwart, ja die Ewigkeit selbst mit Hölle, Fegfeuer und Himmel zurückgestrahlt. Wahrlich eine große Zeit und für den empfänglichen Betrachter eine reiche Quelle der reinsten und erhabensten geistigen Genüsse. Wer für die Schönheiten des Mittelalters gar keinen Sinn hat, der muß auf den Anspruch wahrhafter Bildung, jedenfalls geschichtlichen Sinnes verzichten.

Der wahre Kirchenhistoriker läßt jedem Zeitalter seine eigenthümlichen Vorzüge unverkümmert. Er schlägt nicht alles in anmaaßender Bornirtheit über Einen Leisten, sondern erkennt die Fußstapfen des Herrn, das Wehen seines Geistes, dessen ununterbrochenes Bleiben vom Herrn selbst der Christenheit verheißen ist, überall und in den manigfaltigsten Formen mit freudiger Bewunderung an. Er macht nicht die Geschichte nach einigen armseligen, selbstfabricirten Begriffen, er corrigirt sie nicht nach dem Maaßstabe seiner Zeit, sondern nimmt sie hin und reproducirt sie, wie sie Gott hat werden lassen, als eine successive Entfaltung seines Erlösungsplanes, dem selbst die scheinbaren Störungen, ja das diabolische Wüthen wilder Leidenschaften nur dienen müssen. So entschieden er für seine

Person einem bestimmten Standpunkte zugethan ist, so will er doch nicht die unendliche Fülle des göttlichen Lebens in den engen Gesichtskreis seiner eigenen Anschauung bannen. So hoch er die Reformation verehrt als ein wahrhaftes Gotteswerk, so wenig verliert er darum den Blick für die Schönheiten der früheren Zeiten, wo auch unsterbliche Menschen gelebt, gewirkt und gelitten haben, wo Gott ebenfalls allgegenwärtig und allwirksam war und mit dem Auge seiner Liebe über sein Meisterstück, die Kirche, wachte.

Es war gewiß eine überaus unkluge Taktik der Protestanten, daß sie eine Zeit lang auf diese Periode und ihre Schätze verzichteten und in diesem Lande vorherrschend—übrigens meistens aus unschuldiger Ignoranz—noch immer thun, als wäre dort lauter Finsterniß und Barbarei zu finden. Ist ja hier noch immer der stereotype Name für jene Zeit: the dark ages! O du Licht des neunzehnten Jahrhunderts, wie bist du doch so spät aufgegangen und hast dich aus feiger Furcht vor einigen sterblichen Menschen, den Päpsten, ein ganzes Jahrtausend hinter den Wolken verborgen! Kommt ihr armen unglücklichen Söhne der Finsterniß, ihr Leone und Gregore, ihr Kaiser vom Hause der Sachsen und Hohenstaufen, Anselmus und Thomas Aquinas, Bonaventura und Bernhard von Clairvaux, Dante Alighieri und Petrarca, Erwin von Steinbach und Bramante, Leonardo da Vinci und Raphael, Franz von Assisi und Thomas a Kempis, kommt aus euren Gräbern und lasset euch aufklären von dem Lichte unserer Tage, lernt die Kirche und den Staat regieren bei unsern Synoden, Consistorien und Advokaten, studirt Philosophie und Theologie in Andover und New Haven, lernt dichten, Kirchen bauen und malen bei dem kunstliebenden und stets pünktlich in baarem Silber auszahlenden Volke der Amerikaner und schaffet euch Frömmigkeit an in den camp meetings der Albrechtsbrüder! Doch sie haben keine Lust zur Rückkehr, die großen Todten, mitleidig lächelnd verweisen sie das ohnmächtige Zwerggeschlecht auf ihre unsterblichen Riesenschöpfungen und rufen ihm zu: Sei demüthig und lerne, das ist es allein, was dir wohl ansteht.

In Deutschland ist man Gottlob über dieses thörichte Vorurtheil hinaus, seitdem Herder und Wieland, noch mehr aber die romantische Schule, besonders Tieck, Novalis und die beiden Schlegel die poetische Herrlichkeit des Mittelalters, Möser, Johann von Müller und Leo seine publicistische und welthistorische Bedeutung, Göthe im Faust

und im Götz von Berlichingen seine allgemein menschliche Wichtigkeit, die neueren kirchen- und dogmengeschichtlichen Werke besonders auch einzelne Monographieen über Innocenz III, Hugo von Sanct Victor, Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, Heinrich Suso, Tauler, Savonarola, Johann Wessel und andere seine kirchliche Großartigkeit und theologischen, sowohl scholastischen als mystischen Tiefen dem Bewußtsein der Zeit aufgeschlossen haben. Man sollte doch bedenken, daß das Mittelalter die Wiege des Protestantismus ist. Es zeigt uns ja nicht bloß den römischen, sondern den römisch germanischen Katholicismus, der die Reformation in seinem Schooße trägt, wie die Raphaelischen Madonnen das Christuskind. Zwar tritt die Madonna dem römisch katholischen Charakter gemäß in der Vordergrund. Allein ihre höchste Schönheit, ihren himmlischen Reiz bildet doch hauptsächlich die anbetungsvolle und selige Vertiefung der reinen Magd in das göttliche Kind, das, unschuldig lächelnd und harmlos spielend um der Mutter Busen, doch die Welt auf seinem Finger trägt. So hat das Mittelalter seinen lieblichsten Reiz in dieser sehnsuchtsvollen und glaubensreichen Richtung auf die Reformation als die reifste Frucht seiner Kämpfe, als das gesunde und fröhliche Kind seiner tiefen Geburtswehen.

Noch jetzt hat die römisch katholische Kirche, die seit dem 16ten Jahrhundert fast ausschließlich von der vergangenen Herrlichkeit zehrt, viel von dem bezeichneten Charakter an sich, obwohl sie nicht mehr Weltherrscherin ist. Sie umschlingt alle Sphären des menschlichen Lebens, begleitet dasselbe auf allen seinen Stationen von der Wiege bis zum Grabe, durchdringt alle Stände mit ihrem Geiste, weiht alle Beschäftigungen mit ihrem Oele und übt darum eine viel größere Macht über die ihr untergebenen Gewissen und Gemüther aus, als der Protestantismus. Mitten in der sichtbaren Welt begegnen uns in Kreuzen, Kirchen, Heiligenbildern, Reliquien und symbolischen Denkzeichen aller Art Mahnstimmen an die unsichtbare Welt. Freilich stoßen wir auf diesem Gebiete auch auf allerlei Aberglauben, Irrthümer und Mißbräuche. Aber statt diese bloß, wie leider so häufig unter uns geschieht, mit roher Hand anzutasten und ohne Weiteres als Teufelswerk zu anathematesiren, wäre es wohl eine würdige, reichlich belohnende und für den gründlichen Historiker und sinnvollen Beobachter nicht einmal so schwer zu lösende Aufgabe, den ursprünglichen Wahrheitsgehalt, und das zarte religiöse Bedürfniß, das fast einem jeden Mißbrauch und Irrthum zu Grunde liegt und ihm sein zähes Leben fristet, aufzudecken und unserem Bewußtsein anzueignen. „Prüfet alles und das Beste behaltet."

Dessen ungeachtet haben wir auf Einen Grundfehler hinzuweisen, der das Verhältniß der römischen Kirche zur Welt charakterisirt, und dieser besteht darin, daß sie die Welt in ihren göttlichen Rechten nicht genug anerkennt und sich dieselbe zu voreilig unterwirft, bevor sie zu ihrer vollen Entfaltung gekommen ist. Statt demüthig zu harren und den von Christo vorgezeichneten Weg der Trübsal zu gehen, anticipirt sie fleischlich den idealen Zustaud, wo „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volke des Höchsten gegeben werden, deß Reich ewig ist" (Daniel 7, 27.), „wo das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus geworden" (Offenb. 12, 10.). Aehnlich waren die heidnischen Mythologieen eine sinnliche Prolepsis des Mysteriums der Menschwerdung Gottes.[1] Das Papstthum verfuhr im Mittelalter tyrannisch gegen den Staat und zertrat die Rechte der Nationalitäten, es ließ die Wissenschaft und Forschung sich nicht frei aus sich selbst herausbilden, es steckte den Künsten willkührliche Grenzen, kurz es verschlingt heißhungrig die Welt. Was man aber ißt, das geht in Saft und Blut über, nnd die so unterdrückte Welt bricht Rache übend aus dem römischen Katholicismus wieder hervor und gibt ihm selbst einen weltlichen Charakter besonders am päpstlichen Hofe. Diese ganze Kirche ist daher ein Weltstaat auf Kosten der freien, still fortschreitenden Innerlichkeit des Christenthums. Der Cultus hat einen äußerlich pomphaften, sinnlichen, halbheidnischen Charakter. Selbst im Dogma zeigt sich dieses merkwürdige dialektische Umschlagen, am anschaulichsten in der Transsubstantiationslehre, wonach einerseits das Göttliche nur durch die Vernichtung der natürlichen Substanzen von Brot und Wein, welche hier die Welt repräsentiren, zur Erscheinung kommt und zwar in Folge der Consecration des Prie-

---

1) Einen ähnlichen Gedanken spricht auch J. P. Lange (Vermischte Schriften Band IV, S. 84.) aus, wenn er in seiner geistreichen Weise sagt: „Der charakteristische Fehler (des Papstthums) ist die Scheinheiligkeit oder die Scheinfertigkeit im Christenthum. Im Papstthum wird die christliche Weltverklärung vorzeitig, heuchlerisch und gewaltthätig dargestellt — dargestellt a tont prix. Alles Menschliche wird geopfert, alle Wahrheit, alle Realität, die Entwicklung selbst, um diesen glänzenden Schein christlicher Vollendung darzustellen. So ist also das Papstthum die Ungeduld des oberflächlichen und unlauteren Christensinnes, die das Weltende nicht abwarten kann und darum ein Weltende macht vor der Zeit, aus Ungeduld stabil und darum auch wieder aus Stabilismus ungeduldig. Alles ist o r c i r t; das Werden muß durchaus als ein Gewordenes erscheinen, wenn auch die Wahrheit darum verloren gehen sollte, ja auf's Entschiedenste bekämpft werden müßte."

sters, also eines geschöpflichen Actes, auf der anderen Seite aber diesen so verwandelten Weltpotenzen, die doch in Wahrheit ihre Natürlichkeit behalten, Anbetung gezollt, also paganisirende Creaturvergötterung getrieben wird. Daraus erklärt sich der scheinbar unauflösliche Widerspruch des Systems, die Verachtung der Welt einerseits und ihre ungebührliche Verehrung andererseits. Die mönchische Weltflucht ist mit der pelagianischen Weltfreude in Einer Zelle brüderlich verbunden.

Die Weltpotenzen waren allmählig unter der gesetzlichen Zucht des Mittelalters mündig geworden. Als nun die Kirche ihnen gegenüber zur hemmenden Fessel wurde und die verschiedenen Altersstufen nicht unterscheiden, die Ruthe nicht zur rechten Zeit bei Seite legen wollte, da rächte sich die Welt im Großen und Ganzen dadurch, daß sie sich von der Kirche losriß und eine selbstständige Entwicklung einging. Das geschah mit der Reformation. Sie ist auch in dieser Hinsicht ein Befreiungsproceß, aber ebenso ist sie auch hierin noch nicht vollendet, sondern wartet auf einen ergänzenden Act, der das Getrennte wieder vereinigen wird.

Die Welt hat sich seit dem sechszehnten Jahrhundert zu einem Grade von Ausbildung heraufgearbeitet, die sie früher nie besaß. Die protestantischen Staaten sind ungleich vollkommener, als diejenigen, über welche der römische Bischof seinen Stab schwang, oder noch schwingt, und es herrscht in ihnen im Ganzen mehr Ordnung, Gehorsam und Zufriedenheit, während der Papst oft genug Aufruhr gegen die weltliche Obrigkeit gepredigt, die Unterthanen von dem Eid der Treue entbunden, Staatsverschwörungen und Königsmorde begünstigt und gebilligt hat. Allein statt der früheren sklavischen Abhängigkeit von der Kirche hat sich das entgegengesetzte Extrem eingestellt, indem die protestantischen Staaten sich entweder, wie der unsrige, ganz von der Kirche getrennt, oder im Widerspruch gegen die Grundsätze der Reformatoren mehr oder weniger zu Herrschern derselben aufgeworfen haben, wie in Deutschland, England, der Schweiz und im protestantischen Frankreich, so daß aus Kirchenstaaten Staatskirchen geworden sind. Denn in diesen Ländern haben die Regierungen die Zügel der obersten Kirchenleitung an sich gerissen und huldigen also wenigstens in Praxi dem cäsareopapistischen Princip, das an sich selbst um kein Haar besser ist, als das absolut hierarchische. Zwar ist in manchen Staaten auch die Freiheit der römischen Kirche vielfach durch die weltliche Gewalt beschränkt, wie in Oestreich und neuerdings noch mehr in Rußland, Spanien und Portugal. Allein sie protestirt doch fortwährend mit eiser-

ner Consequenz gegen alle derartigen Uebergriffe und weiß am Ende immer wieder ihre Ansprüche durchzusetzen, wovon das bekannte Köllner Ereigniß und die letzten Vorgänge in Spanien, so wie der Cultusstreit in Frankreich schlagende Beweise liefern.

Die protestantische Wissenschaft, insbesondere die Philosophie ist so fern davon, die bloße Magd der Kirche und Theologie zu sein, wie im Mittelalter, daß sie diesen sich wenigstens ebenso häufig direct entgegensetzt. Vor allem in Deutschland wird die Philosophie gewöhnlich als die allumfassende, absolute Vernunftwissenschaft betrachtet, von der die Theologie ein bloßes Moment ist. Man wird keinen Augenblick Bedenken tragen, den scholastischen Philosophen des Mittelalters, einem Anselmus, Petrus Lombardus, Thomas Aquinas das Prädicat der Christlichkeit zuzugestehen, während dieß bei Locke, Hume, Wolf, Kant, Fichte und andern schon darum im eigentlichen Sinne des Wortes nicht möglich ist, weil ihnen die Grundlage der Frömmigkeit, die Demuth und die Buße fehlt. Dafür haben nun aber auch rein wissenschaftlich betrachtet die neueren, innerlich wie die Glieder einer Kette zusammenhängenden Systeme von Leibnitz an, über die freilich hier, wo noch immer der Locke'sche Empirismus das Scepter seines Absolutismus selbst über die ultrarepublicanischen Geister schwingt, nur eine höchst nebelhafte Vorstellung herrscht, eine Großartigkeit, Tiefe und Manigfaltigkeit, zu der die römische Kirche, deren einzige approbirte Philosophie ja eigentlich die schlolastisch aristotelische ist, keine Analogieen darbietet. Ihr vortheilhafter Einfluß auf die protestantische Theologie ist jedenfalls der, daß sie ihr einen weit höheren Grad der Wissenschaftlichkeit mitgetheilt haben.

Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich uns in dem Gebiete der Künste und schönen Literatur. Auch sie haben sich seit der Reformation mehr oder weniger von der Kirche emancipirt. Außer den Kirchenliedern und Chorälen, in denen sich allerdings die deutsche, besonders die lutherische Kirche im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert wunderbar productiv gezeigt hat, besitzen wir fast keine im engeren Sinne so zu nennende kirchliche Kunstwerke. Aus den Kirchen hat man principmäßig allen künstlerischen Schmuck verbannt, und die neugebauten sehen häufig einem Theater, oder einem griechischen Göttertempel ähnlicher, als einem christlichen Gotteshaus und einer feierlichen Stätte der Andacht. Thorwaldsen hat zwar auch Statuen von Christus und den Aposteln gebildet, aber diese kommen offenbar seinen mythologischen Darstellungen nicht gleich. Die Maler haben seit der Reformation bis auf die neueste Zeit, wo die Düssel-

dorfer Schule, Overbeck, Cornelius, Kaulbach (in seiner Zerstörung Jerusalems) und andere theils katholische, theils protestantische Meister wieder einen Umschwung bezeichnen, ihre Stoffe lieber aus dem Reich der Natur und der Profangeschichte, als aus der Bibel und der Kirche entlehnt, was besonders von der niederländischen Schule gilt. Die größten neueren Componisten auch die katholischen, wie Mozart, Beethoven, und die italienische Schule, gehören gewiß nicht zu den kirchlichen Künstlern im engeren Sinne. Die Gebete und Priesterchöre der Zauberflöte und die Nemesis im Don Juan so wie das Requiem können nur so viel beweisen, daß eben die moderne Welt mit christlichen Ideen und Gefühlen geschwängert ist, ohne darum ihren natürlichen Charakter aufzugeben, und von Beethovens unvergleichlichen Symphonieen hat ein geistreicher Kenner treffend bemerkt, sie seien eben so viele Monologen des absoluten Ich der modernen Welt, das im kühnen Versuch, auf sich selbst zu stehen, in unendliche Wehmuth versinkt, sie in keckem Humor wieder kühlt, um durch Zusammenfassen all seiner Kräfte endlich den schmerzlichen Sieg zu erringen. Unsere Dichter ersten Rangs, (zu denen wir die allerdings frommen, aber auch sehr langweiligen Sänger Milton und Klopstock nicht zählen können) sind im Ganzen genommen naturwüchsige, weltliche Gestalten. Shakspeare gehört eigentlich mehr noch dem Mittelalter an, dessen Traditionen ihm fast allen poetischen Stoff dargereicht haben. Er ist gewissermaaßen eine Ergänzung von Dante, in dem sich die religiöse Herrlichkeit jener Zeit abspiegelt. Göthes Licht- und Schattenseite besteht darin, daß er ganz Natur im umfassendsten, und großartigsten Sinne des Wortes ist. Wo er das Christliche hineinbringt, da erscheint es, außer etwa im Faust, der sich aber mehr auf mittelalterlichem Boden bewegt, keineswegs als die alles bestimmende und umbildende Lebensmacht der Gnade, sondern selbst als eine Naturmerkwürdigkeit, als eine unter den zahllosen Erscheinungen, für die sich der universelle Genius mit gleicher Theilnahme interessirt. Charakteristisch ist in dieser Hinsicht die episodische Stellung der Bekenntnisse einer schönen Seele mitten unter leichtsinnigen Schauspielern und liebenswürdigen Coquetten. Schillers Ideal ist abstract sittlicher Natur, es ist der gigantisch strebende, stoische Wille. Das religiöse Element ist bei ihm, wo es als objective dramatische Gestalt erscheint, katholisch, wie in der Jungfrau von Orleans, in der Maria Stuart und im Wallenstein, und wo es aus seiner eigenen Subjectivität hervorgeht, ein bloßes Heimweh, eine unbefriedigte Sehnsucht, wie sie sich z. B. in dem Gedicht: „Ach aus dieses Thales Gründen,“ auf eine wehmüthige Weise ausspricht. Byron vollends weiß von dem

sanften Friedenssäuseln des Evangeliums und von der stillen Demuth gar nichts, er lebt durchaus in dem heulenden Sturm der entfesselten Leidenschaften und ist ein dämonisch begeisterter Dichter der Verzweiflung.

Aber wer könnte und wollte darum der Ueberfülle von poetischer Kraft und Anschauung, der natürlichen Größe dieser unsterblichen Genieen seine Bewunderung versagen, wer sich einreden, daß Gott solche Colosse vergeblich in unsere moderne Welt hineingesetzt und ihnen für nichts und wieder nichts einen so unermeßlichen Einfluß auf die Bildung von Millionen gestattet habe? Nein, eine solche Masse von Geist und Schönheit kann auch für das Reich Gottes unmöglich verloren sein. Vielmehr entsteht daraus für die kirchliche Kunst die große Aufgabe, diese gigantischen Erscheinungen zu bewältigen, zu überflügeln und dadurch eine höhere Stufe zu erreichen, als sie je inne gehabt hat.

Hinsichtlich der sittlichen Lebensformen endlich muß man sagen, daß das protestantische Christenthum nicht mehr den exclusiven Priesterrock, sondern das Civilkleid trägt. Die hier fast allgemeine Verbannung des Talars selbst von der Kanzel ist davon eine charakteristische Consequenz, die wir aber keineswegs billigen, weil sie zugleich mit einem unhistorischen Spiritualismus und einer profanen Respectlosigkeit vor dem Heiligen zusammenhängt. Das Göttliche hat den Charakter abstracter Jenseitigkeit abgelegt, und statt dessen ist die Diesseitigkeit in ihrer höheren Würde erfaßt worden. Die Ehe hat nun nicht mehr die Ehelosigkeit als eine höhere Stufe der Heiligkeit über sich, und der Geistliche soll auch als Gatte und Vater der Gemeinde mit einem guten Beispiele voranleuchten. Das Mönchsthum ist abgeschafft, und der Mensch angewiesen, in den natürlichen Beschäftigungen des Lebens seine Tugend zu üben, in der Welt stehend und wirkend, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten. Freilich haben auch anderseits die pur materiellen Interessen, Handel und Gewerbe, Industrie und Dampf, ebendamit der Utilismus und Egoismus eine Bedeutung gewonnen, die ihnen an sich nicht zukommt. Denn der Geist soll herrschen über die Materie. Doch müssen in der Hand Gottes auch Dampfschiffe und Eisenbahnen zur schnelleren Verbreitung seines Reiches dienen.

Diese ganze Stellung der Welt zur Kirche hat nun eine unerfreuliche und eine erfreuliche Seite, wie wir im Einzelnen bereits angedeutet haben. Sie ist ein krankhafter Zustand, weil alle von Gott geschaffenen Ordnungen in der schönsten Hermonie mitein-

ander stehen sollten und dereinst auch stehen werden. Es ist ein Zeichen von der Schwäche der Kirche, daß sie diese natürlichen Gebiete sich so hat über den Kopf wachsen lassen, statt sie zu beherrschen und ihnen stets die Richtung auf die Verherrlichung ihres Schöpfers zu geben. Es ist ferner eine schreiende Undankbarkeit der Welt, daß sie nun in ihrer Herrlichkeit schwelgend das Christenthum entbehren zu können, ja sich ihm direct entgegensetzen zu dürfen meint, während sie doch ihr Bestes demselben verdankt und ohne eine innige Wiedervereinigung mit dem religiösen Princip ihre eigene höchste Bestimmung gar nicht erfüllen kann. Denn das Ziel der Entwicklung ist das völlige Aufgehen der Welt in das Reich Gottes, der Vernunft in die Offenbarung der Sittlichkeit in die Religion, der Erde in den Himmel. Alle Wissenschaften müssen sich verklären zur Theosophie, alle Staaten zur Theokratie, alle Künste zum vollendeten Cultus und das ganze Leben zu einer seligen Verherrlichung Gottes.

Da aber diese letzte Einheit ebenso gut als ein völliges Naturgewordensein des Christenthums, als eine absolute Ausprägung der Kirche in allen Formen der Welt gedacht werden kann, so müssen wir andererseits in jenem Emancipationsproceß auch wiederum einen erfreulichen Fortschritt zu diesem Ziele erkennen. Denn durch denselben ist das christliche Princip mehr naturalisirt und in der Welt eingebürgert worden. Es steht dem natürlichen Leben nicht mehr bloß abstract gegenüber, hat die Welt nicht mehr als ein fremdartiges Element unter sich, sondern sie zu sich herangebildet, so sehr diese auch noch in ihrem dermaligen Stadium dieses verläugnen mag. Die moderne Bildung ist keine rein heidnische, sondern ruht durchaus auf den Schultern des Christenthums, zieht aus ihm fortwährend ihre besten Lebenssäfte und muß eben darum, wenn auch wider Willen, zuletzt ihm dienen. Der Protestantismus ist also auch in dieser Hinsicht nur ein scheinbarer Rückschritt, in Wahrheit hat er die Kirche um ein bedeutendes Stadium weiter geführt. Der römische Katholicismus ist hier hinter der Zeit zurückgeblieben und hat entweder gegen die Fortschritte weltlicher Bildung sich geradezu halsstarrig verschlossen, wie denn z. B. Galileo Galilei vom Papst zum Widerruf der kopernikanischen Ansicht von der Umdrehung der Erde um die Sonne genöthigt wurde, zu welchem er sich aber freilich nur mit einem verbissenen: e pur si muove entschloß; oder er hat zwar von den neueren Bewegungen sich bis auf einen gewissen Grad fortreißen lassen, aber fast nur da, wo er mit dem Protestantismus in näherer Berührung ist, jedenfalls in Folge directen oder indirecten Einflusses desselben. Die neuere katholische Theologie z. B. hat ihren Lebensquell in

Deutschland und ist in ihren geistvollsten Producten von protestantischen Elementen bedingt. Man denke nur an Hug, Möhler, von Drey, Gehring, Hirscher, Staudenmeier, Papst und Günther. Die Hauptlager des Romanismus, Italien, Spanien und Portugal haben in den letzten Jahrhunderten auf diesem Gebiete sehr wenig oder nichts gethan, und die Volksbildung ist dort unglaublich zurückgeblieben.

So werden wir also auch von dieser Betrachtung aus keineswegs rückwärts, sondern vorwärts auf eine reiche Zukunft des Protestantismus gewiesen, die alle Herrlichkeit der katholischen Kirche weit hinter sich lassen wird. Allerdings geht der bessere Zug der Zeit zur Objectivität hin, aber nicht zu der schon dagewesenen des Mittelalters, die sich nur auf Kosten gewaltsamer Unterdrückung, oder wenigstens willkührlicher Einschränkung der Subjectivität behaupten konnte, sondern zu einer höheren Form, die durch die ganze Errungenschaft der Subjectivität, durch die guten Früchte der dreihundertjährigen Entwicklung des Protestantismus bereichert, vergeistigt und verklärt sein wird. Es muß der Tag kommen, wo alle von Gott geschaffenen Ordnungen der Welt fühlen, daß sie des Bundes mit der Religion und Kirche bedürfen, um ihren eigenen Begriff vollständig zu realisiren, wo sie freiwillig zum Herrn zurückkehren und ihre schönsten Producte auf seinem Altar niederlegen werden. Das berühmte Baconische Wort: Philosophia obiter libata abducit a Deo, penitus hausta reducit ad eundem, läßt sich ebenso gut auf die Kunst, den Staat und die natürliche Sittlichkeit anwenden und muß früher oder später in Erfüllung gehen.

Daß diese unsere Hoffnung auf eine Neubelebung des Protestantismus und eine Einmündung desselben in den Strom der Objectivität und Kirche kein leerer Traum sei, beweisen viele wenn auch theilweise zunächst noch bloß keimartige und vereinzelte Erscheinungen der neuesten Zeit. Wir haben nun noch diese etwas näher zu bezeichnen, wobei wir abermals zuerst auf Deutschland und dann auf Amerika blicken wollen.

Deutschland hat seine welthistorische Rolle noch lange nicht ausgespielt. Wer mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen, sittlichen und religiösen Zustand dieses Landes bekannt ist und ihn mit dem des vorigen und des Anfangs dieses Jahrhunderts vergleicht, wird uns wohl verstehen. Was war das doch nicht für eine jämmerliche Zeit, wo englische Deisterei, französische Frivolität und seichte deutsche Popularphilosophie sich gegen die Kirche

verschworen. Zwar hatte noch der Pietismus seine Vertreter, aber fast lauter Krüppel, die das Wesen des Christenthums in ein Paar armselige Formel setzten und das frische Leben in ein unheimliches Todtengemach verwandelten. Zwar übte die Brüdergemeinde ihren Einfluß, aber nicht in der Theologie, sondern in zurückgezogener Stille des praktisch religiösen Lebens. Zwar sandte der Supranaturalismus, dieser letzte wissenschaftliche Ausläufer der Orthodoxie in Männern, wie Reinhard und Storr gelehrte und ehrwürdige Theologen gegen die Rationalisten in's Feld, aber er kämpfte einseitig mit dem, noch dazu abstract gefaßten formalen Princip des Protestantismus und contrahirte so lange mit dem Feinde, bis er am Ende selbst zu ihm überging, wie das Beispiel von Schott, Ammon und Bretschneider zeigt. Sein ganzer Standpunkt war äußerlich empirisch; vom heiligen Geiste und von der Kirche hat er gar keinen Begriff, und darum mußte dieser Uebergang erfolgen. So dürr und öde war damals die deutsche Kirche geworden, daß tiefere, sehnsüchtige Gemüther, wie Stolberg, Novalis und Fried. Schlegel sich lieber in den Schooß des Katholicismus flüchteten. So sehr war der Revolutionsepoche alles höhere Leben und Bewußtsein entschwunden, daß ein Schleiermacher in seinen genialen Reden über die Religion vom Jahre 1799 von vorne anfangen und gleichsam im Vorhofe der Heiden stehend, seine Wolfischen, Kantischen und philanthropischen Zeitgenossen lehren mußte, was Religion überhaupt sei, um von diesem allgemeineren Boden aus erst wieder einen sicheren Anknüpfungspunkt an das Christenthum zu finden.

Und wie steht es heut zu Tage mit der deutschen Theologie? Zwar ich kenne die furchtbare Episode wohl, welche von der linken Seite der Hegelschen Philosophie aus in den ruhigen Gang der bereits im besten Zuge begriffenen Entwicklung hineingekommen ist, gleich dem Sturm der Julirevolution, diesem Nachzügler der französischen Staatsumwälzung der neunziger Jahre. Allein sieht man auf das Große und Ganze und besonders auf die allerneusten Bewegungen, so kann man mit voller Wahrheit behaupten, daß diejenige Theologie, welche jetzt das Wort der Zeit hat, nicht der Rationalismus, sondern eine aus dessen Trümmern verklärt wiedererstandene Orthodoxie ist. Diese verbindet mit der Entschiedenheit, Kraft und Wärme des alten Kirchenglaubens zugleich die wissenschaftliche Freiheit, Unbefangenheit und systematische Abrundung, welche erst durch die neuere Entwicklung des Rationalismus und der Philosophie möglich geworden sind. Man mag sich nun in der weit verbreiteten Schleiermacherschen Schule mit ihren vielfachen Ver-

zweigungen, unter denen Neander, Nitzsch und J. Müller die selbständigsten sind, oder in der von den conservativen Elementen der Hegelschen Philosophie mehr oder weniger beherrschten Literatur besonders in den Schriften eines Göschel, Rothe, Dorner, Martensen, Hoffmann, Hasse umsehen, man mag die Producte der unirt orthodoxen Richtung eines Hengstenberg und seiner Geistesgenossen, oder der neulutherischen Theologie eines Harleß und anderer durchlesen: überall finden wir zwar noch viel buntes Durcheinandergerede und harten Kampf, der übrigens zum Theil auf bloßem Mißverständnisse beruht, aber doch auch überall den Frühlingsodem eines neuerwachten Glaubens und die fruchtbaren Keime einer großartigen Entwicklungsphase der Theologie. Diese muß aber um so reichhaltiger werden, je weiter und klarer der Gesichtskreis über das ganze unermeßliche Gebiet der Geschichte ist, den die unermüdlichen gelehrtesten, scharfsinnigsten und geistvollsten Forschungen des deutschen Fleißen—monumenta aere perenniora — aufgeschlossen haben. Das Erfreulichste ist aber der frische Zug eines ebenso wissenschaftlich freien als ächt kirchlichen Geistes, welcher mehrere der obgenannten, so wie viele jüngere, noch im Entwicklungsproceß begriffene Theologen charakterisirt. Dieser kirchliche Geist zeigt sich auch in der stets zunehmenden Bildung von Predigervereinen zu offener Besprechung der herrschenden Mängel, zu gegenseitiger Aufmunterung in dem wahren Fortschreiten, so wie besonders in dem jetzt so allgemeinen Streben nach Erneuerung und Bereicherung des Gottesdienstes durch Beseitigung der wässerigen rationalistischen Verschlimmbesserungen und vermitteltes Zurückgehen auf die unvergleichlichen Schätze der alten Kirchenlieder und Liturgieen. Auch hier wird das bevorstehende Neue nicht eine bloße Wiederholung, sondern eine Erweiterung und Berichtigung des Alten sein, indem, wie schon berührt, jetzt durch die großartigen wissenschaftlichen Untersuchungen, an denen auch der Rationalismus seinen Antheil hat, die Schätze aller Jahrhunderte in einer Ausdehnung zugänglich gemacht sind, wie es bisher nie der Fall war. Kurz die deutsche Kirche und Theologie hat trotz ihrer sie noch durchwühlenden Gegensätze guten Fahrwind, und schmachvolle Feigheit wäre es gerade jetzt, die Segel einzuziehen und verzweifelnd die Hände in den Schooß zu legen.

Und wodurch ist dieser wohlthätige Umschwung herbeigeführt worden? Nicht etwa bloß von Seiten der Theologie und Kirche selbst, sondern großentheils, ja vorzugsweise von Seiten der weltlichen Gebiete, und ebendamit ist die Aussicht auf eine nothwendige neue Durchdringung aller natürlichen Lebensverhält-

nisse von dem Geiste der Religion und Kirche zum Theil schon in Erfüllung gegangen. Das ist gerade das Große und Eigenthümliche in Deutschland, daß derselbe Feind, besonders dieselbe Wissenschaft, welche seiner Orthodoxie so tiefe Wunden schlug, zugleich freiwillig wieder umgekehrt ist und ihm das Mittel zu ihrer Heilung dargereicht hat. Ebendarum muß aber diese Heilung eine ungleich gründlichere sein, als in den Ländern, wo man alle Einwürfe der Philosophie und der weltlichen Bildung gegen das Christenthum bloß mit den verrosteten Waffen der alten Apologetik, oder mit unbewiesenen Machtsprüchen des frommen Gefühls zurückweisen kann. Mit Recht bemerkt Tholuck in seiner gelehrten und geistvollen Schrift gegen das Leben Jesu von Strauß, daß jenes seichte Geschlecht der rationalistischen Aufklärer, an deren Spitze Nicolai langweiligen Andenkens stand, zuerst unter den Laien, nämlich von dem mächtigen Flügelschlag der Romantiker, eines Tieck, Schlegel und Novalis auf das kahle Haupt geschlagen, mit der Lauge genialer Satyre bis auf den Knochen geätzt und dann in seine Heimath, aus der es gekommen, in das Nichts, zurückgeschickt wurde. Freilich haben die Romantiker nicht sowohl die Heiligkeit, als die Schönheit in der Religion aufgefaßt und sie zum Gegenstand des ästhetischen Genusses gemacht, über den das ironische Ich sich erhaben dünkte, aber sie haben doch mächtig dazu beigetragen, das Scepter der dürren Verstandesherrschaft zu brechen. Die abstracte Entgegensetzung vom Christenthum und Kunst ist aus dem Bewußtsein der Gebildeten in Deutschland seit jener Zeit immer mehr verschwunden. Die Kunst selbst ist in vielen ihrer bedeutendsten Heroen wieder religiös geworden, besonders die Malerei, Musik und Poesie. Freilich spuckt noch überall die Poesie der Verzweiflung und des affectirten Weltschmerzes herum, aber sie hat sich dadurch selbst den Giftbecher gereicht, daß sie sich aus dem reinen Aether der Bedürfnißlosigkeit in die Politik und allerlei Weltverbesserungsprojecte hineingeworfen hat, die dem Wesen der Kunst ganz zuwider sind.

Ein zweiter mächtiger Factor zur Herbeiführung jenes Umschwungs war die neuere Philosophie seit Schelling. Diese hat die deutsche Wissenschaft und somit auch die Theologie von den hemmenden Fesseln des Kantischen Reflexionsstandpunktes, so wie des Fichteschen subjectiven Idealismus befreit und den Geist wieder in die Welt der Objectivität sowohl der Natur als der Geschichte eingeführt. Man mag sonst über den deutschen Transcendentalismus, wie man hier in Bausch und Bogen zu sagen pflegt, noch so ungünstig urtheilen, das kann der gründliche Kenner nicht läugnen, daß Schelling und Hegel

gerade in einer Zeit, wo die gepriesensten Theologen die Grunddogmen des Evangeliums von der Menschwerdung Gottes und von der Versöhnung als veralteten Aberglauben über Bord warfen, dieselben in Schutz genommen und als die höchsten Vernunftwahrheiten erwiesen, daß sie, während man die Geschichte bloß als ein Aggregat willkührlicher Meinungen, als ein Gewirre selbstsüchtiger Leidenschaften ansah, in ihr eine immer reichere Entfaltung ewiger Gedanken, eine immer vollständigere, vernünftige Entwicklung des Begriffs der Menschheit und ihres Verhältnisses zur Gottheit erkennen gelehrt haben. Bei dieser Voraussetzung mußte allmählig die Respectlosigkeit vor der Kirche und ihrer Geschichte, jener revolutionär abbrechend, abstracte Geist, der das vorige Jahrhundert charakterisirte, schwinden und einem ächt positiven Zuge Platz machen.[1] Zwar hat

---

1) Gerade nachdem ich dieses geschrieben habe, kommt mir der Artikel von Herrn Professor Dr. Stowe in Cincinnati: The Teutonic metaphysics, or modern transcendentalism im Biblical Repository, January 1845, zu Gesicht, und da derselbe bereits in mehreren Blättern als höchst bedeutend und zeitgemäß begrüßt worden ist, so kann ich ihn nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Es thut mir in der That sehr leid, daß ich mich in Herrn Stowe in wissenschaftlicher Hinsicht getäuscht sehe. Ich hielt ihn schon wegen seiner nahen Bekanntschaft mit meinem verehrten Lehrer und Freund Dr. Dorner, jetzt Consistorialrath und Professor der Theologie in Königsberg, für einen gründlicheren Kenner und günstigeren Vertreter der deutschen Philosophie und Theologie, als er sich in diesem überaus oberflächlichen und leichtfertigen Artikel bewiesen hat. Es fällt mir keineswegs ein, irgend ein System der deutschen Philosophie in Bausch und Bogen vertheidigen zu wollen, da ich selbst keiner philosophischen Schule angehöre, sondern zu sehr die Freiheit des Denkens liebe und meine Vernunft bloß in Gottes Wort gefangen gebe. Aber eine solche Art und Weise, über Kant, Fichte, Schelling und Hegel zu urtheilen, welche ihr ganzes Leben den mühsamsten und tiefsinnigsten Forschungen gewidmet haben und ohne alle Frage zu den größten Männern der Weltgeschichte gehören, ist eines Mannes, wie Stowe, durchaus unwürdig. Statt uns über den Inhalt des neueren positiven Systems Schellings etwas zu sagen, berichtet er dessen Streit mit Dr. Paulus in Heidelberg welcher mit der Sache selbst, um die es sich hier handelt, auch nicht das mindeste zu thun hat, und nimmt (S. 89.) sogar diesen elenden Rationalisten, der seine schriftstellerische Laufbahn mit einem literarischen Diebstahl beschlossen hat, gegen den großen Philosophen in Schutz ohne die geringste Ahnung davon, daß es gerade das anerkannte Verdienst des letzteren ist, den abstract verständigen Standpunkt, von welchem aus der Rationalismus communis alle tieferen Ideen des Christenthums bekämpfte, überwunden zu haben. Denn dieser common sense, der übrigens in seinem Gebiete, nämlich in rein

allerdings gerade die linke Seite der Hegelschen Schule die neuste und gefährlichste Form des Rationalismus, den speculativen Mythologismus und genievergötternden Pantheismus erzeugt. Allein einmal widerspricht diese Richtung diametral dem historischen, objectiven Elemente, das offenbar den Geist, wenn auch nicht immer den Buchstaben der Schriften des großen Philosophen beherrscht, und kann also wenigstens nicht als eine vollständige Anwendung seines Systems auf die Theologie angesehen werden. Sodann muß man bedenken, daß die größere Gefahr dieses Systems gerade in der Aufnahme so vieler, freilich pantheistisch carricirten Wahrheiten des Christenthums, für welche der commune Rationalismus gar kein Organ hatte, so wie in der geistvolleren und tieferen Behandlung besteht, die auf der andern Seite auch eben so sehr als ein Fortschritt zu betrachten ist, den man in der mehr wissenschaftlichen Form der neueren Theologie auch deutlich bemerken kann. Uebrigens hat die allerneuste Spekulation in dem noch lebenden Gründer der Identitätsphilosophie selbst, nämlich in Schelling eine entschiedene Richtung auf die positive Offenbarung genommen, und man kann wenigstens das mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß die Blüthezeit der pantheistischen Logik und der rein negativen Antitheologie bereits vorüber ist. Strauß und seine Genossen haben sich wegen der ihnen entgegengetretenen weit größeren Macht des religiösen und kirchlichen Lebens viel schneller überlebt,

---

endlichen Dingen ganz an seinem Platze ist, wird fortwährend die Lehre von der Dreieinigkeit und von der Menschwerdung Gottes für einen Unsinn erklaren, weil nach seinem oberflächlichen, hohlen Räsonnement drei nicht eins und eins nicht drei, Gott nicht Mensch und der Mensch nicht Gott sein kann. Wenn man also kein höheres Princip in der Theologie anerkennt, so muß diese nothwendig allen tieferen Inhalt verlieren. Aber dieses höhere Princip, nämlich die Vernunft, d. h. das Vernehmen des Uebersinnlichen, des Unendlichen, Göttlichen hat gerade Schelling in der Wissenschaft zur Herrschaft gebracht. Um sich davon zu überzeugen, rathe ich dem Herrn Dr. Stowe an, Schellings Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, besonders die fünfte und sechste Vorlesung zu studiren. Dort wird er eine höchst geniale und beherzigenswerthe Polemik gegen die Uebergriffe des seichten, ideenleeren, alles aufklärenden, d. h. verflachenden Verstandes in das Gebiet der höheren Wissenschaften, wo es sich um ewige Ideen handelt, antreffen. Hegels Werke behauptet Herr Stowe durchgelesen zu haben, erinnert sich aber nicht einmal mehr der Zahl, die er ganz falsch angibt (S. 86.). Da läßt sich wohl erwarten, daß sein Gedächtniß noch viel weniger den Inhalt dieses überaus schwer verständlichen Systems behalten habe. In der That gibt er dieses nicht aus der ersten Quelle, sondern aus dem Brockhaus'schen Conversationslexicon

als seine Vorgänger Paulus, Wegscheider und andere; und Bruno Bauer ist sogar ein Gegenstand fast allgemeinen Abscheus und seines Amtes förmlich entsetzt worden, woran man vor zwanzig Jahren kaum gedacht haben würde. Wer die Literatur auf diesem Gebiete kennt, der wird zugeben müssen, daß die neusten kritischen und philosophischen Bekämpfer des Christenthums sich großentheils durch ihre inneren Widersprüche und Selbstüberbietungen eigenhändig das Grab bereitet, und wie wir oben schon bemerkten, die Führer der gläubigen Theologie nach kurzem Interregnum wieder die Ruder des Schiffes unter günstigem Fahrwind ergriffen haben.

In Deutschland übt die Philosophie als der in's wissenschaftliche Bewußtsein erhobene Zeitgeist einen bestimmenden Einfluß auf alle Zweige des höheren Wissens. So ist denn aus Schellings Schule in Männern, wie Eschenmeyer, Steffens, Schubert eine entschieden religiöse Naturforschung hervorgegangen, welche die Herrschaft des Atheismus unh abstracten Deismus auf diesem Gebiete gebrochen hat. Steffens insbesondere hat es zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe gemacht, in seinen wissenschaftlichen und poetischen Darstellungen die Naturanschauungen, das gebildete Weltbewußtsein mit dem christlichen Bewußtsein zu versöhnen. So sind die größten neueren Geschichtschreiber, ein Leo, Ranke, Haug mit Vorliebe

---

(S. 82.), das bekanntlich eine Eselsbrücke für oberflächliche und denkfaule Köpfe ist. Ladendiener gebrauchen es, aber kein einziger Gelehrter zumal in einer so schwierigen Materie. Nachdem er nun ein überaus dürftiges Skelett nicht ad sensum, wie er selbst (S.82.) sagt, sondern ad verbum übersetzt hat, erklärt er mit naiver Aufrichtigkeit, daß er von der ganzen Geschichte nichts verstehe und von diesem unmeaning jargon mit einem Yankee Advokaten sagen möchte: it is all an empty meal-bag; it can't stan' up. Wovon man aber nichts begreift, darüber soll man auch nicht schreiben. Er meint, daß diese Philosophie höchstens auf dem Grunde des bekannten Hegelschen Dictums: „Was wirklich ist, ist vernünftig," für vernünftig erklärt werden könne. Hegel versteht aber unter wirklich nicht alles und jedes Existirende, sondern bloß das wahrhaft Seiende, Wesentliche, Nothwendige, Ewige, und daß dieses vernünftig sei, sollte doch, denke ich, selbst ein Yankee mind wohl capiren können. Es ist also aus dieser Kategorie der Wirklichkeit alle Sünde und Irrthum, alle Oberflächlichkeit und Anmaaßung, unter anderm auch der besprochene Aufsatz, on modern transcendentalism völlig ausgeschlossen. Wir hoffen dem Herrn Stowe nicht mehr wenigstens in so schlechter Rüstung auf diesem Gebiete zu bebegegnen. Die Philosophie ist nicht jedermanns Sache, am wenigsten die deutsche. Every man to his trade.

dem religiösen und kirchlichen Elemente, als der alles bestimmenden Macht, als dem Lebenspuls der welthistorischen Bewegungen, zugewandt und führen dasselbe, frei von den Fesseln des alten geistlosen Pragmatismus, in lebendiger Reproduction und mit jener, nur dem deutschen Geiste eigenen Unbefangenheit und Gerechtigkeitsliebe, die jedem Zeitalter seine eigenthümliche Größe ungeschmälert läßt, vor die Augen ihrer Leser. Selbst die orientalische und classische Philologie hat durch ihre innere Entwicklung jetzt eine andere Stellung zur heiligen Schrift eingenommen. Denn während der frühere Rationalismus seine willkührlichen Hypothesen und neologischen Träume durch eine schauerliche grammatische Gewissenlosigkeit, durch eine wahrhaft radebrecherische Exegese dem alten und neuen Testamente selbst aufgebürdet hat — eine Verkehrtheit, wovon übrigens auch der damalige Supranaturalismus eines Storr und anderer nicht freigesprochen werden kann — ; so ist dieß vor dem Forum der neueren Philologie unmöglich geworden. Der wegen seiner dogmatischen Unbefangenheit allgemein als grammatische Autorität anerkannte Professor Winer in Leipzig sagt unverhohlen: „Der Streit unter den Exegeten hat gewöhnlich wieder auf das Verständniß, welches die protestantische Kirche früher (in ihrer orthodoxen Periode) festgehalten, als auf das richtige zurückgeführt.“[1] Männer, wie C. Fr. Aug. Fritzsche, der mit dem Geiste der Bibel in gar keiner innern Verwandtschaft steht, aber in Hinsicht auf philologische Gelehrsamkeit und Akribie, die nur manchmal bei ihm in förmliche Kleinmeisterei ausartet, unter den neueren Exegeten bloß an Harleß und Bleek würdige Rivalen hat, müssen vom rein grammatisch historischen Standpunkte aus in den wichtigsten Fällen den Auslegungen eines Chrysostomus, Augustin, Luther, Calvin, Beza, Bengel den Vorzug vor den rationalistischen geben, und selbst Strauß hat der gläubigen Exegese einen sehr dankenswerthen Dienst erwiesen, indem er in seinem Leben Jesu die grammatischen Quälereien, auf welchen die sogenannte natürliche Wundererklärung des früheren Rationalismus ruhte, mit siegreichem Scharfsinn ad absurdum führte. Der Unglaube muß sich also künftighin nach andern Stützen umsehen, er kann seine Blöße nicht mehr mit einem philologischen Mantel bedecken.

---

1) Leipziger Literatur Zeitung 1833. N. 44. vgl. die Vorrede der dritten Auflage seiner Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms S. IV ff., so wie dieses ganze vortreffliche Werk selbst. Eine ähnliche Regeneration haben Ewald und Hitzig auf dem alttestamentlichen Gebiete bewirkt.

Die wissenschaftliche Sprachforschung selbst ist durch ihre eigene innere Entwicklung ganz abgesehen vom Christenthum zu dem unendlich wichtigen Resultate gekommen, daß die Kirche, insbesondere der rechtgläubige Protestantismus die Bibel im Wesentlichen richtig verstanden hat, also im vollkommenen wissenschaftlichen Rechte ist gegenüber dem Rationalismus, sobald nur ihre Voraussetzung von der göttlichen Eingebung der Schrift auf sicherem Fundamente steht.

Endlich haben auch die politischen Zustände Deutschlands sehr viel zur Wiederbelebung der Religion beigetragen. Besonders in den Freiheitskriegen gegen den französischen Usurpator bemächtigte sich der Fürsten und Völker eine ewig denkwürdige heilige Begeisterung, als der Herr der Heerschaaren nach langem wohlverdientem Drucke so gewaltig durch den Donner der Kanonen und den Blitz der Geschütze predigte und sich als den Lenker der Geschicke erwies. Seitdem hat auch der Staat angefangen, seine Stellung zur Kirche wesentlich zu ändern. Während er diese früher als seine eigene Anstalt, als e i n e seiner vielen Einrichtungen vornehm von oben herab zu behandeln und cäsareopapistisch zu knechten gewohnt war, fühlt er jetzt wieder ihre innere Lebensmacht und sieht ein, daß er für sein eigenes Wohl am besten sorgt, wenn er derselben mehr Freiheit gibt und sie aus ihrem eigenen Wesen heraus sich entwickeln läßt. Wer die Regierungen der jetzigen Könige von Preußen und Würtemberg mit der ihrer Vorgänger besonders Friedrichs des Großen vergleicht, der wird die große Veränderung, die in dieser Hinsicht Platz genommen hat, gleich zugeben.

Vom Staate, nämlich von Friedrich Wilhelm III, ging auch zunächst die, seitdem in Deutschland fast allgemein gewordene Union der lutherischen und reformirten Kirche aus, worin wir einen bedeutenden Schritt zur Katholicität und Einheit sehen, die nothwendig im Begriff der Kirche liegt. Es ist auch nicht gut, daß die Braut Christi einen menschlichen Namen trage, wie lutherisch und dergleichen.[1] Evangelisch ist eine weit mehr katho-

---

1) Auch die Bezeichnungen: presbyterianisch, congregationalistisch, protestantisch bischöflich sind schon darum höchst ungenügend, weil sie sie sich bloß auf die Verfassung beziehen, die doch offenbar ein secundäres Element der Kirche ist, zu ihrer äußeren Erscheinung, nicht zu ihrem Geiste gehört. Unser Name: reformirt, ohne weitern Zusatz als etwa den nationalen, ist offenbar der beste. Denn es liegt darin eine völlige Unabhängigkeit von einem einzelnen Menschen und die Ansicht, daß wir keine neue, sondern die alte bloß, regenerirte, von

kische und ihrem Wesen angemessene Bezeichnung, freilich nicht in dem Sinne, wie man sie in unseren westlichen Provinzen sehr häufig auffaßt, wo sie zum Deckmantel des Rationalismus und Indifferentismus gebraucht wird. Das steife absolute Altlutherthum in Preußen und Bayern mag zwar eine wohlthätige Reaction gegen den dogmatischen Indifferentismus vieler Unionsfreunde sein, und in dieser Hinsicht freuen wir uns sogar, daß es auch hier seine Vertreter findet. Allein abgesehen von diesem speciellen Vorzug ist es gewiß eine schreiende halsstarrige Verkennung der Bedürfnisse unserer Zeit, die über seinen bornirten Gesichtskreis weit hinausgehen. Es ist ja wahrhaft lächerlich, sich einzubilden, daß die Concordienformel die absolute Dogmatik sei, über die man nicht hinausgehen könne, und daß mithin die ganze katholische, griechische und reformirte Kirche mit ihren deutschen, holländischen, französischen, englischen, schottischen und amerikanischen Verzweigungen nichts wichtigeres zu thun habe, als dieselbe zu unterschreiben und sich lutherisch umtaufen zu lassen. Die Union hat gewiß die Zukunft für sich und gerade in ihrem Gebiete findet sich zugleich das meiste religiöse Leben. Die bedeutendsten und frömmsten Theologen Deutschlands, wie Neander, Hengstenberg, Twesten, Marheineke, Sartorius, Tholuck, Müller, Hupfeld, Nitzsch, Sack, Blerk, Kling, Hasse, Hahn, Lange, Hoffmann, Lücke, Liebner, Ullmann, Rothe, Umbreit, Schmidt, Dorner, Landerer sind entschieden auf ihrer Seite, obwohl manche von ihnen für ihre Person wenigstens in dogmatischer Hinsicht dem lutherischen Standpunkt den Vorzug geben. Allerdings ist die Union in ihrer jetzigen Gestalt mehr noch als ein Anfang zu betrachten, und ihre nähere Constituirung besonders in symbolischer Hinsicht macht gegenwärtig jenseits des Oceans große Schwierigkeiten. Auch läßt sich nicht läugnen, daß die Kirchenverbesserungsversuche, welche vom jetzigen preußischen Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ausgehen, an dem leidigen Mangel des unsicheren Hin- und Herschwankens laboriren. Der gute Wille ist wohl da, aber es fehlen die festen Principien und das praktische Organisationstalent,

---

ihren menschlichen Zusätzen gereinigte katholische Kirche seien. Aber da nun einmal dieser Ausdruck in Deutschland eine bestimmte geschichtliche Bedeutung gewonnen hat und den Gegensatz gegen das Lutherthum bezeichnet, so hat man begreiflicher Weise den Terminus: evangelisch vorgezogen. Namen sind in einer so wichtigen Sache kein bloßer Dunst, sondern die Ausprägung der Idee, und es ist bekannt, daß Luther die Bezeichnung seiner Anhänger nach seinem Namen auf's entschiedenste mißbilligte.

wodurch sich ohnedieß der Deutsche, der wegen seines geistigen Universalismus immer tausenderlei Möglichkeiten und Bedenklichkeiten vor sich sieht, nie sonderlich ausgezeichnet hat. Allein man bedenke einmal die ungeheure Schwierigkeit, die in der Natur der Sache liegt und durch die Manigfaltigkeit der tiefsten und allseitigsten Bildungselemente und selbstständigsten Geistesrichtungen eines Staates, wie der preußische ist, nur noch vermehrt wird, — eine Schwierigkeit, die selbst den gewandtesten englischen oder amerikanischen Practicus, falls er nicht die Geschichte über den Hals brechen will, zur Verzweiflung bringen könnte. Sodann muß man nicht vergessen, daß eben die ganze evangelische Kirche sich gegenwärtig in einem interimistischen Zustand, in einem Gährungs- und Uebergangsproceß befindet, der ein solches Herumsuchen und Probiren nothwendig mit sich führt. Jedenfalls verdient es den Vorzug vor dem behaglichen Faullenzen auf den alten, ausgebrauchten Kissen und dem vornehmen Naserümpfen derer, die in ihrem ungemessenen Selbstvertrauen mit allem fertig zu sein wähnen.

Doch überlassen wir nun den König von Preußen und seine geistlichen und weltlichen Räthe ihrem guten Genius, der sie hoffentlich zu seiner Zeit schon das Richtige wird finden lassen, und sehen wir uns wieder im eigenen Hause um, ob vielleicht hier der Reformator schon geboren sei, der das lösende Wort des Räthsels sprechen kann und die Zauberformel gefunden hat, die unser protestantisches Zion aus der babylonischen Knechtschaft der Schwarm- und Rottengeisterei ohne den gefährlichen Preis einer Auslieferung an das alte Rom oder das junge Oxford herausführen soll.

Wir haben nun freilich nicht die tiefen wissenschaftlichen Kämpfe, von denen wir oben gesprochen. Die philosophischen Lebensfragen Deutschlands, das Verhältniß der Kirche zu den Künsten und zum Staate, worüber sich dort die größten Geister den Kopf zerbrechen, bereiten dem Amerikaner keine schlaflosen Nächte. „There is no USE in troubling ourselves about such questions. Cui bono ? Has this glorious german transcendentalism ever promoted vital piety ? No. Has it supported tract societies] and missionary efforts ? No. Has it done any thing for men's empty pockets or empty stomachs ? Nothing. Has it ever fabricated a railroad ? Never. Has it ever given birth to a steamboat, or wrought so much only as an improvement in the manufacture of a pin ? Not at all. Therefore God preserve us from german speculation and help us to promote holy useful-

ness!" Das ungefähr ist die Sprache, die man selbst in den respectabelsten Blättern dieses Landes nicht selten vernehmen muß. Jedermann, der mich einigermaaßen kennt, wird schon wissen, daß ich mit dieser Ansicht in diametralem Widerspruch stehe. Niemand kann aufrichtiger und schmerzlicher bedauern, als ich, daß selbst, ja vorzüglich in den deutschen Kirchen Amerikas sich ein solcher schreiender Mangel an theologischer und philosophischer Bildung und keine einzige höhere Lehranstalt findet, die nach dem Muster deutscher Gymnasien oder Universitäten eingerichtet wäre. Ein charakterloses Aufgehen unserer Gemeinden in englische Denominationen muß endlich die Folge davon sein, wenn nicht bei Zeiten eine geistige Gemeinschaft mit der deutschen Mutterkirche hergestellt wird. Durch eine lebendige Assimilation der neueren wissenschaftlichen Bewegungen aber könnten sie eine durchaus eigenthümliche Stellung einnehmen und müßten allmählig einen bedeutenden Einfluß auf ihre englischen Schwesterkirchen ausüben. Denn auch diese bedürfen durchaus einer gründlicheren und geistvolleren Theologie, wenn sie wahrhaft fortschreiten und die, sie jetzt von allen Seiten bedrohenden Feinde niederschlagen wollen. So wenig die große Reformation zu Stande kommen konnte ohne Theologie, so wenig kann jetzt der Protestantismus regenirirt werden ohne sie. Um Mißverständnisse zu vermeiden, wird es nöthig sein, mich über die Bedeutung der Theologie im Verhältniß zum praktisch kirchlichen Leben etwas genauer auszusprechen.

Wir beneiden die Herren, welche gegen theologische Bildung und Seminare principmäßig zu Felde ziehen, als seien sie dem praktischen Christenthum schädlich, wahrlich nicht um ihre ungesalzenen Schwätzer, ihre erbaulichen Bauchredner und sinnlich begeisterten Nervenstürmer, die das apostolische Wort: „Es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein," geradezu mit Füßen treten uud in bejammernswerthem geistlichem Hochmuthe ihre, bis zum Eckel oft wiedergekäuten Einfälle und luftblasenen Phantastereien für Eingebungen des heiligen Geistes verkaufen. Sie bauen die Kirche nicht. Mehr, als sie, sind noch die armen Gemeinden zu bedauern, welche bei ihrem Mangel an Unterscheidungsgabe solche geschmacklose Träber für gesunde Speise hinnehmen. Wohlan zeigt uns, ihr Gegner der Erkenntniß, in welcher nach dem Apostel das ewige Leben besteht, zeigt uns nur recht viele Männer, welche eine wunderbare Erleuchtung des heiligen Geistes mit Einem Schlage zu Theologen gemacht hat: und niemand wird sie freudiger begrüßen, als wir. Aber mir dünkt ihr haltet Euren Schwarmgeist für den heiligen Geist. Pfingstfeste kommen in der Geschichte nicht alle Tage, und nach

der allgemeinen Regel und Ordnung Gottes, welcher in demüthigem Gehorsam uns zu fügen Pflicht ist, müssen wir im Schweiße des Angesichts auch unser geistiges Brot essen. Die intellectuellen und moralischen Fähigkeiten sind uns nicht verliehen, um sie zu vergraben und vermodern zu lassen, sondern um damit zu wuchern aus aller Kraft. Wir sind angewiesen, unabläßig zu forschen in der Schrift und zu wachsen in allerlei Weisheit und Erkenntniß. Wenn selbst die Apostel nach dreijährigem Umgange mit dem Meister aller Meister noch einer ganz außergewöhnlichen Ausrüstung mit den Gaben des heiligen Geistes für ihren Beruf bedurften, so muß es doch als eine bedenkliche Anmaaßung erscheinen, wenn heut zu Tage und hier zu Lande Viele ein Bischen innere Erfahrung, eine oberflächliche revival-piety, und ein erträgliches Mündstück für hinlängliche Qualificationen zu dem erhabensten, schwersten und wichtigsten aller Aemter halten. Wir wollen hoffen, daß das Zeitalter der Prediger-Manufacturen bald ganz abgelaufen ist. Denn sie sind der beste Weg, den geistlichen Stand allmählig um alle Achtung zu bringen, die Kanzel in eine profane Stätte verwaschener Salbadereien umzuwandeln und die Kirche selbst dem Gespötte des Unglaubens nicht nur, sondern auch des edleren Theils der Welt preis zu geben.

Andere erklären die Theologie wenigstens für nützlich und meinen ihr damit ein wunderschönes Compliment zu machen. Das sind die Utilisten und Materialisten, welche den Werth aller Dinge im Himmel und auf Erden nur nach den Zinsen bemessen, die sie abwerfen. Diese setzen durch ihr scheinbares Lob die Königin der Wissenschaften mit den Kartoffeln in Eine Kategorie, ja sogar noch unter sie, indem diesen eine weit allgemeinere und augenfälligere Utilität zukommt. Die Theologie ist weder nützlich noch schädlich, sie ist über die armselige Kategorie der Brauchbarkeit unendlich erhaben, ist kein Mittel, um sich etwas anderes damit anzuschaffen, also darüber hinauszugehen, wie die Dollars, denen wir übrigens ihren Werth auf ihrem Gebiete ganz unangetastet lassen wollen, sondern Selbstzweck und für jeden, der eine bedeutende Stellung in der Kirche einnehmen will, so unentbehrlich, als die Rechtskenntniß dem Staatsmann, die Naturwissenschaft dem Arzte. Sie ist absolut nothwendig, und es läßt sich gar kein wohlgeordneter Zustand der Kirche ohne Blüthe der Theologie denken.

Die Nothwendigkeit derselben ist nicht etwa bloß aus äußeren Veranlassungen, sondern aus der innersten Natur des christlichen Glaubens selbst abzuleiten. Unsere Religion ist keineswegs nur für das Gefühl oder für den Willen, sondern ebenso gut für das

Erkenntnißvermögen, für Verstand und Vernunft, sie will alle Kräfte des Menschen harmonisch durchdringen und ihn in seiner ungetheilten Totalität verklären und vollenden. Es liegt im innersten Wesen des Glaubens, sich zu immer deutlicherem Bewußtsein zu erheben, seinen Gegenstand, d. h. Gott in Christo immer klarer und vollständiger zu erkennen. Die Pistis ist in sich selbst schon der fruchtbare Keim der wahren Gnosis und ruht nicht, bis sie zuletzt zum Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht wird, womit dann zugleich die vollendete Seligkeit gegeben ist. Ist der Glaube wahr, so muß er sich auch als solcher erweisen lassen, so weit überhaupt ein Beweisen auf dem irdischen Standpunkt möglich ist. Das Christenthum ist nicht widervernünftig, sondern bloß übervernünftig, oder, um mit Pascal zu reden, la foit dit bien ce que les sens ne disent pas, mais jamais le contraire. Elle est *au dessus*, non pas *contre*. Nur das oberflächliche Wissen ist irreligiös, das wahre, gründliche Wissen ist im Bunde mit dem Glauben und ohne diesen gar nicht möglich. Aber das Christenthum soll nun immer mehr in die Vernunft eingehen. Negligentiae mihi videtur, si postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intelligere. So sagt der größte Theologe des Mittelalters und zugleich einer der frömmsten und gelehrtesten Menschen.[1] Der über alles Lob erhabene Augustinus, vor dessen gewaltigem Geiste sich die katholische und protestantische Kirche in fast gleicher Verehrung beugen, stellt daher das Wachsen in der theologischen Erkenntniß als ein Wachsen Gottes im Menschen dar. Crescat ergo Deus, qui semper perfectus est, crescat in te. Quanto enim magis intelligis Deum et quanto magis capis, videtur in te crescere Deus. Intelligebas heri modicum, intelligis hodie amplius, intelliges cras multo amplius; lumen ipsum Dei crescit in te. Proficit quidem in Deo interior homo, et Deus in illo videtur crescere, ipse tamen minutiur, ut a gloria sua decidat et in gloriam Dei surgat.[2] So stellt sich also die Theologie dar als ein unentbehrliches Glied in dem Leben der Kirche, sie ist ihr Kopf, ihr Bewußtsein und zugleich ihr Stolz und ihre Freude, die Theologie nämlich, welche nach der Ansicht unserer protestantischen Altväter aus dem fruchtbaren Boden der oratio, meditatio und tentatio folgt, die theologia regenitorum, außer welcher es gar keine wahre gibt.

---

1) Anselm von Canterbury im Anfang seiner Schrift: Cur Deus homo?

2) In Evang. Joann. c. 3. tract, 16.

Glücklich der, welcher sich zu dieser Anschauung erhoben hat! Das im Staube kriechende Geschlecht wird ihn zwar mitleidig oder spöttisch einen Idealisten, wohl auch gar einen Phantasten nennen. Aber darin kann er nur eine Ehre sehen. Denn er weiß, daß nicht Geld uud nicht Dampf, sondern Ideen die Welt regieren, die Seele, das Herzblut der Geschichte sind und alles wahrhaft Große und Bleibende in ihr hervorbringen. Um keinen Preis wird er sich von der regina scientiarum trennen und alle Herrlichkeit der Erde, allen Ruhm der Menschen für nichts halten gegen die überschwengliche Erkenntniß Gottes in Christo.

Daraus folgt nun mit logischer Nothwendigkeit, daß der Fortschritt der Kirche Hand in Hand geht mit dem Fortschritt der Theologie. Wo Unwissenheit sich eines Zeitalters bemächtigt, wo das eifrige Studium der heiligen Schrift zurücktritt, da verdorrt auch das christliche Leben, und ein Irrthum nach dem andern schleicht in das Heiligthum ein. Umgekehrt, wo ächte Frömmigkeit blüht, wo die ganze Kirche von einem göttlichen Lebenshauche ergriffen ist, da herrscht auch eine klare und frische Erkenntniß. Was bewundern wir so sehr in dem apostolischen Zeitalter? Die seltene Vereinigung der tiefsten Einsicht in Gottes Wesen und Wirken mit dem lebendigsten Thun, jene volltönende Harmonie aller, von Einem und demselben Princip geleiteten und durchdrungenen Geisteskräfte. Paulus, der mehr gewirket hat, als alle anderen Apostel, ist auch ein Meister im Erkennen, und von ihm haben wir den entwickeltsten Lehrbegriff, ein wunderbar tiefsinniges Gebäude der christlichen Wahrheit, das in sich selbst zugleich die vollkräftigste Widerlegung des Irrthums ist. Seine heidnischen und jüdischen Gegner hat er theils aus der Schrift, theils mit den geistvollsten Combinationen und Schlüssen und mit der gewandtesten dialektischen Schärfe so auf's kahle Haupt geschlagen, daß sie fortan keine Entschuldigung für ihren Unglanben mehr hatten. Johannes, der Apostel der Liebe, ist nicht mit Unrecht von der Kirche der Theologe per eminentiam genannt worden. Denn mit seinem gläubig speculativen Adlersflug in die verweltlichen Tiefen Gottes und seines zu unserem Heile Fleisch gewordenen Logos hat er der christlichen Theologie als ihr Chorführer, die große kühne Bahn vorgezeichnet.[1] Seine Liebe ist nur das thatkräftige Wollen der Er-

---

1) Daher singt der bekannte Hymnus von ihm:

Volat avis sine meta,
Quo nec vates nec propheta

kenntniß, seine Erkenntniß der sinnige Blick der Liebe. Die ganze Kirchengeschichte liefert den Beweis, daß die einflußreichsten und gesegnetsten Männer, die Wecker eines neuen Lebens, die Säulen am Tempel Gottes sich zugleich durch eine gründliche wissenschaftliche Bildung vor ihren Zeitgenossen ausgezeichnet haben. Wir dürfen zu diesem Zwecke bloß an Namen wie Irenäus, Origenes, Cyprianus, Athanasius, die cappadocischen Gregore, Basilius M., Augustinus, Anselmus, Thomas Aquinas, Luther, Melanchthon, Calvin, Beza, Johann Gerhard, Spener, Bengel, Wesley, Edwards erinnern. Wo eine neue Lebensbewegung nicht zugleich in einem festen doctrinellen Grund und Boden wurzelt, wie unsere neueren Erweckungen, da hat sie auch keine nachhaltige Kraft, oder kann jedenfalls die Kirche im Ganzen nicht weiter führen.

Soll nun aber, was allgemeine Regel der Kirchengeschichte ist, nicht auch auf unserer Zeit Anwendung finden? Zwar hält man dafür, daß in der Theologie von den Reformatoren und von den Puritanern des siebzehnten Jahrhunderts alles geleistet sei, was zu leisten ist, und wir brauchen daher bloß diese protestantische Tradition treu festzuhalten und mechanisch weiter zu schleppen. Dieses Stagnationsprincip wird sogar von einem der einflußreichsten theologischen Journale, das Tausenden für einen infalliblen Sonnenzeiger gilt, mit der größten Entschiedenheit vertreten. Aber trotz allen Respectes vor der persönlichen Frömmigkeit und der würdigen Stellung seiner Leiter müssen wir uns auf's allerentschiedenste gegen jene Ansicht erklären. Wie ungereimt ist es doch, in allen Gebieten des Geistes, in Naturwissenschaften, Rechtskenntniß, in der Geschichtsforschung, in der politischen Entwicklung, in den materiellen Interessen, in der Sittlichkeit und Frömmigkeit des Einzelnen, wie der ganzen Menschheit eine Perfectibilität und einen wirklichen Fortschritt zuzugeben, nur nicht in der Philosophie und Theologie! Ist denn nur die Bibel allein ein so leichtes und klares Buch, daß alle ihre Tiefen bereits ausgeschöpft sind? Sind denn die Kräfte des menschlichen Geistes so abstract von einander getrennt, daß die eine vollendet sein kann ohne die andere? Haben sich unsere protestantischen Väter etwa selbst für infallibel erklärt, deren Aussprüche von uns wie

---

Evolavit altius.
Tam implenda, quam impleta
Numquam vidit tot secreta
Purus homo purius.

Orakel verehrt werden sollen, oder haben sie nicht vielmehr von aller Menschenknechtschaft uns befreit? Ist denn ihr Werk selbst, auch rein theoretisch betrachtet, gleich vollendet, wie die Minerva aus dem Haupte des Jupiter, herausgesprungen, oder war es nicht vielmehr ein allmähliger Proceß, in dem sie von einer Einsicht zur andern, von einer Klarheit zur andern geleitet wurden? Wenn Protestantismus blinder Autoritätsglaube, gedankenloses Nachsprechen des Ueberlieferten ist, dann wollen wir doch wenigstens gestehen, daß wir dem Papstthum nichts vorzuwerfen haben. Aber der Protestantismus ist das Princip der Bewegung, des Fortschritts in der Kirchengeschichte, nicht des Fortschritts über die Bibel und das Christenthum, aber des Fortschritts in immer vollerem Verständniß der Bibel, in immer tieferer Aneignung des Christenthums. Unsere Kirche muß stets gerüstet sein zu freudiger Rechenschaftablegung über ihren Glauben, zu tapferem Kriege gegen alle menschlichen Entstellungen der Wahrheit, gegen alle Verkennung und Verläumdung des Evangeliums. Sie darf, ohne sich selbst aufzugeben, nicht in starrer Stabilität verknöchern und ihre Gegner an wissenschaftlicher Bewegung sich über den Kopf wachsen lassen, sondern muß immer tiefer hinabdringen in die Schachten des unerschöpflichen Wortes Gottes, immer voller und freier ausprägen ihr eigenes Princip, nie vergessend, daß es noch unendlich viel zu lernen gibt, und daß sie selbst gar nicht vollendet werden kann, ohne daß auch ihre Erkenntniß die höchste Stufe erreicht.

Der eigentliche Heerd der protestantischen Theologie aber ist Deutschland, und sich gegen die deutsche Theologie verschließen, heißt gerade so viel, als sich gegen den Fortschritt des Protestantismus absperren. Das Geburtsland der Reformation hat sich schon bei ihrem Beginne das Gelübde abgenommen, nicht zu ruhen, bis dieses große Werk vollendet, die Offenbarung Gottes in Christo ganz begriffen und der Autoritätsglaube zugleich zur vollkommensten inneren Gewißheit, zur klarsten, begründetsten und unerschütterlichsten Ueberzeugung des Subjects geworden sein wird. Wir wollen die Verdienste, welche besonders die Holländer und Engländer in früheren Zeiten um biblisch kritische, exegetische und antiquarische Studien sich erworben haben, nicht im mindesten schmälern. Der Deutsche ist immer eher zu einer Ueberschätzung des Fremden geneigt und hat die Resultate jener Forschungen längst sich assimilirt und in seinen eigenen Bildungsproceß hineinverarbeitet. Allein was will das alles sagen gegen die Riesenschöpfungen der deutschen Theologie! Alle ihre Ketzereien sind nicht vermögend, mir den Respect vor ihr zu nehmen. Erst

in England und in Amerika lernt man ihren wahren Werth kennen. Man darf nicht vergessen, daß selbst der deutsche Rationalismus, mit dem ich übrigens nichts zu schaffen haben will, in seinen besseren Formen wenigstens von einer außerordentlichen wissenschaftlichen Kraft und einem tiefen Interesse an Ergründung der Wahrheit zeugt, und daß man berechtigt ist, von ihm einen günstigen Schluß auf sein Gegentheil zu machen. Denn nur ein Erzengel konnte ein Teufel werden. Wie England und Amerika gar nicht fähig wären, einen so furchtbaren Gegner des Christenthums, wie David Friedrich Strauß ist, zu erzeugen, so wären sie noch viel unfähiger, ihn zu widerlegen, und mir graut daher nicht selten vor den Verwüstungen, welche die aufmerksame Lectüre seiner Schriften, die Gott verhüten möge, hier hervorrufen müßte.[1] Andererseits darf man nicht vergessen, daß es nicht selten eine Sorte von Orthodoxie gibt, die auf dem Fundamente der bloßen Bequemlichkeit und Denkfaulheit oder gar der niederträchtigsten Motive des Eigennutzes ruht und daher um kein Haar besser, ja wegen dieses heuchlerischen Grundes noch viel schlimmer ist, als der offene und ehrliche Unglaube.

Wenn man in die Kirchengeschichte blickt, so kann man sich noch weniger durch die häretischen Elemente der deutschen Theologie an dieser selbst irre machen lassen, sondern muß in ihnen die negativen Bedingungen einer neuen dogmatischen Reformation sehen. Die feste Ausbildung und scharfe Bestimmung der Dogmen von der Dreieinigkeit und von dem Verhältniß der beiden Naturen in Christo, wie sie uns in den ökumenischen Concilien vorliegt, ist durchaus bedingt durch die einschlagenden unitarischen und arianischen Ketzereien. Der pelagianische Irrthum mußte in Gottes Hand zu einer tieferen Ergründung und Begründung der Lehre von der göttlichen Gnade und menschlichen Freiheit durch Augustinus dienen. Auch in der Reformation begegnen wir häretischen Richtungen, dem Socinianismus, Anabaptismus, Antinomismus u. s. f., wie sich das in einer aufgeregten Zeit gar nicht anders erwarten läßt. Sie hatten einen heilsamen Reinigungsproceß des orthodoxen Protestantismus zur Folge, der durch sie genöthigt wurde, seine Aufgabe klarer zu fassen, seine Sphäre schärfer abzugrenzen und sich gegen unberechtigte Consequenzen und Mißverständniße zu verschanzen.

---

1) Ein mir befreundeter Fellow von Balliol College in Oxford erzählte mir, daß zwei ausgezeichnete junge Geistliche der anglicanischen Kirche hinter Straußens Leben Jesu gerathen und davon so überwältigt worden seien, daß sie an aller wissenschaftlichen Gegenhülfe von Seiten der bisherigen englischen Theologie absolut verzweifelten.

Wir wünschen nun allerdings nicht, daß die gewaltigen Kämpfe der deutschen Philosophie und Theologie sich in ihrem ganzen Umfange hier wiederholen möchten. Vielmehr hoffen wir, daß die Siege, welche die gläubige deutsche Wissenschaft über den populären und speculativen Rationalismus erfochten hat, eine universale Bedeutung für die ganze protestantische Kirche haben. Sondern was wir wollen, ist dieß, daß der Geist der besseren Theologie, die wir als die jetzt herrschende in Deutschland bezeichnet haben, zu uns herüberverpflanzt und natürlich in Gemäßheit unserer eigenthümlichen Verhältnisse organisch verarbeitet und modificirt werde. Bei uns muß alles mehr praktisch sein, die Wissenschaft muß Hand in Hand mit der Frömmigkeit und dem kirchlichen Leben gehen. Wie wir keine von den Laien specifisch verschiedene Klasse von Priestern wollen, so können wir auch keine Theologenkaste brauchen, die allein im Besitze der Weisheit wäre. Eine solche Vereinigung von deutsch wissenschaftlicher und englisch praktischer Richtung halte ich für die große Aufgabe Amerikas, besonders der mittleren und westlichen Staaten, wo so viele deutsche Elemente sich finden und mit jedem Jahre durch neue Einwanderer verstärkt werden. Diese Modification, welche die deutsche Wissenschaft, insbesondere die Theologie hier annehmen muß, um fruchtbar zu werden, bedaure ich nicht im mindesten, vielmehr freue ich mich von ganzem Herzen darüber. Denn ein so entschiedener Feind des ausschließlichen Utilitätsprincips ich auch bin, so weiß ich doch auch gar wohl, daß die deutsche Wissenschaft nicht selten auf der andern Seite zu weit geht und sich in fruchtlose Speculationen und unnütze Grübeleien verliert, worauf sich der bekannte Vers in Göthe's Faust mit vollem Rechte anwenden läßt:

. . . Ein Kerl, der speculirt,
Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Auch darf nicht vergessen werden, daß die deutsche Einwanderung ihrem größeren Theile nach von der Art war und ist, daß man ihr ein Untergehen in die englische Nationalität nur wünschen und in dem Umbildungsproceß, der mit ihr theilweise bereits vorgegangen ist, eine Wohlthat der Vorsehung anerkennen muß. Aber dabei soll es nicht sein Bewenden haben. Sondern die Zeit wird kommen und ist schon da, wo das amerikanische Deutschland aus den Trümmern seiner eigenen Nationalität und Sprache, geläutert und bereichert mit den Vorzügen des englischen Charakters wieder auferstehen und ein neues, eigenthümliches, für unser ganzes Land erfolgreiches Entwicklungsstadium eingehen wird.

Daß wir auch hierin nicht bloß träumen, sondern die Erlangung dessen, was ich als ein wesentliches Bedürfniß für unsere kirchlichen Verhältnisse bezeichnet habe, bereits im Anzuge begriffen sei, lehren die allerneusten Erscheinungen. Die absolute Alleinherrschaft der Lockeschen Metaphysik ist schwankend geworden, das früher so allgemeine unbedingte Vertrauen auf dieselbe ist trotz der ernstlichsten Warnungen einiger einflußreichen literarischen Organe entschieden erschüttert, besonders in Neu-England. Hören wir darüber Herrn Stowe, der gar kein Freund des deutschen Transcendentalismus ist: „The metaphysics of *Locke*," so sagt er, „under various modifications, have prevailed over English and French mind, the most effective mind in the civilized world, for more than a century; a long period, certainly, in an active and thinking age, for any one system of mental science to maintain its dominion. This style of philosophizing did not long retain its ascendency among the Germanic nations, but was there entirely overthrown more than sixty years ago: and for about twenty-five years past, there has been a gradual but certain undermining of its influence in France, England, and the United States. *Almost all the ardent, youthful, investigating mind in these countries, now feels that the system of* Locke, *in all its modifications, is meagre, unspiritual, and unsatisfying, and is anxiously looking for something better.*"1) Diese Umänderung ist hauptsächlich hervorgerufen worden theils durch die Schriften des französischen Eklektikers Cousin, der bekanntlich viele Ideen der neueren deutschen Philosophie aufgenommen hat, theils durch die Werke der Germanomanen Coleridge, den zuerst Marsh hier einführte, und Thomas Carlyle. Da der erstere, ein edler und reicher, halb poetischer, halb philosophischer Geist, aus Schellings Schule hervorging, deren charakteristisches Element ein Zug zum objectiven geschichtlichen Leben ist, so erklärt sich leicht, daß seine zahlreichen Anhänger in England bis zu einem gewissen Grade mit der puseyitischen Bewegung sympathisiren, ohne jedoch sich ihr sklavisch hinzugeben. Eines der geistreichsten und anregendsten theologischen Producte, die aus jener Richtung hervorgegangen sind, ist The Kingdom of Christ von Fr. Dan. Maurice in London. Carlyle ist mehr ein negativer, kritischer Geist mit einem stark pantheistischen Anflug, wie man besonders aus seinem Heroencultus sieht, der sich sogar auf Mahomet ausdehnt und bei Göthe beinahe in Schwärmerei übergeht. Aber durch

---

1) The Biblical Repository and Classical Review. Edited by John Holmes Agnew. New York. January 1845. p. 65.

seinen ungemeinen Geistesreichthum, seine Schärfe in Charakteristiken muß er einen zündenden Einfluß auf junge, bewegliche Gemüther ausüben und jedenfalls ihren Gesichtskreis erweitern, sie in ein neues Feld der Untersuchung und Betrachtung hineinwerfen. Er sieht freilich mehr die Gebrechen unserer Zeit, besonders auch des gegenwärtigen Protestantismus, als daß er positive Heilmittel dagegen anzugeben wüßte, und eine gewisse Unzufriedenheit, ein melancholischer Zug, der ihn das great empire of silence so oft rühmen heißt, zieht sich durch alle seine Schriften hindurch. Aber die Erkenntniß der Krankheit geht ja nothwendig der Heilung voran, und insofern freue ich mich über den großen schriftstellerischen Wirkungskreis dieses energischen Literaten, wenn man nur nicht bei ihm stehen bleibt.

In der Theologie selbst fängt Deutschland an, einen immer bedeutenderen Einfluß theils mittelbar theils unmittelbar auszuüben. Nachdem der gelehrte Göttinger Kanzler Mosheim fast ein Jahrhundert hindurch in England und Amerika die höchste kirchengeschichtliche Autorität gewesen, während er in seinem eigenen Vaterlande schon lange von seinen Nachfolgern in den Hintergrund gedrängt worden ist, hat man in neuster Zeit auch Neanders und Gieselers Werke übersetzt. Diese zeichnen sich bekanntlich durch das gewissenhafteste Quellenstudium aus, wozu bei dem ersteren noch der wohlthuende Hauch einer gemüthlichen, die Manifestationen des göttlichen Lebens in allen Formen liebevoll aufsuchenden und in genetischen Reproductionen darstellenden Religiosität kommt, der man bloß einen stärker ausgeprägten kirchlichen Charakter wünschen möchte. Auch Merle d'Aubigne's Reformationsgeschichte, welche in diesem Lande eine so beispiellose Circulation gehabt hat und noch hat, ist eigentlich ihrem Haupttheile nach bloß eine geschickte Verarbeitung deutscher Werke, besonders der, noch immer über ihr stehenden deutschen Reformationsgeschichte von Marheineke, und das neuste Product des berühmten Genfer Doctors, das so eben in englicher Uebersetzung vor unser Publicum kömmt, kann noch weniger auf Originalität Anspruch machen.1) Doch ist dieß

---

1) Lutheranism and the Reform; their diversity essential to their unity. Siehe das Bibl. Repository. Jan. 1845. p. 130—169. Wir halten diese Abhandlung für bedeutend wegen ihres Strebens nach Union und der darin ausgesprochenen Anerkennung, daß die Frage über die Kirche jetzt in den Vordergrund getreten, the greatest, the all-engrossing subject sei (p. 135.); aber gewundert haben wir uns, wie Herr Merle deutsche Autoren auszubeuten weiß. Eine Idee ist aus dem ersten Bande von Twestens Dogmatik ge-

alles im Vergleich zu dem Reichthum der deutschen Literatur nur ein kleiner Anfang. Es ließen sich mit geringer Mühe gleich einige Dutzend neuere Werke, besonders exegetischen und dogmatischen Inhalts namhaft machen, die einer Uebersetzung in ebenso hohem, ja zum Theil höherem Grade würdig sind, als die genannten. Wenn selbst in der französischen Schweiz sich eine eigene Gesellschaft zur Uebertragung der besseren theologischen Literatur Deutschlands gebildet und schon recht segensreich gewirkt hat; so sollte man hier ein ähnliches Institut noch viel mehr erwarten, und daß es nicht schon besteht, zeugt von dem geringen Interesse der hiesigen Deutschen an den größten Denkmälern ihrer eigenen Stammgenossen. Sie lassen sich von den Engländern darin beschämen. Die angesehensten Theologen dieses Landes, wie Stuart, Hodge, Robinson, Stowe, Nevin haben der deutschen Theologie ein ernstes Studium zugewandt und wissen sich ihr gewiß zu bleibendem Danke verpflichtet. Freilich sollte sich diese Beschäftigung nicht bloß auf die kritische, isagogische und antiquarische Literatur beschränken, die großentheils vom Rationalismus bearbeitet wurde; sondern wir bedürfen in größerem Maaße, als bisher, den Geist und die Ideen der neueren deutschen Theologie. Wenn man von Neu-England her nicht mit Unrecht das Aufkommen einer rationalistischen Richtung befürchtet und in der früher erwähnten philosophischen und belletristischen Literatur der englischen Germanomanen eine gefährliche Neigung zum Pantheismus sieht, so gibt es gerade dagegen kein besseres wissenschaftliches Gegengift, als eine gründlichere Aneignung des höheren wissenschaftlichen Gei-

---

nommen; drei Ideen sind aus Langes akademischer Antrittsrede in Zürich entlehnt, die andern alle findet man in dem bekannten Buch von Göbel über die Union, nämlich daß das Lutherthum das materiale, die reformirte Kirche das formale Princip voranstelle, daß jenes noch dem Grundsatz verfahren sei, alles festzuhalten, was nicht ausdrücklich gegen Gottes Wort ist, diese nach dem Grundsatz, alles abzuschaffen, was nicht buchstäblich aus der Bibel begründet werden kann, daß jenes mehr dogmatisch und theologisch, diese zugleich moralisch und politisch reformirte, daß jenes aristokratisch und monarchisch, diese demokratisch und republikanisch sei, daß jenes sich exclusiv verhalte und später die Offensive gegen die reformirte Kirche angenommen habe, diese dagegen stets zur Union mit dem Lutherthum geneigt gewesen, aber im Hasse gegen die römische Kirche verharrt sei u. s. f. Selbst die Beispiele S. 139. S. 148. und 160. sind aus Göbel abgeschrieben. — Ich führe das alles keineswegs an, um den Genfer Theologen irgend herabzusetzen, sondern nur um zu beweisen, wie auch die bedeutendsten französischen Schriftsteller lernbegierig bei den Deutschen in die Schule gehen.

stes von Deutschland. Denn dort werden diese unwahren Elemente zugleich am gründlichsten bekämpft und widerlegt. Deutschland hat, wie die gottlosesten, so auch die frömmsten, wie die schädlichsten, so auch die nützlichsten Philosophen und Theologen. Gerade darin besteht, wie sein größtes Gebrechen, so auch sein höchster Ruhm. Aehnlich war es ja schon in Griechenland, wo uns dicht neben einem Sokrates die Sophisten, neben den Platonikern die Epikureer begegnen. Ein Gegensatz ruft immer den andern hervor.

Dieß wäre also das Eine, wovon wir Hülfe erwarten. Eine frische, lebensvolle, ebenso entschieden gläubige, als wissenschaftlich freie, geistvolle und philosophisch durchgebildete Theologie wird uns auf ein neues Entwicklungsstadium führen und siegreiche Waffen sowohl gegen den Unglauben, als gegen die immer stärker und gefährlicher werdenden Angriffe der Papisten und Semipapisten in die Hand geben.

Dieß allein jedoch kann uns natürlich nicht helfen. Wir bedürfen auch einer Veränderung auf praktisch kirchlichem Boden, ein Gegengift gegen das Sectenwesen. Das erste, was in dieser Hinsicht Noth thut, ist die Einsicht, daß die gegenwärtige Zerrissenheit des Protestantismus der Idee der Kirche, die in ihrem gesunden Zustande ohne Katholicität und Einheit nicht denkbar ist, widerspreche, so wie ein gründlicher und heiliger Schmerz darüber. Und zwar darf man nicht etwa bloß mit einer vagen geistigen Einheit sich begnügen. Vielmehr muß alles Innere, wenn es ein lebenskräftiges ist, auch sich nach außen hin manifestiren. Die Seele muß sich einen Leib zu ihrem angemessenen Organ heranbilden. Die Sichtbarkeit liegt nothwendig im Begriff der Kirche, die der L e i b Jesu Christi ist; mithin muß auch das Merkmal der Einheit eine äußere Gestalt gewinnen. Die Einheit, wonach wir zu streben haben, darf freilich keine todte Einerleiheit, sondern muß eine lebensvolle sein, die eine unendliche Manigfaltigkeit in sich schließt. Auch hier gilt es nicht sowohl, zum Alten zurückzukehren, als vorwärts zu gehen mit der ganzen Errungenschaft des Protestantismus und seiner unendlich reichen Entwicklung der Subjectivität. Die äußere Einheit erfordert nicht E i n sichtbares Haupt, wie den Papst, den man gerade wegen dieser Anmaaßung den Antichrist genannt hat. Diese Stellung gebührt Christo allein, und er braucht keinen Vicarius, da er ja selbst gegenwärtig ist in seinem Leibe. In der apostolischen Zeit und lange nachher existirte die Einheit der Kirche ohne einen solchen obersten menschlichen Bischof. Bekanntlich schrieb **Gregor der Große** noch am Ende des sechsten Jahr-

hunderts an den Patriarchen von Constantinopel :[1]) Certe Petrus Apostolorum primus, membrum sanctae et universalis Ecclesiae, Paulus, Andreas, Ioannes, *quid aliud quam singularium sunt plebium capita, et tamen sub uno capite omnes membra ?*" Und in einem anderen Briefe : [2]) „Ego autem fidenter dico, quia quisquis se universalem Sacerdotem vocat, vel vocari desiderat, *in elatione sua Antichristum praecurrit*, quia superbiendo se caeteris praeponit. Nec dispari superbia ad errorem ducitur, quia sicut perversus ille Deus videri vult super omnes homines : ita quisquis iste est, qui solus Secerdos appellari appetit, super reliquos Sacerdotes se extollit." Auch ist nicht Eine Verfassung absolut erforderlich, wie die Puseyiten träumen. Die Einheit muß überhaupt von innen, von der tiefsten Tiefe der Gesinnung, des religiösen Lebens und Glaubens ausgehen, und dann wird sie sich schon auch die angemessene äußere Existenz anbilden, die wir jetzt noch gar nicht näher beschreiben können. Jedenfalls aber muß ein lebendiger äußerer Wechselverkehr zwischen allen christlichen Kirchen eintreten und den factischen Beweis liefern, daß sie nicht bloß Ein Geist, sondern auch Ein Leib, nämlich der Leib Jesu Christi seien.

Was lassen sich nun in dieser Hinsicht für erfreuliche Zeichen der Zeit, die uns eine bessere Zukunft garantiren, anführen ? Da haben wir zwar in England und Amerika die mächtige Bewegung des Puseyismus. Aber mit diesem können wir schon als nichtbischöfliche Protestanten, denen er rund weg den kirchlichen Charakter abspricht, keine gemeinschaftliche Sache machen, und er wird daher auch auf dem europäischen Continente nie völligen Eingang finden. Wir haben ihm früher vorgeworfen, daß er keinen Begriff von der welthistorischen Bedeutung des Protestantismus und seiner Entwicklung hat, also mehr rückwärts als vorwärts führt. Dagegen müssen wir ihn doch als ein wohlthätiges Ferment betrachten. Er hat die großen Fragen von der Kirche, Katholicität und Unität wieder mächtig in Anregung gebracht. Diese Fragen müssen sich auch immer mehr in unser Lager herüberverpflanzen, ohne daß wir darum in die Irrthümer jener Richtung verfallen. Das ist nun, wenn gleich zunächst noch in geringem Maaße, bereits geschehen. Die verschiedenen Sectionen des orthodoxen Protestantismus haben bei weitem nicht mehr das Selbstgefühl und Vertrauen auf ihre eigene Unverbesserlichkeit, das sie noch vor zehn Jahren besaßen. Man

---

1) lib. V. epist. 18.

2) ad Mauricium Aug. l. VII. ep. 33.

beginnt zu fühlen, daß wir in dem gegenwärtigen Zustand unmöglich auf die Dauer verharren können, und sehnt sich nach etwas Besserem. Es ertönen hie und da aus dem Herzen der evangelischen Kirche vereinzelte Stimmen nach wahrer Vereinigung aller Gläubigen im Geiste, in der Seele und im Leibe und finden in mancher Brust einen lebendigen Wiederhall. Es gereicht mir zu ungemeiner Freude und Stärkung, daß ich unter diesen Männern denjenigen oben an finde, mit welchem ich an einer und derselben Anstalt wirken soll, mit dem ich, obwohl wir so ganz unabhängig von einander uns entwickelt haben, zu meinem nicht geringen Erstaunen vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an Gott sei Dank! in den wichtigsten Punkten so vollkommen sympathisiren konnte.[1]) Zwar hat es allerdings noch

---

1) Die deutschreformirten Leser werden gleich merken, daß ich die geistvolle, inhaltsschwere und wahrhaft zeitgemäße Rede des Herrn Dr. J o h n W. N e v i n on catholic unity (Ephes. 4, 4—6.) meine, welche er bei der Eröffnung der Convention der hochdeutsch und niederdeutsch (holländisch) reformirten Kirchen zu Harrisburg den 8ten August, 1844, an dem Tage hielt, wo ich ihn zum ersten Mal sah. Sie findet sich in unserem Weekly Messenger Vol. 9. N. 49. und theilweise auch im Christian Intelligencer der niederdeutschen Kirche. Obwohl sie mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, so wird es doch nicht überflüssig sein, die Hauptgedanken derselben, die von einem ächt deutsch wissenschaftlichen und tief kirchlichen Sinne zeugen, wieder in die Erinnerung zurückzurufen. The Church does not rest upon its members, but the members rest upon the Church. Individual Christiantiy is not something older than general Christianity, but the general in this case goes before the particular, and rules and conditions all its manifestations. So it is with every organic nature. The whole is older and deeper than the parts; and these last spring forth perpetually from the active presence of the first. The parts in the end are only the revelation of what was previously included in the whole. . . The Church is one and universal. Her unity is essential to her existence. Particular Christians, and particular congregations, and particular religious denominations, can be true to themselves, only as they stand in the full, free sense of this thought, and make it the object of their calling to fulfil its requisitions. The manifold is required to feel itself one. All particularism here must be false, that seeks to maintain itself as such, in proportion exactly as it is found in conflict with the general and universal, as embraced in the true idea of the body of Christ. . . Unity does not exclude the idea of difference and multiplicity. Indeed it is only by means of these, that it can ever appear under an actual, concrete form. Where the one does not carry in itself the possibility of separation and distinction, it can never be more than a sheer abstraction, an absolute nullity. The idea of

nicht den Anschein, daß es bald zu einer Vereinigung im Großen und Ganzen kommen werde. Dazu sind die Differenzen in Dogma, Verfassung und Cultus, so wie die Vorurtheile einer abstracten Ansicht vom Verhältniß des Christenthums zur Welt noch zu groß und verbreitet. Vielmehr droht die Spaltung noch weiter zu gehen, indem die Sklavenfrage sich nun mit unabweisbarer Macht in das Herz der Kirche eindrängt. Der bischöfliche Methodismus ist deßhalb bereits innerlich in zwei große Hälften getheilt, zwischen denen eine baldige Aussöhnung unmöglich scheint. Dieselbe Frage muß aber nach und nach alle diejenigen Benennungen berühren, deren Gebiet sich über die südlichen und nördlichen Staaten erstreckt. Die General Assembly der presbyterianischen Kirche wird wohl schon im nächsten Frühjahr darauf

---

oneness, however, does require, that the different and the manifold as comprehended in it, should be in principle the same, and that all should be held together by the force of this principle actively felt at every point. Such is the unity of the Christian Church. It is composed of a vast number of individual members; but these are all actuated by the power of a common life, and the whole of this life gathers itself up ultimately or fundamentally in the person of Jesus Christ. He is the principle or root of the Church; and the Church, through all ages, is one, simply because it stands in the presence and power of this root, universally and forever. . . The whole humanity of Christ, soul and body, is carried over by the process of the Christian salvation into the person of the believer; so that in the end his glorified body, no less than his glorified soul, will appear as the natural and necessary product of the life, in which he is thus made to participate. His resurrrection is only regeneration, fully revealed at last and complete. . . Religion is a process in the individual soul and also in the life of the Church. Objectively considered, it is complete, and harmonious, and true to itself at every point, from the beginning; but in becoming subjective, all this may seem for a season to fall. The life of Christ in the Church includes in itself potentially from the first all that it can ever become in the end. But it may happen that for a long time this hidden force shall be embarrassed and repressed by untoward influences, so as not to find its adequate form and action in the actual order of the Church. Thus we behold at this time the Christian world in fact, broken into various denominations, with separate confessions and creeds, among which too often polemic zeal appears far more prominent than catholic charity. The „one body," most unfortunately, is wanting for the present; but the „one Spirit," reigns subtantially notwithstanding through all communions, and binds them together as a great spiritual whole. . . The life of Christ in the Church, is in the first place inward and invisible.

eingehen müssen, und warme Freunde derselben befürchten eine abermalige Trennung dieses mächtigen Körpers. In der protestantisch bischöflichen Kirche sieht es bekanntlich aus andern Gründen noch weniger friedlich aus. Der traurige Skandal des Onderdonk'schen Processes hat die Spannung zwischen der puseyitischen und evangelischen Partei zum Culminationspunkt entwickelt. Die Puseyiten sind jetzt in einer sehr fatalen Lage, nicht nur, weil der moralische Charakter ihres sichtbaren Oberhauptes vor dem Publicum prostituirt ist, sondern noch mehr weil sie sich mit ihren eigenen Grundsätzen zu verwickeln beginnen, indem sie den, auf Suspension lautenden Beschluß der entschiedenen Majorität ihrer eigenen Bischöfe, dieser gesalbten und unantastbaren Träger der apostolischen Succession, für ungerecht er=

But to be real it must also become outward. The salvation of the individual believer is not complete, till the body is transfigured and made glorious, as well as the soul. Thus too the Church must be visible, as well as invisible. In no other way can the idea become real. Soul and body, inward power and outward form, are required here to go together. Outward forms without inward life can have no saving force. But neither can inward life be maintained, on the other hand, without outward forms. The body is not the man; and yet there can be no man, where there is no body. Humanity is neither a corpse on the one hand, nor a phantom on the other. . . The Church ought to be visibly one and catholic, as she is one and catholic in her inward life; and the want of such unity, as it appears in the present state of the protestant world, with its rampant sectarianism, and individualism, is a lamentation and shall be for a lamentation, until of God's mercy the sore reproach be rolled away. . . Our various sects, as they actually exist, are an immense evil in the Church. The evil may indeed in a certain sense be necessary, but the necessity is like that which exists for the rise of heresies, itself, the presence of a deep seated evil, in which the Church has no right quietly to acquiesce. . . Now what is wanted, first of all, is a clear perception on the part of the Church, that is, on the part of christians generally, that the want of such visible unity is wrong, and such a wrong as calls aloud continually for redress. Without this most assuredly, the captivity of Zion will never come to an end. The heart of the Church must be filled with an earnest sense of her own calamity, as thus torn and rent with such vast division, before she can be engaged successfully to follow after union and peace. Doch man lese lieber die ganze Rede, sie ist es wahrlich werth! Der ehrwürdige Verfasser hat übrigens schon ganz ähnliche Ansichten in seinem Werkchen: „The anxious bench," das eine so große Sensation gemacht und in unserer und der lutherischen Kirche eine fast reformatorische Wirkung geübt hat, aus=

klären und wenigstens innerlich den kanonischen Gehorsam verletzen. Die Berufung Seabury's auf das Beispiel Fenelon's (si parva licet componere magnis), der die gegen ihn gerichtete päpstliche Bannbulle in seiner Kirche selbst vorlas, kann hier nichts helfen. Denn Fenelon unterwarf sich wirklich dem Urtheil der Kirche, erkannte das Mangelhafte und Mißverständliche in seiner Schrift Explication des Maximes des Saintes an, verbot deren Lecture in seinem Sprengel und verbrannte alle Exemplare, die er davon bekommen konnte, in einem Vorhof seines erzbischöflichen Pallastes mit eignen Händen. Das würden wohl die Puseyiten mit ihren Tracts for the times nie thun, und in diesem Falle erklären sie ja ausdrücklich den suspendirten Onderdonk noch fortwährend für ihren Bischof, also ist selbst jene äußere Unterwerfung unter den Beschluß des bischöflichen Gerichtshofs, deren sich Seabury in seiner bekannten Predigt rühmt, rein nichtssagend. Ob sie nun in Masse zu Rom übergehen, oder eine eigene Kirche formiren werden, das steht zu erwarten. Jedenfalls ist die Sache jetzt so weit gekommen, daß sie biegen oder brechen muß.

Doch alle diese am Horizonte heraufziehenden Gewitter werden nur dazu dienen, die Luft vollends zu reinigen. Die Krankheit muß ihre letzte Krisis durchmachen, um gründlich geheilt zu werden. Die zunehmende Spaltung wird das Heimweh nach wahrer Vereinigung aller Kinder Gottes zum Durchbruch bringen. Die großartigen Fortschritte der römischen Kirche, die in stolzer Siegesgewißheit wie Ein Mann, aber in sehr bedenklichem Bündniß mit dem ausschweifendsten politischen Demagogismus, durch das bunte Gewirre unserer Secten hindurchschreitet, müssen die Protestanten am Ende zur Einnahme einer anderen Position zwingen, wenn sie ihr Leben retten wollen. Der Kampf wird immer ernster. Wer hätte noch vor zwanzig Jahren gedacht, daß das Papstthum je eine Bedeutung in dem Lande der Freiheit gewinnen werde? Jetzt zählt es nach dem so eben in Baltimore erschienenen Metropolitan Catholic Almanack für das Jahr 1845. in den Vereinigten Staaten eine Bevölkerung von 800,000 Seelen, 21 bischöfliche Diöcesen mit 1 apostol. Vicariat,

---

gesprochen, besonders im letzten Kapitel der zweiten Ausgabe, welches ich für das beste, weil gründlichste und gediegenste des ganzen Buchs halte. Gerade daran indeß scheint man blind vorübergegangen zu sein. Man sieht die von der Sonne beleuchteten Wolken des Fanatismus und der rein subjectiven Schwärmerei, aber die Sonne selbst hinter dem Gewölk läßt man in guter Ruhe.

675 Kirchen, 709 Priester, 28 männliche und 63 weibliche Erziehungsanstalten, 94 Waisenhäuser und andere wohlthätige Institute, eine Menge Klöster und religiöse Genossenschaften, als: Jesuiten, Redemptoristen, Lazaristen, Augustiner, Dominicaner, Eudisten, die Gesellschaft des kostbaren Blutes, die Brüder des heiligen Joseph, ferner: barmherzige Schwestern, Carmelitinnen, Nonnen von der Heimsuchung Mariä, Lorettinerinnen, Dominicanerinnen, Frauen vom guten Hirten, die Schwestern von Notre Dame, die Schwestern der Vorsehung, Ursulinerinnen und die Frauen vom allerheiligsten Herzen u. s. w. Außerdem erscheinen unter uns 10 wöchentliche und 3 monatliche römisch katholische Zeitschriften, zu denen sich nun auch der kürzlich übergetretene, reichbelesene und schreibfertige Brownson mit seinem vierteljährlichen Review gesellt hat. Ihr Hauptaugenmerk richtet diese Kirche auf den Westen, wohl wissend, daß derselbe einst den Osten überflügeln wird. „Give us the West," sagt einer ihrer Bischöfe, „and we will soon take care of the East."

Um den letzten Ausgang des Kampfes sind wir nicht bange, da der Herr Zebaoth im Regimente sitzt. Lasset nur alles Menschenwerk zerfallen, damit das Werk Gottes sich um so freier entfalten könne. Es muß ja doch alles zuletzt zur Verherrlichung seines Namens und zum Besten seiner Kinder dienen. Um so getroster können wir den Kampf wachsen sehen. Wir wollen ihn führen den heiligen Krieg in Rede, Schrift und Leben, stets die Ehre Gottes und das Beste der Kirche im Auge habend, über dem Splitter in des Bruders Auge nie den Balken im eigenen Auge vergessend, nicht mit rohen Waffen des Fleisches und wilden Fanatismus, sondern mit den Waffen des Geistes und der Kraft, mit dem Schwert des Wortes Gottes, mit dem Panzer des Glaubens, mit dem Helme der Hoffnung. Er sei ein Vernichtungskrieg gegen alle Irrthümer und Spaltungen, aber zugleich ein Gebets- und Werbekampf der Liebe zu den unsterblichen Seelen der verblendeten Feinde der Kirche Gottes, damit ihrer noch so viele als möglich gerettet werden zum ewigen Leben. Dann sind wir Streiter im Sinne Pauli, würdige Nachfolger dieses großen Heros. Dann wird auch uns einst die Krone der Gerechtigkeit schmücken, die der verklärte Apostel längst aus der Hand des Kampfrichters empfangen hat, der Leben und Tod, Himmel und Hölle in seiner allmächtigen Rechten trägt.—Als Glieder einer besonderen Abtheilung der Kirche Christi müssen wir treu festhalten an dem Erbe der Väter, gewissenhaft wuchern mit dem verliehenen Pfunde und frei in ächt historischem Sinne fortschreiten nach Maaßgabe der Bedürfnisse der Zeit. Die

Kirchengemeinschaft, in der man leiblich und geistlich geboren worden ist, ohne zwingenden Grund zu verlassen, ist nichtswürdide Perfidie. Wirken wir also innerhalb unserer Denomination und für dieselbe im freudigen Bewußtsein, daß Gott uns eine eigenthümliche Aufgabe verliehen habe! Zeigen wir auch gerade darin unseren kirchlichen, unseren historischen Sinn. Aber dieses Wirken sei untergeordnet dem Wirken für das allgemeine Reich Gottes. Wer einen Begriff hat von der Kirche, dieser über alle zeitlichen und räumlichen Schranken erhabenen Gemeinschaft der Erlösten, der kann seinen Gesichtskreis nicht weit genug ausdehnen. Wie könnten wir davon die Katholiken ausschließen? Mögen sie immerhin uns als verlorne Ketzer behandeln, wir wollen Böses mit Gutem vergelten. Wir glauben zuversichtlich, daß der Herr auch mit dieser Kirche, die einst unsere Väter mit Bannflüchen aus ihrem Bußen stieß, noch große Dinge vorhat. Warum sollten wir an der Möglichkeit einer abermaligen Reformation dieses gewaltigen Körpers verzweifeln? Das wünschen und hoffen selbst viele der edelsten und besten seiner eigenen Glieder. Der Protestantismus kann nicht vollendet werden ohne den Katholicismus. Die Vollendung beider ist zugleich die Vereinigung beider. Joh. 10, 16. steht's geschrieben: „Und wird Ein Hirt und Eine Heerde sein,"—ein Wort, das in seinem vollen und absoluten Sinne erst mit dem Aufhören aller confessionellen Gegensätze seine Erfüllung findet.[1])

---

1) Denjenigen, die einen Sinn haben für Philosophie der Kirchengeschichte, sei zu Erläuterung des Gesagten noch folgende Anmerkung gewidmet. Schon einige Theologen älterer Zeiten, besonders der prophetische Mönch Joachim von Floris ans dem zwölften Jahrhundert (vgl. über ihn Neanders Kirchengeschichte, Band V. Abth. 1, S. 291 ff.,) haben die Entwicklungsstufen und Zeitalter der christlichen Kirche mit den drei hervorragendsten apostolischen Persönlichkeiten, dem Petrus, Paulus und Johannes als ihren typischen Repräsentanten in Verbindung gebracht. Dieselbe geistreiche Idee ist von Neueren, z. B. von H. Steffens (in seinen vier Norwegern) und H. E. Schmieder (in seiner Einleitung in die heilige Schrift) wieder angeregt worden, bis sie endlich der größte noch lebende Philosoph zu einer gewissen poetisch wissenschaftlichen Abrundung zu bringen suchte. Ich meine den Mann, der gleich einer Sonne nach ungewöhnlich frühem und glänzendem Aufgang lange Zeit hinter den Wolken verborgen war, nun aber am Abend seines Lebens noch einmal aus dem Dunkel hervorgetreten ist und gegenwärtig von Berlin aus vor seinem Abschied die letzten rothen Streifen seines Genius über den philosophischen Horizont Deutschlands ausgießt. Schelling beschließt seine, schon seit zwanzig Jahren dem lesenden Publicum vergeblich versprochene Philosophie der Offenbarung, welche das Werk seiner Jugend, die negative Philosophie, ergänzen und krönnen soll, mit einem Abschnitt über die Weltalter der Kirche. Der Herr hat— dieß ist ungefähr, so weit ich mich erinnere, der Inhalt desselben—

Möge das neunzehnte Jahrhundert durch eine großartige Union das ewig denkwürdige Reformationswerk des sechszehnten Jahrhunderts vollenden. Möge die neue Welt, geschwängert mit den Lebenskräften fast aller Nationen der alten, der classische Boden für diese neue Entwicklungsphase der Kirche werden! Möge sie, wie sie am tiefsten die Schmerzen der protestantischen Zerrissenheit durchgelebt hat, so auch am eifrigsten an dem herrlichen Werke wahrhaft katholischer Einigung aller zerstreuten Glieder des Leibes Christi bauen, am frühsten das große Versöhnungsfest feiern und in dankbarer Liebe ihre Segnungen hinübersenden in die unvergeßlichen Länder unserer guten und treuen Väter!

---

drei Lieblingsjünger erwählt, welche zugleich die Typen von ebenso vielen Entwicklungsstufen der Kirche sind. Petrus, der Apostel des Vaters, der neutestamentliche Moses, oder der Repräsentant des Princips der grundlegenden und gesetzgebenden Autorität, entspricht mit seiner Persönlichkeit und seinem Lehrbegriffe dem ersten Stadium der Kirchengeschichte, oder dem Katholicismus. Der an die Stelle des früh verstorbenen Jakobus maj. getretene (?) Paulus, der Apostel des Sohnes, der neutestamentliche Elias, der Repräsentant des Princips der Bewegung, des rechtfertigenden und befreienden Glaubens, ist der Typus des Protestantismus. Beide Entwicklungsstufen sind, von einander losgerissen, einseitig. Die Principien der Autorität und der Freiheit, des Gesetzes und des Evangeliums, der Hoffnung und des Glaubens müssen sich zuletzt vereinigen. Zwar hat die römisch katholische Kirche, wie Petrus, den Herrn in einer dreifachen Stufenfolge verläugnet, aber sie wird dereinst hinaus gehen und bitterlich weinen. Dann wird der Herr sie mit einem Blicke des Erbarmens anschauen und sie wieder in ihr Hirtenamt einsetzen. Dieß ist zugleich der Zeitpunkt der endlichen Versöhnung beider Kirchengemeinschaften. So vereint bilden sie die ideale Kirche, deren Typus der Jünger ist, welcher an der Brust Jesu lag, der Apostel des heiligen Geistes, der Apostel der nimmer aufhörenden Liebe, d. h. des im Evangelium erfüllten vollkommenen Gesetzes der Freiheit. Ihm entspricht in der alttestamentlichen Oekonomie Johannes der Täufer, welcher das strenge Gesetz und das trostreiche Prophetenthum in persönlicher Vereinigung darstellt. Wie er der ersten Erscheinung Christi unmittelbar als die Morgenröthe voranging, so wird die Wiederbelebung des Geistes Johannis, des Evangelisten, der Vorbote des zweiten Kommens Jesu zur Gründung der absoluten, der triumphirenden, der ebenso in Gott gebundenen, als selig freien Kirche sein, welche die ganze Errungenschaft der Vergangenheit als aufgehobenes Moment in sich enthalt. Darauf weist der mystische Sinn des Wortes Jesu Joh. 21, 22. hin, wo in räthselhafter Weise von einem Bleiben des Johannes bis zum Wiederkommen des Herrn die Rede ist.—Man mag von dieser prophetischen Speculation abziehen, was bloße Zuthat der Phantasie zu sein scheint; immerhin bleibt darin eine große und trostreiche Wahrheit, die, wenn auch in ganz anderer Form von tausend und aber tausend Christen geglaubt oder gehofft wird.

Ich habe Ihnen nun, ehrwürdige Herren, die leitenden Gesichtspunkte und Principien dargestellt, nach denen ich die mir anvertraute theologische Jugend unter stetem Aufblick auf den Herrn, der Wollen und Vollbringen des Guten in uns wirkt, und an dessen Segen alles gelegen ist, zum Dienste der Kirche heranzubilden gedenke. Ich habe mich damit als ein ehrlicher Mann einer Gewissenspflicht entledigt. Sie wissen nun, woran Sie mit mir stehen, und meine Brust athmet freier auf.

Bevor wir aber diesen wichtigen Act schließen, erlauben Sie mir noch ein praktisches Wort der Liebe über unsere wissenschaftlichen Anstalten zu Ihnen zu reden, in der Hoffnung, daß dasselbe, an einem solchen Tage ausgesprochen, um so sicherer einen klangreichen Wiederhall in unserer ganzen Kirche finden werde.

Unter den Mitteln, durch die allein die herrliche Zukunft, welche ich als Ziel der Kirche Christi bezeichnet habe, herbeigeführt werden kann, nimmt die Heranbildung einer vom Geiste Gottes erfüllten, theoretisch und praktisch gleich tüchtigen Geistlichkeit eine der ersten, wenn nicht unbedingt die erste Stelle ein. Auf ihr ruht vorzugsweise die Hoffnung Zions. Die Geistlichen sind ja ihrer Bestimmung nach die von Gott selbst bestellten Verwalter über die Geheimnisse seiner Offenbarung und seines Reiches, das Salz der Erde, das die Masse vor Fäulniß bewahren, der Sauerteig, der sie bis in ihre äußersten Enden durchdringen, die Leuchter auf dem Altar, von denen Licht und Wärme, Leben und Fruchtbarkeit auf die Gemeinden in Strömen sich ergießen soll. Wie kann es mit der Heerde gut stehen, wenn der verordnete Hirte sie, statt auf grüne Weiden, an bodenlose Abgründe, statt zu frischen Wasserbächen, in verpestete Pfützen führt?

Daher müssen denn unsere wissenschaftlichen Erziehungsanstalten, besonders das Seminar uns allen, die wir nichts sehnlicher wünschen, als das allseitige Gedeihen des deutsch-reformirten Zion, ganz besonders am Herzen liegen. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß dieses mit jenen steigen oder sinken müsse. Wenn wir nun das schnelle Wachsthum und den gegenwärtigen innern Zustand derselben mit der kurzen Zeit ihres

Bestehens und den, im Verhältniß zum Reichthum unserer Gemeinden immerhin unbedeutenden Gaben vergleichen, so haben wir wahrhaftig alle Ursache, vom innigsten Danke gegen Gott erfüllt zu sein und darin ein sicheres Unterpfand zu sehen, daß sie unsere Kirche auf seinen Wink und Willen gegründet habe. Aber das soll uns nicht einschläfern, sondern vielmehr zu immer größerer Thätigkeit, zu immer reicheren Opfern ermuntern. Noch steht der wohlthätigen Liebe, welcher der Herr keinen Trunk Wassers unvergolten lassen will, ein großes Feld offen. Ich will davon schweigen, daß noch nicht einmal die Fonds zur sicheren Erhaltung des Bestehenden, besonders der Professuren trotz wiederholter Versprechungen und Resolutionen aufgebracht sind, daß uns die Mittel auch nur zur allernöthigsten Bereicherung der, für ein erfolgreiches Studium so unentbehrlichen Bibliothek noch gänzlich fehlen, daß endlich auch die Erziehungsbehörde ihrer Bestimmung noch gar nicht entsprechen konnte. Ich setze voraus, daß diesen Uebelständen schon in der nächsten Zeit abgeholfen werden wird, bevor die Arbeiter den Muth verlieren und die ganze, bisher durch die beispiellose Aufopferung und Treue fast eines einzigen Mannes aufrecht gehaltene und innerlich im besten Zuge begriffene Geschichte ihrem eigenen Schicksal überlassen müssen. In dieser Voraussetzung will ich auf zwei Bedürfnisse aufmerksam machen, die wir nach und nach, je schneller desto besser, durchaus befriedigen müssen.

Das erste ist die Anstellung eines regelmäßigen Lehrers der deutschen Sprache im Collegium. Dieses müssen wir immer in der engsten Verbindung mit dem Seminar betrachten, so daß das Wohl des einen durch das Wohl des andern bedingt ist. Insofern steht also alles, was das Collegium angeht, in der engsten Beziehung zur Synode selbst. Man könnte diesem deutschen Professor zugleich, wenigstens für den Anfang, den Unterricht in der Weltgeschichte übertragen, die unter unseren Lehrgegenständen noch ganz fehlt, während sie doch eine so unerschöpfliche Quelle der Lebensweisheit und der Erfahrung ist. Der Umstand, daß ein Theil der Seminaristen kein Wort deutsch versteht, also meinen Vorlesungen und Predigten gar nicht beiwohnen kann, ist mir eine der schmerzlichsten Enttäuschungen gewesen, die mich beim Eintritt in die neue Welt empfangen haben. Zwar gibt es Einige, die es für das Einfachste und Bequemste erachten, daß ich die Studenten, welche ich in das Heiligthum der Theologie und Kirche einführen soll, vorher deutsch buchstabiren, decliniren und conjugiren lehre. Für diese, vielleicht wohlgemeinte, aber von einer äußerst unvollkommenen Einsicht in die Theologie sowohl, als in die deutsche Sprache und

Literatur ausgehende Zumuthung muß ich mich indeß ein für alle Mal auf's Höflichste bedanken, und zwar nicht etwa aus Bequemlichkeit, sondern aus Gewissenhaftigkeit, nicht aus Geringschätzung des grammaticalischen Unterrichts, sondern aus tiefem Respect vor ihm. Wenn schon rein englische Lehranstalten es für ein wesentliches Bedürfniß erachten, einen eigenen Professor für deutsche Sprache und Literatur anzustellen, so sollte man dieß doch von einer Anstalt der deutschen Kirche noch viel mehr erwarten. Wenn ferner der todten lateinischen Sprache bloß um ihrer Literatur und ihrer formalen Bildungskraft willen auf allen höheren Schulen der alten und neuen Welt so viel Zeit und Mühe zugewendet wird, so ist nicht abzusehen, warum die deutsche Sprache wenigstens bei Theologen unserer Kirche nicht dieselbe Rücksicht beanspruchen dürfe. Denn sie gewährt bei ihrem außerordentlichen Reichthum, ihrer gigantischen Kraft und ausdrucksvollen Sinnigkeit ebenso große formal bildende Vortheile, als die Sprache Latiums, und bietet außerdem eine weit reichere, in stetem riesenhaftem Wachsthum begriffene Literatur dar, von welcher ein Mann, zumal ein Theologe, der auf der Höhe der Zeitbildung stehen will, immer weniger Umgang nehmen kann. Leider glauben viele unserer besten und angesehensten Kirchenglieder, selbst Geistliche, die Sprache eines Luther, Lessing, Göthe, Krummacher, nicht schnell genug todtschlagen zu können, und ihre Kinder schämen sich dieselbe zu sprechen oder zu lernen. Statt dessen riechen sie ein Bischen am Französischen, Italienischen und Spanischen herum, um wenigstens den Schein einiger linguistischen Vielwisserei zu haben. Das ist nun—man verzeihe mir den starken, aber vollkommen wahren Ausdruck — eine bejammernswerthe Ignoranz und Modenarrheit. Wüßten diese gebildeten Herren und Damen auch nur etwas von den Schätzen der deutschen Literatur, so würden sie sich über diese unverantwortliche Treulosigkeit an der Sprache ihrer Väter die bittersten Vorwürfe machen.

Doch ich will hier von dieser literarischen und theoretischen Seite der Sache nicht weiter sprechen, da ich früher mich darüber näher geäußert habe. Es gesellt sich dazu für uns ein praktisches Interesse, das allein schon meinen Vorschlag vollkommen rechtfertigt. Nicht nur ist gegenwärtig noch in unseren meisten pennsylvanischen Gemeinden das Deutsche, wenn nicht unumgänglich nöthig, so doch im höchsten Grade wichtig, sondern unsere Kirche wird auch, besonders im Westen, mit jedem Jahre durch neue Einwanderer aus dem deutschen und schweizerischen Mutterlande vermehrt. Nach menschlicher Berechnung muß in ihrem Bereiche noch über hundert Jahre wenigstens abwechslungsweise deutsch

gepredigt werden, wenn überhaupt an ein gänzliches dareinstiges Untergehen dieser Sprache im Munde des Volkes zu denken ist, was mir immer noch sehr unwahrscheinlich vorkommt. Damit wird uns eine heilige Missionspflicht aufgelegt. Diese Bevölkerung ist zunächst mit ihren geistlichen Bedürfnissen an uns Reformirte und Lutheraner gewiesen. Auf uns ruht die Verantwortung, wenn ihre Seelen ganz verloren gehen, oder der römisch katholischen Kirche und schwärmerischen Secten, die im Westen eine immer ausgebreitetere, uns tief beschämende Thätigkeit entwickeln, in die Hände fallen. Darum lasset uns doch als gute Streiter Christi kein Opfer scheuen und diesen vielfach verwahrlosten Landsleuten Männer zusenden, die ihnen die ungetrübte Wahrheit des Evangeliums nicht in fremder Zunge, die sie noch nicht, oder bloß halb verstehen, nicht in einem Kauderwelsch, dem man mit aller Kraft entgegenarbeiten muß, sondern in der reinen deutschen Sprache, der wir uns wahrlich nicht zu schämen brauchen, mit der bloß die Sprache der classischen Hellas, die für die goldenen Aepfel des Christenthums die silberne Schaale darreichte, eine Vergleichung aushält, mit apostolischem Missionseifer verkündigen. Wo könnten aber solche Sendboten besser herangebildet werden, als in unseren Anstalten, da diese noch am meisten einen deutschen Charakter haben? Die europäisch deutschen Gesellschaften zur Aussendung von Candidaten nach unserem Lande sind bereit, dieselben zunächst an unser und die lutherischen Seminare zu weiterer Ausbildung zu senden, wenn wir nur Geld hätten, oder vielmehr hergeben wollten, sie hier so lange zu erhalten. O lasset uns nicht so träge sein, lasset uns, statt auf Katholiken und Methodisten loszuschimpfen, vor allem durch die That beweisen, daß wir an aufopfernder Liebe für die Ausbreitung des Reiches Gottes ihnen nicht nachstehen. Ein erfreuliches Zeichen ist in dieser Hinsicht die im letzten August gehaltene Convention in Harrisburg, und ich hoffe, daß sie der fruchtbare Anfang nicht nur einer innigeren Verbindung unserer mit der niederdeutsch reformirten Kirche, sondern zugleich einer gemeinschaftlichen und darum erfolgreicheren Missionsthätigkeit unter unsern Brüdern im Westen werden möge.

Angesichts dieser großen deutschen Bevölkerung und ihrer immer wachsenden geistlichen Bedürfnisse kann ich in den Vorschlag einiger mir übrigens sehr theuren Freunde, daß ich den deutschen Vortrag sobald als möglich mit dem englischen vertauschen möchte, unmöglich eingehen. Ich würde dieß für einen nichtswürdigen Verrath an meinem Vaterland, meiner Sprache und den Erwartungen meiner deutsch gebliebenen Landsleute in unserer Kirche selbst halten, die ihre Beiträge für unsere Anstalten nur

unter der Voraussetzung unterschrieben haben, daß aus ihnen dareinst tüchtige deutsche Prediger hervorgehen möchten. Das Englische ist es wahrhaftig nicht, was uns fehlt. Alle meine Collegen sind englisch, der Gottesdienst, die Bevölkerung, die Umgangssprache von Mercersburg sind englisch. Unsere Studenten saugen diese Sprache mit der Muttermilch ein. Sollen wir die deutsch gebliebenen Gemeinden, sollen wir die jährlich sich mehrenden Einwanderer darben lassen? Sind sie nicht auch Menschen, haben sie nicht auch unsterbliche Seelen, die gerettet werden müssen? Mag es nun englische Ohren verletzen, ich thue für den Fall meines Hierbleibens an dieser heiligen Stätte, in dieser feierlichen Stunde mit reinem Gewissen, nach ernster Prüfung das Gelübde, so viel an mir ist und so lange noch ein Blutstropfe durch meine Adern rollt, mit dem Interesse der deutschen Theologie und Literatur auch das Interesse der deutschen Sprache zu vertreten und meiner Bestimmung gemäß als ein Missionar der deutschen Kirche in ihrer nordamerikanischen Tochterkirche zu lehren, zu predigen, zu handeln, zu leiden und zu sterben. Dazu helfe mir Gott und sein allerheiligstes Evangelium!

Die angeführten Gründe sind es nun auch, welche zugleich meinem zweiten Vorschlag, der hauptsächlich das Seminar betrifft, zur Stütze dienen. Das Gebiet der Theologie ist durch den unermüdlichen achtzehnhundertjährigen Fleiß ihrer Pfleger so außerordentlich angewachsen, daß zwei Männer, zumal wenn sie noch dazu einen Theil ihrer Thätigkeit auf andere Fächer im Collegium verwenden und alle Sonntage predigen sollen, unmöglich im Stande sind, dasselbe vollständig zu besetzen. In Deutschland hat jede Facultät für die vier Zweige dieser Wissenschaft, die exegetische, historische, systematische und praktische Theologie wenigstens vier ordentliche Professoren, die ausschließlich jeder seinem Fache sich widmen, wozu dann noch einige außerordentliche Professoren und Privatdocenten, oder Repetenten hinzu kommen. Jede menschliche Kraft hat ihre Grenzen, und es ist wahrlich nicht klug und ökonomisch, dieselbe so zu überladen, daß sie entweder Pfuscherarbeit verrichten muß, oder wenn sie gründlich und gewissenhaft verfahren will, in ihrer schönsten Blüthe zusammenbricht. Ein Professor der Theologie und ein Lastesel sind zwei verschiedene Dinge. Hier aber scheinen manche gebildet sein wollende Herren beides mit einander zu identificiren, denen man daher anrathen möchte, vorher die Rudimente der Zoologie und Anthropologie zu studiren, bevor sie in solchen Angelegenheiten mitsprechen und handeln wollen.

Wir bedürfen also, wenn unser Seminar einigermaaßen auf Vollständigkeit Anspruch machen und seine hohe Aufgabe genügend lösen will, durchaus einen dritten Professor der Theologie, der dann aber zugleich nach dem oben berührten Gesichtspunkt der möglichst innigen Verknüpfung beider Anstalten einen Theil seiner Kräfte dem Collegium widmete etwa als Lehrer der Philosophie, oder des Hebräischen. Im Seminar würde er das alttestamentliche Gebiet und die praktische Theologie, Homiletik, Katechetik, Liturgik, die Lehre von der Seelsorge und vom Kirchenregiment, so wie die Leitung der homiletischen und katechetischen Uebungen der Studenten übernehmen. Außerdem aber könnte er der gesammten Kirche in der so wünschenswerthen Wiederherstellung des überaus wichtigen liturgischen Theils des Gottesdienstes, besonders in der Wiederbelebung des unerschöpflichen Schatzes deutscher Kirchenlieder und Choräle in ihrer alten unerreichten Herrlichkeit behülflich sein, so daß wir damit einen unberechenbaren Vortheil nicht nur für unsere Anstalten, sondern für unser ganzes Gemeindeleben gewinnen würden.

Ich gehe auf diesen Punkt nicht gerne näher ein, weil ich dabei zu speciell selbst betheiligt bin und um keinen Preis den Anschein gewinnen möchte, als hätte ich meine eigene Bequemlichkeit im Auge. Aber ich hoffe, daß mich die würdigsten und tüchtigsten Amtsbrüder auch in diesen kurzen Andeutungen hinlänglich verstanden haben und freudig ihre Kräfte darbieten werden, um unsere Anstalten auf einen, unserer Lage angemessenen, unseres deutschen und evangelischen Ursprungs würdigen Standpunkt möglichster Vollendung zu erheben. Gewiß sind manche Glieder in unseren Gemeinden, die, wenn ihnen die Verhältnisse nur recht klar auseinandergesetzt würden, was die Geistlichen am besten thun könnten und sollten, durch reiche und doch für sie nur leichte Gaben sich einen unsterblichen Namen in der Geschichte unserer Kirche und einen überschwenglichen Gnadenlohn bei dem bereiten würden, der alles, was wir an den Seinigen thun, als ihm gethan ansieht. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß wir in kurzer Zeit die gründlichste und blühendste Hochschule der vereinigten Staaten haben würden, wenn wir noch einige recht tüchtige junge Männer aus Deutschland theils für das Seminarium, theils für das Collegium berufen könnten.

Deutsche Brüder und Schwestern, wer hat euch in dieser zweiten Heimath so reichlich gesegnet mit irdischen Gütern, wer anders, als der gnädige Gott, von dem jede gute und jede vollkommene Gabe kommt, der die Macht hat, euch in Einem Augenblick alles wieder zu nehmen und der dereinst über jedes Pfund, das er uns geliehen, Rechenschaft fordern wird. Wer auf den Namen

eines Christen oder auch nur eines Menschenfreundes Anspruch machen will, der muß so viel er irgend entbehren kann, in die Bank des Reiches Gottes legen. Da ist das Geld ohnedieß am besten aufgehoben, besser als in eisernen Kisten. Sie macht nicht Bankerott, wie die United States Bank, sie gibt nicht bloß sechs, sondern zwanzig, fünfzig, hundert Procent und erstattet uns das Capital geistig verklärt an dem Tage zurück, wo der ewige Richter zu dem guten Haushälter sprechen wird: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

So lassen Sie uns denn, meine Brüder, zum Schlusse an diesem feierlichen, für mich unvergeßlichen Tage Hand und Herz reichen zum unermüdeten Vorwärtsschreiten auf den vom Herrn uns gewiesenen Bahnen! Lassen Sie uns kein Opfer scheuen, ja unsere höchste Ehre und Freude darin finden, Gut und Blut als eine schuldige Reichssteuer dem darzubringen, der sein Leben für uns dahingab, als wir noch seine Feinde waren, und dem am Ende doch noch die ganze Welt zu Füßen fallen muß, auf daß Gott sei Alles in Allem. Ihm sei Ehre und Ruhm und Preis von nun an bis in Ewigkeit!

Anhang.

Zeitgemäße Thesen.

Einleitung.

1. Jede Periode der Kirche und Theologie hat eine eigenthümliche Aufgabe zu lösen, und jedes Dogma, gewissermaaßen auch jedes Buch der heiligen Schrift hat ein classisches Zeitalter, in welchem es erst recht verstanden und dem Bewußtsein der Christenheit angeeignet wird.

2. Die Hauptfrage unserer Zeit ist die nach dem Wesen der Kirche, ihrem Verhältnisse zur Welt und zu den einzelnen Christen.

1. Die Kirche überhaupt.

3. Die Kirche ist der Leib Jesu Christi. Damit ist sowohl ihre Beziehung zu ihrem Stifter, als das Verhältniß ihrer Bekenner zu einander angegeben.

4. In ersterer Hinsicht ist sie eine von Christo gestiftete, aus seinen Lenden genommene und von seinem Geiste beseelte Anstalt zur Verherrlichung Gottes und zur Beseeligung der Menschheit, so wie das nothwendige Organ, durch welches der in Christo geoffenbarte Gott in der Geschichte und auf die Menschheit wirksam ist, daher es außer ihr kein Heil, weil kein Christenthum, giebt.

5. In letzterer Hinsicht ist sie, wie jeder Leib, eine lebendige Einheit verschiedener Glieder, eine sowohl sichtbare als unsichtbare, sowohl äußere als innere Glaubens- und Liebesgemeinschaft der manigfaltigsten, aber von demselben Geiste beseelten und verklärten, demselben Zwecke dienenden Individualitäten, Gaben und Kräfte.

6. Weiter liegt in jener Definition daß, wie im Kinde sich das Leben der Aeltern fortleitet, so die Kirche die Niederlage, das Repositorium und die Fortsetzung des irdisch menschlichen Lebens des Erlösers und seines dreifachen Amtes ist.

7. Daher hat sie, wie ihr Stifter, eine göttliche und menschliche, eine ideale und reale, eine himmlische und irdische Natur, nur mit dem Unterschiede, daß ihr in ihrem streitenden Stadium nicht in demselben Sinne, wie Christo, die Sünd- und Irrthumslosigkeit zukommt: d. h. sie besitzt zwar das Princip der Heiligkeit und die volle Wahrheit, aber noch untermischt mit Sünde und Irrthum.

8. Im weiteren Sinne gehören zu der Kirche alle, auch die wieder abgefallenen Getauften, im engeren aber bloß die an Jesum Christum Glaubenden.

9. Das Verhältniß der Kirche zur Welt mit ihren verschiedenen Gebieten, der Wissenschaft, der Kunst, dem Staate und dem natürlichen sittlichen Leben, ist dieses, daß sie dieselben weder vernichten, noch unberührt neben sich stehen lassen, sondern mit ihrem göttlichen Lebensprincipe reinigen, durchdringen und so erst zu ihrer Vollendung bringen soll.

10. Das letzte Ziel der Geschichte ist mithin das völlige Naturgewordensein des Christenthums und das förmliche Hineingebildetsein der Welt in das Reich Christi, also die absolute Identität von Kirche und Staat, Theologie und Philosophie, Cultus und Kunst, Religion und Sittlichkeit. Das ist der Zustand der verklärten Erde, wo Gott sein wird Alles in Allem.

11. Im Verhältniß zu den einzelnen Christen ist die Kirche die Mutter, von welcher sie ihr religiöses Leben empfangen und welcher sie daher fortwährend Treue, Dankbarkeit und Gehorsam schuldig sind; sie ist die Macht des Objectiven und Allgemeinen, dem sich das Subjective und Einzelne stets unterordnen muß.

12. Nur in dieser gesetzmäßigen, vernünftigen Unterordnung ist der Einzelne wahrhaft frei, und seine persönliche Frömmigkeit kann außer der inneren und äußeren Lebensgemeinschaft mit der Kirche so wenig zur Vollendung kommen, als das Glied, wenn es vom Leibe, die Rebe, wenn sie vom Weinstock losgerissen ist.

13. Das Christenthum an sich ist die absolute Religion, also imperfectibel.

14. Davon muß man aber unterscheiden die Auffaßung und Aneignung des Christenthums an das Bewußtsein der Menschheit. Diese Aneignung ist ein stufenweiser Entwicklungsproceß, der erst mit der letzten Wiederkunft des Herrn seinen Abschluß findet.

15. Aller kirchenhistorische Fortschitt besteht daher nicht in

einem Hinausgehen über das Christenthum selbst, was nur ein Zurückgehen in's Heidenthum und Judenthum sein könnte, sondern in einer immer größeren, materiellen sowohl als formellen Vertiefung in das Leben und die Lehre des Erlösers und in einer dadurch bedingten immer vollständigeren Ausscheidung der noch nachwirkenden vorchristlichen Elemente der Sünde und des Irrthums.

16. Die Kirche kann eine Wahrheit besitzen und von ihr leben, bevor ihr dieselbe zum Bewußtsein gekommen ist. Das gilt z. B. von der Dreieinigkeitslehre in der vorathanasianischen, von der Lehre über die göttliche Gnade und menschliche Freiheit in der voraugustinischen Zeit und von der evangelischen Rechtfertigungslehre im Mittelalter. So ißt und trinkt das Kind lange, bevor es die Speisen kennt, und geht, bevor es weiß, daß und noch weniger, wie es geht.

17. Die, besonders von der neueren deutschen Philosophie in großartiger und tiefsinniger Weise durchgeführte Idee, daß in der Geschichte stets ein, durch dialectische Gegensätze hindurchgehender Fortschritt zum Besseren Statt finde, ist im Wesentlichen ganz richtig.

18. Man darf aber daneben nicht vergessen, daß es auf der anderen Seite auch immer schlimmer wird. Licht und Finsterniß, Waizen und Unkraut wachsen miteinander zur Vollendung.

19. Demnach müßen wir in der Kirche unterscheiden die Idee und die Erscheinung. Ihrer Idee nach oder in Christo ist sie bereits vollendet, ihrer Erscheinung nach aber durchläuft sie, wie jedes ihrer Glieder, äußerlich und innerlich verschiedene Lebensalter, bis das in Christo beschlossene Ideal vollständig in der Menschheit verwirklicht, sein Leib zum kräftigen Mannesalter ausgewachsen sein wird.

20. Ein solcher Proceß des Wachsthums führt nothwendig gewisse Entwicklungskrankheiten und Krisen sowohl theoretische, d. h. Ketzereien, als praktische, d. h. Spaltungen mit sich.

21. Diese Krankheiten sind theils von dem Nachwirken der Sünde und des Irrthums in den Wiedergebornen selbst, theils von dem unvermeidlichen Zusammensein der Kirche mit der noch nicht christlichen Welt abzuleiten, wodurch die unreinen Elemente der letzteren forwährend in die erstere eindringen.

22. Sie können aber das Wesen der Kirche nie ganz aufheben. Die Kirche mag schwer verwundet, zerspalten und zerrissen darniederliegen, ohne daß sie darum aufhört, der Leib Jesu

Christo zu sein. Aus der Knechtsgestalt blitzt doch immer die unverwüstliche göttliche Herrlichkeit hervor.

23. In der weisen Vorsehung Gottes müssen alle Ketzereien und Spaltungen nur dazu dienen, der Kirche zu immer deutlicherem Bewußtsein ihrer wahren Aufgabe, zu tieferer Ergründung ihres Glaubens und zu reinerer Entfaltung ihrer Lebenskraft zu verhelfen.

24. Allein in demselben Grade, in welchem eine Krankheit den Leib ergriffen hat, ist auch ein Reinigungs- oder Heilungsproceß, d. h. eine Reformation nöthig.

25. Der wahre Protestantismus ist daher unentbehrlich und besteht in der Reaction der immer vorhandenen, wenn auch gewaltsam zurückgedrängten höheren Lebenskraft der Kirche gegen die Krankheitsstoffe, die sich an sie angesetzt haben.

II. Die Reformation.

26. Der Protestantismus zieht sich durch die ganze Kirchengeschichte hindurch und wird nicht aufhören, bis alle ungöttlichen Elemente ganz aus ihr ausgeschieden sind. So protestirte z. B. Paulus gegen die, in seine Gemeinden eingedrungene jüdische Werkheiligkeit und heidnische Zuchtlosigkeit, die katholische Kirche der ersten Jahrhunderte gegen die Häresieen und Schismen des Ebionitismus, Gnosticismus, Montanismus, Arianismus, Pelagianismus, Donatismus u. s. f.

27. Die großartigste und einflußreichste Form des Protestantismus, die sich zu einer förmlichen Special-Kirche constituirt hat, ist die, von der deutschen Nation ausgegangene und von ihr bei weitem am tiefsten, innerlichsten und reinsten, mit einem Worte in ächt paulinischem Geiste durchgeführte Reformation des sechszehnten Jahrhunderts.

28. Es ist eine geistlose und beschränkte Auffassung dieser Thatsache, wenn man in ihr eine bloße Wiederherstellung des ältesten Zustandes der Kirche oder eine Erneuerung des Augustinismus gegen den wieder eingedrungenen Pelagianismus sieht.

29. Diese Meinung ruht auf der grundfalschen Voraussetzung, als ob das, in Christo in ursprünglicher, in den Aposteln in abgeleiteter Weise vorhandene sittlich religiöse Leben je schon vollständig in der großen Masse der Kirche verwirklicht worden sei.

30. Vielmehr ist die Reformation ein wirklicher, durch Vertiefung in das Wort Gottes bedingter Fortschritt des kirchlich religiösen Lebens und Bewußtseins über die ganze frühere Auffassung desselben in der Christenheit.

31. Ebenso wenig ist die Reformation eine revolutionäre Separation von der katholischen Kirche, die etwa höchstens mit einer vereinzelten Secte des Mittelalters und vermittelst dieser und einiger gewagter historischen Sprünge mit dem apostolischen Zeitalter in Verbindung gebracht werden kann.

32. Diese bornirt protestantische Ansicht ist nicht nur ganz ungeschichtlich und unkirchlich, sondern auch zugleich ein bewußter oder unbewußter Verrath an der Verheißung des Herrn, seine Kirche auf einen Felsen zu bauen, daß sie die Pforten der Hölle nicht (also auch im Mittelalter nicht) überwältigen können, so wie an seinem Worte: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," und an dem Ausspruch der Apostels: "Die Kirche ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.

33. Vielmehr ist die Reformation die größte That und reifste Frucht aller besseren Richtungen der katholischen Kirche selbst, besonders der ernsten gesetzlich religiösen Kämpfe des Mittelalters, die ein Zuchtmeister auf die protestantische Rechtfertigungslehre waren.

34. Die Trennung wurde nicht durch den Willen der Reformatoren, sondern durch das halsstarrige Papstthum herbeigeführt welches sich wie das verstockte Judenthum zur Zeit Christi, in seiner fleischlichen Identificirung mit der absoluten Kirche gegen den Fortschritt verschloß.

35. Dem so aufgefaßten Protestantismus gebühren eben so gut, als der römischen Kirche, die großen Schätze der früheren Zeit, und die aus dieser, besonders aus dem Mittelalter, dieser Wiege der Reformation, entnommenen Angriffe der Katholiken können daher gegen unseren Standpunct nichts ausrichten.

36. Ebenfalls verkehrt endlich ist die, bald vom abstract verständigen, bald vom speculativ rationalistischen Standpunct ausgehende Darstellung der Reformation als einer schlechthinigen Emancipation der Subjectivität von aller kirchlichen Autorität und als einer Erhebung des Privaturtheils auf den päpstlichen Stuhl.

37. Die Ansicht beruht auf einer Verwechslung unreiner gleichzeitiger Auswüchse und der späteren einseitigen Entwicklung der Reformation mit dieser selbst.

38. Dagegen lehrt die Geschichte ganz klar, daß die Reformatoren bloß eine solche Glaubens- und Gewissensfreiheit und Herrschaft des Privaturtheils wollten, welche die demüthige Unterwerfung des natürlichen von ihnen als durchaus zum Guten

unfähig dargestellten Willens unter Gottes Gnade und der menschlichen Vernunft unter Gottes Wort zur Voraussetzung hat. Selbst ihre Polemik gegen die römischen Traditionen ging von der Ueberzeugung aus, daß sie Erzeugniße der von Gottes Wort losgerissenen Vernunft seien.

39. Das materiale oder das Lebensprincip des Protestantismus ist die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen vermittelst des lebendigen Glaubens, d. h. der persönlichen Aneignung Christi an die Totalität des inneren Menschen.

40. Damit sind die guten Werke keineswegs aufgehoben, vielmehr erst recht gefordert und möglich gemacht, aber in Abhängigkeit gesetzt vom Glauben als dessen nothwendige Früchte, als subjective Ausprägung des Lebens Christi, im Gegensatz gegen den Pelagianismus, welcher die Werke dem Glauben gleich- oder gar voranstellt.

41. Das formale oder das Erkenntniß-Princip des Protestantismus ist die Lehre von der heiligen Schrift als der allein untrüglichen und ausschließlichen Norm aller seligmachenden Erkenntniß.

42. Damit ist die kirchliche Ueberlieferung nicht aufgehoben, sondern bloß abhängig gemacht von dem geschriebenen Worte Gottes, wie der Strom von der Quelle, und bestimmt als die nothwendige und immer mehr sich vertiefende Fortleitung des Schriftinhaltes selbst im Bewußtsein der Christenheit, im Gegensatz gegen das römische Dogma, welches die Tradition als die Trägerin eines von der Schrift verschiedenen Inhaltes dieser coordinirt, oder sogar präordinirt.

43. Diese beiden Principien sind, genauer gefaßt, nur die zwei sich nothwendig ergänzenden Seiten Eines und desselben Princips und ihr lebendiges Ineinandersein ist das Kriterium des orthodoxen Protestantismus.

44. Der Gegensatz gegen das römisch katholische Extrem brachte es nach dem allgemeinen Gesetz der geschichtlichen Entwicklung mit sich, daß die Reformatoren den Hauptnachdruck auf Rechtfertigung und Glaube, auf Schrift und Predigt legten, und darin lag die Möglichkeit einer einseitigen Entwicklung, welche Heiligkeit und Liebe, Tradition und Sacrament nicht zu ihrem vollen Rechte kommen ließ.

45. Die Auffassung der Reformation als eines göttlichen Werkes hindert keineswegs die Anerkennung vieler sündlichen

und irrthümlichen Beimischungen, indem immer, wo Gott eine Kirche baut, der Teufel eine Kapelle daneben errichtet.

46. Jedenfalls ist die Reformation nicht als vollendet zu betrachten und bedarf eines ergänzenden und zwar das Getrennte wieder vereinigenden, die Subjectivität mit der Objectivität aussöhnenden Actes.

47. Der Puritanismus ist eine großartige, aber einseitige Nachreformation gegen wieder eingedrungene romanisirende Elemente in der anglikanischen Kirche, und muß als die Hauptgrundlage des amerikanischen Protestantismus besonders in Neu-England angesehen werden.

48. Sein höchster Vorzug und ein entschieden göttliches Element ist der tiefe sittlich religiöse Lebensernst und das Dringen auf persönliche Frömmigkeit, wodurch es ihm gelungen ist, vielleicht mehr Seelen in den Himmel zu senden, als irgend eine andere Section der Kirche.

49. Dagegen steht er der deutschen Reformation weit nach durch seinen revolutionären, unhistorischen und eben damit unkirchlichen Charakter und hat gar kein Mittel in sich das Zersplittern der Kirche in lauter atomistische Secten zu verhüten. Denn da er gar keinen Begriff hat von der geschichtlichen Vermittlung des Christenthums und gegen die hinter ihm liegende Vergangenheit mit unverständigem Eifer rein negativ verfahren ist, so hat er ebendamit seinen Kindern die schärfsten Waffen gegen ihn selbst in die Hand gegeben.

III. Die kirchliche Gegenwart.

50. Der Protestantismus ist der Ausgangs- und Mittelpunkt fast aller bedeutenden welthistorischen Bewegungen der letzten drei Jahrhunderte und hat noch jetzt das Wort der Zeit.

51. Die Geschichte des Protestantismus ist auf religiösem, wissenschaftlichem, künstlerischem und politischem Gebiete besonsonders seit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts die Entwicklung des Princips der Subjectivität, des Bewußtseins der Freiheit.

52. In dieser Entwicklung ist er aber allmählig der großen Masse nach seinem ursprünglichen Wesen fremd geworden und dialectisch in sein Gegentheil umgeschlagen.

53. Seine jetzigen Hauptkrankheiten sind der Rationalismus und das Sectenwesen.

54. Der Rationalismus ist der einseitige theoretisch religiöse Subjectivismus und hat sich daher in dem theoretischen, wissenschaftlichen Volke der Deutschen und im Schooße der lutherischen Kirche am vollständigsten ausgebildet.

55. Das Sectenwesen ist der einseitige practisch religiöse Subjectivismus und hat seinen classischen Boden in dem Gebiete der reformirten Kirche unter den vorwiegend practischen Völkern, den Engländern und Americanern.

56. Diese beiden Krankheiten des Protestantismus stehen zu diesem selbst in einem ähnlichen Verhältniße, wie der Romanismus oder das Prpstthum zum Katholicismus des früheren Mittelalters, d. h. sie haben eine bedingte historische Nothwendigkeit und stehen mit ihm in einem äußeren Zusammenhang, sind aber nichts destoweniger seinem inneren Wesen zuwider und Carricaturen desselben.

57. Die weltlichen Gebiete, als da sind Wissenschaft, Kunst, Staat und geselliges Leben, haben sich seit der Reformation immer mehr von der Kirche der sie im Mittelalter, obwohl in unfreier Unterwürfigkeit, dienten, emancipirt und auf eigenen Füßen zu einer großartigen Höhe entwickelt.

58. Dieß ist ein falscher Zustand, weil im vollendeten Reiche Gottes alle von Gott geschaffenen sittlichen Ordnungen ihm dienen und im innigsten Bunde mit der Religion sein werden, damit Gott sei Alles in Allem.

59. Der orthodox gebliebene Protestantismus unserer Tage theilt mit dem Rationalismus und dem Sectenwesen trotz seiner sonstigen Verschiedenheit doch, besonders in diesem Lande die Eigenschaft der einseitigen Subjectivität, obwohl sie bei ihm großentheils den Charakter wahrer persönlicher Frömmigkeit trägt.

60. Der Hauptmangel desselben ist die Verkennung des Begriffs der Kirche und ihres Verhältnisses zum einzelnen Christen, so wie zu den Gebieten der Welt.

61. Daraus folgt a) die Gleichgültigkeit gegen das Secten-, oder wenigstens gegen das Denominationwesen, das mit dem Begriffe der Kirche als des Leibes Christi sich ebenfalls nicht verträgt.

62. b) Die Respectlosigkeit vor der Geschichte und ein unvermitteltes Zurückgehen auf die heilige Schrift.

63. c) Die Geringschätzung der Sacramente, als objectiver,

von allen individuellen Zuständen unabhängiger Institutionen des Herrn.

64. d) Die Ueberschätzung der Predigt und Mißachtung der Liturgie, d. h. des objectiven, stehenden Theils des Gottesdienstes, wo die ganze Gemeinde das bereits vorhandene religiöse Leben Gott als ein Opfer darbringen soll.

65. Die Verkennung der alles durchdringenden Sauerteigsnatur des Evangeliums, oder eine abstracte Trennung des religiösen Gebietes von den natürlichen Ordnungen Gottes.

66. Dazu kommt noch bei manchen Denominationen der Wahn der eigenen Vollkommenheit und Unverbesserlichkeit ihrer eingefleischten Traditionen, also die Verwerfung des ächt protestantischen Princips der Bewegung, des Fortschritts, folglich ein Zurückfallen in den Grundirrthum der römischen Kirche.

67. Aus allem diesem erhellt, daß der Standpunkt und ebendamit auch die Bedürfnisse unserer Zeit ganz verschieden sind von denen des sechszehnten Jahrhunderts.

68. Unser gefährlichster und nächster Feind ist jetzt nicht die römische Kirche, sondern der bald heterodoxe und antichristliche, bald orthodoxe und fromme, immer aber einseitige, die Rechte der Kirche verkennende Subjectivismus in unserer eigenen Mitte.

69. Der bessere Zug der Zeit geht nicht nach Befreiung der Subjectivität und Individualität von den Fesseln der Knechtschaft, wie in der Reformation, sondern nach Objectivität und Kirche.

70. Nur wenn der Protestantismus über seine eigenen Gebrechen Buße thut und seine Wunden heilt, kann er hoffen, über die römische Kirche den endlichen Sieg davon zu tragen.

71. Da dieß aber bisher so wenig der Fall gewesen ist, so hat er es als ein ernstes Gericht über sich anzusehen, daß das Papstthum in neuster Zeit so riesenhafte Fortschritte besonders in England und in den vereinigten Staaten macht.

72. Der Puseyismus ist seiner ursprünglichen Absicht und reinen Tendenz nach (womit man natürlich den sehr zahlreichen Nachtrab scheinheiliger Hierarchen und charakterloser Modenarren ja nicht verwechseln darf) ein wohlgemeinter, aber ungenügender und mißglückter Versuch, dem Unwesen des protestantischen Subjectivismus abzuhelfen.

73. Er ist eine erfreuliche Erscheinung der Zeit, sofern er das Bewußtsein der gegenwärtigen Krankheiten des Protestantismus so wie das Streben nach Kirchlichkeit weckt.

74. Durch seine Ehrfurcht vor den kirchlichen Alterthümern wirkt er sehr wohlthätig einem Grundfehler unserer Zeit, nämlich der wild revolutionären Freiheitstaumelei und der profanen Respectlosigkeit vor den sittlichen Mächten der Geschichte entgegen.

75. Ebenso ist sein Gewichtlegen auf Formen eine heilsame Reaction gegen den, auch unter den frömmsten Prosteſtanten so häufigen unvernünftigen Spiritualismus, der schon durch die bloße Auferstehungslehre der heiligen Schrift gerichtet wird.

76. Die kirchlichen Formen haben zwei Seiten, einmal sind sie für untergeordnete Entwicklungsstufen Ueberleiter zum Geiste, sodann aber überhaupt die nothwendige Aeußerung oder Verleiblichung des Geistes, und in dieser Hinsicht sagte Oetinger mit Recht: „Leiblichkeit ist das Ziel der Wege Gottes."

77. Es kommt also bloß darauf an, daß die Form dem *Inhalte* angemessen ist und vom Geiste belebt sei. Ein formloser Spiritualismus ist um nichts besser, als ein geistloser Formalismus. Das allein Richtige und Gottes Ordnung Angemessene ist ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe.

78. Der Grundfehler aber des Puseyismus ist die Verkennung der Bedeutung der Reformation und deren weiterer Entwicklung, also sein unprotestantischer Charakter.

79. Er ist deßhalb bloß halbhistorisch und halbkatholisch, indem sein Sinn und Respect vor der Geschichte der Kirche sich nicht weiter, als bis in's sechszehnte Jahrhundert erstreckt.

80. Seine ganze Anschauung von der Kirche ist äußerlich und ermangelt des Begriffs einer lebendigen, durch alle Zeiten hindurchgehenden Entwicklung.

81. Diese Aeußerlichkeit zeugt sich besonders in seiner bischöflichen Successionstheorie, die nur eine neu angestrichene Form des pharisäischen Judaismus ist und außerdem die Apostolicität einer Kirche von einer historischen Untersuchung, die noch dazu wegen der Dunkelheit gewißer Zeiträume, um das wenigste zu sagen, nie zu absoluter Sicherheit führen kann, abhängig macht, also auf ein ganz schwankendes menschliches Fundament stellt.

82. Der Puseyismus ist daher mehr als eine bloße Reaction zu betrachten, welche zwar den Schaden des ultra- und pseudoprotestantischen Subjectivismus zum Bewußtsein gebracht hat,

aber um den gefährlichen Preis des Zurückfallens in einen überwundenen Standpunkt beseitigen will.

83. Der wahre Standpunkt, der uns Noth thut, ist der des protestantischen Katholicismus oder des ächt geschichtlichen Fortschritts.

84. Dieser hält sich gleich fern von der subjectiven Unkirchlichkeit, wie von aller romanisirenden Kirchlichkeit, obwohl er das, beider Extremen zu Grunde liegende Wahre anerkennend in sich aufnimmt.

85. Zunächst dürfen wir von diesem conservativ historischen Standpunkte aus, der in allen Perioden der Kirchengeschichte das Wahre des heiligen Geistes verspürt, nichts Wesentliches von der positiven Errungenschaft der Reformation, sowohl der lutherischen als der reformirten, aufgeben.

86. Sodann aber dürfen wir auch die spätere Entwicklung des Protestantismus, selbst den Rationalismus und das Sectenwesen nicht rein negiren, sondern müssen das ihm anhaftende Element der Wahrheit uns aneignen mit Ausscheidung ihrer Irrthümer.

87. Der Rationalismus und das Sectenwesen sind aber so weit historisch berechtigt, als das Princip der Subjectivität, der Einzelheit, Persönniglichkeit und Selbstständigkeit berechtigt ist, d. h. so weit es nicht in Widerspruch tritt mit dem Princip der Objectivität, der Allgemeinheit, der Kirche, der Autorität, also so weit es diesen Mächten sich unterordnet.

88. Der Rationalismus war ein nothwendiger Zuchtmeister der alten orthodoxen Theologie, der ihre unbegründeten Vorurtheile zerstört und sie genöthigt hat, einerseits überhaupt eine freiere wissenschaftliche Form anzunehmen, andererseits insbesondere das Menschliche, Irdische, Geschichtliche in dem gottmenschlichen Wesen Christi und der Kirche mehr zum Rechte kommen zu lassen.

89. Obwohl aber der frühere historisch kritische Rationalismus das Verständniß der Naturbasis und der Geschichte des Christenthums gefördert hat, so ist dieses Verständniß bei ihm doch nur ein halbwahres, weil er kein Organ für die Ideen hat, deren Leib die Geschichte ist.

90. Der neuste speculative Rationalismus, oder pantheistische Mythologismus der Hegelingen (des Dr. Strauß und seiner Genossen), welcher vom ebionitischen Standpunkt seines Vorläu-

fers in das entgegengesetzte Extrem des doketisch gnostischen Idealismus übergeschlagen ist, kann die Idee des Christenthums nicht in ihrer vollen Wahrheit und Lebenskraft erfassen, sondern setzt an deren Stelle ein Phantom, ein Schattengebilde, weil er kein Verständniß hat für die geschichtliche Realität der Idee.

91. Wie sich in den ersten Jahrhunderten aus dem wissenschaftlichen Kampfe mit den beiden Grundhäresieen, dem Ebionitismus oder christianisirenden Judenthum und dem Gnosticismus oder christianisirenden Heidenthum allmählig die Theologie der katholischen Kirche entwickelt hat, so wird sich jetzt durch eine innerliche Ueberwindung der beiden Formen des protestantischen Rationalismus eine höhere Orthodoxie heraus bilden, welche Realismus und Idealismus auf's Innigste miteinander verbindet und sowohl den ewigen Geist des Christenthums, als seinen geschichtliche Leib vollständig erkennt.

92. Dazu liegen in den neueren Bewegungen und Leistungen der gläubigen deutschen Theologie bereits alle Keime vor und sie bedürfen bloß einer weiteren Entwicklung, um zuletzt in eine dogmatische Reformation auszulaufen.

93. Die Separation hat, wenn sie lebendig religiöser Art ist, fast immer ihren Entstehungsgrund in einem wirklichen Uebelstand der Kirche, und das Sectenwesen ist daher als ein nothwendiger Bußprediger und Zuchtmeister des praktisch kirchlichen Lebens anzusehen.

94. Fast jede Secte stellt irgend eine einzelne Seite der Frömmigkeit in scharfer Ausprägung dar und trägt zur reicheren Entfaltung der individuell religiösen Lebensthätigkeit bei.

95. Da aber die Wahrheiten des Evangeliums eine unzertrennliche Einheit bilden, und das einzelne Glied nur zugleich mit dem ganzen Körper sich vollenden kann; so sind die Secten nicht einmal im Stande den bestimmten Punkt, um den sie sich hauptsächlich drehen, vollständig auszubilden.

96. Die Secten würden daher für sich selbst am besten sorgen, wenn sie nach Erfüllung ihres geschichtlichen Berufes sich mit der größeren kirchlichen Gemeinschaft, von der sie secedirten, verbünden und dieser ihre Errungenschaft mittheilten.

97. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß in den verschiedensten Ländern des Protestantismus, besonders im Busen der reformirten Kirche, in welcher der religiöse Individualismus im guten und schlimmen Sinne sich am allseitigsten ausgebildet

hat, das Bewußtsein über den Uebelstand der gegenwärtigen Spaltungen und die Sehnsucht nach einer wahrhaften Vereinigung aller Gläubigen immer mehr erwacht, ohne darum in eine gefährliche Berührung mit romanistischen und puseyitischen Irrthümern zu kommen.

98. Endlich ist auch die Emancipation der weltlichen Gebiete von der Kirche seit der Reformation zwar nicht der normale Zustand, aber gegenüber der unfreien Dienstbarkeit der Welt unter einer herrschsüchtigen Hierarchie im Mittelalter ein Fortschritt in dem Naturalisationsproceß des Christenthums.

99. Für die Kirche erwächst aus der reichen und selbstständigen Entfaltung der protestantischen Staaten, Wissenschaften, Künste und geselligen Bildung die Aufgabe, diese Fortschritte sich anzueignen und ihnen einen religiösen Charakter zu geben.

100. Die Zeichen der Zeit und die Erfahrungen der Geschichte weisen uns also nicht rückwärts, sondern vorwärts auf eine neue Entwicklungsphase der Kirche, die sich allmählig aus dem gegenwärtigen Gährungsprozeß herausbilden und durch die ganze positive Errungenschaft des Protestantismus bereichert sein wird.

101. Vielleicht wird, gemäß dem sonnenartigen Laufe der kirchengeschichtlichen Entwicklung von Osten nach Westen, Nordamerika, diese weitherzige und großartige Zufluchtsstätte der verschiedenartigsten Bildungselemente der alten Welt, der Schauplatz jener unirenden Reformation sein.

102. Bisher hat die amerikanische Kirchengeschichte mit Ausnahme einiger unbedeutenden Secten und der allerdings sehr einflußreichen Trennung der Kirche vom Staate nichts Originelles producirt, das als eine kirchengeschichtliche That angesehen werden könnte.

103. Es ist aber gegenwärtig nirgends ein so günstiger Boden für eine weitere Entwicklung, als hier, weil in keinem Lande der alten Welt die Kirche eine so ungebundene Freiheit besitzt und sich so ungestört von innen heraus selbst regeneriren kann.

104. Die kirchengeschichtliche Entwicklung ist immer bedingt durch die nationalen Elemente, welche die Naturbasis derselben bilden.

105. Die beiden Hauptnationalitäten, welche hier in gegenseitige Berührung kommen und fortwährend in einander übergehen, sind die englische und die deutsche.

106. Mithin wird die weitere Gestaltung der amerikanischen Kirche hauptsächlich von einer eigenthümlichen Verbindung deutscher Geistestiefe und Gemüthlichkeit mit englischer Charakterkraft und praktischer Organisationsgabe ausgehen müssen.

107. Daher könnten die deutschen Kirchen dieses Landes eine schöne Morgengabe zu dem beginnenden Reformationswerke darbringen, wenn sie die unerschöpflichen Schätze der besseren deutschen Theologie herüberverpflanzten und den hiesigen Verhältnissen gemäß eigenthümlich weiter bildeten.

108. Diesen ihren Beruf haben sie aber bisher fast ganz verkannt und ihr Heil großentheils in einem charakterlosen Aufgeben ihrer eigenen Nationalität gesucht.

109. Zwar läßt uns die besondere Beschaffenheit eines großen Theils der deutschen Einwanderer einen solchen Umbildungsproceß als heilsam erscheinen.

110. Aber jetzt ist die Zeit gekommen, wo unsere Kirchen aus der Asche des alten deutschen Adam mit den Vorzügen der englischen Nationalität bereichert und verklärt wieder hervorgehen sollen.

111. Was uns nun zunächst Noth thut, ist in theoretischer Hinsicht eine gründliche, geistvolle, eben so wissenschaftlich freie als entschieden gläubige Theologie und ächt historischer Sinn; in praktischer Hinsicht treues Festhalten an dem Erbe der Väter und freudiges Fortschreiten auf den Bahnen, die der Geist Gottes durch die Zeichen der Zeit uns anweisen wird, so wie endlich eine demüthige Unterordnung unsers Wirkens für die eigene Denomination unter die Wirksamkeit für das allgemeine Reich Gottes.

112. Das letzte und sichere Ziel der Kirche, so wie der innigste Wunsch und das eifrigste Gebet ihrer wahren Freunde ist die vollkommene und selige Einheit, um welche unser Herr in seinem hohepriesterlichen Gebete gefleht hat.

Druckfehler.

Seite 17.	Zeile 2.	von unten	lies:	complutensischen statt conplut.
" 17.	" 2.	" oben	lies:	Melanchthon statt Melanchton.
" 18.	" 4.	" oben	"	Jahrzehnde statt Jahrzehnte.
" 22.	" 8.	" "	"	(oder Johann de Wesalia, eigentlich Richrath, Professor der Theologie in Erfurt, dann Prediger in Worms, † 1481.)
" 22.	" 10.	" "	nach Goch lies:	(eigentlich Johann Pupper, Prior eines Nonnenklosters zu Mecheln † 1475.)
" 22.	" 11.	" "	nach Wessel lies:	(oder Gansfort, nach wechselvoller akademischer Wirksamkeit zu Colln, Löwen, Paris und Heidelberg gestorben zu Gröningen 1489.)
" 25.	" 2.	" unten	lies:	beiden statt beide.
" 33.	" 17.	" "	"	*justitia* statt justiti.
" 33.	" 16.	" "	"	nach bonis: *operibus.*
" 34.	" 1.	" oben	"	Gräueln statt Greueln.
" 35.	" 11.	" "		streiche: nun.
" 36.	" 4.	" unten	lies	hinter 3.: (p. 708 sq.)
" 37.	" 20.	" oben	lies:	nach ullis: *praecedentibus, praesentibus aut sequentibus* statt praesentibus aut subsequentibus.
" 37.	" 31.	" "	"	*ac* statt et.
" 38.	" 22.	" "	"	nach quando: *cui.*
" 38.	" 23.	" "	"	*per* spiritum s. statt sp. s.
" 41.	" 1.	" "	"	reichere statt reifere.
" 42.	" 4.	" unten	"	*de* statt deque.
" 42.	" 1.	" "	"	nach esse: *debere.*
" 43.	" 11.	" "	"	*securam* statt securum.
" 43.	" 11.	" "	"	nach certitudinem: *aliquam.*
" 43.	" 8.	" "	"	nach diffidentia: *etc.*
" 46.	" 2.	" oben	"	Gnade statt Liebe.
" 47.	" 3.	" "	"	demnach statt also.
" 51.	" 8.	" "	"	Ergänzung statt Ergäzung.
" 51.	" 22ff.	" "	"	dreimal: in statt des lateinischen in.
" 56.	" 1.	" "	"	keine statt kein.
" 57.	" 15.	" "	"	Tiefen statt Tiefe.
" 59.	" 13.	" "	"	anathematisiren st. anathemasiren.
" 60.	" 13.	" "	"	Antlitz statt Antliz.
" 61.	" 5.	" "	"	Einfachheit statt Einfachkeit.
" 61.	" 9.	" unten	"	*inutiles* statt in utiles.
" 65.	" 5.	" "	"	welche statt welchen.
" 67.	" 11.	" "	"	darum statt darin.
" 68.	" 7.	" "	"	Quenstedt statt Quenstadt.
" 68.	" 14.	" "	"	dieser statt mit diesen.
" 71.	" 17.	" "	"	zuwider statt zuwieder.
" 81.	" 5.	" oben	"	sinnlichen statt sittlichen.
" 81.	" 15.	" "	"	*Concilium* statt Concilinum.
" 84.	" 15.	" "	"	Vettern statt Vetten.

Seite 91.	Zeile 8.	von oben	lies:	Kirchen statt Kirche.
" 102.	" 12.	" "	"	Geschrei statt Gechrei.
" 107.	" 9.	" unten	"	*perdiderunt* statt diderunt.
" 108.	" 18.	" oben	"	reisen statt reifen.
" 128.	" 3.	" "	"	Formeln statt Formel.
" 130.	" 25.	" "	"	von statt vom.
" 131.	" 12.	" "	"	abbrechende statt abbrechend.
" 135.	" 24.	" "	"	Regierung statt Regierungen.
" 140.	" 22.	" "	"	gottseligsten statt gelehrtesten.
" 140.	" 32.	" "	"	*minuitur* statt minutiur.
" 141.	" 35.	" "	"	vorweltlichen statt verweltlichen.
" 142.	" 17.	" "	"	unsere statt unserer.
" 160.	" 6.	" "	"	erachten statt errachten.
" 168.	" 1.	" "	"	Christi statt Christo.
" 169.	" 7.	" unten	"	Diese statt Die.
" 171.	" 15.	" oben	"	vielleicht verhältnißmäßig.
" 172.	" 11.	" "	"	Papstthum statt Prpstth.
" 172.	" 6.	" unten	"	Denominationenwesen statt Denominationwesen.
" 173.	" 7.	" oben	"	65. e).
" 174.	" 9.	" "	"	Protestanten statt Prostestanten.
" 474.	" 18.	" "	streiche:	ist.
" 174.	" 10.	" unten	lies:	zeigt statt zeugt.
" 175.	" 8.	" oben	"	beiden statt beider.
" 175.	" 12.	" "	"	Wehen statt Wahre.
" 175.	" 22.	" "	"	Persönlichkeit statt Persöniglichkeit.
" 176.	" 16.	" oben	"	geschichtlichen statt geschichtliche.
" 176.	" 6.	" unten	"	verbänden statt verbünden.

Der Verfasser bittet die zahlreichen Versehen, zu welchen noch einige Ungenauigkeiten in der Orthographie und Interpunction hinzukommen, mit seiner Entfernung vom Druckort gütigst zu entschuldigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaff, Philip,

Das Princip des Protestantismus

Chambersburg 1845

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Fe 112-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11340876-7